

# documenta fifteen

»Es wurde eine dunkelrote  
Linie überschritten«



**RIAS HESSEN**

Recherche- und Informationsstelle  
Antisemitismus Hessen



# documenta fifteen

»Es wurde eine dunkelrote  
Linie überschritten«



**RIAS**  
**HESSEN**

Recherche- und Informationsstelle  
Antisemitismus Hessen

# Impressum

## Herausgeber

RIAS Hessen Recherche- und Informationsstelle  
Antisemitismus Hessen am Demokratiezentrum Hessen  
Philipps-Universität Marburg  
Wilhelm-Röpke-Str. 6, Turm A  
35032 Marburg  
info@rias-hessen.de

## V.i.S.d.P.

Dr. Susanne Urban (RIAS Hessen)  
Dr. Reiner Becker (Demokratiezentrum Hessen)

## Konzept & Redaktion

RIAS Hessen Dr. Susanne Urban

## Gestaltung

conceptdesign Günter Illner, Marburg

## Abbildungen

Titel, S. 52-58: RIAS Hessen

## Zitat Titel

Josef Schuster, Präsident Zentralrat der Juden in Deutschland

## Druck

Druckerei Bender GmbH, Wettengel

Hinweis: Die einzelnen Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) oder des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) bzw. des Hessischen Ministeriums des Innern und für Sport (HMdIS) dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 RIAS Hessen

ISBN 978-3-00-074614-7

Das Projekt wird finanziert durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“  
sowie durch das Landesprogramm „Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus“.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

HESSEN



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms



# Inhalt

- 5 Uwe Becker  
Grußwort
- 7 Daniel Neumann  
Documenta fifteen – Kunst, Israel-Boycott und Antisemitismus
- 11 Bundesverband RIAS e.V.  
Stellungnahme zur documenta fifteen
- 15 Susanne Urban  
100 Tage zwischen Kunst und Kollektiven,  
Antisemitismus und Aktivismus
- 61 Julius H. Schoeps  
Die Macht der Bilder. Antijüdische Vorurteile und Mythen
- 69 Richard C. Schneider  
Jüdische Einsamkeit. Zur documenta-Debatte
- 75 Steffen Klävers  
Post-Kolonialismus und der Angriff auf die Shoah
- 83 Monika Schwarz-Friesel  
documenta fifteen: Eyes Wide Shut vor ostentativen Antisemitismen
- 93 Samuel Salzborn  
Es gibt eine gesellschaftliche Normalisierungsakzeptanz  
von Antisemitismus
- 103 Natan Sznajder  
Postkoloniale Debatten sind ein Vorwand
- 111 Anna Staroselski  
Ich möchte so gerne über jüdisches Leben sprechen
- 117 Jonathan Kalmanovich  
Es braucht starke jüdische Stimmen
- 125 Stella Leder  
Antisemitismus im Kulturbetrieb:  
Herausforderungen und Auswege

*Die weltbekannte Kunstausstellung ist zum Beispiel einer längst fälligen Auseinandersetzung geworden, wo und wie wir endlich die rote Linie ziehen, die die Aktivitäten der antisemitischen BDS-Bewegung bis hin zu israelfeindlichen Stichwortgebern in Teilen von Kunst, Kultur und Wissenschaft überschreitet.*

# Grußwort

Die documenta fifteen hat gezeigt, dass Antisemitismus nicht ein Phänomen der politischen Ränder ist und sich auch nicht zwangsläufig in lautstarken Äußerungen, Parolen oder physischer Gewalt äußert, sondern dass antisemitische Stereotype vielerorts und auch unabhängig von Bildungshorizont, Herkunft und Religion existieren. Umso wichtiger ist es, allen Formen von Antisemitismus – wo immer sie auftreten oder geäußert werden – entschlossen entgegenzutreten. Wir dürfen uns nicht hinter dem Irrglauben verstecken, dass die antisemitischen Denkmuster nur aus Versehen oder wider besseren Wissens in Erscheinung treten. Dies erfordert ein stärkeres gesellschaftliches Engagement gegen Antisemitismus und zwar auch, wenn es unbequem wird. Es erfordert von jeder und jedem Einzelnen eine Auseinandersetzung mit antisemitischen Erscheinungsformen, denn die „vermeintliche Israelkritik“ ist oft israelbezogener Antisemitismus, der unter einem Deckmäntelchen geäußert wird und zutage tritt. Und solange wir als Gesellschaft den israelbezogenen Antisemitismus nicht ächten, wird er weiter seinen Weg in Veranstaltungshallen, Hörsäle oder Ausstellungen finden. So lange wird die Hoffnung, dass die Äußerungen und Darstellungen nur kritisch gemeint sind und auch wieder in der Versenkung verschwinden, wenn eine Ermahnung erfolgt, nutzlos bleiben. Erklärungen oder Formen der Einordnung sind falsche Mittel im Umgang mit Judenhass. Ebenso setzt ein Verschwinden der Werke und ein sich im Verborgenen Äußern nicht an den Ursachen an. Sie verhindern vielleicht eine öffentliche Auseinandersetzung, aber bekämpfen sie nicht.

Die documenta fifteen hat uns allen dies deutlich vor Augen geführt und die Rekapitulation der Ereignisse verdeutlichen einmal mehr, dass immer wieder die Hoffnung im Vordergrund stand, dass es sich um Missverständnisse, um Unkenntnis oder mangelnde Auseinandersetzung mit dem israelbezogenen Antisemitismus handele und nicht noch mehr auftreten würde. Die weltbekannte Kunstausstellung ist zum Beispiel einer längst fälligen Auseinandersetzung geworden, wo und wie wir endlich die rote Linie ziehen, die die Aktivitäten der antisemitischen BDS-Bewegung bis hin zu israelfeindlichen Stichwortgebern in Teilen von Kunst, Kultur und Wissenschaft überschreitet. Wir lassen uns zu häufig Alibi-Diskussionen und Scheindebatten aufzwingen, wo es angeblich um die Sorge vor Zensur gegenüber Kritik an Israel geht. In Wirklichkeit ist es jedoch andersherum. Mit jeder Kritik an Israel soll die rote Linie in Richtung israelbezogenen Antisemitismus verschoben werden. Antisemitismus soll auf diese Weise politisch salonfähig gemacht werden und dagegen müssen wir uns als Gesellschaft wehren. Während die Abwehrmechanismen gegen Antisemitismus zumindest dort einigermaßen funktionieren, wo dieser sich explizit und für jeden erkennbar gegen jüdisches Leben in Deutschland richtet, fehlt es an Entschiedenheit im Kampf gegen den israelbezogenen Judenhass. Oft meinen die, die mit dem Zeigefinger auf Israel zeigen, in Wirklichkeit auch das

jüdische Leben bei uns. Auf Veranstaltungen kann so ungeniert jüdisches Leben kritisiert und auf diese Weise das gesellschaftliche Klima in unserem Land vergiftet werden. Wir brauchen deshalb einen gesellschaftlichen Konsens in der Ächtung des israelbezogenen Antisemitismus, da er sich sonst immer weiter ausbreitet. Wir müssen Antisemiten und Israelfeinden deshalb die Bühnen nehmen. Dort, wo es unsere Gesellschaft in der Hand hat, ob in Politik, Wirtschaft, Kultur oder Wissenschaft, ob in Vereinen, Organisationen und Verbänden, müssen wir uns noch entschiedener gegen Israelfeindlichkeit engagieren.

Die documenta fifteen und die antisemitischen Darstellungen, aber auch Äußerungen im Vorfeld und im Kontext des BDS haben Spuren hinterlassen, die bei den Jüdinnen und Juden in unserem Land tagtäglich zutage treten. Es ist nicht einfach, das verlorene Vertrauen in manche Strukturen und Verantwortlichkeiten wiederzufinden. Die Landesregierung und auch ich als Beauftragter für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus haben bereits im Vorfeld und während dieser documenta mit der Geschäftsführung, dem Künstlerkollektiv, aber auch mit den jüdischen Verbänden und Gemeinden Gespräche geführt und werden dies fortführen. Die documenta fifteen ist zu Ende gegangen, jedoch wird die Aufarbeitung noch ihre Zeit brauchen. Die Auswertung, die Perspektiven und die Stimmen, die RIAS Hessen in diesem Sonderheft veröffentlicht, werden mit Sicherheit dabei berücksichtigt werden.



© Katerina Gottesleben

Uwe Becker, geboren 1969, verheiratet, Vater von Zwillingen, katholisch. Seit 2019 Beauftragter der Hessischen Landesregierung für Jüdisches Leben und den Kampf gegen den Antisemitismus. Seit Februar 2022 Hessischer Staatssekretär für Europaangelegenheiten. Von 2019 bis 2022 Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Von 2006 bis 2021 Hauptamtlicher Dezernent im Magistrat der Stadt Frankfurt am Main (2006 bis 2007 Dezernent für Soziales, Jugend und Sport). 2007 bis 2016 Stadtkämmerer der Stadt Frankfurt am Main, (Dezernent für Finanzen, Beteiligungen und Kirchliche Angelegenheiten) und von Juli 2016 bis September 2021 Bürgermeister und Stadtkämmerer der Stadt Frankfurt am Main. Neben anderen Ehrenämtern ist Uwe Becker Präsident der Freunde der Tel Aviv University in Deutschland, Mitglied im Beirat von Combat Antisemitism Movement.



# Documenta fifteen – Kunst, Israel-Boycott und Antisemitismus

Es war ein Skandal mit Ansage. Und im Mittelpunkt stand die documenta fifteen – die wohl größte Kunstaussstellung der Welt, die von einem handfesten Antisemitismuseklat heimgesucht wurde.

Eben jene Kunstaussstellung, die alle fünf Jahre im beschaulichen Kassel stattfindet, sollte dieses Mal anders werden. Anders als alle bisherigen documentas. Weshalb man sich entschloss, den Blick vom Westen abzuwenden und ihn stattdessen auf den „Globalen Süden“ zu richten. Und die Welt damit durch die Brille der ökonomisch, gesellschaftlich und politisch Benachteiligten zu betrachten. Und um dieses hehre Ziel zu erreichen, beauftragte man das indonesische Künstlerkollektiv ruangrupa mit der künstlerischen Leitung der Ausstellung.

Das war neu. Aufregend. Anders. Eine Gruppe, ein Kollektiv und noch dazu aus einem Winkel der Welt, der normalerweise maximal als Urlaubsziel Interesse weckt.

Irgendwann wurden dann allerdings die ersten – überwiegend jüdischen – Stimmen vernehmbar, die sich von den idealisierten Motiven der Verantwortlichen – oder wie sich später herausstellte: Unverantwortlichen – nicht blenden ließen, sondern etwas genauer hinschauten. Dabei fiel auf, dass einige Mitglieder des Kollektivs eine auffällige Nähe zur BDS-Bewegung pflegten. BDS steht für „Boycott, Desinvestition und Sanktion“. Es ist eine Organisation, die Israel zu einer Änderung der Palästinenserpolitik zwingen will. Die das Ende der sogenannten Besetzung palästinensischer Gebiete und ein Rückkehrrecht der Palästinenser ins israelische Kernland verlangt. Boykotte, Desinvestitionen und Sanktionen sollen dabei helfen, den Staat Israel wirtschaftlich, kulturell und politisch zu isolieren, zu ächten und in die Knie zu zwingen. Dabei bestreiten führende Vertreter von BDS das Existenzrecht Israels ganz offen und wollen den Staat als solchen abschaffen. Mit anderen Worten: BDS ist nicht nur politisch, sondern offen antisemitisch. Was auch der Deutsche Bundestag im Jahr 2019 in einem Beschluss feststellte.

Wie dem auch sei. So antisemitisch die BDS-Bewegung auch sein mag, so wenig verboten ist es, sie zu unterstützen. Wenn nun aber ausgerechnet einige dieser BDS-Unterstützer die künstlerische Verantwortung für die größte Kunstaussstellung der Welt haben, und wenn man weiß, dass der kulturelle Boycott Israels in der Kunst- und Kulturszene immer mehr um sich greift, und wenn man bedenkt, dass Israel – also der Judenstaat – in diesen Milieus und im postkolonialen Diskurs fälschlich als imperialistischer Kolo-

nialstaat dämonisiert wird, den es zu bekämpfen gilt, dann müssten eigentlich bei jedem die Alarmglocken schrillen. Tatsächlich schrillten sie zunächst aber nur bei wenigen, vor allem jüdischen Organisationen, wie dem Zentralrat der Juden, dem American Jewish Committee und anderen. Und deshalb wiesen diese frühzeitig auf die Bedenken und Gefahren hin, welche die Kunstaussstellung begleiten. Es wurden Briefe geschrieben und Gespräche geführt. Es wurde Unterstützung angeboten und rechtzeitiges Handeln gefordert. Doch alle Anstrengungen blieben erfolglos. Denn Leichtgläubigkeit, Romantik, blindes Vertrauen in die documenta-Verantwortlichen und das Kuratorenkollektiv sowie das Pochen auf die Freiheit der Kunst dominierten die Debatte. Als wären verantwortliches Kuratieren und Zensur ein und dasselbe.

Als der documenta-Leitung irgendwann allerdings schwante, dass an den Bedenken durchaus etwas dran sein könnte, flüchtete man sich in die Idee, Gesprächspodien zu organisieren, um den antisemitischen Geist wieder in die Flasche zurückzwingen zu können. Das Problem war allerdings, dass die Podien so einseitig und mit BDS-Schlagseite besetzt werden sollten, dass an verschiedene Sichtweisen und eine offene Diskussion nicht zu denken war. Weswegen die Podien kurzfristig wieder abgesagt wurden.

Gleichzeitig fühlte sich das Künstlerkollektiv, das alles tat, außer zu kuratieren, vorverurteilt und missverstanden und veröffentlichte einen offenen Brief, in dem es alle Vorwürfe zurückwies und seinerseits lautstark Rassismuskorrekturen erhob. Ganz nach dem Motto: „Haltet den Dieb!“ Dieser offene Brief wurde aparterweise auf der Seite des Online-Kunstmagazins „e-flux“ veröffentlicht. Und ausgerechnet dieses Online-Kunstmagazin hatte einige Monate zuvor mit dem „Letter Against Apartheid“ auf sich aufmerksam gemacht. In diesem aggressiv-propagandistischen „Brief“ wurde – wie sollte es anders sein – der jüdische Staat dämonisiert und ver-teufelt. Israel wurde darin als „Apartheidsystem“ verunglimpft. Außerdem wurden dem jüdischen Staat ethnische Säuberungen, Kolonialismus und Verbrechen gegen die Menschlichkeit angedichtet. Mit anderen Worten: Man feuerte in dem „Letter Against Apartheid“ eine antisemitische Salve nach der anderen auf den Judenstaat ab. ruangrupa befand sich mit seinem offenen Brief also in bester Gesellschaft. Und eigentlich hätte es niemanden wundern dürfen, dass, wie sich später herausstellte, nicht wenige Kuratoren und Künstler der documenta fifteen zu den Mitunterzeichnern des israelfeindlichen „Letter Against Apartheid“ zählten.

Jedenfalls kam es, wie es kommen musste: die documenta öffnete ihre Pforten und unter der Vielzahl von Kunstwerken fanden sich auch solche mit eindeutig antisemitischer Bildsprache. Jüdische Geheimagenten mit Schweinsgesicht und großem Davidstern etwa. Oder ein vampirähnlicher Jude mit Schläfenlocken, Kippa, blutunterlaufenen Augen, Reißzähnen und

SS-Zeichen auf dem Hut. Es sind Bilder, wie man sie aus dem Propagandablatt der Nazis, dem „Stürmer“, nur allzu gut kennt. Und es sind Bilder, von denen man nicht geglaubt hätte, dass es jemals wieder möglich sein würde, diese auf deutschem Boden prominent und weithin sichtbar auszustellen. So beschwichtigend die Verantwortlichen gerade noch reagiert hatten, so hektisch wurde es nun. Ein Bild wurde erst einmal zugehängt und dann nach einigen Tagen ganz abgebaut. Auf politischen Druck, wie ein Verantwortlicher freimütig zugab.

Es folgte eine halbherzige Entschuldigung der Künstler, die das antisemitische Zerrbild verantworteten. Eine Erklärung, die deutlich machte, dass dieses Bild in ihrer Welt keinerlei Anstoß erzeuge. Was es umso schlimmer machte. Was aber auch keinen überraschte, der die Bildsprache in weiten Teilen der muslimischen Welt kennt, wo der Hass auf Israel und die Juden nach wie vor als kleinster gemeinsamer Nenner und als gesellschaftliches Bindemittel taugt.

Doch es gab durchaus noch mehr zu sehen. Etwa die Serie „Guernica Gaza“, die in einem Bild die israelischen Streitkräfte mit der deutschen Wehrmacht gleichsetzt. Eine Dämonisierung par excellence! Außerdem gab es propalästinensische Propagandafilme zu sehen, in denen Terror und Gewalt gegen Israel verherrlicht werden. Und die nicht zufällig von einem früheren Terroristen mitverantwortet wurden. Und manches mehr.

Der befürchtete Gau jedenfalls war Wirklichkeit geworden. Und alle suchten Deckung vor dem Niederschlag des antisemitischen Störfalls. Und waren verwundert, dass da, wo BDS draufsteht, Antisemitismus drin ist. Und irritiert, dass der „Globale Süden“ den Judenhass so ungeniert vor sich herträgt und gar nichts Anstößiges daran findet. Und so erzählten sie was von Kunstfreiheit und deren Grenzen und von Inakzeptablem und Beleidigungen und Verletzungen. Und dass man jetzt genau hinschauen müsse. Und dass man alles lückenlos aufarbeiten müsse. Und dass man darüber reden müsse. Am besten im Dialog. Und wieder wurde ein Gesprächsformat geplant. Und diesmal fand es tatsächlich statt. Und es saßen sogar Juden auf dem Podium, die keine BDS-Anhänger sind. Doch auch das sollte nichts helfen, da man gänzlich aneinander vorbeiredete. Und während die einen von klar antisemitischer Bildsprache, von Dämonisierung und Gewaltverherrlichung sprachen, flüchteten die anderen sich in Interpretationsspielräume und unterschiedliche kulturelle Sichtweisen. Als könne man den in Bildern manifestierten und prominent ausgestellten Judenhass damit erklären oder relativieren.

Und all jene, die eben noch beschwichtigt, abgewiegelt oder ignoriert haben, führten auf einmal die Bewegung an, die kompromisslose Aufklärung und lückenlose Aufarbeitung verlangt. Beeindruckend, wie geschmeidig die Fahnen mit dem Wind wehen.

Dabei trugen viele Verantwortung dafür, dass es überhaupt dazu kam. Von den zuständigen Bundes- und Landesministern und -ministerinnen, über den Aufsichtsratsvorsitzenden und die Generaldirektorin bis hin zu den Kuratoren und Kuratorinnen, deren angeblich progressives Konzept darin bestand, so wenig wie möglich zu kuratieren. Sie alle sind dafür verantwortlich, dass erstmals nach Ende der Nazizeit offen antisemitische Bilder so prominent ausgestellt werden konnten. Gefördert von Bund, Land und Kommune und finanziert von deutschem Steuergeld. Sie haben es zu verantworten, dass die größte Kunstaustellung der Welt von einem Antisemitismusskandal erfasst wurde, der seinesgleichen sucht. Und sie haben es zu verantworten, dass kaum mehr jemand über die Kunst, die Perspektive des „Globalen Südens“ oder sonst etwas spricht, was mit der documenta zu tun hat, sondern vor allem über Antisemitismus und politisches Versagen. Über Unwilligkeit oder Unfähigkeit. Über Ignoranz und Überheblichkeit.

Wobei: Die Diskussion wurde vor allem in Politik und Medien geführt. Der gemeine Bürger und die gemeine Bürgerin haben sich davon nur wenig beeindrucken lassen. Die wollten sich die documenta wegen ein paar antisemitischer Machwerke nicht madig machen lassen. Was sich an den Besucher:innenzahlen ebenso ablesen ließ, wie an den Statements der Kunst- und Kulturfreunde und -freundinnen. Und so genoss man bei einem Cuba Libre und wärmenden Sonnenstrahlen lieber das Flair des „Globalen Südens“. Kumbaya in Kassel sozusagen. Für die Zukunft der Juden in Deutschland hingegen lässt das nichts Gutes erahnen. Aber das ist – um ehrlich zu sein – auch keine neue Erkenntnis.



© Privat

**Daniel Neumann, geboren 1973. Studium der Rechtswissenschaften. Seit 2004 Rechtsanwalt in Frankfurt am Main. Seit 2006 Direktor des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, 2009 bis 2022 Mitglied des Schiedsgerichts des Zentralrats der Juden in Deutschland. Seit 2017 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt. Seit 2022 Präsidiumsmitglied im Zentralrat der Juden in Deutschland.**

# Stellungnahme zur documenta fifteen

*„Antisemitismus ist in keinem Sinn eine Befindlichkeit von Jüdinnen und Juden, sondern eine alltägliche Realität. Es geht nicht um ‚negative Gefühle‘, sondern um unsere Sicherheit in Deutschland.“<sup>1</sup>*

Während die documenta fifteen und der Antisemitismus auf der Kunstschau in Feuilletons und durch Meinungsbeiträge in den Medien in diesem Sommer zu einem Spektakel wurden, bekamen die drei öffentlichen Stellungnahmen der Jüdischen Gemeinde Kassel und des Sara Nussbaum Zentrums für jüdisches Leben (SNZ) kaum Aufmerksamkeit. Diese Nicht-Beachtung jüdischer Positionen ist charakteristisch dafür, wie Antisemitismus in der Öffentlichkeit verhandelt wird. Bei den verantwortlichen Medienmacher:innen gab es anscheinend keine Reflexion darüber, was die offene Konfrontation für die kleine Gemeinde dieser Stadt bedeutete. Während Kritik am gezeigten Antisemitismus als „Befindlichkeit“ abgewehrt wurde, blieben die in Kassel lebenden Jüdinnen und Juden alleine zurück – auch lange, nachdem die Kulturschaffenden weitergezogen sind.

Bereits im Januar 2022 warnten die Gemeinde und das SNZ nach den ersten Berichten über eine mögliche BDS-Unterstützung durch Künstler:innen davor, auf der documenta fifteen Positionen zu akzeptieren, die dazu beitragen würden, „offene oder latente antisemitische Einstellungen zu normalisieren“.<sup>2</sup> Schon zu diesem Zeitpunkt wiesen sie in ihrer ersten Stellungnahme auf die fehlenden jüdischen und israelischen Perspektiven auf der documenta fifteen hin.

Spätestens mit der Enthüllung des „Wimmelbilds“ der Gruppe Taring Padi wurde klar, wozu das Ignorieren der Warnungen führte: offen antisemitische Bildsprache im Herzen der documenta fifteen. Dem medial omnipräsenten Versuch die antisemitischen Darstellungen als vermeintliche „kulturelle (...) Eigenart“<sup>3</sup> zu erklären und zu verharmlosen, stellten Gemeinde und SNZ in ihrer zweiten Stellungnahme in der Woche nach der Eröffnung der documenta fifteen die realen Konsequenzen für das jüdische Leben in Kassel entgegen. So berichteten sie von Demonstrationen, die sich mit den

---

1 Statement: Jüdische Gemeinde Kassel und Sara Nussbaum Zentrum für jüdisches Leben, 23.6.2022, <https://sara-nussbaum-zentrum.de/documenta-antisemitismus-statement-06-22/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

2 Statement Jüdische Gemeinde Kassel und Sara Nussbaum Zentrum für jüdisches Leben, 20.1.2022, <https://sara-nussbaum-zentrum.de/wp-content/uploads/2022/01/SNZ-Statement-zur-documenta-20.01.2022.pdf> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

3 Statement: Jüdische Gemeinde Kassel und Sara Nussbaum Zentrum für jüdisches Leben, 23.6.2022.

Künstler:innen solidarisierten und in deren Rahmen antisemitische Parolen gerufen wurden, sowie von nichtjüdischen Schüler:innen, die Veranstaltungen in jüdischen Einrichtungen fernblieben – „offenbar vor dem Hintergrund der aktuellen Antisemitismus-Debatte.“<sup>4</sup>

An dieser Stelle machten Gemeinde und SNZ auch darauf aufmerksam, dass ihre eigenen Dialog- und Unterstützungsangebote nach einem Besuch durch die Kurator:innengruppe ruangrupa nicht weiter wahrgenommen wurden. Vor diesem Hintergrund forderten sie eine plurale Besetzung der geplanten Beratungskommission, inklusive pro-israelischer Haltungen. Es dürfe nicht sein, dass einzelne jüdische Positionen instrumentalisiert würden, um die *documenta fifteen* vor Kritik zu schützen.

Ihr Fazit zu diesem Zeitpunkt: „Durch die judenfeindlichen Werke der Künstler\*innen ist uns allen schon jetzt ein immenser Schaden entstanden.“<sup>5</sup> Obwohl die Kunstschau noch am Anfang stand, zeigte die Gemeinde auf, welche Folgen die Diskussion und das Nichthandeln der Verantwortlichen der *documenta fifteen* konkret auf das Gemeindeleben hatten.

Im Verlauf der mehrwöchigen Kunstaussstellung wurden weitere antisemitische Kunstwerke entdeckt und die öffentliche Debatte brach nicht ab. Nachdem der erste Zwischenbericht von Teilen der eingesetzten Expert:innen-Kommission<sup>6</sup> mit einem offenen Brief von ruangrupa, drei Personen des „artistic teams“ und zahlreichen Künstler:innen der *documenta fifteen* beantwortet wurde, sahen sich die Jüdische Gemeinde Kassel und das Sara Nussbaum Zentrum genötigt, sich erneut öffentlich zu äußern: es sei „eine Grenze überschritten“<sup>7</sup> worden.

Während die beiden Institutionen in ihrer dritten Stellungnahme die Äußerungen des Expert:innengremiums als nachvollziehbar und angemessen bewerteten, weshalb sie die Gesellschafter:innen der *documenta fifteen* aufforderten, diesen zu folgen, äußerten sie sich enttäuscht über ruangrupa und das „artistic team“, welche Antisemitismus zuließen und nachhaltig beförderten.<sup>8</sup> In Ihrem Statement betonten sie, wie „grotesk und ungeheuerlich“<sup>9</sup> es sei, dass ruangrupa den Expert:innen ohne Belege Rassismus und Zensur vorwerfe, statt sich mit der Kritik an antisemitischen Positionen und Bildern auseinanderzusetzen.

---

4 Ebd.

5 Ebd.

6 Presseerklärung der unterzeichnenden Mitglieder des Gremiums zur fachwissenschaftlichen Begleitung der *documenta fifteen*, 10.09.2022, <https://drive.google.com/file/d/1AaZlQ2hiDgNznK7iR8BYOLF7zfYslggn/view> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

7 Statement: Jüdische Gemeinde Kassel und Sara Nussbaum Zentrum für jüdisches Leben, 13.9.2022, <https://sara-nussbaum-zentrum.de/wp-content/uploads/2022/09/Statement-13.09.22.pdf> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

8 Ebd.

9 Ebd.

Der offene Brief von ruangrupa & Co. wurde von den beiden jüdischen Institutionen in ihrer Stellungnahme als Teil einer BDS-unterstützenden Kampagne eingeordnet. Zu dieser gehörten auch die im Fridericianum aufgetauchten Plakate mit Aussagen, wie „BDS: Being in documenta is a Struggle“, „Free Palestine from German guilt“, oder „Nakba is a Part of Erinnerungskultur“. Diese wurden im Statement als „plakativer Antisemitismus im Herzen der documenta“<sup>10</sup> bewertet. Die beiden Institutionen machten deutlich, dass damit das Gedenken an die Schoa instrumentalisiert und Antisemitismus bagatellisiert werde. In ihrer Stellungnahme betonten sie, dass damit das Versprechen des „lumbung“-Konzeptes von ruangrupa – auf das Wohl der Gemeinschaft ausgerichtet zu sein – gescheitert sei, zumindest für die Jüdische Gemeinde in Kassel. Die Gemeinde zeigt sich enttäuscht von allen Entscheidungsträger:innen der documenta fifteen: der künstlerischen Leitung, Gesellschafter:innen und Politik.

Die Stellungnahmen dokumentieren die Stufen einer Eskalation über die Monate der Debatte: Vom nicht eingelösten Versprechen Antisemitismus ernstzunehmen, über die aktivistische Inszenierung im offenen Brief der documenta fifteen-Künstler:innen bis zur offenen BDS-Befürwortung und Antisemitismus auf den Plakaten. Der immer schärfer werdende Ton der Statements verweist zugleich auf die Dimension der Wahrnehmungsdiskrepanz zwischen den Betroffenen aus den jüdischen Institutionen und der Mehrheitsgesellschaft: Trotz zahlreicher Beiträge von Kommentator:innen und Journalist:innen bei der documenta fifteen wurde diese jüdische Perspektive vor Ort kaum berücksichtigt. Die Betroffenen standen angesichts der antisemitischen Vorfälle auf der documenta fifteen alleine da und fanden kaum Gehör oder Unterstützung in der Öffentlichkeit. Das ist symptomatisch für aktuelle Debatten rund um das Thema Antisemitismus: es geht um Begriffe wie „Kunsthfreiheit“, „den Antisemitismus der Anderen“, „den Standort Deutschland“ oder ganz grundsätzlich um die Frage „was ist Antisemitismus?“. Die jüdische Realität, wie sie die Jüdische Gemeinde und das Sara Nussbaum Zentrum in ihren Stellungnahmen beschrieben haben, spielt dagegen kaum eine Rolle. Sobald diese „Realität“ jedoch artikuliert wird, wird sie ignoriert, negiert und abgewehrt. Jüdinnen und Juden werden als empfindlich und spaltend dargestellt. Dabei geht unter, dass „es nicht Jüdinnen und Juden [sind], die für Trennung und Spaltung sorgen“<sup>11</sup>, sondern Antisemit:innen und diejenigen, die Antisemitismus nicht erkennen wollen oder können. Während die Artikel mit Ende der Ausstellung weniger wurden und die mediale Aufmerksamkeit abnimmt, sind die Ausläufer der documenta fifteen noch lange nicht überstanden – zumindest nicht für die Betroffenen von Antisemitismus.

---

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Statement: Jüdische Gemeinde Kassel und Sara Nussbaum Zentrum für jüdisches Leben, 23.6.2022.

# 100 Tage zwischen Kunst und Kollektiven, Antisemitismus und Aktivismus

*Es kam zu etlichen Vorfällen von Antisemitismus auf der documenta fifteen, nicht nur mit Blick auf die inkriminierten Werke. RIAS Hessen nahm Meldungen an, recherchierte selbst, bat Monitorer:innen um Meldungen – und so entstand ein recht klares Lagebild, veröffentlicht im ersten Monitoringbericht von RIAS Hessen.*



# Die documenta fifteen in Kassel

18. Juni bis 25. September 2022

*„Wer dem Antisemitismus des BDS Tür und Tor öffnet, der bekommt ihn auch. Im Zweifel auch in Form von widerlichen judenfeindlichen Schmähgemälden.“*

Philipp Peyman Engel, documenta der Schande, Jüdische Allgemeine, 23.6.2022<sup>1</sup>

## Die documenta: Strukturen

Organisiert wird die Kasseler Weltkunstschau documenta durch die gemeinnützige „documenta und Museum Fridericianum Veranstaltungs-GmbH“. Getragen wird sie von der Stadt Kassel und dem Land Hessen. Finanziert wird sie durch Land, Stadt und der Kulturstiftung des Bundes. Der/die amtierende Oberbürgermeister:in der Stadt Kassel ist Vorsitzende:r des Aufsichtsrates.

Im Aufsichtsrat der documenta fifteen sind die Stadt Kassel und das Land Hessen vertreten. An der Spitze der documenta fifteen standen somit Oberbürgermeister Christian Geselle (SPD) als Aufsichtsratsvorsitzender und Angela Dorn (Grüne), die hessische Staatministerin für Wissenschaft und Kunst, als seine Stellvertreterin. Vertreter:innen des Bundes fanden sich im Aufsichtsrat der documenta fifteen nicht. In Folge eines Finanzskandals der documenta 14 ließ die Bundeskulturstiftung ihre beiden Sitze ruhen. Vor und im Rahmen der documenta fifteen sollte, so der Anspruch, eine Neuauftellung des alle fünf Jahre stattfindenden „Museums der 100 Tage“ stattfinden. Dies geschah auch – aber anders als erhofft.

---

<sup>1</sup> <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/documenta-der-schande/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

## Rückblick I: die documenta und die NS-Vergangenheit

*„Im Laufe der Recherchen für die Ausstellung ergab sich eine erstaunliche Wendung: Der Bruch mit der NS-Kulturpolitik war nicht so radikal und tiefgreifend, wie ich gedacht hätte. Ermordete jüdische Künstler wurden am Anfang nicht auf der documenta gezeigt.“*

Raphael Gross, Präsident des Deutschen Historischen Museums<sup>2</sup>

Die erste Kasseler documenta fand 1955 statt. Initiator war Arnold Bode (1900–1977). Bode war seit 1930 Dozent beim städtischen Werklehrer-Seminar in Berlin. Nach 1933 unterlag Bode als überzeugter Sozialdemokrat einem Berufsverbot. Seine künstlerischen Werke galten ab 1936 als „entartet“. Bode lebte bis zur Befreiung 1945 in der „inneren Emigration“ in Deutschland, entzog sich, soweit möglich, dem deutschen Nazi-Staat. Bode besuchte sogar 1937 Paris und bestaunte dort Pablo Picassos Werk „Guernica“. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelte Bode mit der documenta ein Ausstellungskonzept, das auch jene integrieren sollte, die wie er als „entartete Künstler:innen“ diffamiert und verfolgt worden waren. Abstrakte Kunst sollte neu entdeckt werden. Neben Bode war es u.a. Werner Haftmann (1912-1999), der mit verantwortlich war für die ersten drei documenta-Schauen. Über die von Bode und anderen gegründete „Gesellschaft Abendländische Kunst des XX. Jahrhunderts“ gelang es, ausreichend öffentliche Gelder und Unterstützung für das Vorhaben zu generieren.

„Aus dem Kreis der sechzehn Gründungsmitglieder der Gesellschaft für Abendländische Kunst im XX. Jahrhundert e.V. waren ... insgesamt nur ... [Adolf] Arndt, [Erich] Lewinski, [Fritz] Hoch und [Hans] Vogel ... teils aufgrund ihrer politischen Tätigkeit und teils wegen ihrer familiären Verbindungen während des NS tatsächlich gefährdet. In Vereinssitzungen müssen sie neben den NSDAP-Mitgliedern Werner Haftmann, Hermann Mattern, Heinz Lemke, Alfred Hentzen, Hans Kuprian und Hermann Schaffner gesessen haben. Wussten sie, dass auch die Vertreter der Politik, August-Martin Euler und Oberbürgermeister Lauritz Lauritzen als Mitglieder der Waffen-SS, respektive der Reiter-SA, im NS-Rechtswahrerbund und in der NS-Volkswohlfahrt aktiv gewesen waren? Wussten sie, dass der Direktor der Werkakademie Kassel, Stephan Hirtzel, Referent für Propaganda in der NSDAP Unterorganisation SPEER gewesen war? ... Wie fügte sich Hildegard Bergfeld in diese Runde? Die 1921 geborene und damit vergleichsweise junge Chefin des Feuilletons der Kasseler Lokalzeitung jedenfalls hatte in ihrer Promotionsarbeit noch 1949 Adolf Hitler als einen der größten Publizisten aller Zeiten gerühmt. Wer kannte einander bereits vor der Existenz der BRD? Wer war wem wann und wo begegnet? Das Schweigen muss beredt gewesen sein, Mitte der 1950er Jahre in Kassel.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> <https://www.dhm.de/ausstellungen/archiv/2021/documenta-politik-und-kunst/more-story/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>3</sup> Miri Redmann: Das Flüstern der Fußnoten, documenta studien #09, Juni 2020, S.17, online unter: [https://documenta-studien.de/media/1/documenta\\_studien\\_9\\_Miri\\_Redmann.pdf](https://documenta-studien.de/media/1/documenta_studien_9_Miri_Redmann.pdf), letzter Zugriff: 7.11.2022).

Haftmann war seit 1937 Mitglied der NSDAP. Seine Behauptung, einfacher Soldat der Wehrmacht gewesen zu sein, stimmte nicht. Das Deutsche Historische Museum zeigte 2021 eine Ausstellung zur Geschichte der documenta und brachte etliches Eigentümliches ans Licht.<sup>4</sup>

„Dank der Recherchen des Historikers Carlo Gentile weiß man inzwischen allerdings auch, dass Haftmann im Zweiten Weltkrieg Anführer eines Kommandos war, das in Italien Jagd auf Partisanen machte. ‚Er ist da sehr engagiert, wird mehrfach ausgezeichnet, und wir können auch nachweisen, dass er an Folterungen von Partisanen und der Erschießung von Zivilisten beteiligt war‘, sagt [Julia] Voss [Kuratorin der Ausstellung zur documenta im Deutschen Historischen Museum 2021, d. Autorin]. Haftmann war SA-Mitglied. Bereits 1933 sei er dort eingetreten, sagt Voss. 1937 wurde er dann Mitglied der NSDAP. Haftmanns eigene Geschichte hatte laut der Kuratorin direkte Folgen für das Programm der documenta. Haftmann habe – wie viele andere Deutsche auch – über seine Zeit im Krieg und seine Verbrechen nicht gesprochen. Hier sei die eigentliche ‚Leerstelle der documenta‘, sagt Voss. Nicht nur, dass keine Werke über die Gewaltverbrechen der Nazis gezeigt wurden – auch Kunst von Nazi-Opfern, die diese Gewalt direkt erfahren hatten, seien nicht präsentiert worden, so Voss: ‚Das heißt, die modernen jüdischen Malerinnen und Maler sind auf der documenta nicht aufgetreten, wenn sie ermordet worden waren – denn dann hätte man den Holocaust thematisieren müssen, und das wollte man unbedingt vermeiden.‘“<sup>5</sup>

Julia Voss sagt auch: „Die Erinnerung, die die Künstlerin Emy Roeder an den jüdischen Künstler Rudolf Levy wachhält, findet keinen Eingang in die documenta 1955. Das sagt viel über die documenta und die Erinnerungspolitik in diesen Jahren.“<sup>6</sup>

Auf der Website zu Leben und Werk Werner Haftmanns ist 2022 zu lesen: „Als seine Verpflichtung betrachtete er es, den unter der NS-Diktatur verfemten Künstlern wieder einen herausgehobenen und ihnen gebührenden Platz in der Kunstgeschichte und in den Ausstellungshallen zuzuweisen. Seine besondere Liebe galt dem Land, den Menschen und der Kunst Italiens.“<sup>7</sup>

Widerspruch: Anstatt verfolgte, emigrierte und ermordete Künstler:innen in den Fokus zu nehmen, wurde von Haftmann u.a. Emil Nolde „neu“ und vor allem als „entarteter“ Künstler entdeckt, aber ohne dessen Antisemitismus zu thematisieren. Haftmanns Beteiligung an der Partisanenbekämpfung in Italien in Einklang mit seiner „Liebe“ zu Italien zu bringen, fällt schwer. Auf der documenta-Website fehlt zudem eine kritische Einordnung Haftmanns. Dort bleibt er die „graue Eminenz“ und der „renommierte Kunsthistoriker“.<sup>8</sup>

Das documenta-Institut und das documenta-Archiv haben sich bislang nicht wirklich in eine Auseinandersetzung mit Haftmanns NS-Vergangenheit und dem Beschweigen der Shoah während der ersten documenta-Schauen begeben.

---

4 Vgl. den Katalog zur Ausstellung: Gross, Raphael; Bang Larsen, Lars; Blume, Dorlis; Pooth, Alexia; Voss, Julia; Wierling, Dorothee (Hrsg.): documenta. Politik und Kunst München 2021: St. Martin's Press.

5 Julia Voss im Gespräch mit Ute Welty, Deutschlandfunk Kultur, 18.6.2021, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/werner-haftmann-der-sa-mann-der-die-documenta-mitterfand-100.html> (letzter Zugriff: 7.11.2022).

6 Julia Voss, Kuratorin, <https://www.dhm.de/ausstellungen/archiv/2021/documenta-politik-und-kunst/more-story/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

7 <http://werner-haftmann.de/> (letzter Zugriff: 7.11.2022).

8 <https://www.documenta-bauhaus.de/de/narrative/448/werner-haftmann-die-graue-eminenz-der-documenta;>  
<https://www.documenta.de/de/retrospective/documenta> (letzter Zugriff: 7.11.2022).

## Rückblick II: Joseph Beuys

*„Beuys sah es nicht als Manipulation an, die HJ-Uniform getragen und in Reih und Glied gestanden zu haben. Er habe sich damals ‚frei und unabhängig‘ gefühlt.“*

Hans-Peter Riegel: „Völkische Diktion in Reinkultur“, Die WELT, 18.5.2013<sup>9</sup>

Joseph Beuys (1921–1986) wird bis heute als ein bahnbrechender Künstler auch für die documenta gepriesen. Durch tieferegehende Recherchen und Kontextualisierungen gerieten seit den 2000ern jedoch andere Seiten des Künstlers ins Licht, u.a. durch die Biografie von Hans-Peter Riegel. Riegel analysierte sowohl die Nähe des Künstlers Beuys zu Rudolf Steiners völkisch und antisemitisch basierter Anthroposophie als auch die enge Affinität des jungen Beuys zum Nationalsozialismus.

„Beuys war ohne ‚Skrupel‘ in der HJ, das bekannte er selbst. Dass er sich nicht nur freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet, sondern sich gleich für zwölf Jahre verpflichtet hat und damit Berufssoldat wurde, war nicht bekannt. Es ist evident, dass damit eine latente Akzeptanz des NS-Regimes sowie von Militarismus im Allgemeinen verbunden gewesen sein musste. Dass sich in seinem direkten Umfeld so viele alte Nazis befanden, war auch nicht bekannt. Keiner hat sich je für die Rassismusforschungen seines Schwiegervaters Hermann Wurmbach interessiert, der NSDAP- und SA-Mitglied sowie stellvertretender Gaudozentenführer war. Die Biografien seiner Mäzene Karl Ströher und Erich Marx beginnen offiziell erst 1945. Da wird man skeptisch. Schließlich finden sich auch in diesen Fällen tiefbraune Schatten. Letztlich kooperierte Beuys politisch mit ehemaligen Nazis und Rechtsradikalen. ... Beuys ... sagte, es als ‚moralisch richtige Entscheidung‘ empfunden zu haben, freiwillig an Hitlers Vernichtungskrieg teilzunehmen. Auch nach dem Untergang des ‚Dritten Reichs‘ war Beuys von der Sonderrolle der Deutschen in der Weltgeschichte überzeugt. Da folgte er nahtlos den Ideen Steiners. Wenn man seine Münchner Rede ‚Über das eigene Land, Deutschland‘ liest, die er 1985, also kurz vor seinem Tod, gehalten hat, erkennt man seine Gesinnung. Da spricht er von ‚Heilungsprozess am Boden‘, von ‚deutschem Genius‘, von ‚Auferstehungskraft des deutschen Volkes‘.<sup>10</sup> Das ist völkische Diktion in Reinkultur. ... Auch wenn die Werke von Beuys auf den ersten Blick avantgardistisch und demokratisch daherkommen, so ist ihre Botschaft problematisch, weil die Anthroposophie, denkt man ihre verquerten Ideen zu Ende, eine autoritäre und damit letztlich undemokratische Weltanschauung ist. Wenn man es zugespitzt sagen will, sind Beuys' Werke anthroposophisch determinierte Kultobjekte. Und damit bekommt das Werk eine andere Qualität.“<sup>11</sup>

Einstiger NS-Elitesoldat, Bordfunker, Überlebender der Ostfront – da gab es vieles, was sich als Resonanzraum in der postnationalsozialistischen Gesellschaft anbot. Beuys war, trotz seines vermeintlichen oder realen künstlerischen Avantgardismus, auch präsent auf Kameradschaft-

<sup>9</sup> [https://www.welt.de/print/die\\_welt/literatur/article116319971/Voelkische-Diktion-in-Reinkultur.html](https://www.welt.de/print/die_welt/literatur/article116319971/Voelkische-Diktion-in-Reinkultur.html) (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>10</sup> Nachzulesen unter: <https://www.yumpu.com/de/document/read/6543457/beuys-rede-uber-deutschland> (letzter Zugriff: 9.11.2022).

<sup>11</sup> Interview mit Hans-Peter Riegel: „Völkische Diktion in Reinkultur“, 18.5.2013, Die WELT, [https://www.welt.de/print/die\\_welt/literatur/article116319971/Voelkische-Diktion-in-Reinkultur.html](https://www.welt.de/print/die_welt/literatur/article116319971/Voelkische-Diktion-in-Reinkultur.html) (letzter Zugriff: 7.11.2022).

streffen ehemaliger „Stuka“<sup>12</sup>-Flieger. Beuys hatte sich 12 Jahre für den Dienst in der Wehrmacht verpflichtet und sein Glaube an einen Sieg des nationalsozialistischen Deutschland schien auch nach dem Absturz – nicht Abschuss – über der Krim 1944 nicht kleiner zu sein. Beuys wurde, wie seit Jahren bekannt, nach dem Absturz mit eher leichten Verletzungen in einem Lazarett und eben nicht von Krim-Tataren versorgt bzw. „geheilt“. Die von ihm kolporierte Legende der Genesung in Filz und Fett, gefunden quasi von „Ureinwohnern“, ist Teil der eigenen Opferkonstruktion als deutscher Soldat und durchdrungen von anthroposophischen Versatzstücken.

Beuys stilisierte sich künstlerisch und über sein Auftreten zum Schamanen, inszenierte sich als Heiler des kranken Welt-Organismus und geriet dadurch zur Projektionsfläche für viele in der postnationalsozialistischen Gesellschaft.

Beuys wetterte in einer seiner letzten Reden: „Scheindemokratie überall! Der westliche Privatkapitalismus mit seinem System des Parlamentarismus und der politischen Parteien ist ein fragwürdiges Gebilde.“<sup>13</sup>

Als Künstler relativierte Beuys mehrfach die Shoah, indem er die Situation unter dem von ihm kritisierten Kapitalismus bzw. in Deutschland mit dem Holocaust verglich und ab 1980 postulierte: „Unsere Zeit ist Auschwitz!“ In der im Hessischen Landesmuseum ausgestellten Vitrine „Auschwitz Demonstration“ (1956-1964) wurde u.a. eine verwesende Ratte platziert, eine Anknüpfung an die antisemitische Bildersprache des Nationalsozialismus.<sup>14</sup> Auch wenn Beuys einen Entwurf für ein Mahnmal in der Gedenkstätte Auschwitz einreichte und nachweislich das Tagebuch der Anne Frank las, so sind seine nationalsozialistischen Sozialisierungen nicht weg zu analysieren.

Die Debatte um Beuys ist im Gange, wie Veröffentlichungen, Biografien und Konferenzen zeigen<sup>15</sup>, und doch bleiben Leerstellen in der Befassung mit seinen völkisch marmorierten Aussagen und etliche Fragezeichen beispielsweise mit Blick auf seine Bekanntschaft auch mit dem als überzeugte Nazis und Holocaust-Leugner bekannten Ehepaar Georg und Ursula Haverbeck.<sup>16</sup> Beuys war nicht bei Krim-Tataren in Pflege und er brach nie mit seiner Vergangenheit. Er deutete sie um und entwickelte zugleich eigene Narrative und eine eigene neue Welt- und Kunstanschauung, basierend auf ideologischen Versatzstücken der Anthroposophie und einem allgemeinen Unbehagen an der kapitalistischen Moderne und der parlamentarischen Demokratie. Die Natur und eine nie näher definierte Ursprünglichkeit von Natur und Mensch – nachgerade das „Volk“ –, der sich Beuys mit seiner Kunst und seinen Performances, die folkloristische Elemente aufwiesen, annähern wollte, wurden Ausdruck dieses Unbehagens. Es ging um eine Vormoderne, und damit auch den Versuch, sich selbst als Wehrmachtssoldat und ehemals

---

12 Sturzkampfflugzeug = Stuka.

13 Joseph Beuys: Reden über das eigene Land: Deutschland <https://www.yumpu.com/de/document/read/6543457/beuys-rede-uber-deutschland> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

14 Vgl.: <https://beuysbts.de/was-hat-es-mit-beuys-auschwitz-demonstration-auf-sich/> sowie das Online-Feature: Beuys behind the scenes, <https://beuysbts.de/> (letzter Zugriff: 8.11.2022).

15 Rüdiger Sünner: „Auf eine ganz seltsame Weise offen für alles“. Zur Tagung „Das Problem Beuys“ am 15. und 16. Oktober in Düsseldorf, die drei, 6/2021, <https://diedrei.org/files/media/hefte/2021/Heft6-21/16-Suenner--DD621.pdf> (letzter Zugriff: 8.11.2022); kritische Biografien zu Beuys: Hans Peter Riegel: Beuys. Die Biographie. Aufbau, Berlin 2013; Ron Manheim: Beim Wort genommen. Joseph Beuys und der Nationalsozialismus. Neofelis-Verlag, Berlin 2021.

16 [https://de.wikipedia.org/wiki/Werner\\_Georg\\_Haverbeck](https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Georg_Haverbeck) (letzter Zugriff: 20.11.2022).

begeistertes HJ-Mitglied, in einer Zeit vor dem Nationalsozialismus und damit vor dem „Sündenfall“ zu verorten – oder vielleicht: reinzuwaschen. Eine Strategie, der postnationalsozialistischen Gesellschaft zu entkommen.

Es fehlt eine kritische Befassung seitens der Gesellschafter oder der documenta GmbH mit dem Künstler, der in Kassel 1982 als Beitrag zur documenta 7 im Stadtgebiet 7000 Eichen – unter dem Motto „Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“ – zu pflanzen begann; eine Aktion, die erst fünf Jahre später ihren Abschluss fand. Auch wenn Beuys einer der bekanntesten und sogar wichtigsten deutschen Künstler der Nachkriegszeit ist – all seine aus nationalsozialistischer Sozialisation herrührenden Versatzstücke und seine Verbundenheit mit und Verstrickung in die nationalsozialistische Gesellschaft und den Vernichtungskrieg wurden weder von ihm selbst eingestanden noch wurden sie von der documenta aufgearbeitet.

### Rückblick 3: Auschwitz verharmlost

*„Als Reaktion auf die Anzahl von Beschwerden und Anschuldigungen, die wir während der letzten Woche erhalten haben, haben wir uns entschieden, die geplante Performance von Franco ‚Bifo‘ Berardi abzusagen. Wir respektieren diejenigen, die sich vom Titel von Franco ‚Bifo‘ Berardis Gedicht angegriffen fühlen. Wir wollen ihrer Trauer keinen Schmerz hinzufügen. Wir wollen die Vorwürfe weder einfach akzeptieren noch Diskussion und kritisches Denken aufgeben. Im Gegenteil, wir müssen das Dispositiv des Parlaments der Körper aktivieren, allen Stimmen Raum geben und einen Dialog anregen.“*

Paul B. Preciado, Kurator öffentliche Programme, documenta 14<sup>17</sup>

Was sich liest wie einer der Texte des kuratierenden Kollektivs ruangrupa während der documenta fifteen, stammt von der documenta 14, fünf Jahre zuvor. Der Duktus ist vergleichbar. Was war 2017 geschehen? Auf der documenta 14 zeigte sich, dass und wie sehr sich Auschwitz- und Shoah-Vergleiche bzw. -Relativierungen bereits etabliert hatten. Ob Beuys oder radikale Tierschützer:innen, ob israelbezogener Antisemitismus oder die Täter-Opfer-Umkehr und die Selbstviktimsierung in Deutschland – Auschwitz als Metapher wurde immer universaler, abgekoppelt vom eigentlichen präzedenzlosen Geschehen.

Die documenta 14 war somit in mancher Hinsicht ein Vorspiel der documenta des Jahres 2022 – über die Befassung mit Kolonialismus und Flüchtlingen. Der italienische Künstler Franco Berardi hatte für die documenta 14 die Performance „Auschwitz on the Beach“ entwickelt. Der Schriftsteller, Philosoph und Aktivist ist bekennender Marxist und verglich in einem Gedicht die Flüchtlingslager mit Konzentrationslagern und das Sterben der Menschen im Mittelmeer mit

---

17 <https://www.documenta14.de/de/calendar/24356/shame-on-us-a-reading-and-discussion> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

der Shoah. Das Wasser wurde zu Zyklon B. Der organisierte, global gedachte Massenmord an den Juden und Jüdinnen Europas wurde mit der Verweigerung der Aufnahme und Rettung von nach Europa fliehenden Menschen parallelisiert. Verschiedene Akteur:innen, darunter das Internationale Auschwitz-Komitee, erhoben ihre Stimme gegen diese Verharmlosung der Shoah im Rahmen dieser geplanten aktivistischen Performance. Die Performance wurde abgesagt, stattdessen eine Diskussionsveranstaltung anberaumt und der Künstler zerriss medienwirksam einen Zettel mit dem Gedicht. Auffallend ist, dass sowohl die sich anschließende Diskussion unter dem Titel „Shame on us“ als auch Argumente der Befürworter:innen sowie jener, die Verständnis für die Performance und den Auschwitz-Vergleich zeigten, sich teils auf jener verbalen Folie bewegten, die auf der documenta fifteen so breit ausgerollt wurde. Der „Globale Süden“ gegen den „Globalen Norden“ oder auch der Kolonialismus als Ursünde aller heutigen Entwicklungen und Verheerungen.<sup>18</sup>

Der Leiter der documenta 14, Adam Szymczyk, betonte in einer Stellungnahme, „es gehe nicht vorrangig um die Politik der Erinnerung, mit der sich Deutschland seit langem auseinandersetze, ... Vielmehr gehe es darum, was hier und jetzt in und vor den Toren Europas stattfindet, ... mit Blick auf das Sterben von Flüchtlingen auf der Flucht nach Europa.“<sup>19</sup>

Während der Diskussion „Shame on you“ geschah folgendes: „Documenta-Chef Adam Szymczyk saß anderthalb Stunden lang schweigend neben Berardi, der ja durchaus so etwas wie der ‚Vordenker‘ dieser documenta ist. Sein Mitarbeiter Paul B. Preciado hatte es gleich zu Beginn der Veranstaltung übernommen, sich im Namen der documenta von jedwedem Antisemitismus zu distanzieren und zu betonen, dass man sich mit der Absage von ‚Auschwitz on the beach‘ keiner Zensur unterworfen habe.“<sup>20</sup>

Diese Worte klingen nach, wenn wir den Blick auf die documenta fifteen im Jahr 2022 richten – nur dass sich die Grenzen des Sag- und Zeigbaren in der Zwischenzeit noch weiter verschoben haben. Die documenta 14 zeigte: Sie wurde immer mehr zum Tummelplatz ideologischer Debatten und aktivistischer sowie aktionistischer Performances. Ganz im Sinne von Beuys, klar in ihrer Kritik an Kapitalismus – und damit an der Moderne und nicht selten versetzt mit antisemitischen Motiven.

---

18 <https://www.deutschlandfunkkultur.de/diskussion-ueber-auschwitz-on-the-beach-franco-berardi-100.html> (letzter Zugriff: 9.11.2022).

19 <https://www.welt.de/kultur/article167894975/documenta-sagt-umstrittene-Performance-ab.html> (letzter Zugriff: 9.11.2022).

20 <https://www.deutschlandfunkkultur.de/diskussion-ueber-auschwitz-on-the-beach-franco-berardi-100.html> (letzter Zugriff: 9.11.2022).

## documenta fifteen

### *„Die Ereignisse auf der documenta sind nicht aus dem Nichts gekommen.“*

Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden, WELT am Sonntag, 2.10.2022

Am 13. Juli 2018 wurde die Besetzung der Findungskommission für die documenta fifteen bekanntgegeben, einem Vorschlag der Generaldirektorin der documenta, Dr. Sabine Schormann, folgend. Die Mitglieder wurden vom Aufsichtsrat der documenta und dem Museum Fridericianum gGmbH bestätigt. Es handelte sich um: Ute Meta Bauer (Gründungsdirektorin des NTU Centre for Contemporary Art Singapur); Charles Esche (Direktor Van Abbemuseum Eindhoven); Amar Kanwar (Künstler, Dokumentarfilmer, Neu-Delhi); Frances Morris (Direktorin Tate Modern London); Gabi Ngcobo (Kuratorin 10. Berlin Biennale 2018, 2021 kuratorische Leitung Javett Art Centre der Universität Pretoria); Elvira Dyangani Ose (Direktorin The Showroom London, seit 2021 Leiterin MACBA Museums für zeitgenössische Kunst in Barcelona); Philippe Pirotte (2014 bis 2020 Rektor der Städelschule Frankfurt und Direktor des Frankfurter Portikus; anschließend Adjunct Senior Curator am Berkeley Art Museum der Universität von Kalifornien und am Pacific Film Archive); Jochen Volz (Direktor Pinacoteca do Estado de São Paulo).

In der Findungskommission waren bereits BDS-Befürworter:innen zu finden, u.a. ein Unterzeichner des „Letter against Apartheid“<sup>21</sup>. Diese im Mai 2021 in Umlauf gebrachte Petition war eine Reaktion auf den Gaza-Israel-Konflikt zwischen dem 10. und 21. Mai 2021. Es hatte schwere Auseinandersetzungen in Jerusalem und anderen Städten gegeben, es wurden hunderte Raketen von Gaza auf Israel abgefeuert und Israel flog daraufhin Luftangriffe auf militärische Ziele in Gaza.

In der Petition heißt es unter anderem: „To frame this as a war between two equal sides is false and misleading. Israel is the colonizing power. Palestine is colonized. This is not a conflict: this is apartheid. ... We call on activists, and especially our peers in the arts, to exercise their agency within their institutions and localities to support the Palestinian struggle for decolonization to the best of their ability.“ Unterzeichner:innen des offenen Briefes waren u.a. Adam Szymczyk, Kurator der documenta 14 und Amar Kanwar. Kanwar hatte bereits 2013 einen offenen Brief des indischen Ablegers der BDS-Bewegung unterzeichnet.<sup>22</sup> Charles Esche engagiert sich als Unterstützer der gegen die IHRA-Definition gerichteten „Initiative GG 5.3 Weltoffenheit“.<sup>23</sup> Jahre zuvor, 2014, hatte Esche sich zudem als Kurator der Biennale in Sao Paulo in Brasilien als Unterstützer der BDS-Bewegung erwiesen. Kurz vor der Eröffnung der Biennale in Brasilien waren drei israelische Jugendliche entführt und ermordet worden. Die Hamas wies die Verantwortung von sich. Nachdem ein arabischer Jugendlicher von jüdischen Extremisten entführt und getötet worden war – der Staat Israel die Verantwortlichen jedoch verhaftete und des rassistisch motivierten Mordes anklagte –, begann die Hamas aus Gaza Raketen auf Israel abzufeuern. In Konsequenz begann Israel mit Luftangriffen auf Raketenstellungen in Gaza. Die Biennale in Brasilien aber wandelte sich zum antiisraelischen Happening. In einem offenen Brief

21 <https://www.e-flux.com/announcements/397676/a-letter-against-apartheid/> (letzter Zugriff: 9.11.2022).

22 <https://bdsmovement.net/news/incacbi-condemns-growing-partnership-between-state-gujarat-and-state-israel> (letzter Zugriff: 9.11.2022).

23 <https://nothingchangeduntilfaced.com/de/> (letzter Zugriff: 9.11.2022).



wies eine Mehrheit der beteiligten Künstler:innen die Beteiligung der israelischen Botschaft von 40.000 USD am Etat der Biennale von 10,5 Mio. USD zurück und bezichtigte Israel des „Whitewashing“ durch Sponsoring.<sup>24</sup> Das israelische Logo sollte entfernt und nur noch den aus Israel stammenden Künstler:innen zugeordnet werden. Bis zur documenta fifteen waren es noch acht Jahre.

Die Findungskommission der documenta fifteen berief die Kurator:innen. Die Wahl fiel im Februar 2019 auf das indonesische Kollektiv ruangrupa. Die Findungskommission erhielt nach der Berufung der künstlerischen Leitung die Funktion eines documenta-Beirats und sollte in diesem Sinne den weiteren Prozess begleiten, u.a. dem Aufsichtsrat und der Geschäftsführung der documenta gGmbH beratend zur Seite stehen und ihre Mitglieder als Botschafter:innen der documenta fungieren. Nicht zuletzt erarbeitet der Beirat Vorschläge für die Zusammensetzung der ihm nachfolgenden Findungskommission.

„Diese Documenta. Eine Ausstellung von Weltrang – und irgendwie auch eine Absurdität. Jede Ausgabe der Weltkunstschau soll die Kunst der Gegenwart feiern, sie in fast antiker Spektakelhaftigkeit zelebrieren und zugleich ihre Relevanz beweisen und beschwören. Das wird offenbar immer schwieriger, immer unmöglicher, die vergangene Ausstellung im Jahr 2017 war jedenfalls sehr umstritten, und alle wollen heute wissen, wer sich die nächste, die 15. Documenta, zumutet, die im Juni 2022 eröffnet wird. ... 2022 steht also vielleicht weniger die Documenta auf dem Prüfstand als dieses Land und sein Umgang mit Kunst.“<sup>25</sup>

## Die künstlerische Leitung der documenta fifteen

*„Und da bin ich sehr gespannt, was wir dann in Kassel erleben werden, ob es dieser Gruppe aus Indonesien wirklich gelingt, das auch wirklich weltumspannend zu verwirklichen, dass die Leute auf Kassel wieder – man kann sagen – noch mal neu neugierig werden, dass sich die documenta vielleicht noch mal ein Stück weitererfinden und -entwickeln kann.“*

Carsten Probst, Interview im deutschlandfunk, 22.2.2019<sup>26</sup>

Die documenta fifteen sollte ein Neubeginn sein. Zum ersten Mal ein Kollektiv, zum ersten Mal Kuratoren:innen des „Globalen Südens“.

Der Begriff des „Globalen Südens“ wird für jene Staaten verwendet, die nicht dem „Globalen Norden“, d.h. den Industrieländern, angehören. Als Staaten des „Globalen Südens“ werden in umwelt- und wirtschaftswissenschaftlichen Kontexten jene bezeichnet, die im Vergleich zu den Industrieländern gesellschaftlich, politisch und ökonomisch benachteiligt sind, bspw. aufgrund einer kolonialen Vergangenheit. Diese Länder können eventuell keine gleichwertige Teilhabe

<sup>24</sup> <https://news.artnet.com/art-world/artists-call-on-bienal-de-sao-paulo-to-reject-israeli-funds-updated-88974> (letzter Zugriff: 15.11.2022).

<sup>25</sup> <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/documenta-15-was-ist-von-der-neuen-leitung-zu-erwarten-a-1254719.html> (letzter Zugriff: 19.10.2022).

<sup>26</sup> <https://www.deutschlandfunk.de/kollektiv-fuer-kasseler-kunstschau-ruangrupa-leitet-100.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

an der Globalisierung erfahren. Der Begriff ersetzt teilweise Bezeichnungen wie Entwicklungs- oder Schwellenland. Zugleich wird der Begriff geisteswissenschaftlich als Raum definiert, der transnational und identitätsstiftend ist, also entgegen einer geopolitischen Definition. Der „Globale Süden“ ist kein geografischer Raum. Auf dieser Basis der transnationalen Identitätsstiftung ist auch die post-koloniale Haltung und der gegen Israel gerichtete Antisemitismus zu verstehen.<sup>27</sup>

Das Kollektiv *ruangrupa* aus dem „Globalen Süden“ also als Kuratoren:innen der *documenta fifteen*. Sie wandten sich gegen eine Kommerzialisierung der *documenta fifteen* und gaben das Motto aus: „make friends, not art“. Die wiederum von *ruangrupa* eingeladenen bzw. berufenen oder auf Bewerbung akzeptierten Kollektive sollten das soziale Miteinander in den Fokus stellen. Künstlerischer Aktivismus und politischer Aktionismus sollten bewusst einen breiten Raum einnehmen. Bereits 2019 wurde somit auch deutlich: der postkoloniale Kontext würde nach der *documenta 14* noch dominierender werden.

„Wir wollen eine global ausgerichtete, kooperative und interdisziplinäre Kunst- und Kulturplattform schaffen, die über die 100 Tage der *documenta fifteen* hinaus wirksam bleibt. Unser kuratorischer Ansatz zielt auf ein anders geartetes, gemeinschaftlich ausgerichtetes Modell der Ressourcennutzung – ökonomisch, aber auch im Hinblick auf Ideen, Wissen, Programme und Innovationen. Wenn die *documenta 1955* antrat, um Wunden des Krieges zu heilen, warum sollten wir nicht versuchen, mit der *documenta fifteen* das Augenmerk auf heutige Verletzungen zu richten. Insbesondere solche, die ihren Ausgang im Kolonialismus, im Kapitalismus oder in patriarchalen Strukturen haben. Diesen möchten wir partnerschaftliche Modelle gegenüberstellen, die eine andere Sicht auf die Welt ermöglichen.“<sup>28</sup>

## Berufung von Künstler:innen und Kollektiven

Am 4. Oktober 2021 wurden in einer Pressemitteilung die ersten ausstellenden Künstler:innen und Kollektive benannt.<sup>29</sup> Damit waren Hamja Ahsan<sup>30</sup> und „Subversive Film“<sup>31</sup> sowie „Question of Funding“<sup>32</sup> gesetzt. Am 17. Juni 2022 wurden 53 weitere Künstler:innen und Kollektive benannt, u.a. Mohammed al Hawajris.<sup>33</sup>

Die Definition des „Globalen Südens“ irritiert bei Durchsicht der eingeladenen Künstler:innen und Kollektive, weil zwar Kulturschaffende aus den USA, Australien oder Bulgarien berücksich-

---

27 Vgl.: <https://www.oxfordbibliographies.com/view/document/obo-9780190221911/obo-9780190221911-0055.xml?rkey=eMzKAW&result=16>; <https://globalsouthstudies.as.virginia.edu/what-is-global-south> (letzter Zugriff: 30.11.2022).

28 Pressemitteilung, Kassel, 22. Februar 2019, <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/ruangrupa-uebernimmt-kuenstlerische-leitung-der-documenta-fifteen/> (letzter Zugriff: 19.10.2022).

29 Pressemitteilung, Kassel, 4. Oktober 2021, <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/documenta-fifteen-gibt-luebung-kuenstlerinnen-der-ausstellung-bekannt/> (letzter Zugriff: 19.10.2022).

30 Der Künstler unterstützt BDS und nahm an Al-Quds-Märschen in London teil. [https://en.wikipedia.org/wiki/Hamja\\_Ahsan](https://en.wikipedia.org/wiki/Hamja_Ahsan) (letzter Zugriff: 19.10.2022).

31 Zum Hintergrund des Filmkollektivs: <https://kiosk.art/resounding-archives-researching-militant-filmmaking-and-revolution-in-the-palestinian-context> (letzter Zugriff: 19.10.2022).

32 Das Center engagiert sich für einen umfassenden Israel-Boycott. Als Namenspathe fungiert Khalil al-Sakakini (1878-1953), über dessen Antizionismus und seine Haltung zu Juden bzw. zu den Achsenmächten des Zweiten Weltkriegs gestritten wird. Vgl. u.a. Tom Segev: Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels, Siedler Verlag, München 2005.

33 Dieser Künstler verantwortet die Reihe „Guernica-Gaza“, worauf noch eingegangen wird.

tigt wurden, aber ansonsten die Idee vom „Globalen Süden“ recht willkürlich gehandhabt wurde. So wurden manche Künstler:innen aufgrund von sehr reeller bis brutaler gesellschaftlicher Benachteiligung oder der Diskriminierungserfahrung mit Blick auf die indigene Herkunft entschieden, sie einzuladen. Interessant: Jimmy Durham, der Ende 2021 starb, wurde als Repräsentant der Native Americans eingeladen und als indigene und damit kolonisierte Person präsentiert. Die Cherokee, denen er sich zuordnete, verneinen eine solche Zugehörigkeit jedoch seit Jahren.<sup>34</sup>

Die Auswahl der beteiligten Künstler:innen und die Positionierung vieler von ihnen entlang eines aktionistisch begriffenen, als Basis künstlerischer Aktivitäten genutzten Postkolonialismus, machte deutlich: es galt, eine bestimmte Perspektive zu präsentieren.

Hätte ruangrupa nicht auch äthiopisch-israelisch-jüdische Künstler:innen einladen können?

Sollte die documenta fifteen wirklich eine Aufforderung zum Dialog, zur Debatte sein? Oder wurde die Setzung eines bestimmten Weltbildes propagiert? War dies damit nicht dasselbe, was dem „Globalen Norden“ bzw. der westlichen Welt vorgeworfen wurde? Auf der documenta fifteen ging es um die Konfrontation von Nord versus Süd, Kolonialisten versus indigener Bevölkerung, von Ländern mit Grenzen versus dem Gedanken transnationaler Räume. Es ging um die Befreiung von Unterdrückung, den Kapitalismus versus das Kollektiv und nicht zuletzt einer damit einhergehenden Aufteilung der Welt in Unterdrückende und sich aus der Unterdrückung erhebende Menschen. Damit wurden die Claims abgesteckt und die Zugehörigkeiten verteilt. Dies zeigte sich auch, als im laufenden Antisemitismusskandal versucht wurde, Antisemitismus als Problem des Nordens und des Westens abzuwehren und Kritik an den antisemitischen Bildern als Rassismus in teils naiver Weise zurückzuweisen. Unterdrücker sind Rassisten, Unterdrückte können keine Antisemit:innen sein, zumal die Unterdrücker und Kolonialisten solche Bilder ja erst in die Gesellschaften des „Globalen Südens“ importiert hätten. Dazu später mehr.

## Erste Hinweise auf die BDS-Bewegung<sup>35</sup>

Das „Kasseler Bündnis gegen Antisemitismus“ (BgA) bemerkte bereits im Dezember 2020, als die „Initiative GG 5.3. Weltoffenheit“ sich gegen die Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) und gegen den pauschalen Ausschluss der BDS-Bewegung wandte, dass es von dort Beziehungen zu vergangenen und künftigen documentas gibt. Ayse Gülec und Andrea Linnenkohl, beide später Teil der künstlerischen Leitung der documenta fifteen, hatten die der Initiative folgende Petition „Wir können nur ändern, was wir konfrontieren“ unterzeichnet.<sup>36</sup> In dieser Petition werden die Shoah, die Erinnerung an die Shoah, und der Postkolonialismus zusammengeführt, um sich gegen Israel zu wenden:

---

34 <https://web.archive.org/web/20170722090529/https://indiancountrymedianetwork.com/news/opinions/dear-unsuspecting-public-jimmie-durham-trickster/> (letzter Zugriff: 14.11.2022).

35 BDS = Boycott – Divestment – Sanctions; eine Bewegung zum umfassenden Boykott des Staates Israel. Vgl.: Julia Bernstein: Die antisemitische Boykottkampagne BDS. In: Julia Bernstein: Israelbezogener Antisemitismus: Erkennen – Handeln – Vorbeugen. Beltz Juventa, Weinheim 2021; Alex Feuerherdt/Florian Markl: Die Israel-Boykottbewegung. Alter Hass in neuem Gewand, Hentrich und Hentrich, Berlin 2020; Samuel Salzborn: Die antisemitische Internationale: BDS. In: Samuel Salzborn: Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Beltz Juventa, Weinheim 2018; <https://www.belltower.news/die-bds-kampagne-gegen-israel-oder-die-taktik-der-diffusitaet-85185/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

36 <https://nothingchangeduntilfaced.com/de/weitere-unterzeichnerinnen/> (letzter Zugriff: 15.11.2022).

„Wir erkennen das Bekenntnis Deutschlands zu seiner historischen Verantwortung für den Holocaust an und schätzen es zutiefst. Gleichzeitig verurteilen wir die ungeheure Nachlässigkeit des deutschen Staates, wenn es darum geht, die deutsche Täterschaft für vergangene koloniale Gewalt anzuerkennen. Der Kampf gegen Antisemitismus kann nicht nach Belieben von parallelen Kämpfen gegen Islamophobie, Rassismus und Faschismus entkoppelt werden. Nachdrücklich lehnen wir die Monopolisierung von Unterdrückungserzählungen durch Staaten wie Deutschland ab, die historisch Unterdrücker waren. Wir lehnen die Vorstellung ab, dass die Leiden und Traumata von Opfern politischer und historischer Gewalt gemessen und in eine Rangfolge gebracht werden können.“<sup>37</sup>

Am 5. Dezember 2021 starteten die „lumbung konteks“, Gespräche zwischen ruangrupa und den bis dahin eingeladenen Künstler:innen und Kollektiven. In der ersten Folge berichtete das palästinensische Kollektiv „Question of funding“. Mitglied Fayrouz Sharqawi von „Grassroots Al-Quds“<sup>38</sup> bezeichnete es als Ziel, sich als palästinensische Gesellschaft von jeglichen israelischen Produkten und deren Erwerb zu lösen, um Gewinne ausschließlich in den palästinensischen Wirtschaftskreislauf einzuspeisen. Sie benannte zwar auch „palästinensische Kapitalisten“ als jene, die nicht von dem Volk profitieren sollten, doch wies die Autarkie-Vision durchaus Züge der BDS-Bewegung und eine einseitige Dämonisierung Israels auf.<sup>39</sup> Das BgA aus Kassel recherchierte zum Kollektiv „Question of Funding“ und fand heraus, dass hier enge Verflechtungen zur BDS-Bewegung vorhanden waren. Im Januar 2022 wies das BgA dezidiert auf die BDS-Sympathien mancher Verantwortlicher der Findungskommission und der künstlerischen Leitung hin.<sup>40</sup>

Es ist anzumerken, dass das BgA manches Mal eine drastische Wortwahl oder auch Bildsprache verwendet, um israelbezogenen Antisemitismus zu entlarven und seine Sympathien für den Staat Israel zu demonstrieren. In der Sache jedoch hatte das BgA mit seinem ersten Blick auf das, was die documenta fifteen mit sich bringen könnte, durchaus Recht.

Wäre diese Einsicht breit wahrgenommen, angenommen und im Rahmen der postkolonialen Debatten sowie der Angriffe auf die Erinnerung an die Shoah und der antisemitischen Opfer-Täter-Umkehr kontextualisiert worden, dann hätte jedem und jeder Verantwortlichen der documenta gGmbH sowie all jenen aus Bundes-, Landes- und Stadtpolitik deutlich sein müssen: es gibt Probleme bzw. es wird diese geben.

Thomas Schmid in der ZEIT am 12. Januar 2022: „Das deutsche, vom Bund mitfinanzierte Kunst-Heiligtum Documenta schlingert ohnehin. Die Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit hatte nazistische Altlasten zutage gefördert. An der Ikone Joseph Beuys waren braune weltanschauliche Spuren sichtbar geworden. Die künstlerische Strahlkraft des Ereignisses hat in den letzten Jahren gelitten. Wenn sich die Documenta nicht überzeugend aus dem Gestrüpp der Israelfeindschaft und des Antisemitismus befreit, könnte die 15. die letzte dieser Art sein.“<sup>41</sup>

---

37 <https://nothingchangeduntilfaced.com/de/> (letzter Zugriff: 15.11.2022).

38 <https://www.grassrootsalquds.net/> (letzter Zugriff: 17.11.2022).

39 lumbung konteks: Listening to The Land, The Land itself, Fayrouz Sharqawi, Minute 45:30-49:00, <https://www.youtube.com/watch?v=TVEGt0hw7es&t=11s> (letzter Zugriff: 17.11.2022). Die deutschen Untertitel entsprechen teils nicht der Schärfe der Aussagen im englischen Original.

40 <https://bgakasselblog.wordpress.com/page/3/> (letzter Zugriff: 15.11.2022).

41 <https://www.zeit.de/2022/03/documenta-15-kassel-antisemitismus/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

## Boycott – Divestment – Sanctions: die antisemitische BDS-Bewegung

„Wo BDS draufsteht, ist Antisemitismus drin“ – so oder ähnlich haben es im Vorfeld der Kasseler Schau, während der documenta fifteen zwischen dem 18. Juni und 25. September 2022 sowie im Nachgang viele Beobachter:innen formuliert.

Der Bundestag hatte im Mai 2019 in namentlicher Abstimmung die BDS-Bewegung in einem Beschluss als antisemitisch verurteilt. Es folgten keine bindenden Resultate daraus, doch wurde empfohlen, BDS-nahe Initiativen nicht zu unterstützen oder diesen Raum zu bieten.<sup>42</sup>

Die 2022 als Staatsministerin für Kultur und Medien in die documenta fifteen involvierte Claudia Roth leitete 2019 in ihrer damaligen Funktion als Bundestagsvizepräsidentin die Sitzung und hatte nicht mit abgestimmt. Die Gründe dafür legte sie gemeinsam mit weiteren Grünen-Politiker:innen dar, die sich nicht mit dem Beschluss identifizieren konnten.<sup>43</sup>

Die Haltung zu der BDS-Bewegung ist vielfältig und spaltet die Kunst- und Kulturszene. Bezogen auf die documenta fifteen stellte sich die Frage: Wer unterzeichnete was, bei wem gab es eine nachweisliche Nähe zu BDS?

Es zeigte sich: es begann bei der Findungskommission und endete nicht bei der künstlerischen Leitung. ruangrupa als Kuratoren:innen wurden begleitet vom Artistic Team, dem künstlerischen Team, das verschiedene Aufgaben inne hatte – vom Office Management bis zum Management des ruru-Hauses als zentralem Debatten- und Begegnungsort.

Charles Esche von der Findungskommission hatte sich, wie erwähnt, bereits 2014 während der Biennale in Sao Paulo zu einem Boykott Israels bekannt. Der auf der documenta fifteen vertretene Künstler Dan Perjovschi findet sich dort ebenfalls. Amar Kanwar hatte sich 2013 bei dem indischen BDS-Ableger engagiert. Im Mai 2021 kam es zum Aufruf „A Letter against Apartheid“<sup>44</sup>, der sich an dem seinerzeit aktuellen Gaza-Israel-Krieg entzündete. In der Petition heißt es: „We ask governments that are enabling this crime against humanity to apply sanctions, to mobilize levers of international accountability, and to cut trade, economic and cultural relations. Israeli apartheid is sustained by international complicity, it is our collective responsibility to redress this harm.“

Mit dem Boykott-Aufruf gegen Israel wandten sich die Unterzeichnenden an die Regierungen der Welt; die Ziele sind deckungsgleich mit denen der BDS-Bewegung. Diese Petition hatte Ade Darmawan als Sprecher von ruangrupa sowie das ruangrupa-Mitglied Farid Rakun, zudem die im künstlerischen Team der documenta fifteen vertretenen Gertrude Flentge, Lara Khaldi und Noor Abed unterzeichnet. Und so ging es weiter. Im Juli 2022 stellte sich heraus: Von 2276 Personen hatten 84 Personen – 17 documenta-Mitarbeiter sowie 67 ausstellende Künstler:innen – israelfeindliche Aufrufe unterstützt. 70 von ihnen waren als Unterstützer des „A letter against Apartheid“ zu finden.<sup>45</sup>

---

42 <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2019/kw20-de-bds-642892> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

43 <https://claudia-roth.de/kampf-gegen-antisemitismus/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

44 <https://www.e-flux.com/announcements/397676/a-letter-against-apartheid/> (letzter Zugriff: 15.11.2022).

45 <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/documenta-antisemitismus-skandal-weit-et-sich-noch-mehr-aus/> (letzter Zugriff: 15.11.2022); Frederik Schindler: 84 Teilnehmer der Documenta unterzeichneten israelfeindliche Briefe, WELT, 13.7.2022.

## Die documenta fifteen gerät in Schiefelage

Am 7. Januar 2022 verbreitete das BgA seine Recherchen über die BDS-Verbindungen des künstlerischen Personals der anstehenden documenta fifteen in seinem Blog.<sup>46</sup> Journalist:innen wurden auf den Blog aufmerksam; es kam zu einem Beitrag in der „Hessisch-Niedersächsischen Allgemeinen“ (HNA), dann zu einer Übernahme der Recherchen auf dem Blog „Ruhrbarone“<sup>47</sup> und anschließend interessierten sich auch überregionale Medien für die gesammelten Fakten. Der Stein kam ins Rollen. Die ZEIT berichtete am 12. Januar 2022, die FAZ einen Tag später: „Ein Kommentator der ‚Zeit‘ unkte bereits, die fünfzehnte Documenta könnte ‚die letzte dieser Art sein‘. Angesichts der Vorwürfe ist sie zumindest als bedrohte Ausstellungsart auf die rote - oder eher braune - Liste zu setzen. Staatsministerin Roth sollte allemal die Notbremse ziehen ...“<sup>48</sup>

Die WELT war die nächste Zeitung, die sich des Themas annahm.

Zeitgleich, am 12. Januar 2022, hieß es auf der Website der documenta fifteen: „Die documenta fifteen unterstützt in keiner Weise Antisemitismus. Sie vertritt die Forderung der Freiheit von Kunst und Wissenschaft und unterstützt das Anliegen, Antisemitismus, Rassismus, Rechtsextremismus, gewaltbereitem religiösem Fundamentalismus sowie jeder Art von Diskriminierung entschieden entgegenzutreten. Die documenta fifteen wird sich intensiv mit der Kritik auseinandersetzen.“<sup>49</sup>

Der Kasseler Oberbürgermeister, der 2014 angesichts der dann abgesagten Performance „Auschwitz on the Beach“ von einer „ungeheuerlichen Provokation“<sup>50</sup> gesprochen und damit sein Bedauern zum Ausdruck gegeben hatte, reagierte nun anders. In einer Pressemitteilung der Stadt Kassel ließ OB Geselle am 19. Januar 2022 verbreiten: „Einen Eingriff in die künstlerische Freiheit darf und wird es mit mir nicht geben – auch nicht durch Überprüfung oder gar Beschlüsse in den Gremien der Gesellschaft. Die künstlerische Leitung der documenta ist frei von politischen Einflussnahmen – zumal hier keine strafrechtlich relevanten Verstöße vorliegen.“<sup>51</sup>

Kulturstaatsministerin Claudia Roth ließ verlautbaren: „In der Presse werden derzeit Vorwürfe gegen die documenta diskutiert. Diesen Vorwürfen muss und will die documenta nachgehen. Ich engagiere mich seit Jahrzehnten im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus. Deswegen habe ich Kontakt mit den Trägern der documenta, dem Bundesland Hessen und der Stadt Kassel aufgenommen.“<sup>52</sup>

---

46 <https://bgakasselblog.wordpress.com/2022/01/07/documenta-fifteen-antizionismus-und-antisemitismus-im-lumbung/> (letzter Zugriff: 17.11.2022).

47 „Ruhrbarone“ ist ein Blog, der von rund 30 Journalist:innen betrieben wird und u.a. dezidiert pro-israelisch auftritt.

48 <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst-und-architektur/documenta/documenta-in-der-kritik-antiisraelische-hetze-in-kassel-17729831.html> (letzter Zugriff: 17.11.2022).

49 <https://documenta-fifteen.de/news/statement-zu-antisemitismus-anschuldigungen/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

50 <https://www.hna.de/kultur/documenta/ob-geselle-zu-auschwitz-aktion-documenta-ungeheuerliche-provokation-8609631.html> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

51 <https://www.kassel.de/pressemitteilungen/januar/antisemitismus-vorwuerfe-gegen-die-documenta-fifteen.php> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

52 <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/documenta-gespraech-ueber-antisemitismus-vorwuerfe/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

Die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn (Grüne), erklärte: „Wichtig ist jetzt, dass wir uns auch im Aufsichtsrat der documenta rasch mit diesem Thema befassen und ich bin zuversichtlich, dass wir hier zu guten Beschlüssen kommen werden.“<sup>53</sup> Weiter betonte sie: „Ich bin sicher, dass die documenta fifteen einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, den aus historischer Verantwortung geschärften deutschen Blick in einen konstruktiven Dialog mit den Perspektiven internationaler Künstlerinnen und Künstler mit deren jeweiligem Erfahrungshorizont zu bringen.“<sup>54</sup>

Ebenfalls am 19. Januar 2022 wurde auf der Website der documenta fifteen ausführlicher auf die Debatte eingegangen: „Das Recht aller Menschen auf ein selbstbestimmtes Leben in Frieden, Würde und Sicherheit ist für das Team der documenta fifteen elementar. Dekontextualisierungen oder Verkürzungen verengen Diskursräume, indem sie mit vereinfachenden Dichotomien scheinbar leichte Antworten auf herausfordernde Fragen unserer Gegenwart bieten. Sie werden darüber hinaus den gesellschaftlichen Möglichkeiten des Kunst- und Kulturbetriebs nicht gerecht: Gerade dieser bietet Freiraum, um die Toleranz von Ambiguitäten – auch spekulativ, experimentell oder assoziativ – zu erproben und zu verhandeln, wie wir miteinander leben wollen.“

Gegen externe Eingriffe in diesen künstlerischen Freiraum verwehrt sich die documenta fifteen ausdrücklich, genauso wie ihre Vorgängerinnen. Im Sinne einer offenen und vielstimmigen Debatte plant die documenta fifteen, zeitnah zu einem internationalen Expert\*innenforum ‚We need to talk! Art – Freedom – Limits‘ (Arbeitstitel) einzuladen. Stimmen aus verschiedenen Bereichen, darunter Kolonialismus- und Rassismusforschung, Land Right Studies, Indigenous Studies, Holocaust- und Antisemitismusforschung, Recht, Medien sowie Kunst und Kultur, werden in eine Debatte eintreten, um das Grundrecht der Kunstfreiheit angesichts von steigendem Rassismus und Antisemitismus und zunehmender Islamophobie zu diskutieren.“<sup>55</sup>

Diskursräume öffnen – es schien, als seien Möglichkeiten gefunden worden, um mit dem sich anbahnenden Konflikt umzugehen. Es fiel auf, dass Politik und Gesellschaft, documenta-Verantwortliche und Künstler:innen die Recherchen und Belege als „Vorwürfe“ oder „Anschuldigungen“ titulierten und damit bereits eine Bagatellisierung über die breite BDS-Nähe der künstlerisch Verantwortlichen vornahmen. Die Schiefelage war unübersehbar. „We need to talk“ – aber wer mit wem?

Die Jüdische Gemeinde Kassel und das Sara Nussbaum Zentrum Kassel veröffentlichten am 20. Januar 2022 gemeinsam eine erste Stellungnahme:

„Wir halten es für falsch, die documenta in ihrer Gesamtheit als antisemitisch zu bezeichnen. Würde die documenta als Plattform für die BDS-Kampagne benutzt werden, sähen wir dies als höchst problematisch. Das Ziel der kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Boykottaufrufe gegen Israel impliziert die Delegitimierung und Isolation israelischer und jüdischer Perspektiven in künstlerischen Diskursen. Werden Künstler\*innen oder Institutionen eingeladen, die den Positionen der BDS-Bewegung – von Wissenschaftler\*innen und dem Deutschen Bundestag per Beschluss als antisemitisch eingestuft – nahestehen, so werden diese ein Teil

---

53 Ebd.

54 Ebd.

55 <https://documenta-fifteen.de/news/stellungnahme-zu-antisemitismus-vorwurfer/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

des Diskurses innerhalb der documenta. Unseres Wissens nehmen an der documenta fifteen de facto keine israelischen oder jüdischen Künstler\*innen teil, unabhängig von ihren Positionen. Es wäre aber eine Chance gewesen, Diskussionen zu führen, in denen unterschiedliche Stimmen beteiligt wären. Deswegen freuen wir uns, dass die documenta angekündigt hat, einen Raum für eine offene und vielstimmige Debatte zu schaffen. Wir werden dieses Vorhaben aufmerksam begleiten. Die Kunst muss frei sein und kann selbstverständlich politisiert werden. Nicht aber sollte sie Grundwerte infrage stellen. Auch ist das Existenzrecht Israels nicht verhandelbar. Durch einseitige Einladung von BDS-Positionen in größere gesellschaftliche Diskurse bestünde das Risiko, offene oder latente antisemitische Einstellungen zu normalisieren. Mit den Konsequenzen dieser Entwicklung sind jüdische Gemeinden in ganz Deutschland alltäglich konfrontiert. In der heutigen Situation, wo die Grenzen des Erlaubten stark aufgeweicht werden ... wäre eine einseitige Diskussion aus unserer Sicht sehr gefährlich.“<sup>56</sup>

Es sprach jedenfalls niemand mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland. Ein Brief des Präsidenten, Josef Schuster, an Claudia Roth monierte: „Die Ausrichtung der Podien hat für mich eine eindeutige Schlagseite zuungunsten des Antisemitismus ... Mehrfach haben wir darum gebeten, hier als Dachverband der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland mit unserer Expertise eingebunden zu werden. ... All diese Einwände hätten wir vorbringen können, wäre den Verantwortlichen an einem echten Austausch gelegen gewesen und an einer Einbindung der Perspektive der jüdischen Gemeinschaft.“<sup>57</sup> Infolge der Kritik wurden keine Neuausrichtungen in der konzeptionierten Gesprächsreihe vorgenommen, sondern das Ganze abgesagt. Ein Gespräch mit dem Zentralrat wollten die Verantwortlichen der Reihe anscheinend unbedingt vermeiden.

Die Absage begründete ruangrupa in einem offenen Brief, der am 9. Mai 2022 auf Deutsch in der „Berliner Zeitung“ und auf „e-flux-Notes“ in englischer Sprache erschien. Darin heißt es: „Das Forum sollte den Vorwürfen gegenüber der documenta fifteen in ihrer ganzen Breite und Problematik begegnen. Dieses Gespräch hätte sich jenseits festgefahrener institutioneller Standpunkte bewegen sollen. Die Vorwürfe sollten zum *Gegenstand*, nicht aber zur Grundlage der Diskussion gemacht werden. Die documenta fifteen hat sich nun entschlossen, die offizielle Eröffnung der Ausstellung abzuwarten, um danach gegebenenfalls und auf Basis der tatsächlich gezeigten Werke und gemachten Äußerungen dem Diskussionsbedarf zu begegnen. ... Da sich die realen Probleme der völkerrechtswidrigen israelischen Besatzung diskursiv in Gesprächsrunden in Deutschland nicht auflösen lassen, können wir auch die Widersprüche in der Bewertung dieser Besatzung und des Widerstands gegen sie nicht auflösen. Diese Widersprüche sind auszuhalten; andernfalls würde eine Diskussion von vornherein eingeschränkt, so dass sie diesen Namen kaum mehr verdiente. ... Im Rückblick erscheint uns das Forum als der ehrbare, jedoch vergebliche Versuch, eine richtige Antwort auf eine falsche Frage zu formulieren. Die falsche Frage nach einem umstrittenen Antisemitismusvorwurf gegen einige Künstler\*innen der documenta fifteen konnte „richtig“ nicht beantwortet werden, da für die Klageführenden die Schuldigkeit der Angeklagten bereits von vornherein feststand. Die Angeklagten wiederum skandalisieren zu Recht, sich einer öffentlichen Vorverurteilung ausgesetzt

---

56 <https://sara-nussbaum-zentrum.de/wp-content/uploads/2022/01/SNZ-Statement-zur-documenta-20.01.2022.pdf> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

57 <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/zentralrat-der-juden-bei-documenta-nicht-beruecksichtigt/?q=we%20need%20to%20talk> (letzter Zugriff: 20.11.2022).



zu sehen und gegen konstruierte Vorwürfe verteidigen zu müssen. Wir haben mit dem Forum eine Expert\*innenrunde zusammengestellt, die diese Ausgangssituation des Diskurses und deren involvierte Positionen hätte beleuchten und diskutieren können. Dies ist gescheitert. Das vorläufige Scheitern des Forums ist somit auch ein Scheitern des deutschen Diskurses zu Antisemitismus und Rassismus.“<sup>58</sup>

Ein genaues Lesen des Textes zeigt auch: Hier findet eine Abwehr der als Vorwürfe oder im englischen als Gerücht bezeichneten Recherchen zur BDS-Nähe statt. Die Personen bzw. Kollektive werden zu „Angeklagten“ und die Recherchen zu „konstruierten Vorwürfen“. Es findet eine Skandalisierung derer statt, die sich gegen BDS wenden, diese werden zu Verfolgern und letztlich damit zu Täter:innen, die quasi rassistisch agieren und auf der Folie deutscher Geschichte nicht diskursfähig sind.

Josef Schuster zur Absage: „Die Konzeption ließ in der Dramaturgie ein bereits gesetztes Narrativ erkennen: Zwischen Edward Saids Beitrag zum Eingang und mit einem Abschlusspanel zu antipalästinensischem Rassismus kam die Problematik antisemitischer Tendenzen im Kulturbetrieb eindeutig zu kurz. ... Ein wichtiger erster Schritt wäre für mich, dass sich Diskussionsforen finden, in denen tatsächlich über die Frage gesprochen wird, was Antisemitismus ist und wie er sich in der Kultur und Kulturszene manifestiert. Das Thema sollte nicht sofort vermischt werden mit Rassismus, Post-Kolonialismus oder anderen Narrativen. Und in diesen Diskussionen sollte auch jüdischen und israelischen Künstlern Raum gegeben werden, die sich dem Israel-Bashing nicht anschließen wollen.“<sup>59</sup>

## We need to talk – gescheitert

### Es war Mai 2022, die documenta fifteen stand kurz vor der Eröffnung

Ministerin Dorn ließ 16 Tage vor Eröffnung keine Zweifel aufkommen – nicht an ihrer Solidarität mit Israel, aber auch nicht an der documenta fifteen: „Ich lehne einen Israel-Boycott entschieden ab. Er verhindert das Gespräch und den Dialog, und vor allem zielt er nicht auf irgendeinen Staat, sondern auf den Staat, der sich als jüdische Heimstätte versteht. Aufgrund unserer historischen Verantwortung sind und bleiben das Existenzrecht und die Sicherheit Israels ein Teil deutscher Staatsräson. Künstlerinnen und Künstler, die in Deutschland einen Israel-Boycott unterstützen, müssen sich daher auf Kritik einstellen. Rassistische Anfeindungen und gar Angriffe aber dürfen dabei keinen Platz haben. ... Meine Solidarität gilt ausdrücklich auch den Kuratoren und Künstlerinnen und Künstlern, die im Zuge der Debatte rassistisch angegangen und angegriffen wurden. ... Es liegen mir keine Hinweise auf Antisemitismus in den Kunstwerken auf der documenta vor. Wer aktuell der ganzen documenta ein Antisemitismus-Label anhängen möchte und Künstlerinnen und Künstler ausladen will, ohne dass es Belege gibt, dass sie sich in ihrer Kunst antisemitisch ausdrücken, der redet der Zensur das Wort. Dagegen wende ich mich entschieden. Es gibt eine klare Grenze der Meinungsfreiheit und der Kunstfreiheit. Das ist das Strafrecht, und da müsste und würde eingegriffen werden. ... Jetzt hoffe ich

---

58 <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/debatte/antisemitismus-vorwurf-gegen-documenta-wie-ein-geruecht-zum-skandal-wurde-li.226887> ; auf Englisch: <https://www.e-flux.com/notes/467337/diversity-as-a-threat-a-scandal-about-a-rumor> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

59 <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/kunstfreiheit-ist-kein-freibrief-fuer-antisemitismus?q=we%20need%20to%20talk> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

auf eine spannende documenta mit anregender und auch kritischer Kunst. Es ist der Sinn der Kunstfreiheit, Zumutungen zuzulassen – die wird es auf verschiedene Weise bei der documenta fifteen ebenso geben wie in den vierzehn Ausgaben zuvor, und das ist gut und richtig so. Antisemitismus gehört zu den Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen. Darauf achten wir, darauf achte ich.“<sup>60</sup>

Diese Stellungnahme lässt Fragen offen – sind das Existenzrecht und die Sicherheit Israels nur aufgrund der historischen deutschen Verantwortung Staatsräson? Das ist genau die Stoßrichtung in der Debatte des Postkolonialismus – wenn es kein solches Festhalten an der deutschen Verantwortung wegen der Shoah gäbe, wäre auch die „Israelkritik“ einfacher. Die Kunstwerke namens „Guernica Gaza“ waren gesetzt. Andere Künstler:innen als Unterstützer:innen der BDS-Bewegung bekannt. Wieso kein Antisemitismus oder zumindest die Möglichkeit von Antisemitismus konstatiert werden konnte, bleibt offen. Nicht zuletzt: Meinungsfreiheit und Kunstfreiheit werden hier verteidigt, die Grenze sei das Strafrecht. Nun ist es bekannt, dass das Strafrecht manches, was antisemitisch oder auch rassistisch ist, nicht abdeckt. Die Perspektive derer, die zuerst von Antisemitismus betroffen sind – Juden und Jüdinnen – blieb außen vor. Ist Antisemitismus eine Meinung? Nein.

## Die Eröffnung der documenta fifteen

„Die Sonne lacht über Kassel und gibt die Stimmung vor: hell, freudig, gut gelaunt. Und so eröffnet eine sichtlich frohe und fröhliche Sabine Schormann, Generaldirektorin der documenta 15, am Mittwoch im Auestadion in Kassel die Weltkunstausstellung zunächst für die Presse und das Fachpublikum gemeinsam mit dem Kuratorenteam Ruangrupa. ‚Das Ziel bei dieser documenta ist nicht das Kunstwerk, sondern das Kollektiv selbst, die Kunst der Kooperation‘, sagt Schormann. Es sei besonders schön, dass die Zahl der Menschen, die aktiv an der documenta 15 beteiligt sind, stetig wachse, derzeit seien es schon 1.500 Einzelpersonen in Kollektiven aus weiten Teilen der Welt, besonders auch aus dem Globalen Süden.“<sup>61</sup>

Zwischen der launigen Pressekonferenz am 15. Juni und der offiziellen Eröffnung am 18. Juni: eitel Sonnenschein. Kein Antisemitismus, nirgends ...?

Bedenken gab es anlässlich der Eröffnung am 18. Juni 2022. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: „Ich habe die Diskussion im Vorfeld der jetzigen documenta sehr genau verfolgt, über das was wir an Kunst zu erwarten haben, aber auch über manchen gedankenlosen, leichtfertigen Umgang mit dem Staat Israel. Denn so nachvollziehbar manche Kritik an der israelischen Politik, etwa dem Siedlungsbau, ist: Die Anerkennung der israelischen Staatlichkeit ist die Anerkennung der Würde und Sicherheit der modernen jüdischen Gemeinschaft. Die Anerkennung ihrer Existenzgewissheit. Als deutscher Bundespräsident halte ich für mein Land fest: Die Anerkennung Israels ist bei uns Grundlage und Voraussetzung der Debatte! Ich sage gern

---

60 <https://wissenschaft.hessen.de/presse/antisemitismus-darf-und-wird-keinen-platz-auf-der-documenta-fifteen-haben> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

61 <https://www.hessenschau.de/kultur/start-in-kassel-documenta-15-eroeffnung-mit-bekennnis-zur-kunstfreiheit,eroeffnung-documenta15-100.html> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

nochmal: Kunst darf anstößig sein, sie soll Debatten auslösen. Mehr noch: Die Freiheit der Meinung und die Freiheit der Kunst sind Wesenskern unserer Verfassung. Kritik an israelischer Politik ist erlaubt. Doch wo Kritik an Israel umschlägt in die Infragestellung seiner Existenz, ist die Grenze überschritten. Es fällt auf, wenn auf dieser bedeutenden Ausstellung zeitgenössischer Kunst wohl keine jüdischen Künstlerinnen oder Künstler aus Israel vertreten sind. Und es verstört mich, wenn weltweit neuerdings häufiger Vertreter des Globalen Südens sich weigern, an Veranstaltungen, an Konferenzen oder Festivals teilzunehmen, an denen jüdische Israelis teilnehmen. Ein Boykott Israels kommt einer Existenzverweigerung gleich. ... Die documenta ist nicht nur der wichtigste, sondern auch der beste Ort für die Aushandlungsprozesse der zeitgenössischen Kunst. Ich will diesen Ort stärken. Und ich will die documenta stärken. Wir brauchen sie! Dringender noch als die aktuelle Debatte es nahelegt! Sie hat sich in Jahrzehnten das Vertrauen verschafft, der Zukunftsort einer wirklichen Weltgemeinschaft der Kunst zu sein – ohne Boykott und ohne Vorverurteilung. Ein Ort der offenen Begegnung im Bewusstsein einer ungeteilten Menschlichkeit.“<sup>62</sup>

Der Ministerpräsident des Landes Hessen, Boris Rhein, betonte: „Den Vorwurf des Antisemitismus nehme ich sehr ernst, zumal wenn der Zentralrat der Juden in Deutschland darauf aufmerksam macht. Das gilt in letzter Zeit vor allem für den israelbezogenen Antisemitismus, der eine bedrohliche Entwicklung annimmt. Wer hier in diesem Land wirkt, der muss das wissen.“<sup>63</sup>

Erst im Laufe des offiziellen Eröffnungstages – also nach der Öffnung für die Presse – hing schließlich das Banner, das zum Auslöser einer noch größeren Debatte wurde. Es blieb beileibe nicht das einzige antisemitische Kunstwerk, das sich die Besucher:innen ansehen konnten.

Das BgA hielt am Tag der Eröffnung eine Kundgebung gegen die vermutete antizionistische und antiisraelische Stoßrichtung der documenta fifteen ab. Rund 100 Personen beteiligten sich, anwesend war auch der FDP-Landtagsabgeordnete Dr. Stefan Naas. Parallel dazu gab es eine Gegen-Demonstration, auf der Israel u.a. als Apartheid-Staat bezeichnet wurde. Nancy Naser Al Deen von der künstlerischen Assistenz demonstrierte mit einem Schild mit der Aufschrift: „Free Palestine from German Guilt“, ein Spruch, der gegen Ende der documenta fifteen wieder in die Öffentlichkeit getragen wurde.

---

62 [https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2022/06/220618-documenta.pdf?jsessionid=B6C380AADAFD8D1A3B2997D6E52E4F9A.2\\_cid505?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2022/06/220618-documenta.pdf?jsessionid=B6C380AADAFD8D1A3B2997D6E52E4F9A.2_cid505?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff: 20.11.2022).

63 <https://hessen.de/presse/ministerpraesident-boris-rhein-hebt-bedeutung-der-documenta-fifteen-fuer-die-weltweite-kunst-hervor> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

## Die documenta fifteen im Blick von RIAS Hessen

ruangrupa hatte im Zuge ihrer Absage der Reihe „We need to talk“ betont, „die documenta fifteen hat sich nun entschlossen, die offizielle Eröffnung der Ausstellung abzuwarten, um danach gegebenenfalls und auf Basis der tatsächlich gezeigten Werke und gemachten Äußerungen dem Diskussionsbedarf zu begegnen.“<sup>64</sup>

Diskussionsbedarf gab es ausreichend, Diskussionen weniger, dafür aber weiter Abwehr und Relativierungen. Und dies die gesamte documenta fifteen hindurch, denn es wurden immer mehr antisemitische Bilder und Werke entdeckt, manche älter, manche neuer, aber alle mit klarer antisemitischer Bildsprache.

Es kam zu etlichen Vorfällen von Antisemitismus auf der documenta fifteen, nicht nur mit Blick auf die inkriminierten Werke. RIAS Hessen nahm Meldungen an, recherchierte selbst, bat Monitorer:innen um Meldungen – und so entstand ein recht klares Lagebild, nachzulesen im ersten Monitoringbericht von RIAS Hessen.<sup>65</sup>

## 100 Tage: zwei Rücktritte und viele Ausweichmanöver

### Juni 2022

Mit der Enthüllung des Banners „People’s Justice“ von Taring Padi am Abend des 18. Juni 2022 wurde deutlich: Antisemitismus und BDS, antiisraelische Haltungen und israelbezogener Antisemitismus sind eben doch verschränkt.<sup>66</sup> Das Kunstwerk sei bis zum Ende der Pressebesichtigung und damit bis kurz vor offizieller Eröffnung noch restauriert worden, deshalb die späte Hängung. Auf dem Bild sind u.a. eine als Mossad gekennzeichnete Figur mit Schweinsnase und Davidstern auf einem Schal zu sehen. Eine andere Figur, in der Nähe von Teufelsfratzen platziert, hat spitze Reißzähne und SS-Runen auf dem Hut sowie Schläfenlocken. Das Werk wurde am 19. Juni zunächst verhüllt und am 20. Juni 2022 abgebaut.

**„Alle auf dem Banner abgebildeten Figuren nehmen Bezug auf eine im politischen Kontext Indonesiens verbreitete Symbolik, z.B. für die korrupte Verwaltung, die militärischen Generäle und ihre Soldaten, die als Schwein, Hund und Ratte symbolisiert werden, um ein ausbeuterisches kapitalistisches System und militärische Gewalt zu kritisieren.“<sup>67</sup>**

Taring Padi

---

64 <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/debatte/antisemitismus-vorwurf-gegen-documenta-wie-ein-geruecht-zum-skandal-wurde-li.226887> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

65 Vgl. den Monitoringbericht zur documenta fifteen von RIAS Hessen, abrufbar unter: [www.rias-hessen.de](http://www.rias-hessen.de)

66 Die zentralen Kunstwerke der Debatte um die documenta fifteen werden im folgenden Abschnitt kursivisch vorgestellt.

67 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/presseinformation-zur-verdeckung-einer-arbeit-von-taring-padi-auf-der-documenta-fifteen/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

„Gemeinsam mit ruangrupa, dem Artistic Team und den beteiligten Künstler\*innen haben wir versichert, dass auf der documenta fifteen keine antisemitischen Inhalte zu sehen sein werden – andernfalls würden wir umgehend einschreiten. Dieses Versprechen haben wir leider nicht gehalten. Das hätte nicht passieren dürfen. Als die antisemitische Bildsprache auf dem Banner People’s Justice von Taring Padi entdeckt wurde, habe ich sofort das Gespräch mit allen Beteiligten gesucht. Gemeinsam haben wir als erste Maßnahme die Entscheidung getroffen, das Wandbild zu verdecken und eine Erläuterung zu den Entstehungsumständen des Werkes in Indonesien zu geben. Allen Beteiligten, das möchte ich nochmal ausdrücklich betonen, tat und tut es außerordentlich leid, Grenzen überschritten und Gefühle verletzt zu haben. Ausdrücklich entschuldigen wir uns auch dafür, dass die antisemitischen Darstellungen nicht vor der Hängung der Arbeit erkannt wurden. Der Aufsichtsrat hat mich heute Vormittag darin bestärkt, das Wandbild im nächsten Schritt abzuhängen. Antisemitische Darstellungen dürfen in Deutschland, auch in einer weltweit ausgerichteten Kunstaussstellung keinen Platz haben. Dies gilt ausdrücklich auch bei allem Verständnis für die Belange des Globalen Südens und die dort verwendete Bildsprache. Mit Respekt für die Unterschiedlichkeit der kulturellen Erfahrungsräume wird der mit der documenta fifteen begonnene Dialog weitergeführt.“<sup>68</sup>

Dr. Sabine Schormann (Generaldirektorin documenta fifteen)

„Es ist überfällig, dass dieses Wandbild, das eindeutig antisemitische Bildelemente aufweist, jetzt von der documenta entfernt wird. Die bloße Verhüllung und die Erklärung des Künstlerkollektivs Taring Padi dazu waren absolut inakzeptabel. Wie ich immer klar gesagt habe: Antisemitismus darf auf dieser Kunstaussstellung, wie insgesamt in unserer Gesellschaft, keinen Platz haben. Das gilt auch für Rassismus und jede Form der Menschenfeindlichkeit. Das sind die klaren Grenzen für die Kunstfreiheit. Antisemitismus ist keine Frage verletzter Gefühle Einzelner und eine eindeutig antisemitische Bildsprache lässt sich nicht durch einen anderen Kontext erklären oder relativieren. Die Entfernung dieses Wandbildes ist nur ein erster Schritt. Dem müssen nun weitere Folgen: Es muss aufgeklärt werden, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass dieses Wandbild mit antisemitischen Bildelementen dort installiert wurde. Außerdem fordere ich die documenta-Verantwortlichen wie die Kuratoren dazu auf, jetzt unverzüglich zu überprüfen und sicherzustellen, dass bei der documenta nicht weitere eindeutig antisemitische Bildelemente gezeigt werden.“<sup>69</sup>

Claudia Roth (Staatsministerin für Kultur und Medien)

---

68 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/statement-von-dr-sabine-schormann-zur-deinstallation-des-banners-peoples-justice-von-taring-padi/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

69 <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/kulturstaatsministerin-roth-nur-ein-erster-schritt-weitere-muessen-jetzt-folgen--2054592> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

„Versuche, BDS als demokratische Plattform zur Diskussion des Nahostkonflikts zu bewerten oder gar als vermeintliche Menschenrechtsbewegung zu verharmosen, müssen endlich aufhören. ... Wer BDS fördert, unterstützt diese antisemitischen Kräfte willentlich oder fahrlässig.“<sup>70</sup>

Uwe Becker (Beauftragter der Hessischen Landesregierung für Jüdisches Leben und den Kampf gegen den Antisemitismus)

„Wir sind daher mehr als erschüttert über die Entdeckung von Karikaturen, die nicht anders als antisemitisch gelesen werden können. Wir sehen einen Unterschied zwischen Kritik am israelischen Staat und Antisemitismus, aber Bilder, die auf Nazi-Karikaturen verweisen, dürfen keinen Raum in dieser Ausstellung haben. Wir verstehen die Verletzungen, die sie verursacht haben.“<sup>71</sup>

Findungskommission der documenta fifteen

„Tatsache ist, dass wir es versäumt haben, die Darstellung, die klassische antisemitische Stereotype transportiert, in der Arbeit zu erkennen. Wir entschuldigen uns für die Enttäuschung, Scham, Frustration und das Entsetzen, die diese Stereotype bei den Besucher\*innen und dem gesamten Team, das hart daran gearbeitet hat, die documenta fifteen Wirklichkeit werden zu lassen, auslösten. Wir entschuldigen uns auch für den Schmerz und die Angst bei allen, die die Arbeit vor Ort oder in den Medien gesehen haben, und bei all jenen, die uns in den vergangenen Monaten in den Medien und bei der documenta gegen ungerechtfertigte Vorwürfe und Anschuldigungen verteidigt haben. Die Bildsprache knüpft, wie wir jetzt in Gänze verstehen, nahtlos an die schrecklichste Episode der deutschen Geschichte an, in der jüdische Menschen in einem noch nie dagewesenen Ausmaß verfolgt und ermordet wurden.“<sup>72</sup>

ruangrupa

Ist jemandem aufgefallen, dass ruangrupa hier im Singular spricht, d.h. von der Darstellung, nicht von „den“ Darstellungen? Welche antisemitische Figur wurde als solche wahrgenommen und welche nicht? Eine Antwort liegt auf der Hand.

„Wir bedauern zutiefst, in welchem Ausmaß die Bildsprache unserer Arbeit People's Justice so viele Menschen beleidigt hat. Wir entschuldigen uns bei allen Zuschauer\*innen und Mitarbeiter\*innen der documenta fifteen, der Öffentlichkeit in Deutschland und insbesondere der jüdischen Gemeinde. Wir haben aus unserem Fehler gelernt und erkennen jetzt, dass unsere Bildsprache im historischen Kontext Deutschlands eine spezifische Bedeutung bekommen hat.“<sup>73</sup>

Taring Padi

70 <https://www.sueddeutsche.de/kultur/ausstellungen-kassel-antisemitismusbeauftragter-fehlentscheidungen-der-documenta-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-220621-99-744562> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

71 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/findungskommission-der-documenta-fifteen-zur-deinstallation-von-peoples-justice/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

72 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/dismantling-peoples-justice/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

73 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/statement-von-taring-padi-zum-abbau-des-banners-peoples-justice/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

„Es ist gar nicht die Frage, was die Kuratoren da gemacht haben – entscheidend ist vielmehr, was die Leitung der documenta macht, die Generaldirektorin. Die sagte in ihrer ersten Stellungnahme, dass antisemitische Kunstwerke auf einer Weltkunstschau kein Podium haben dürften – bei allem Verständnis für Belange des Globalen Südens. Das ist doch geschwurbelter Blödsinn. Antisemitische Kunstwerke dürfen niemals auf einer Schau ein Podium haben. ... Diesen Schaden für die documenta kann man kaum wieder aufholen. ... Die documenta hat einen großen Schaden genommen aufgrund der Unfähigkeit der documenta-Leitung, dieses Problem schnell zu beseitigen.“<sup>74</sup>

Michael Fürst (Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Hannover)

„Diese Bilder lassen überhaupt keinen Interpretationsspielraum zu. Das ist klare antisemitische Hetze.“<sup>75</sup>

Meron Mendel (Direktor der Bildungsstätte Anne Frank)

In der Debatte wurde zwar unterstrichen, dass jüdische Perspektiven wahrgenommen würden, aber letztlich wurde ihnen ein eingeschränkter Blick vorgehalten, ihre Perspektive nicht respektiert, ihre Argumente wurden zu Vorwürfen minimiert. Zudem wurde argumentiert, man habe in anderen Ländern und durch andere Perspektiven eine andere Bildsprache, es seien andere Bedeutungen in den Figuren enthalten, die Shoah und die deutsche Geschichte seien nicht in diesem Maße bekannt und Verletzungen gebe es auf allen Seiten.

### 23. Juni 2022

An diesem Tag zog zwar die erste Person Konsequenzen aus der Debatte, aber mit Jörg Sperling, Vorsitzender des documenta-Forums, ging niemand, der politische und kulturelle Verantwortung für das sich abzeichnende Versagen trug. Das documenta-Forum ist ein gemeinnütziger Verein, der sich der Förderung und Begleitung der documenta verpflichtet hat. Sperling hatte die Abhängung des Banners von Taring Padi kritisiert und gemeint, eine freie Welt müsse so etwas aushalten.

Ebenfalls am 23. Juni erteilte der Bundeskanzler einem Besuch der documenta eine Absage. „Olaf Scholz ist ein großer Fan der documenta und hat in den vergangenen 30 Jahren wohl keine documenta versäumt. Er hat aber entschieden, die diesjährige Ausgabe nicht zu besuchen“, sagte eine Regierungssprecherin der Nachrichtenagentur dpa. Der Bundeskanzler finde „die besagte Abbildung in Kassel abscheulich und hält es für völlig richtig und angemessen, dieses Plakat zu entfernen“, sagte die Sprecherin weiter. „In Deutschland ist kein Platz für antisemitische Darstellungen, auch nicht auf einer Kunstaussstellung.“<sup>76</sup>

„(Claudia) Roth will als Konsequenz aus den Vorkommnissen mehr Einfluss der Bundesregierung. Sie droht, andernfalls den Geldhahn zuzudrehen. Die Bundeskulturstiftung hatte sich

---

74 <https://www.ndr.de/kultur/kunst/niedersachsen/Michael-Fuerst-fordert-Ruecktritt-der-documenta-Leitung,documenta218.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

75 <https://taz.de/Antisemitische-Bildsprache-auf-Documenta/!5859505/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

76 <https://www.zeit.de/politik/2022-06/documenta-fifteen-antisemitismus-kunstwerk-judenfeindlich-ruecktritt> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

2018 aus dem Aufsichtsrat der documenta zurückgezogen, fördert die Schau aber weiterhin mit 3,5 Millionen Euro. Der Aufsichtsratsvorsitzende der documenta, Kassels Oberbürgermeister Christian Geselle (SPD), lehnt Roths Forderungen vehement ab. Er drohte einen Alleingang der Stadt Kassel als Gesellschafterin an. Der Stadt sei es finanziell und auch ideell möglich, die Verantwortung für die documenta ohne Beteiligung Berlins zu tragen, hieß es in einem Brief an Roth, der der dpa vorliegt.“<sup>77</sup>

„Die diesjährige Ausstellung ist eine Beleidigung für die jüdische Welt; nicht nur, weil sie jüdische und israelische Künstler ausgrenzt und im Vorfeld eine ausgewogene Debatte zwischen Organisatoren und Betroffenen vermieden wurde, sondern vor allem, weil sie einem falschen Nahost-Narrativ aufsitzt, was von der hiesigen Kunst- und Kulturszene zu gerne aufgenommen wird, um Israel zu kritisieren.“<sup>78</sup>

Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschlands

#### 24. Juni 2022

Eine Podiumsdiskussion zum Thema „Antisemitismus in der Kunst“, veranstaltet von der Bildungsstätte Anne Frank und der Museum Fridericianum gGmbH versucht, einen Austausch zu initiieren. Eingeladen waren Prof. Dr. Nikita Dhawan (Professorin für politische Theorie und Ideengeschichte, TU Dresden), Prof. Dr. Doron Kiesel (Wissenschaftlicher Direktor der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland), Prof. Dr. Meron Mendel (Direktor der Bildungsstätte Anne Frank), Adam Szymczyk (freier Kurator und Autor, Zürich; künstlerischer Leiter der documenta 14) und Hortensia Völckers (künstlerische Direktorin und Vorstandsmitglied der Kulturstiftung des Bundes). Ein Dialog war fast unmöglich, die Positionen nicht vereinbar, das Gewicht zugunsten der Perspektiven des „Globalen Südens“ und des Postkolonialismus durchaus spürbar.

„Antisemitismus ist nicht alleine im Kontext einer bestimmten nationalen, kulturellen, religiösen Behausung anzufinden. ... Auf einmal erscheinen hier Bilder, über die sich Adolf Eichmann und Goebbels gefreut hätten ... Und es bleibt folgenlos ... Ich sehe den Ausdruck einer tiefen Vertrauenserschütterung hinsichtlich der Fähigkeit dieser Gesellschaft, mit der eigenen Geschichte umzugehen. Ich glaube nicht, dass ein Dialog, ein Gespräch hier noch notwendig ist. ... Ich sage das aus einer tiefen Erschütterung und Trauer heraus. ... Wir halten einmal inne. Gehen Sie in sich, wir alle, die sich hier angesprochen fühlen, und unterbrechen eine Dialog-Situation, die im Moment zu nichts führt. Wenn Sie es nicht selber machen, Frau Dorn, dann macht es niemand. Oder Frau Roth oder die anderen Organe, die hier sitzen. Wenn Sie nicht verantwortlich damit umgehen, was Ihnen in dieser liberalen Demokratie übertragen wurde, dann haben wir alle verloren. Es ist ein Kraftakt, der nicht alleine uns Juden als Wächter aufgegeben sein soll.“<sup>79</sup>

Doron Kiesel

77 <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/documenta-macht-der-dialog-ueberhaupt-sinn/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

78 Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland, <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/eine-beleidigung-fuer-die-juedische-welt/?q=documenta> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

79 <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/documenta-macht-der-dialog-ueberhaupt-sinn/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).



## Juli 2022

Am 6. Juli 2022, rund zwei Wochen nach dem Entfernen des Banners von Taring Padi kam es zur Zusammenkunft des Ausschusses für Kultur und Medien des Bundestages. Claudia Roth und Angela Dorn lieferten Statements ab und mussten sich Fragen stellen. Anwesend waren auch Daniel Botmann, Geschäftsführer des Zentralrates der Juden, sowie der ruangrupa-Sprecher Ade Darmawan.<sup>80</sup> OB Geselle und Sabine Schormann ließen sich entschuldigen.

„Eine offene und ehrliche Auseinandersetzung mit den eigenen antisemitischen Ressentiments kann unangenehm und mitunter schmerzhaft sein. Zu einer derartigen Auseinandersetzung war und ist in Kassel niemand bereit, von den Kuratoren und Künstlern ganz zu schweigen, die sich hinter ihrem amorphen Status als Kollektiv verstecken.“<sup>81</sup>

Daniel Botmann

Im Nachgang sagte Botmann in einem Interview:

„Die aktuelle documenta15 ist nicht mehr zu retten. Der Blick muss nach vorne gerichtet werden. Es muss sichergestellt werden, dass die antisemitische BDS-Bewegung keinerlei Plattform mehr bei dieser und anderen vom Bund geförderten Kulturveranstaltungen erhält. Denn überall dort, wo BDS-Befürworter involviert sind, muss man mit juden- oder israelfeindlichen Eklats rechnen. Daran dürfen wir uns nicht gewöhnen. ... Antisemitismus muss immer und überall verurteilt werden. Egal, von wem er ausgeht und egal, wo er geäußert wird. So einfach ist das. Übrigens sind die antisemitischen Bilder auf der documenta nicht nur zu verurteilen, weil sie in Deutschland gezeigt wurden und weil Deutschland eine NS-Vergangenheit hat. Diese judenfeindlichen Gemälde sind auf der ganzen Welt antisemitisch. In Indonesien genauso wie in Deutschland. Da kann und darf es keinen kulturellen Rabatt geben.“<sup>82</sup>

## 7. Juli 2022: Bundestagsdebatte zur documenta fifteen<sup>83</sup>

Bis dahin waren Rücktrittsforderungen an Sabine Schormann ebenso abgeprallt wie die fundamentale Kritik an Claudia Roth und ihrer Vorgängerin im Amt, Monica Grütters. Auch der Wunsch nach offener Befassung mit weiteren Werken seitens verschiedener Aktivist:innen, Beobachter:innen und auch einigen Guides der documenta fifteen verhallte. Der OB der Stadt Kassel beschwichtigte und relativierte weiter.

Meron Mendel wurde gebeten, als Experte der documenta fifteen zur Seite zu stehen. Nach kurzer Zeit schmiss er hin. Der Scherbenhaufen wuchs weiter.

„Die Organisatoren der documenta hatten als Konsequenz angekündigt, alle weiteren Werke mithilfe externer Experten, darunter auch Mendel, auf antisemitische Inhalte zu prüfen. Er habe gedacht, es sollte darum gehen, die Kunstwerke zu begutachten und mit Ruangrupa in den Dialog zu treten, führte Mendel jetzt aus. ‚Aber nach mehr als zwei Wochen ist weder das eine noch das andere passiert.‘ Auch die Idee zur Gründung eines hochkarätig besetzten Beirats aus Antisemitismus-Experten sei abgelehnt worden. ‚Mir drängt sich der Eindruck auf, dass

---

<sup>80</sup> [https://www.bundestag.de/ausschuesse/a22\\_kultur/oeffentliche\\_sitzungen/901796-901796](https://www.bundestag.de/ausschuesse/a22_kultur/oeffentliche_sitzungen/901796-901796) (letzter Zugriff: 20.11.2022).

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/sabine-schormann-und-christian-geselle-sind-untragbar/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

<sup>83</sup> <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2022/kw27-de-documenta-900546> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

hier auf Zeit gespielt werden sollte, bis die documenta fifteen vorüber ist.' Der Generaldirektorin der documenta, Sabine Schormann, wirft Mendel Untätigkeit vor. ‚Als sie mich anfragte, hatte ich den Eindruck, dass sie die Schwere der Krise verstand. Sie sagte, dass sie die Verantwortung für die Bearbeitung des Antisemitismus-Skandals mit der notwendigen Eile und aller Entschiedenheit übernehme. Aber dieser Ansage sind keine Taten gefolgt‘, erklärte Mendel.“<sup>84</sup> Nach dem Rückzug Meron Mendels ließ die renommierte Künstlerin Hito Steyerl ihr auf der documenta fifteen präsentiertes Werk abbauen. Dazu gab es jedoch kein Statement von ruan-grupa oder der documenta-Leitung.

Am 16. Juli wurde Sabine Schormann als Generaldirektorin gekündigt. Sie musste daraufhin ihr Amt niederlegen. Das Amt der Geschäftsführung übernahm am 18. Juli 2022 interimswise der Kulturmanager Alexander Fahrenholtz. Der 1989 bereits bei der documenta IX verantwortliche Manager übernahm wesentliche Positionen seiner Vorgängerin und sprach sich gegen eine Überprüfung der Kunstwerke aus. Auch verwies er gerne darauf, dass er kein Antisemitismus-Experte sei und die Bildsprache daher nicht beurteilen könne. Dies wurde Ende Juli 2022 sein Hauptargument, als am 28. Juli zuerst von RIAS Hessen und der Deutsch-jüdischen Wertelinitiative sowie der „Jüdischen Allgemeinen“ und der WELT weitere antisemitische Bilder beanstandet wurden. Die Medien begannen anschließend regional und überregional zu berichten. Danach kam die documenta fifteen aus der Kritik nicht mehr heraus.

Es kam zu Forderungen, die documenta fifteen zu beenden. „Die neuerlichen Antisemitismus-Vorwürfe offenbaren einen Abgrund. Die Documenta muss sofort unterbrochen werden“, so FDP-Generalsekretär Bijan Djir-Sarai.<sup>85</sup>

Fahrenholtz aber stellte sich unwissend bis ignorant, letzteres insbesondere gegenüber der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, die um eine deutliche Stellungnahme gebeten hatte.

**„hessenschau.de: Die Jüdische Gemeinde in Frankfurt hat Ihnen persönlich die Verharmlosung von Antisemitismus vorgeworfen und begründet das mit Ihrem Vorgehen in diesem Fall. Was sagen Sie dazu?**

**Fahrenholtz:** Das kann ich mir schwer erklären, weil ich mich zu der Frage, was Antisemitismus ist und was nicht, zu keinem Zeitpunkt geäußert habe. Ich bin auch der Meinung, dass ich das nicht tun sollte, weil ich nicht die nötige Expertise dazu habe. Deswegen rätsle ich ein bisschen, was ich zu diesem Vorwurf sagen muss. Ich fühle mich nicht angesprochen.

**hessenschau.de: Wie beurteilen Sie die drei Karikaturen?**

**Fahrenholtz:** Das zu beurteilen ist etwas, das nicht mir obliegt. Noch dazu sind es historische Dokumente. Ich fühle mich nicht berufen zu beurteilen, welchen Charakter Exponate dieser documenta haben dürfen und welchen nicht. Das obliegt alleine der künstlerischen Leitung.

**hessenschau.de: Warum positionieren Sie sich nicht und halten gegebenenfalls eine konträre Meinung zur künstlerischen Leitung aus? Viele vermissen eine klare Aussage seitens der documenta.**

**Fahrenholtz:** Jeder von uns hier wird sagen: In Deutschland hat Antisemitismus keinen Platz. Aber ich fühle mich nicht berufen und kompetent zu sagen, was Antisemitismus genau ist und

---

84 <https://www.hessenschau.de/kultur/antisemitismus-eklat-meron-mendel-nicht-laenger-berater-der-documenta,meron-mendel-tritt-zurueck-100.html> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

85 <https://www.sueddeutsche.de/kultur/zentralrat-der-juden-documenta-abbruch-1.5629724> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

was nicht. Erst recht nicht, wenn es um ganz konkrete Vorgänge geht: zu entscheiden, ob das ein antisemitisches Artefakt oder nicht ist.“<sup>86</sup>

Elio Adler von der Wertelinitiative. jüdisch-deutsche Positionen zu diesem Ausweichmanöver: „Der Konsens, auf den wir bislang dachten, uns verlassen zu können – nämlich das klare Bekenntnis der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entscheiderinnen und Entscheider, gegen Judenhas zu kämpfen und dadurch jüdisches Leben in Deutschland überhaupt erst möglich zu machen – wird von Farenholtz und ähnlich denkenden Personen aufgebrochen. Der Antisemitismus-Skandal um die Documenta ist für uns deutsche Jüdinnen und Juden schon jetzt ein Dambruch.“<sup>87</sup>

### Zwischenbemerkung

Die im nächsten Kapitel vorgestellten Bilder waren alle auf der documenta fifteen zu sehen, Debatten lösten jedoch vor allem das Banner von Taring Padi und die Ende Juli beanstandeten Zeichnungen aus; die anderen Werke wurden in Medien wie der WELT oder dem SPIEGEL durchaus erwähnt und analysiert, waren aber kaum Teil eines breiten Diskurses.

### August 2022

Am 1. August 2022 wurde ein siebenköpfiges Expert:innen-Gremium berufen.

**Nicole Deitelhoff** (Vorsitz; Professorin für Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik an der Goethe-Universität Frankfurt, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung und geschäftsführende Sprecherin des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt)

**Marion Ackermann** (Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden)

**Julia Bernstein** (Professorin für Diskriminierung und Inklusion in der Einwanderungsgesellschaft an der Frankfurt University of Applied Sciences)

**Marina Chernivsky** (Leiterin OFEK e.V.)

**Peter Jelavich** (Geschichts-Professor an der Johns Hopkins University Maryland)

**Christoph Möllers** (Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin)

**Facil Tesfaye** (Juniorprofessor an der School of Modern Languages and Cultures, Universität Hong Kong)

Das Gremium fühlte sich in seiner Arbeit von Anfang an eingeschränkt.

Am 16. August 2022 geschah etwas, was die jüdische Community weiter erschütterte: der bei Bundeskanzler Olaf Scholz geladene Mahmud Abbas, seit 2005 als Präsident im Amt (davon seit 2009 ohne demokratische Legitimierung) leugnete und relativierte auf eine Frage eines Journalisten nach dem Olympia-Massaker 1972 offen die Shoah und warf Israel „50 Holocausts“

---

<sup>86</sup> <https://www.hessenschau.de/kultur/documenta-chef-zu-neuen-antisemitismus-vorwurfer-ich-waere-bei-zukuenftigen-prognosen-vorsichtig-documenta-interview-farenholtz-100.html> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

<sup>87</sup> <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article240306567/Documenta-juedische-Werteinitiative-fordert-Ruecktritt-des-Generaldirektors.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

vor. Der Bundeskanzler verfolgte dies mit steinerner Miene, widersprach jedoch nicht unmittelbar und schüttelte Abbas anschließend die Hand.<sup>88</sup> Es kam zwar noch zu einer Zurückweisung der Äußerungen – aber erst einige Stunden später. Das war zu wenig für die von Antisemitismus Betroffenen.

Josef Schuster: „Ich verurteile den Holocaust-Vergleich von Mahmud Abbas auf das Schärfste. Damit relativiert er nicht nur die Schoa und die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Er tritt das Andenken an sechs Millionen ermordete Jüdinnen und Juden mit Füßen und beschädigt die Erinnerung an alle Opfer des Holocaust. Solche Äußerungen dürfen nicht unkommentiert stehen gelassen werden.“<sup>89</sup>

Weshalb war dieser Vorfall auch wichtig für die Betrachtung der documenta fifteen? Weil dort auch Hetzfilme gegen Israel gezeigt wurden und sich der Antisemitismus auf der documenta Bahn gebrochen hatte.

## September 2022

Am 10. September 2022 veröffentlichte das Gremium eine Presseerklärung und unterstrich einen „sofortigen Handlungsbedarf“ angesichts der Terror verharmlosenden und zu Terror aufhetzenden pro-palästinensischen Filme „Tokyo Reels Film Festival“.

Am 21. September gab es, nur etwas mehr als zwei Wochen nach dem 50. Jahrestag und damit der bundesweiten, auch vom deutschen Staat getragenen Erinnerung an die Opfer des palästinensischen Terrors gegen die israelische Olympia-Mannschaft 1972, eine Vorführung der Filme in Anwesenheit des Regisseurs.

„Auf der Ebene der ausgestellten Werke ist es aus Sicht des Gremiums die dringlichste Aufgabe, die Vorführung der unter dem Namen ‚Tokyo Reels Film Festival‘ gezeigten Kompilation von pro-palästinensischen Propagandafilmen aus den 1960er-1980er (sic!) des Kollektivs ‚Subversive Film‘ zu stoppen. Hoch problematisch an diesem Werk sind nicht nur die mit antisemitischen und antizionistischen Versatzstücken versehenen Filmdokumente, sondern die zwischen den Filmen eingefügten Kommentare der Künstler:innen, in denen sie den Israelhass und die Glorifizierung von Terrorismus des Quellmaterials durch ihre unkritische Diskussion legitimieren. Das historische Propagandamaterial wird nicht – wie es ohne Zweifel geboten wäre – kritisch reflektiert, sondern als vermeintlich objektiver Tatsachenbericht affirmiert. Dadurch stellen die Filme in ihrer potentiell aufhetzenden Wirkung eine größere Gefahr dar als das bereits entfernte Werk ‚People’s Justice‘. ... Israel wird ein „faschistischer“ Charakter vorgeworfen und unterstellt, einen ‚Genozid‘ an den Palästinensern zu betreiben – es wird dadurch mit dem nationalsozialistischen Deutschland gleichgesetzt. Eine solche Gleichsetzung der israelischen Politik mit der

---

<sup>88</sup> <https://www.juedische-allgemeine.de/israel/eine-moralische-schande/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>89</sup> <https://www.zentralratderjuden.de/aktuelle-meldung/artikel/news/presseerklaerung-zum-holocaust-vergleich-von-palaestinenserpraesiden/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

der Nationalsozialisten ist etwa nach der Definition der International Holocaust Remembrance Alliance, die von vielen Nationen, darunter auch einigen Ländern des Globalen Südens, übernommen wurde, als antisemitisch zu bewerten. Ebenfalls problematisch ist die Entstehungsgeschichte des Werks. Laut documenta-Website spielte Masao Adachi eine Rolle dabei, Subversive Film die Filmrollen anzuvertrauen. Adachi war Mitglied der japanischen Roten Armee und kollaborierte mit der Volksfront zur Befreiung Palästinas, zwei Gruppen, die Terroranschläge gegen israelische und andere Zivilist:innen verübten, darunter das Massaker am Flughafen Lod 1972, bei dem 26 Menschen ermordet wurden.“<sup>90</sup>

Das Expert:innengremium, 10. September 2022

Direkt im Anschluss an die Einschätzung des Gremiums tauchten in ganz Kassel Plakate auf, die sich in vermeintlich ironischer Weise auf die BDS-Bewegung bezogen; zudem gab es inhaltliche Bezüge auf die Erinnerung an die Shoah und deren Zurückweisung.

„Der von Medien und Politiker\*innen auf das gesamte Team der documenta fifteen ausgeübte Druck ist unerträglich geworden. Mit dieser Stellungnahme wollen wir ihre harte Arbeit und außerordentliches Engagement verteidigen. Wir lehnen Antisemitismus ebenso ab wie dessen derzeitige Instrumentalisierung, die der Abwehr von Kritik am Staat Israel und seiner derzeitigen Besetzungspolitik palästinensischer Gebiete dient. ... Wir verteidigen das Recht der Künstler\*innen, politische Formeln und festgefahrene Denkmuster zu untersuchen, bloßzulegen und zu kritisieren. Dieses Recht sollte auch von jenen wertgeschätzt werden, die Ausstellungen wie die documenta fifteen ermöglichen. ... Wir möchten den teilnehmenden Künstler\*innen unsere Anerkennung dafür aussprechen, dass sie trotz Angriffen auf ihre Integrität den lumbung-Prinzipien treu geblieben sind. Wir fordern daher den Aufsichtsrat dazu auf, sicherzustellen, dass die documenta fifteen bis zum geplanten Ende der Ausstellung vollumfänglich geöffnet bleiben kann.“<sup>91</sup>

Die Findungskommission, 16. September 2022

runagrupa bezweifelte in ihrem offenen Brief nicht nur die Wissenschaftlichkeit des Expert:innengremiums, sondern wies auch die IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus zurück und bezeichnete die Stellungnahme des Gremiums als rassistisch.

„We have tried our best to stay above the chaos, hostility, racism and censorship that have engulfed this edition of documenta. ... Because we stand by our rejection of censorship, we vigorously opposed the creation of this scientific advisory panel. We do not accept the allegations of their preliminary report, which unashamedly reproduce poorly researched claims from the media; likewise, the report lacks scientific proof, academic references, rigorous argumentation and integrity. ... In this hostile environ-

---

90 <https://www.documenta.de/de/press#press/3046-presseerklarung-des-gremiums-zur-fachwissenschaftlichen-begleitung-der-documenta-fifteen>; <https://drive.google.com/file/d/1Af9kbnlNaSLww3oEP4mbKRhfkkC4JQfG/view> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

91 <https://documenta-fifteen.de/news/statement-der-findungskommission/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

ment, actors with a coordinated agenda have been determined to find any indication of pre-assumed "guilt," twisting any critical detail into a simplistic anti-Semitic reading and repeating the same accusation again and again until it became accepted as fact. It is obvious to us that the same mechanism of passing the ball from cyberbullies and racist bloggers to mainstream media outlets to racist attackers on the ground to politicians and even to academics is being reproduced in each situation. It has clearly informed the mechanics of the "scientific" advisory panel. ... The question is not the right of Israel to exist; the question is how it exists. Resistance to the State of Israel is resistance to settler colonialism, which uses apartheid, ethnic cleansing, and occupation, as forms of oppression. ... We understand this as a way of projecting onto and transposing German guilt and history into the Palestinian and other anti-colonial struggles. We recognise that in place of a meticulous methodology, the arguments use a lazy and vicious manipulation pitting those who critique oppression against each other, imposing false rifts between communities along the lines of identity. This is an obscuring tactic, instrumentalising one community against another. We refuse and condemn the selective use and weaponization of 'science,' history and the other's suffering."<sup>92</sup>

ruangrupa

„Sie (ruangrupa) haben ihre Zusammenarbeit mit dem Gremium verweigert und dessen Gründung als Versuch von Zensur dargestellt. In diesem Klima war vorhersehbar, dass die Ergebnisse der Fachkommission nicht wohlwollend entgegengenommen werden.“<sup>93</sup>

Meron Mendel

„Die Reaktion der documenta-Verantwortlichen bezüglich der Aussagen und Forderungen des Expertengremiums zum Antisemitismus macht einmal mehr deutlich, dass diese documenta als documenta des Zynismus in die Geschichte eingehen wird.“<sup>94</sup>

Christoph Heubner (Exekutiv-Vizepräsident des Internationalen Auschwitz-Komitees)

---

92 <https://www.e-flux.com/notes/489580/we-are-angry-we-are-sad-we-are-tired-we-are-united-letter-from-lumbung-community> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

93 <https://www.deutschlandfunkkultur.de/neue-eskalationsstufe-auf-der-documenta-100.html> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

94 <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/vor-die-wand-gefahren/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

## Statement der Jüdischen Gemeinde Kassel und des Sara Nussbaum Zentrums für Jüdisches Leben

### Wir sind auch wütend, wir sind auch traurig, wir sind auch müde, wir stehen zusammen.

Wir waren geduldig, offen für jedes Gespräch und bereit dazu, unsere Gefühle zugunsten der sachlichen Auseinandersetzung zurückzustellen. Doch seit dem 10. September ist eine Grenze überschritten.

Wir beschuldigen Euch, ruangrupa und das „artistic team“, Antisemitismus zuzulassen und nachhaltig zu befördern. Alles, was Ihr bisher zum Antisemitismus geäußert habt, war ein Lippenbekenntnis. Wir glauben Euch nicht mehr, wenn Ihr vom Zuhören und Lernen sprecht. Wir sind enttäuscht.

### WIR UNTERSTÜTZEN DAS EXPERT\*INNENGREMIUM

Wir beobachten die Entwicklungen auf der documenta fifteen mit großem Entsetzen. Es wurde ein Expert\*innengremium eingesetzt, um Hinweisen auf eine mögliche antisemitische Bildsprache auf der Weltkunstausstellung nachzugehen, diese zu erfassen und zu analysieren. Dieses Expert\*innengremium hat am 10. September Texte veröffentlicht, die für uns absolut nachvollziehbar, stringent und dem Gegenstand vollkommen angemessen sind.

Es ist gut und richtig, dass sich das Gremium nun endlich an die Öffentlichkeit gewendet hat, um auf den Umgang der documenta fifteen mit antisemitischen Vorfällen hinzuweisen, die einseitig negative Darstellung Israels, die mehrfach in offenen Antisemitismus umschlägt, zu thematisieren, sowie konkrete Handlungsempfehlungen zu formulieren.

### EURE REAKTION IST SKANDALÖS

Die Antwort von Euch – ruangrupa, drei Personen des „artistic teams“ und zahlreichen Künstler\*innen der documenta fifteen –, die ebenfalls am 10. September unter dem Titel: „We are angry, we are sad, we are tired, we are united: Letter from lumbung community“ im Netz veröffentlicht wurde, halten wir für skandalös und aufschlussreich zugleich.

Dass darin dem Expert\*innengremium eine „rassistische Tendenz“ vorgeworfen wird und von einer „böartigen Struktur der Zensur“ dahergeredet wird, ist grotesk und ungeheuerlich. Diese offenen Angriffe werden von den Autor\*innen des Textes nicht mit Beispielen belegt. Zugleich heißt es darin weiter: „Die Frage ist nicht das Existenzrecht Israels. Die Frage ist, wie es existiert. Widerstand gegen den Staat Israel ist Widerstand gegen den Siedlerkolonialismus, der Apartheid, ethnische Säuberung und Besatzung als Formen der Unterdrückung einsetzt.“

## ZUHÖREN: GESCHEITERT. LERNEN: GESCHEITERT. LUMBUNG: GESCHEITERT. DOCUMENTA:?

Dass diese Worte eine Antwort auf einen Text sind, der das Vorführen von Terror-Propagandafilmen der Japanischen Roten Armee kritisiert, einer Organisation, die das Selbstmordattentat im Kampf gegen den jüdischen Staat etabliert hat und am 30. Mai 1972 das Massaker am Flughafen Lod verübt hatte, bei dem 26 Menschen ermordet und 80 weitere verletzt wurden, zeigt für uns auf, wie weit antisemitisches Gedankengut unter den Organisator\*innen der Documenta fifteen verbreitet ist.

All dies beweist ferner, dass es, anders als angekündigt, keinen reflektierenden Lernprozess gab, bei dem man sich mit der Kritik und den Beobachtungen auseinandersetzte. Stattdessen wird jede Analyse, selbst die eines Gremiums aus renommierten Wissenschaftler\*innen, zurückgewiesen und per se als „rassistisch“ diffamiert. All dies beweist, dass das Prinzip eines offenen, den Menschen zugewandten Prinzips des „lumbung“ desaströs gescheitert ist. Was beweist dies für die Documenta fifteen?

## PLAKATIVER ANTISEMITISMUS IM HERZEN DER DOCUMENTA

Offensichtlich handelt es sich bei dem Text um Teil einer Kampagne, die sich nicht nur für die antisemitische Boykottkampagne BDS ausspricht. Sondern es handelt sich bei den Autor\*innen auch um Personen, die sich als Aktivist\*innen derselben verstehen. So befinden sich nun mitten im Herzen der Documenta, dem Fridericianum, Plakate mit Aufschriften wie zum Beispiel: „BDS: Being in Documenta is a Struggle“, „Free Palestine from German guilt“, oder „Nakba is a Part of Erinnerungskultur“. Mit solchen Aussagen wird das Gedenken an die Shoah, die Ermordung von über sechs Millionen europäischen Juden und Jüdinnen, in einer perversen Weise instrumentalisiert und der Antisemitismus zugleich als ein exklusiv deutsches Phänomen bagatellisiert. In den sozialen Medien gibt es weitere Plakate dieser Reihe zu sehen, in denen Israel unter anderem als Apartheidsstaat dämonisiert wird.

Wir müssen anerkennen: Es war subtil. Es wurde genickt, wenn jemand gesagt hat, dass es schlimm ist. Es wurde darauf gehofft, dass Positionen in der Vielfalt nicht auffallen, dass sie im Stimmengewirr der Sommerzeit verhallen. Es wurde spekuliert, dass andere, in der Politik, in der Gesellschaft, sich darüber streiten, wessen Köpfe rollen müssen oder tatsächlich rollen. Es wurden Opfer zu Tätern gemacht, Argumente umgedreht und darauf gehofft, dass man damit durchkommt. Doch mit den jetzigen Schritten hat sich das Blatt gewendet: Ihr zeigt plakativ eure Unterstützung für antisemitische, menschenverachtende Positionen. Und wir müssen euch darum sagen: Es reicht.



## ES REICHT

Wir erwarten von den Gesellschafter\*innen der Documenta gGmbH, dass den Einschätzungen und Empfehlungen des Gremiums unverzüglich Rechnung getragen wird und die notwendigen Schritte zur dringlichen Aufarbeitung eingeleitet werden. Es braucht einen Untersuchungsausschuss.

Es kann nicht sein, dass die Verantwortlichen in der Stadt-, Landes-, und Bundespolitik dieser antisemitischen Agitation weiter tatenlos zusehen und keine Konsequenzen gezogen werden. Es muss anerkannt werden, dass die Politik der Konfliktvermeidung, der Relativierung und des Wegsehens, die seit Beginn des Jahres von vielen politischen Verantwortlichen betrieben wird, zu dieser Situation beigetragen hat und dass es genau diese Haltung ist, die auch den Ruf der Stadt Kassel nachhaltig schädigen wird.

Wir erwarten von Euch, ruangrupa, dass ihr mit eurer unsäglichen Kampagne aufhört, anerkennt, dass es Antisemitismus auf dieser documenta gibt und etwas dafür tut, euren zukünftigen Ruf als Künstler\*innen, ja als Menschen, noch halbwegs zu wahren.

**WIR SIND AUCH WÜTEND, WIR SIND AUCH TRAUIG,  
WIR SIND AUCH MÜDE, WIR STEHEN ZUSAMMEN.**

Kassel, 13. September 2022

(<https://sara-nussbaum-zentrum.de/wp-content/uploads/2022/09/Statement-13.09.22.pdf>)

## 25. September 2022 – Die documenta fifteen schließt

Geschäftsführer Alexander Farenholtz wertete die documenta als Erfolg: „Diese documenta hatte es angesichts der sie begleitenden Antisemitismusdebatte nicht leicht, ihre eigentlichen künstlerischen Anliegen zu platzieren. Ich wünschte mir, dass die Ausstellung in der Retrospektive auch als das gesehen werden kann, was sie in der Wahrnehmung vieler Besucher\*innen war: nämlich ein künstlerisches Unterfangen, das wichtige Fragen unserer Zeit adressiert. Besucher\*innen in einer Anzahl erreicht zu haben, die nur etwa 17 Prozent unter den Zahlen der documenta 14 aus dem Jahr 2017 liegt, ist in meinen Augen angesichts der Planung und Durchführung in Pandemiezeiten und der damit einhergehenden Rückgänge im Bereich Fern- und Gruppenreisen als Erfolg zu werten.“<sup>95</sup>

Ministerin Dorn betonte in mehreren Interviews nach Ende der documenta fifteen, es habe eine „verteilte Verantwortungslosigkeit“ gegeben.

Die Verletzungen und Verunsicherungen der jüdischen Community wurden nicht erwähnt. Eine empathische Perspektive sieht anders aus.

„Die Betroffenheit ist groß. Wir stehen zu unserer Stadt und damit auch zu der documenta. Doch was jetzt passiert ist, hat in unserer Community mehr als nur Unverständnis ausgelöst. Viele sind zornig, bei manchen ist Angst da. Das ist ein enormer Vertrauensverlust und stellt unsere ganze Arbeit, auch die Erinnerungsarbeit, infrage. ... Wie konnte es passieren, dass dem Antisemitismus nicht entschlossener begegnet wurde? Warum spielt es in der Debatte keine Rolle, dass israelische oder jüdische Künstler nicht eingeladen wurden? Warum drehen sich die Diskussionen nur um einzelne Kunstwerke oder Personen, anstatt das große, strukturelle Problem zum Thema zu machen? All das bleibt unbeantwortet.“<sup>96</sup>

Ilana Katz (Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kassel)

„Die Vorgänge von der documenta erschüttern mich noch immer ... Ich hätte es nicht für möglich gehalten, was dann mitten in Deutschland, in Kassel, geschah, mit öffentlichen Mitteln gefördert. ... Es wurde eine dunkelrote Linie überschritten. ... Antisemitismus betrifft Juden und Jüdinnen zuerst und ganz grundsätzlich. ... Ich wäre froh, wenn der Antisemitismus als das gesehen wird, was er ist, nämlich eine Gefahr für die ganze Demokratie.“<sup>97</sup>

Josef Schuster, Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Oktober 2022

---

95 <https://documenta-fifteen.de/news/documenta-fifteen-schliesst-mit-sehr-guten-besuchszahlen/> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

96 <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/die-documenta-haette-so-grossartig-werden-koennen/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

97 Eine dunkelrote Linie wurde überschritten, Interview mit Josef Schuster, WELT am Sonntag, 2.10.2022.

**Nachtrag: Oktober 2022**

Reza Afisina und Iswanto Hartono vom documenta-Kuratorenteam ruangrupa treten Gastprofessuren an der Hochschule für bildende Künste Hamburg an. Bei ihrer offiziellen Einführung gibt es Proteste.

**Nachtrag: November 2022**

Die Vorbereitungen für die documenta 16 starten. Der einige Monate als documenta-Geschäftsführer eingesetzte Ferdinand von Saint André hat die Idee, die noch lebenden documenta-Kuratoren:innen als Findungskommission einzuladen. ruangrupa lehnt ab.

**Das Letzte ... ? Dezember 2022**

ruangrupa wird vom britischen Magazin "ArtReview" auf Platz 1 der einflussreichsten Künstler:innen der Welt platziert.

Antisemitismus wird belohnt.

## Hakennasen und Schweinsgesichter – die antisemitischen Werke

### Taring Padi: „People’s Justice“

Am 18. Juni 2022 hing das 20 Jahre alte, 8 x 12 Meter große Banner „People’s Justice“ des Kollektivs „Taring Padi“ zentral vor dem Fridericianum. Ein Triptychon, geprägt von dem Terror der Diktatur des Haji Mohamed Suharto in Indonesien zwischen 1967 und 1998, erzählt in drastischen Bildern und in klarer Dichotomie von Gut und Böse, von schaffender Landbevölkerung und verheerendem Kapitalismus, von Mord, Massakern und Tätern.

Suharto befiehlt in der Darstellung im linken Teil des Banners als Herrscher „seine“ Truppen, die eine Art Phalanx darstellen. Diese bestehen aber nicht nur aus den eigenen Truppen und Panzern, sondern stellen auch Unterstützer seines Mordens dar. Es werden die westlichen Geheimdienste, aber auch der KGB als Helfer Suhartos gezeigt. Deutlich wird dies, indem die Helme der Soldaten mit den Namen verschiedener Geheimdienste versehen sind. Der „Mossad“ aber sticht heraus, weil er zusätzlich mit einem Davidstern auf einem roten Schal sowie einem Schweinsgesicht bzw. einer Schweineschnauze abgebildet wird. Auf diesem Teil des Banners sind auch abstoßende, teuflische Gestalten zu erkennen, in deren Umfeld sich eine grinsende Figur mit Raffzähnen und Schläfenlocken befindet, deren Hut die SS-Runen aufweist. Antisemitische Stereotype, antisemitische Kapitalismuskritik und eine Nazifizierung „des“ Juden erhebt die Figur damit zum Bösen schlechthin. Es ist eine Figur, die zwar menschenähnlich, aber zugleich zoomorph ist, also entmenschlicht, ein dämonisches Wesen.

„Das sind keine mehrdeutigen Symbole. Antiimperialistische, antikapitalistische Kritik wird dort mit dem Judentum in Verbindung gebracht. Die Juden sind die ‚Kapitalistenschweine‘. Da ist die Grenze überschritten. ... Die Bilder, die gezeigt werden, diese Motive von der ‚jüdischen Sau‘ oder dem Juden mit Vampirzähnen – die sind vielleicht von Menschen aus dem Globalen Süden gemalt. Aber sie sind doch eine Erfindung des globalen Nordens! Sie stammen aus der Nazi-Zeit und von davor. Die Imperialisten und Kapitalisten haben dieses Image sozusagen exportiert, und nun wird es nach Deutschland re-importiert, und dann staunt man. ... Antisemitismus ist ein globales Problem.“<sup>98</sup> – so Miki Lazar von der jüdischen Gemeinde Kassel.

### Zwischenruf: Antisemitismus in Asien bzw. im „Globalen Süden“<sup>99</sup>

„Tatsächlich hat der indonesische Staat ein problematisches Verhältnis zu Israel. Bis zum Jahr 2018 durften israelische Staatsbürger nicht nach Indonesien einreisen. Bis heute unterhalten die beiden Staaten keine diplomatischen Beziehungen. In dem Land mit 273 Millionen Einwohnern, rund 230 von ihnen Muslime, leben kaum Juden, es sind weniger als 200. ‚Aus Angst vor Anfeindungen geben sie sich öffentlich nicht zu erkennen‘, sagt der Südostasien-Korrespondent der ARD, Holger Senzel. Die religiöse Toleranz, für die Indonesien einst bekannt war, sei auf dem Rückzug. Radikale islamische Gruppierungen hätten an Einfluss gewonnen. ‚Immer wieder kommt es zu Übergriffen auf christliche Kirchen. Zwar existiert in Jakarta eine Synagoge, aber kaum jemand widerspricht öffentlich dem Judenhass.‘ ... Eines seiner Motive findet der Antisemitismus in Indonesien in der kolonialen Vergangenheit des Landes. In den Reihen der

<sup>98</sup> <https://www.fr.de/politik/ich-hoffe-noch-immer-dass-es-eine-tolle-documenta-wird-91622963.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>99</sup> Dieser Exkurs kann nur unvollständig bleiben, soll aber aufzeigen, dass die Abwehr durch ruangrupa und andere Künstler:innen, man könne gar nicht antisemitisch sein oder denken, weil man das ja nicht kenne, abwegig war.

Niederländer, die das Land im 16. Jahrhundert kolonisierten, waren auch Juden. ‚Bis heute werden Juden mit der kolonialen Ausbeutung verbunden‘, sagt Senzel.“<sup>100</sup>

Am 27. Januar 2022 wurde in Indonesien in Nordsulawesi in Anwesenheit der deutschen Botschafterin ein Holocaust-Museum eröffnet. Harsche Kritik daran kam u.a. vom Vizepräsidenten des islamischen Religionsrates (Majelis Ulama Indonesia): “The presence of the museum is politically tendentious and a provocation to cause uproar among the people. ... Instead of a museum about the Holocaust, the government should open a museum depicting Dutch colonial rule in Indonesia ... Or it would make more sense to show the Zionist violence against the Palestinians; this would be a way to support their right to self-determination.”<sup>101</sup>

Israelbezogener Antisemitismus ist in Indonesien Alltag. Antisemitische Stereotype aus dem Gepäck der einstigen Kolonisatoren, d.h. im Fall Indonesiens der Niederlande, spielen parallel hinein. In diesem Kontext sind auch christliche Missionierungen in Asien zu sehen, die antijüdische Stereotype im Gepäck hatten.

Auch in Japan gibt es Antisemitismus. Bis in die 1900er Jahre war dieser jedoch marginal und konnte erst durch Japans Bündnis mit Nazi-Deutschland weiter an Boden gewinnen. Vor allem Stereotype der jüdischen Allmacht und des Kapitalismus fanden Verbreitung. Im Zuge des Eintritts der USA in den Zweiten Weltkrieg wurde ein Propagandaantisemitismus gestartet, der die japanische Gesellschaft gegen die USA zusammenschweißen sollte.<sup>102</sup>

In Asien verbreitete sich Antisemitismus nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem mithilfe von Verschwörungserzählungen. Kriege, Besatzungen und Kolonialherrschaften befeuerten diese Erzählungen, zumal es sich bei etlichen Staaten um relativ geschlossene Gesellschaften mit wenig individuellen Freiheiten handelt.

Antisemitismus ist in Teilen Asiens sowohl ein Import durch den Kolonialismus als auch ein wichtiger Aspekt in den Erklärungsmustern für die Ablehnung oder den Hass, der „dem Westen“ oder dem „Globalen Norden“ entgegengebracht wird.<sup>103</sup>

Ein weiterer Stein in diesem Mosaik des Antisemitismus, den ruangrupa und andere Künstler:innen weit von sich wiesen, ist die antizionistische Propaganda der Sowjetunion in Afrika und Asien, die den israelbezogenen Antisemitismus seit den 1970ern mit vorantrieb.<sup>104</sup>

Ein Beispiel für den israelbezogenen Antisemitismus aus Asien war der Terroranschlag der eng mit der terroristischen „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ (PFLP) zusammenarbeitenden Japanischen Roten Armee auf dem Flughafen Tel Aviv 1972. Ein Mitglied der Japanischen Roten Armee treffen wir auf der documenta fifteen wieder – als Mitinitiator der antisemitischen Filmreihe „Tokyo Reels“.

---

100 Fehlendes Problembewusstsein für Antisemitismus in Indonesien | Asien | DW | 28.6.2022 (letzter Zugriff: 30.11.2022).

101 <https://www.dw.com/en/why-is-indonesias-first-ever-holocaust-museum-sparking-backlash/video-60812214>; <https://thediplomat.com/2022/02/opening-of-indonesian-holocaust-museum-met-with-islamist-backlash/> (letzter Zugriff: 30.11.2022).

102 Vgl.: Heinz Eberhard Maul: Warum Japan keine Juden verfolgte. Die Judenpolitik des Kaiserreiches Japan während der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945), IUDICIUM Verlag, München 2007.

103 Navras Jaat Aafreedi: Antisemitism And Anti-Zionism Among South Asian Muslims, in: Antisemitismus im 21. Jahrhundert: Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror, hrsg. von Marc Grimm/Bodo Kahmann, De Gruyter Oldenbourg, Berlin, Boston 2018, S. 179-198. <https://doi.org/10.1515/9783110537093-009>; Ian Buruma/Avishai Margalit: Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde, Carl Hanser Verlag, München 2005.

104 Peter Brod: Die Antizionismus- und Israelpolitik der UdSSR. Voraussetzungen und Entwicklung bis 1956, Baden-Baden 1980; <https://fathomjournal.org/soviet-anti-zionism-and-contemporary-left-antisemitism/> (letzter Zugriff: 30.11.2022).

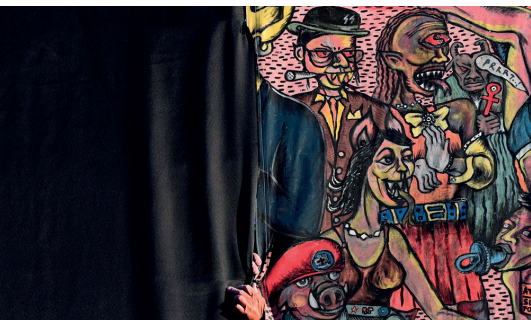
## Taring Padi: Pappfiguren und „Das Land den Menschen“

Das Kollektiv aus Indonesien hatte neben dem Banner „People’s Justice“ noch mehr antisemitische Bilder im Gepäck mitgebracht. „Figuren aus recyceltem Karton (gehören) zur künstlerischen Praxis Taring Padis, die in Vorführungen, Performances und Ausstellungen Verwendung finden. Bei Demonstrationen wurden die Pappfiguren auch eingesetzt, um die Masse größer erscheinen zu lassen, die Stimmung aufzuhellen und um die Demonstrierenden vor der heißen Sonne oder Polizeigewalt zu schützen. Die Puppen sind so zu Taring Padis Medium für Bildungs- und Sozialkampagnen sowie für die Organisation von Solidaritätsaktionen für Arbeiter\*innen, Bäuer\*innen, Fischer\*innen und andere Gemeinschaften geworden.“<sup>105</sup>

Manche der Figuren, aufgestellt um das Banner „People’s Justice“ sowie am Ausstellungsort Hallenbad Ost, wiesen antisemitische Stereotype auf. Eine Figur mit heraushängender Zunge, die mit „hoax“ – Lüge – beschriftet ist, trägt zudem einen kleinen Davidstern am Revers. Andere antikapitalistisch-antiimperialistisch konnotierten Figuren weisen Schweinegesichter auf, hantieren mit Geldsäcken und zeigen dadurch typische antisemitische Merkmale auf.



Ein weiteres großes Banner von Taring Padi, „Das Land den Menschen“, befasst sich mit dem Landraub in Indonesien und der Vertreibung und Ermordung von Bauern. Volker Breindecker analysierte das Werk in der WELT kenntnisreich.<sup>106</sup> Es zeigt dominierend auf der linken Bildhälfte eine Figur mit sabberndem Schweinskopf und heruntergelassener Hose. Die Figur penetriert von hinten eine mit einem Maschinengewehr bewaffnete Figur in Armeekluft. Diese Figur weist einen Wolfskopf auf. Die Figur mit Schweinsgesicht trägt einen Wanderstab, an dessen



Ende ein Bündel hängt, auf das ein Dollarzeichen gemalt ist. „Wanderstab wie Reisesack sind unverzichtbare Attribute des ‚Ewigen Juden‘. ... Der Raubtierkapitalismus ist also, wie der Jude, heimatlos und wandert von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent.“<sup>107</sup>

Der „ewige Jude“ ist ein Topos des Antijudaismus wie des Antisemitismus. Nach einer christlichen Überlieferung habe ein jüdischer Schuster Jesus eine Ruhepause verweigert, als dieser auf dem Kreuzweg war. Daraufhin sei der Schuster zu ewiger Wanderschaft und Heimatlosigkeit verdammt worden. Es ging zudem eine Dämonisierung mit dieser Figur einher, d.h. es wurde hier auch der Grundstein für die antisemitische Erzählung der „jüdischen Weltverschwörung“ gelegt.



Neben dem kapitalistischen Schwein weist ein behörntes Wesen – teuflisch – ins Bild hinein, Richtung massakrierter Landbevölkerung und damit hinein ins kapitalistische Reich. Taring Padi verwendete hier uralte Figuren des Judenhasses und auch des modernen Antisemitismus. Das Werk blieb bis zum Ende der documenta fifteen unkommentiert und weithin unbeantwortet hängen.

<sup>105</sup> <https://documenta-fifteen.de/mediathek/vorstellung-der-lumbung-kuenstlerinnen-taring-padi/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>106</sup> Volker Breindecker: Das antisemitische Bild, das niemanden stört, Die WELT, 11.8.2022, Seite 14f.

<sup>107</sup> Ebd.

## Mohammed Al Hawajri: „Guernica Gaza“

„Guernica Gaza“ ist eine Serie von Werken des Künstlers Mohammed Al Hawajri aus den Jahren 2010 bis 2013.<sup>108</sup> In Gaza geboren, gründete er 2002 die Eltiqa Group für zeitgenössische Kunst in Gaza. Er studierte mit einem Stipendium in Paris und stellte auch in Europa sowie Japan und Argentinien oder arabischen Staaten wie Qatar oder Dubai aus. Seine Bilder zeigen ikonografische europäische Kunst, die er mit neuen Elementen ergänzt.

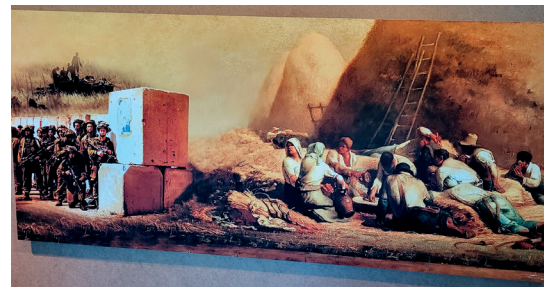
Der Name der Serie bezieht sich offenkundig auf das Gemälde von Pablo Picasso, „Guernica“. Picasso malte dies 1937 nach der Zerstörung der spanischen Stadt Guernica durch einen Luftangriff von italienischen und deutschen Staffeln – letztere die „Legion Condor“ – zur Unterstützung der spanischen faschistischen Franco-Truppen. Der Angriff traf besonders die Zivilbevölkerung und war ein Kriegsverbrechen. Mit dem Titel wird eine Parallele zwischen Guernica 1937 und Gaza heute hergestellt, zugleich auch zwischen der nationalsozialistischen deutschen bzw. faschistischen italienischen Armee mit der israelischen Armee.

Hawajri verwendet ikonografische Kunstwerke der europäischen Kunstgeschichte, die Menschen aus einem empathischen Blickwinkel zeigen und sich um Humanismus und Humanität bemühen, von Individualismus und menschlicher Nähe oder Freiheitsstreben berichten. Diese Werke bearbeitet und erweitert er, indem Israel, symbolisiert durch Soldaten oder Bauwerke oder Palästinenser als die Opfer Israels, in diese Kunstwerke der Humanität eindringen.

Schaut man sich die Serie „Guernica Gaza“ genauer an, fallen mehrere anti-semitische Topoi auf.

„A Family of Farmers – Vincent Van Gogh“ zeigt einen Angriff der israelischen Luftwaffe auf Gaza. In einem spärlich beleuchteten Raum sitzen Bauern und Bäuerinnen um einen liegenden Mann, während im Hintergrund Gaza in Flammen aufgeht.

„Harvesters Resting – Jean Francois Millet (1850)“ zeigt Bauern und Bäuerinnen, die sich an einem Heuballen ausruhen, essen und trinken. Am linken Bildrand nähern sich drohend israelische Soldaten. Als das Bild entstand, war es auch Ausdruck der Anerkennung einfacher Menschen als würdige Motive der Kunst. Wer sich ein wenig mit dem Bild befasst, wird sehen: Es hat einen zweiten Titel: „Ruth und Boaz“. Ruth ist eine biblische Figur, eine Nichtjüdin, die vom Volk der Juden aufgenommen und willkommen geheißen wird, als sie ihrer Schwiegermutter Naomi nach Israel folgt, nachdem sie beide verwitwet waren. Ruth tritt zum Judentum über. Auf dem Bild, das Hawajri bearbeitete, fehlen Boas und Ruth jedoch, sie sind herausgeschnitten, getilgt. An ihre Stelle treten israelische Soldaten.



108 Komplett einzusehen unter: Mohammed al hawajri (hawajriart.blogspot.com) (letzter Zugriff: 30.11.2022).

„Inspired by Marc Chagall – Above the city (1924)“ zeigt eines der berühmten Paare Chagalls, wie es über einer Stadt schwebt. Hier aber entflieht das Paar den palästinensischen Gebieten und schwebt über der Trennmauer. Mit diesem wie der Nutzung des Bildes „Die Freiheit führt das Volk“ von Eugène Delacroix, das die Julirevolution in Frankreich von 1830 thematisierte, nutzt der Künstler diese ikonografischen Gemälde, um Palästinenser als per se Unterdrückte und Opfer einer übermächtigen, stets präsenten Macht darzustellen.

Die Nutzung von Chagall ist zudem eine Umdeutung und Verzerrung eines jüdischen Künstlers, der insbesondere in den 1930er und 1940er Jahren das Schicksal der Juden und Jüdinnen Europas und die Shoah verarbeitet und künstlerisch abbildete. Chagall wird hier als „Kronzeuge“ herangezogen, um eigene, gegen Israel gerichtete Positionen abzubilden. Dies ist gleichsam ein Missbrauch dieses Künstlers, der überzeugter Jude war und sich in Israel u.a. im Hadasah-Hospital und in der Knesset künstlerisch verewigte.

Hawjri hat nicht alle seiner Bilder aus der Serie gezeigt. Nur jene, die eventuell weniger Aufruhr verursachten. Was ist diese Kunst? Plakative Propaganda.

### Rauof Al Ajouri: „Behind the Wall“



Der aus Gaza stammende Künstler Rauof Al Ajouri war auf der documenta fifteen im gleichen Ausstellungssaal vertreten wie die Werke der Reihe „Guernica Gaza“. Das Bild „Behind the Wall“ von 2021 weckt Assoziationen mit Bildern von jüdischen Kindern in den nationalsozialistischen Ghettos, z.B. Warschau oder Krakau. Die abgebildeten Kinder wirken wie übereinandergestapelt, farblos, verhungert, verzweifelt, alleine und eingesperrt. „Hinter den Mauern“ ist als Anspielung und damit auch als Parallelisierung zu verstehen. Die nationalsozialistischen Ghetto-Mauern werden mit der Sperrmauer zwischen palästinensischen Gebieten und Israel verglichen.

### Archives des Luttes des Femmes en Algérie

Ein Raum im Fridericianum wurde von dem „Archives des Luttes des Femmes en Algérie“ bespielt. Das Archiv beruht auf einer 2019 ins Leben gerufenen unabhängigen Vereinigung. Ziel ist, schriftliches, fotografisches und anderes Material zugänglich zu machen und eine Chronik der Frauenbewegungen und -mobilisierungen in Algerien zu erstellen. Auf einem Tisch waren faksimilierte Zeitungen und Broschüren ausgelegt, die sich mit dem Kampf algerischer Frauen um Emanzipation befassen. Zu den eingeladenen Akteurinnen gehörten Awel Hauati, Lydia Saïdi und Saadia Gacem.



Beanstandet wurde ein Heft aus dem Jahr 1988, dem Jahr der ersten Intifada: „Presence des Femmes“, Sonderausgabe zu Palästina, Algier 1988. Die darin enthaltenen Zeichnungen des syrischen Künstlers Burhan Karkoutly, der in vielen seiner Werke das Leben der Palästinenser darstellt, zeigen teils antisemitische Stereotype. In der Broschüre sind auch Auszüge aus dem von Karkoutly illustrierten Heft „Ghassan Kanafanis Kinder“ ent-

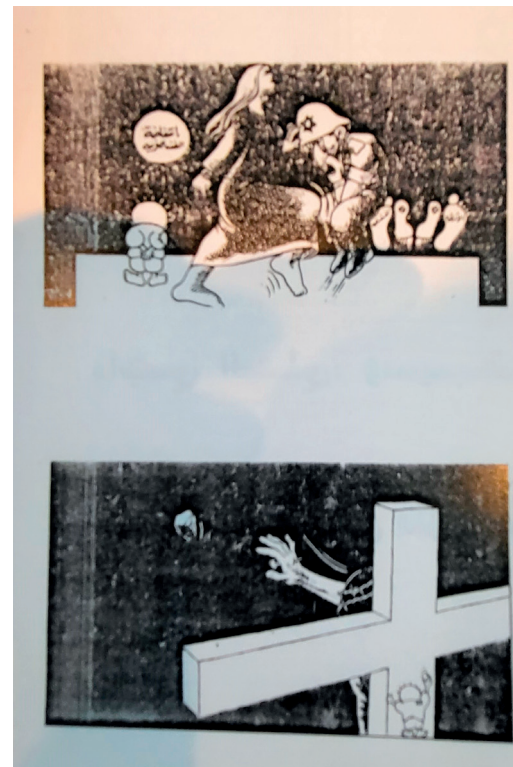


halten. Die Kapitel heißen z.B. „Waffen im Lager“ oder „Der Kleine geht ins Lager“ aus der Sammlung „Über Männer und Waffen“. Ghassan Kanafani war Autor und Sprecher der als politisch links und säkular geltenden terroristischen Gruppierung „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ (PFLP).<sup>109</sup> Er starb 1972 bei einem Anschlag im Libanon. Die Geschichten entstanden zwischen 1962 und 1969.

In der ausgelegten Broschüre fielen einige besonders eindeutige Bilder auf.

S. 42: Das obere Bild zeigt eine Frau, die eine hakennasige, auf dem Armeehelm mit einem Davidstern gekennzeichnete Person in den Unterleib tritt. Oben rechts im Bild sind vier Füße zu erkennen. Die mittleren Fußsohlen sind mit Davidsternen gekennzeichnet, während die mit einem arabischen Schriftzug versehenen äußeren Fußsohlen mit einem nicht leserlichen arabischen Schriftzug versehen sind. Dies kann sowohl eine Vergewaltigungsszene zeigen, d.h. arabische Staaten werden von Israel unter Gewalt genommen – oder aber es bedeutet, dass arabische Staaten sich Israel hingeben, als Verräter. In einer Art Sprechblase heißt es zudem: „West Bank Aufstand (Intifada)“. Links im Bild befindet sich die Figur „Handala“, die oft als Symbol der BDS-Kampagne verwendet wird.<sup>110</sup>

S 42: Das untere Bild zeigt ein Kreuz von hinten, von dem aus die gekreuzigte Gestalt – Jesus – etwas wegschleudert. Dies kann gedeutet werden als seine Krone als „König Israels“, die er nicht mehr tragen will. Er verneint damit eine weitere Zugehörigkeit zu Juden und wendet sich von ihnen ab. Jesus ist angesichts des Verhaltens „seines“ Volkes die Identifikation mit Juden nicht mehr möglich. In den Markusevangelien wird Jesus gefragt: „Bist du der König der Juden?“; er antwortet: „Du sagst es“ und schweigt weiter. „König der Juden“ ist jedoch von römischen Soldaten verachtend gemeint; ebenso verachtend ist die Kreuzesinschrift: „Der König der Juden“. Es wird auch vom „König Israels“ in der Bibel gesprochen; dies ist die Bezeichnung durch seine Anhänger, positiv konnotiert. Hier im Bild verneint Jesus seine Zugehörigkeit zum Judentum bzw. zu Israel und entledigt sich dieser. Das Wegschleudern des Gegenstands kann zugleich eine Metapher für das Schleudern von Steinen während der Intifada sein, denn auf dem Kreuz ist ebenfalls eine Handala-Figur abgebildet.

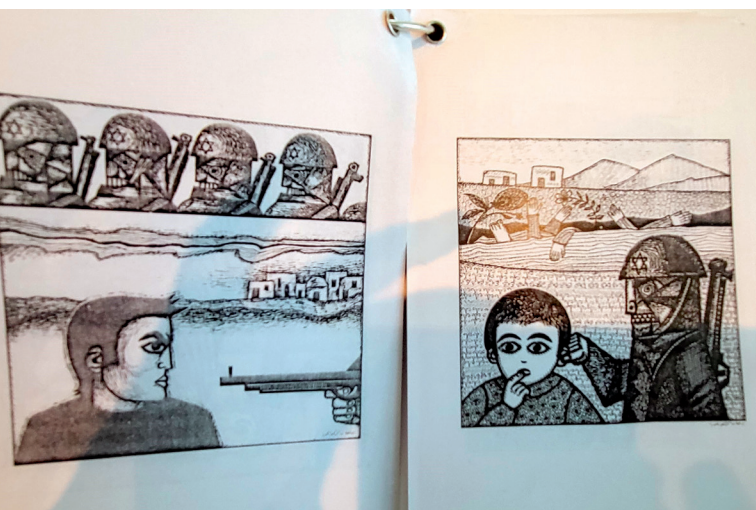


S.59: Israelische Soldaten werden, gekennzeichnet mit dem Davidstern, als entmenslichte „Roboter“ abgebildet. Ein Gewehrlauf bedroht einen Heranwachsenden.

S. 60: Derselbe Typus israelischer Soldat bedroht hier einen kleinen Jungen, der unbewaffnet ist. Hier wird das Bild des „Kindermörders Israel“ reproduziert. Diese Bilder sind auch im Kontext alter antisemitischer Stereotype zu sehen: Dieses Bild geht zurück auf die Ritualmord-Legende des Mittelalters, nach der Juden angeblich christliche Kinder entführen, foltern und ermorden, um ihr Blut in Mazze für Pessach einzubacken. Dieses antijüdische Bild führte im Mittelalter zu Pogromen und noch nach der Shoah, im Juli 1946 im polnischen Kielce, kam es aufgrund einer solchen Erzählung zu einem tödlichen Pogrom gegen Überlebende der Shoah. Im Nahen Osten ist die Ritualmord-Legende 1840 mit der sogenannten Damaskus-Affäre –

<sup>109</sup> Zur PFLP vgl.: <https://www.belltower.news/antisemitismus-symbole-codes-parolen-auf-anti-israelischen-demos-116651/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>110</sup> <https://www.belltower.news/antisemitismus-symbole-codes-parolen-auf-anti-israelischen-demos-116651/>; <https://bgamarburg.files.wordpress.com/2013/06/das-israelbild.pdf>; (letzter Zugriff: 21.11.2022).



einer falschen Anschuldigung gegen Juden in Damaskus in Zusammenhang mit einem Mord an einem Priester – entstanden, infolge derer im ganzen Nahen Osten Pogrome ausbrachen.<sup>111</sup>

Das Wiederaufgreifen dieses Bildes mit Bezug auf Israel ist klar antisemitisch und verlagert das Bild von „den Juden“ auf den jüdischen Staat, der sich quasi zum Staatsziel gemacht habe, planmäßig palästinensische Kinder zu töten. Im Hintergrund des Bildes auf S. 60 ist

ein Massengrab zu sehen, das an ein vorgeblich systematisches Morden denken lässt. Hiermit findet zum einen die suggestive Verbindung zum bedrohten Jungen statt, der wohl ebenfalls in diesem Massengrab enden wird. Zum anderen wird hier mit einer Bildsprache gearbeitet, die eine Opfer-Täter-Umkehr mit Blick auf die Shoah aufgreift. Die Nakba, die Flucht und teilweise Vertreibung der Palästinenser 1948, wird hier verwendet, um die Shoah zu bagatellisieren. Auffallend ist, dass die als israelische Soldaten gekennzeichneten Personen vor allem Jungen und Jugendliche bedrohen und damit das Bild des „Kinderjägers Israel“ suggerieren.

Die Broschüre wurde, noch unter Sabine Schormann, aus der Ausstellung entfernt, strafrechtlich geprüft und wieder ausgelegt.

Das Archives des Luttes des Femmes ließ eine Kontextualisierung verbreiten: „Wir bedauern, dass diese Bilder auf Unverständnis stoßen und Gegenstand von Fehlinterpretationen seitens der Medien und Besucher\*innen geworden sind, die in ihnen antisemitische Darstellungen erkennen. Doch die Bilder zielen nicht auf Juden und Jüdinnen als Einzelpersonen oder als Gemeinschaft ab, sondern sie kritisieren die israelische Armee. ... Die beiden Zeichnungen, die in den deutschen Medien Anstoß erregten und Anlass zu Fehlinterpretation gaben, illustrieren zwei Geschichten des Buches. Die eine wurde 1969 verfasst und schildert eine Begebenheit aus der Zeit vor der Nakba: Zionistische Milizen stellen sich einer Gruppe von Palästinenser\*innen in den Weg, ermorden sie auf brutale Weise, und zwingen eins ihrer Kinder, sich das grausame Geschehen mit anzusehen. ... Wie die documenta mitteilte, wurde die 1988 erschienene Zeitschrift *Présence de femmes* vor etwa drei Wochen kurzzeitig aus der Ausstellung genommen, um sie einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Dabei kam man zu dem Schluss, dass hier nicht Juden und Jüdinnen als Einzelpersonen oder als Gemeinschaft bebildert werden, sondern israelische Soldaten. Der Davidstern, so heißt es weiter, ist zwar eindeutig ein jüdisches Symbol, kennzeichnet an der Stelle jedoch als Bestandteil der Staatsflagge das israelische Militär.“<sup>112</sup>

Meron Mendel: „Während unser pädagogisches Team am Infostand auf dem Friedrichsplatz über antisemitische Bildsprache aufklärt, werden erneut übelste antisemitische Karikaturen bekannt, auf die die künstlerische Leitung der Documenta und Frau Schormann aber offenbar schon vor Wochen von einer Besucherin hingewiesen worden waren.“<sup>113</sup>

111 Ronald Florence: *Blood Libel. The Damascus Affair of 1840*. University of Wisconsin Press, Madison 2004.

112 [https://documenta-fifteen.de/wp-content/uploads/2022/08/Einordnung\\_Archives-des-Femmes\\_DE.pdf](https://documenta-fifteen.de/wp-content/uploads/2022/08/Einordnung_Archives-des-Femmes_DE.pdf) (letzter Zugriff: 21.11.2022).

113 <https://www.tagesspiegel.de/kultur/bloss-keine-offentlichkeit-8541997.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

## Subversive Film: „Tokyo Reels Film Festival“

Das Kollektiv stellte auf der documenta fifteen pro-palästinensische Propagandafilme zur Schau. Hintergrund und Ziel in den Worten der Filmemacher: „Nach einem Treffen mit dem japanischen Agit-Prop-Experimentalfilmer und einstigem Mitglied der 1988 aufgelösten Japanischen Roten Armee, Masao Adachi in Tokio, übernahm Subversive Film von einer japanischen Gruppe eine Sammlung von 16-mm-Filmen und U-matic Videokassetten. Hinzu kamen Dutzende von Filmplakaten und eine sich über eine ganze Zimmerwand erstreckende Bibliothek. Das Material war zwischen 1967 und 1982 schubweise von Beirut aus nach Japan geschickt worden und der Öffentlichkeit kaum bekannt. Für die documenta fifteen hat Subversive Film aus diesem Konvolut ein Filmprogramm rund um die Vorführung eines kürzlich restaurierten Films kuratiert, der die oft vergessenen und (bis heute) nicht belegten ‚antiimperialistischen Solidaritätsbeziehungen‘ zwischen Japan und Palästina thematisiert.“<sup>114</sup>

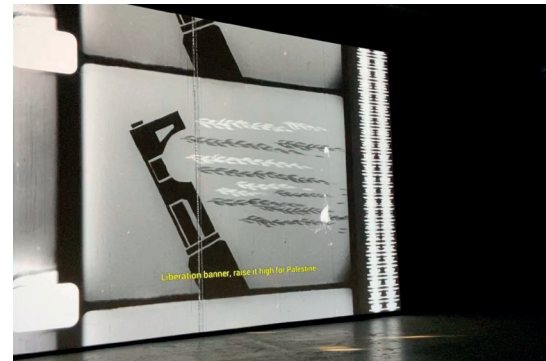
Anders erläutert: Masao Adachi, ehemaliges Mitglied der Japanischen Roten Armee, hatte das Projekt mit initiiert. Die marxistisch-leninistische japanische Organisation wurde von der terroristischen PFLP unterstützt. Die japanische antisemitische Terrorgruppe hatte im Mai 1972 in der Eingangshalle des Flughafens bei Tel Aviv wahllos das Feuer auf Reisende eröffnet und 26 Menschen ermordet. Es waren 17 puertoricanische Pilger unter den Ermordeten; 80 Menschen wurden verletzt.

Die Filme verherrlichen Terror, rufen dazu auf, Kinder zu Kämpfern auszubilden, Märtyrertode zu preisen und, basierend auf uralten und neuen antisemitischen Erzählungen, Israel und seine Bewohner zu dämonisieren.<sup>115</sup>

Klartext sprach die Expert:innenkommission, die ab August 2022 die antisemitisch inkriminieren Werke begutachtete und insbesondere die „Tokyo Reels“ in Augenschein nahm.

Hier nochmals die Quintessenz: „Hochproblematisch an diesem Werk sind nicht nur die mit antisemitischen und antizionistischen Versatzstücken versehenen Filmdokumente, sondern die zwischen den Filmen eingefügten Kommentare der Künstler:innen, in denen sie den Israelhass und die Glorifizierung von Terrorismus des Quellmaterials durch ihre unkritische Diskussion legitimieren.“<sup>116</sup>

Die Aufführung, so die Forderung, müsse unterbunden oder kontextualisiert werden. Doch auch dies geschah nicht, es kam vielmehr zu weiteren Aufführungen, auch in Anwesenheit des Filmemachers.



<sup>114</sup> <https://documenta-fifteen.de/lumbung-member-kuenstlerinnen/subversive-film/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>115</sup> Vgl. die Analyse in der taz: <https://taz.de/Antisemitische-Filme-auf-der-documenta/!5873374/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>116</sup> <https://www.documenta.de/de/press#press/3046-presseerklarung-des-gremiums-zur-fachwissenschaftlichen-begleitung-der-documenta-fifteen>; <https://drive.google.com/file/d/1Af9kbnlNaSLww3oEP4mbKRhfkkC4JqFG/view> (letzter Zugriff: 20.11.2022).

## Hamja Ahsan: „Halal Fried Chicken“

Kassel zeigte an mehreren Standorten Installationen des Künstlers unter dem Titel „Halal Fried Chicken“. Die solchermaßen installierten Leuchtreklamen spielten mit jenen Werbeschildern, auf denen Halal-Imbissläden Hähnchen anpreisen. Es gab Schriftzüge wie „Kabul Fried Chicken – Graveyard of Empires“ – eine Art zynischer Verweis auf den mehrfachen Sieg der Taliban – nicht antisemitisch, aber nicht angenehm. Ein anderes aber warb mit: „PFLFC – Popular Front for the Liberation of Fried Chicken“. Die bereits mehrfach erwähnte terroristische palästinensische Befreiungsorganisation PFLP wird hier zumindest unreflektiert beworben. Der Künstler hätte jedoch diese Mehrdeutigkeit gar nicht gebraucht, weil er sich auf seinen Social-Media Accounts sehr klar zur BDS-Bewegung bekannte und auch Bilder von seiner Teilnahme am antiisraelischen und antisemitischen Al-Quds-Marsch in London gepostet hatte. Die Leitung der documenta fifteen aber reagierte erst, nachdem der Künstler Anfang August 2022 den deutschen Bundeskanzler Olaf Scholz bei Facebook als „neoliberales faschistisches Schwein“ bezeichnet und verschiedene Medien dies aufgegriffen hatten.



## Unbekannt? Poster am 10. September 2022

Zeitgleich mit der ersten Expert:innenanalyse zu den „Tokyo Reels“ tauchten im und um das Fridericianum Plakate auf, die sich zum einen auf die BDS-Kampagne bezogen und zum anderen im Postkolonialismus und bei Angriffen auf die Erinnerung an die Shoah postulierte Forderungen verwendeten.



Eines trug die Aufschrift: „BDS: Being in Documenta is a Struggle“. Andere trugen den Slogan: „Free Palestine from German Guilt“ oder „Nakba is a part of Erinnerungskultur“. Dies zeugt von dem Versuch, die „Nakba“ mit den nationalsozialistischen Verbrechen und der Shoah gleichzusetzen, was wiederum eine Relativierung nach sich zieht. Wieder andere fragten: „Who is anti-semitic?“ oder forderten: „Make Workers board not scientific boards“ und „Lumbung is not YOUR political playground“.

Dies war Ausdruck der Zurückweisung jedweden Antisemitismus als Rassismus oder als Position der Überheblichkeit des „Globalen Nordens“.

Auf Anfrage der „Jüdischen Allgemeine“ wurde von der documenta geantwortet, dies sei „eine gemeinsame künstlerische Intervention von Mitgliedern des künstlerischen Teams und der lumbung community“.<sup>117</sup>

117 <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/vor-die-wand-gefahren/> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

## Was bleibt?

*„Die documenta fifteen ist wirklich ein Epochenwechsel in der Geschichte des deutschen Nachkriegs-Antisemitismus.“<sup>118</sup>*

Volker Beck (Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft)

*„Ob Kunstwerke auf der Documenta oder Israel-Hass im Netz, bei allen Formen von Antisemitismus gilt: Die Perspektiven der Betroffenen müssen endlich gehört und ernst genommen werden.“<sup>119</sup>*

Felix Klein (Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus)

*„Gewiss, es sind zum Glück erst einmal nur Worte und Bilder, über die wir hier sprechen. Aber wir Israelis haben Erfahrungen darin, wie schnell sich aus Ideologie und Fanatismus Taten ableiten. Darauf werden wir nicht warten. Allen anständigen Menschen, die sich mit uns engagieren, rufe ich zu: Lasst euch nicht erweichen, bleibt hart an eurem Kern. Antisemitismus muss benannt werden. Ganz egal welcher Couleur.“*

Ron Prosor (Botschafter des Staates Israel) Die Welt, 2. 12. 2022

Dr. Susanne Urban, seit 2022 Projektleiterin der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen. 2015 bis 2022 war sie Geschäftsführerin des SchUM-Städte Speyer, Worms, Mainz e. V. (Ernennung der jüdischen Monumente als UNESCO-Welterbe 2021). 2009 bis 2015 war sie Leiterin der Abteilung Forschung und Bildung in den heutigen Arolsen Archives. 2004 bis 2009 Mitarbeiterin in Yad Vashem in Jerusalem, zuvor Fellow Researcher am dortigen Forschungsinstitut. Seit 1994 lange Jahre freie Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Frankfurt sowie Redakteurin der Zeitschrift TRIBÜNE. Ihre Forschungen befassen sich mit Displaced Persons, Erinnerungen Überlebender oder Antisemitismus. Sie kuratierte u.a. Ausstellungen zu den Todesmärschen und zu Displaced Persons sowie für das Jüdische Museum Worms die Ausstellung „SchUM am Rhein“. Zu ihren Publikationen gehört: „Mein einziges Dokument ist die Nummer auf der Hand ...“ Aussagen Überlebender der NS-Verfolgung im International Tracing Service (Berlin 2018); damit wurde sie Finalistin des Yad Vashem Buchpreises 2019.



© Privat

<sup>118</sup> <https://www.zeit.de/news/2022-08/09/volker-beck-kritisiert-erneut-documenta> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

<sup>119</sup> <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/buendnis-antisemitismus-101.html> (letzter Zugriff: 21.11.2022).

*Es wäre ein fataler Irrtum anzunehmen,  
man hätte sich in der Moderne  
vom negativen Judenbild und seinen  
Darstellungen in Sprache, Kunst und  
Literatur endgültig verabschiedet.  
Das war und ist nicht der Fall.*

# Die Macht der Bilder

## Antijüdische Vorurteile und Mythen

Skulpturen, Reliefs, Holzschnitte oder Gemälde mit antijüdischen Aussagen sind nicht nur gegenwärtig ein schwelendes Ärgernis, sondern auch ein Streitpunkt in öffentlichen Debatten geworden: Das gilt etwa für die in Sandstein gemeißelten „Judensau“-Skulpturen, die in manchen Kirchen im deutschsprachigen Raum, wie etwa in der Wittenberger Stadtkirche, zu sehen sind.

Das gilt aber auch für das jüngst auf der Kasseler documenta fifteen auf Grund von Protesten abgehängte Banner „People’s Justice“ des indonesischen Künstler-Kollektivs „Taring Padi.“ Beides sind, auch wenn sie aus unterschiedlichen Zeiten und geographischen Zonen stammen, Aussagen, die als bildhafte Schmähung der Juden anzusehen sind.

Auffallend ist allerdings, dass diese „Kunstwerke“, wenn man sie als solche überhaupt bezeichnen mag, in verschiedenartigsten Zusammenhängen auftauchen. Warum das so ist, bedarf der Erklärung. In der Regel sind es Betroffene, Denkmalpfleger vor Ort, Kunstliebhaber oder politisch Interessierte, die sich den Kopf darüber zerbrechen, was es mit manchen dieser Darstellungen auf sich hat und wie mit ihnen umzugehen ist.

Der Aktionskünstler Wolfram P. Kastner hat sich etwa der „Christlichen Sauerei“ angenommen, wie er hintersinnig und doppelbödig den gegenwärtigen Umgang mit den „Judensau“-Skulpturen nennt. Kastners Aktivitäten während der letzten Jahre mündeten in einer Reihe viel beachteter Protestaktionen. Zum einen hatten sie den Zweck, auf das Vorhandensein solcher „Judensau“-Skulpturen und -abbildungen hinzuweisen, zum anderen ging und geht es ihm darum, die „Gewaltbilder in unseren Köpfen“ kenntlich zu machen.

Im Verlauf der Jahrhunderte haben sich die Spottbilder, besonders die von diesen ausgesendeten „Botschaften“, verselbständigt. Sie haben begonnen, ein Eigenleben zu führen. Dem und der unvoreingenommenen Betrachter:in wurden und werden durch Darstellungen, die er oder sie als „Judensau“-Skulptur in einer Kirche vor Augen geführt oder die er als Gemälde auf der documenta fifteen zu sehen bekommt – wohlgemerkt, ohne dass den Betrachtenden das Warum weiter erklärt werden müsste – Ekel, Hass und Verachtung gegenüber „den“ Juden eingeflößt.

Solche Darstellungen, ob sie nun bildhaft oder sprachlich daherkommen, wirken nachhaltig. Als im Sommer 2014 arabische Jugendliche auf dem Berliner Kurfürstendamm demonstrierten und lautstark die Parole „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“ skandierten, rätselte man, ob sich hier um Hassparolen handelt, die ihren Ursprung im Koran haben.

Letzteres kann durchaus sein, jedoch spricht manches eher dafür, dass es ursprünglich christliche antijüdische Vorurteilsbilder sind, die in der Vergangenheit über Umwege in die arabische Gefühls- und Gedankenwelt Eingang fanden und wieder nach Europa reimportiert wurden. Bildhafte Schimpfworte wie „Judensau“ und „Judenschwein“ oder Schmähungen wie „Jude, Jude, feiges Schwein“, haben einen mindestens herabsetzenden Charakter, sind aber eigent-

## *Bei dem Gemälde, ... handelte es sich ... ganz offensichtlich um die Wiedergabe typischer „Stürmer“-Karikaturen ...*

lich eher schon eindeutig denunzierend. Sie werden im Alltag benutzt, gleichgültig wem gegenüber. Ein kleiner Fortschritt scheint heute immerhin zu sein, dass der Gebrauch solcher bildhaften Schimpfworte und Schmähungen nach § 185 des Strafgesetzbuches (StGB) in Deutschland strafbar ist.

Solche Schmähungen müssen nicht unbedingt gegen lebende Juden, sondern sie können sich gegen jeden und jede richten, also gegen alle möglichen Personen. Das kann ein:e x-beliebige:r Nachbar:in sein, mit dem man im Streit über irgendwelche Nichtigkeiten liegt, oder es kann auch der oder die Fußball-Schiedsrichter:in sein, denen die Wut der Fans und Zuschauer auf Grund von missliebigen Entscheidungen entgegenschlägt. Das kann bekanntlich dazu führen, dass der und die Unparteiische von den Zuschauerrängen als „Judensau“ beschimpft wird.

Für einen handfesten Skandal sorgte, wie schon angedeutet, das auf der Kasseler documenta fifteen nach Protesten abgehängte großflächige „Wimmelbild“ „People’s Justice“ des indonesischen Künstlerkollektivs „Taring Padi.“ Auf dem Gemälde, eine Art Agitprop-Tryptichon, war ein Jude mit Schläfenlocken als wölfischer Geschäftsbonze abgebildet, versehen mit blutrünstigen Augen und gespaltener Zunge, dazu noch ausgestattet mit Hakennase und Raffzähnen, den üblichen Attributen, mit denen Antisemiten europäischer Couleur seit jeher Juden darstellen und beschreiben.

Bei dem Gemälde, das dem Publikum präsentiert wurde, handelte es sich bei manchen der Abbildungen ganz offensichtlich um die Wiedergabe typischer „Stürmer“-Karikaturen aus der NS-Zeit. Die „SS“-Runen und die Beschriftung „Mossad“ auf den Helmen der abgebildeten Militärs sowie der Davidstern auf dem umgehängten Schal wiesen nicht nur auf die Israelis, sondern auf Juden in ihrer Gesamtheit hin. Die Drastik dieser Darstellung ist kaum mehr zu überbieten.

In diesem Zusammenhang verdient allerdings noch ein ganz anderer Umstand Beachtung. Auf dem auf der documenta fifteen in die Kritik geratenen Gemälde wurden nämlich nicht nur behelmte soldatische Gestalten in SS-Uniform gezeigt, sondern diese waren zudem auch noch mit bössartigen Fratzen dargestellt. Bei der in grellen Farben gemalten Soldateska handelte es sich um Militärs, die bildlich so dargestellt waren, dass sich beim unbefangenen Betrachtenden die Haare sträubten.

Auffallend war nämlich, dass die Gesichter dieser Gestalten Schweinerüsseln nachempfunden waren. Das Gemälde, ausgestellt auf einem zentralen Platz in der Kasseler Innenstadt, suggerierte den Betrachtenden, dass es sich bei den dargestellten Gestalten nicht um irgendwelche Ganoven, sondern um Juden handele, die per se als verbrecherisch angesehen werden. Vermittelt wird dabei der gleichnishafte Eindruck: Jude ist gleich Israeli ist gleich Nazi. Oder konkreter in der umgedrehten Reihenfolge ausgedrückt: Nazi ist gleich Israeli ist gleich Jude.

In der Debatte, die daraufhin in aller Heftigkeit einsetzte, wurde die Frage gestellt, ob das „Künstlerkollektiv“ sich bei der Wahl dieses Motives an historischen Vorbildern aus Europa, sprich Deutschland, bewusst orientiert habe. Die durch das 10 x 10 Meter große Banner vermittelte Botschaft war jedenfalls so gehalten, dass der Eindruck erweckt wurde, als ob die Juden die Erzfeinde der Menschheit sind.



Ein deutscher Journalist, der die Bildmotive auf dem in Kassel gezeigten Gemälde sachkundig kommentierte, erklärte denn auch, dass man nicht unbedingt auf mittelalterliche christliche Bildplastiken spezialisiert sein müsse, um zu erkennen, um was es sich handele. Die in Kassel präsentierten Schweinerüssel-Fratzen, so folgerte dieser Journalist, würden ausreichen, „um darin das [einst] zu Pogromen anstiftende Motiv der ‚Judensau‘ zu erkennen.“

Es ist schon so, dass bis hinein in unsere Tage die Juden und Jüdinnen für alle Ungereimtheiten in der Welt verantwortlich gemacht werden. Das gilt nicht nur für die internationale Finanzkrise vor einigen Jahren, sondern auch für die Corona-Pandemie. Jene, die Verschwörungserzählungen verbreiten, wittern überall „die“ Juden, die, so behauptet man, mit ihren Machenschaften verderbliche Ziele verfolgen.

Zu weltweit besonderen Hassobjekten sind in unseren Tagen der in der Tat jüdische Finanzunternehmer George Soros sowie der nichtjüdische Microsoft-Mitbegründer Bill Gates geworden. Gates als Nichtjude wird als Jude „gelesen“ und gilt zahlreichen „Wutbürgern“ und „Hygiene-Demonstranten“ als das Haupt einer weltweiten jüdischen Verschwörung.

Die „Judensau“-Metapher in ihren verschiedenen offenen und latenten Ausdrucks- und Erscheinungsformen hat nicht nur Eingang in bildliche Darstellungen wie etwa bei dem Gemälde des indonesischen Künstlerkollektivs auf der documenta fifteen gefunden, sondern ist, was vielleicht noch problematischer ist, auch in den allgemeinen Sprachgebrauch eingedrungen.

„Der Jude“, das „Judenschwein“, steht für all das, was man ablehnt, was man zu hassen sich bemüht. Die bildliche Darstellung und die sprachliche Beschreibung haben sich im Verlauf der Jahrhunderte zunehmend derart miteinander vermischt, dass am Ende beides nicht mehr auseinander zu halten ist.

Durch zweitausend Jahre hindurch hat man in unseren Breitengraden alles getan, um das wirkliche Bild des Juden und des Judentums dem von der Kirche geformten anzugleichen. Die christliche Welt empfand, und empfindet es vielfach noch heute, die Existenz von Juden als eine Belästigung, als etwas Unerträgliches. Gleichgültig, um was für ein Unglück es sich handelt, sei es die Pest, die Cholera oder eine andere Misere, es sind „die“ Juden, die dafür verantwortlich gemacht wurden und werden.

Erregte man sich über einen Dieb, einen Hehler oder Ausbeuter, dann war und ist meist „der“ Jude gemeint. Es ist immer das gleiche Bild, das vermittelt wurde und wird: „der“ Jude als „Antichrist“, als „Bösewicht“, als „Widersacher“, als „Feind des Volkes“. Man sieht in ihm den Gegner, den man – koste es, was es wolle – um der eigenen Selbstvergewisserung willen glauben, vernichten zu müssen.

*„Der Jude“, das „Judenschwein“,  
steht für all das, was man ablehnt,  
was man zu hassen sich bemüht.*

## *Das „Judensau“-Motiv wurde und wird wie die Judas-Figur ... nach wie vor benutzt, um Juden und Jüdinnen herabzuwürdigen.*

Es wäre ein fataler Irrtum anzunehmen, man hätte sich in der Moderne vom negativen Judenbild und seinen Darstellungen in Sprache, Kunst und Literatur endgültig verabschiedet. Das war und ist nicht der Fall. Das „Judensau“-Motiv wurde und wird wie die Judas-Figur, bekanntlich das negative Bild des habgierigen Verräters, nach wie vor benutzt, um Juden und Jüdinnen herabzuwürdigen. Mit der zunehmenden Verbreitung der Print-Medien und nicht zuletzt durch das Internet erfuhrt und erfährt die Verbreitung des negativen Judenbildes eine weitere Zunahme.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nutzten die frühen Völkischen bis hin zu Adolf Hitler und seinen Anhängern die in den Köpfen der Bevölkerung wabernden Vorurteilsbilder zur Hetze gegen die jüdische Minderheit, zur Verleumdung und deren Demütigung. Und selbst mancher Kirchenmann, der sich für „aufgeklärt“ hielt und es eigentlich hätte besser wissen müssen, scheute sich nicht, „den“ Juden, das „Judenschwein“ als Gegenbild zum „arischen“ Deutschen zu propagieren und die Vertreibung aller Juden und Jüdinnen aus Deutschland zu fordern.

Zurück zur Wittenberger Judensau-Skulptur, deren verhöhnender und herabsetzender Charakter unverkennbar ist. Sie führte im Jahre 2017 – es war wohlgernekt das Jahr des 500. Reformationsjubiläums – dazu, dass man Anstoß an besagter Skulptur an der Stadtkirche nahm und die Forderung an die Stadt und die Kirchenverantwortlichen in Wittenberg geäußert wurde, das Relief zu entfernen. Es sei, so meinte man, eine handfeste Beleidigung der Juden, die so nicht hingenommen werden dürfe.

Ob man die Judensau-Skulpturen aus den Kirchen entfernt, wie das im Fall der Wittenberger Stadtkirche erörtert wurde, darüber kann man sicherlich diskutieren. Aber fragen sollte man sich auch, was mit einer solchen Maßnahme erreicht wird. Kommt es dann nicht, so muss man fragen, zu einer Verfälschung des ursprünglichen Werkes?

Sinnvoller wäre es doch wohl, die Schmähsulpturen an den Außen- und Innenwänden der Kirchen in ihrem Originalzustand zu belassen, und zwar dort, wo sie sich gegenwärtig befinden. Wenn man aber diese Entscheidung trifft, dann ist es notwendig, den historischen Kontext nicht außen vor zu lassen, sondern eine Kommentierung zu verfassen, die den Betrachtenden erklärt, was sie da zu sehen bekommen.

In Fällen wie dem des in die Kritik geratenen Gemäldes auf der documenta fifteen und der in der Öffentlichkeit diskutierten „Judensau“-Skulpturen wären die Verantwortlichen besser beraten, wenn sie in der Frage, ob ein Bild abgehängt oder eine beanstandete Skulptur verhüllt oder entfernt werden sollte, nicht voreilig handelten. Denn es besteht durchaus die Gefahr, dass damit das Gegenteil von dem erreicht wird, was man eigentlich mit dem Abhängen, dem Entfernen oder Verhüllen bezweckt.

Bevor man zu solchen Maßnahmen greift, sollte sorgfältig darüber nachgedacht werden, was getan werden kann. Bei der documenta fifteen in Kassel hätte im Vorfeld genauer geprüft werden müssen, ob man das indonesische Künstlerkollektiv überhaupt nach Kassel einlädt. Warnungen gab es im Vorfeld reichlich, aber sie wurden nicht ernst genommen.

Wenn man sich zu einer Einladung von Künstlerkollektiven, wie demjenigen aus Indonesien entschließt, dann sollten bestimmte Regularien vorgegeben werden, die von den Eingelade-

nen dann auch eingehalten werden. Dass das allerdings keine Gewähr für das Funktionieren ist, wissen wir. Zumindest sollte man dann aber in Betracht ziehen, dass der Ärger vorprogrammiert ist.

Durchaus zustimmen kann man Johannes Block, dem Pfarrer der Stadtkirche Wittenberg, der, befragt, wie er zu diesen Fragen des Verhüllens oder Entfernens der „Judensau“-Skulptur in der Wittenberger Stadtkirche stehe, erklärte: „Geschichte zeigen, Geschichte nicht verbergen, sondern mit dem Negativen so umgehen, dass etwas Positives daraus wird.“ So zu verfahren, sollte auch für andere in die Kritik geratene Fälle gelten.

Die Kommentierung und Erklärung eines historischen Sachverhaltes ist zugegebenermaßen meist mühsam, und nicht immer ohne weiteres zu leisten. Aber das ist kein Grund, sich dem Nachdenken zu verweigern. Wer bei einem Kirchen-Besuch vor einer „Judensau“-Skulptur oder einem entsprechenden Bild bei einer Ausstellung steht und über deren Bedeutung sich den Kopf zermartert, der sollte bei dem, was ihm da vor Augen geführt wird, nicht allein gelassen werden.

Die Debatte, um die es im Fall der „Judensau“-Skulpturen oder um andere Spott- und Hetzbilder geht, lässt sich nicht nur im ikonografischen, sondern auch im publizistischen Bereich fortsetzen. Allerdings, so müssen wir uns fragen, kann man ohne weiteres aus dem überlieferten christlich-deutschen Kulturerbe – zum Beispiel aus Gedichten, Märchen, Fabeln und Romanen – die judenfeindlichen Aussagen und Passagen einfach kommentarlos entfernen? Ist das, so sollte man sich fragen, überhaupt statthaft?

Was wird dann aus ihnen, wenn aus wesentlichen Teilen der Literatur die judenfeindlichen Vorurteilsbilder getilgt werden? Ist der Humorist und Dichter Wilhelm Busch dann noch immer der vielgeliebte und bewunderte Hausschriftsteller, wenn man die tendenziösen Stellen aus dessen Werk herausfiltert und die antijüdischen Karikaturen (die antijüdische Tendenz erkennt man bei manchen der Bilder allerdings erst auf den zweiten Blick!) und Spottverse ersatzlos streicht? Ein genauerer Blick auf die von Wilhelm Busch gezeichneten Spott- und Sprachbilder lässt erkennen, dass die von ihm dargestellten Juden in ihrer karikaturhaften Überzeichnung auf Distanzierung und Diffamierung angelegt waren. Mit „Schmulchen Schiefelbeiner“, wie Busch in seiner Bildergeschichte „Plisch und Plum“ den Lesern einen Juden vorstellte, darf ein „wahrer“ Deutscher, der etwas auf sich hält, nichts zu tun haben wollen, denn, das ist die Quintessenz von Wilhelm Buschs Aussage: „Schöner ist doch Unsereiner!“

Aber zurück zum Problem der Wirkungsmächtigkeit, die von mittelalterlichen Schmähskulpturen ausgeht. Noch ein Stück komplizierter wird es nämlich, wenn man sich in den hier behandelten Zusammenhängen außerdem noch der Frage zuwendet, wie mit dem christlichen Neuen Testament umgegangen werden soll, in dem alle klassischen antijüdischen Vorurteilsbilder und Stereotypen bereits in Ansätzen vorformuliert sind.

Sie reichen vom Vorwurf des Gottesmordes über das Bild des Juden als „Satan“ und „Heilsverhinderer“ bis hin zur Beschuldigung der Juden als „Schlangen- und Natternbrut“, denen am Ende der Tage das „Strafgericht der Hölle“ droht. Kann man diese Stellen so ohne weiteres streichen? Hat man es dann noch mit dem „Neuen Testament“ zu tun?

Aber kommen wir zurück zu den Bildern und ihren Wirkungen auf die Menschen. Bilder, das wissen wir, erzeugen Emotionen und insgeheime Wünsche, sie begeistern, sie faszinieren und beeindrucken. Im 19. Jahrhundert waren es bestimmte Abbildungen, die in Zeitschriften, aber

## *Die Juden wurden und werden immer wieder für all das verantwortlich gemacht, was verärgert, besorgt oder als unerklärbar angesehen wird.*

auch in Publikationen wie dem „Neuruppiner Bilderbogen“ verbreitet wurden, die in erheblichem Maße mit dazu beigetragen haben, die in der Bevölkerung latent vorhandenen antijüdischen Vorurteile weiter anzufachen.

Was Bilder bewirken können, muss nicht ausführlich erörtert werden. Bei den Protestmärschen auf Berliner Straßen, bei denen, wie schon erwähnt, im 21. Jahrhundert Demonstranten nicht nur Parolen wie „Jude, Jude feiges Schwein“ grölten, wurden auch Plakate mit der Inschrift „Kindermörder Israel!“ geschwenkt. Die Demonstranten, die sich dazu hergaben, führten diese Plakate mit sich, um den am Straßenrand Stehenden das Bild zu suggerieren, es sei der Staat Israel, oder besser die Juden überhaupt, die palästinensische Kinder – zu welchem Zweck auch immer – planmäßig und absichtlich abschlachteten.

Es handelt sich hier, man kann es drehen und wenden, wie man will, zweifellos um eine Anspielung, die sich auf die mittelalterliche Ritualmordbeschuldigung bezieht. Damals, dessen sollte man sich bewusst sein, wurde die Legende dazu benutzt, um Judenpogrome zu initiieren. Sieht man sich diese Bilder an und vergleicht sie mit denen von heute, dann wird deutlich, dass hinter der Hetze gegen den Staat Israel im Hintergrund offensichtlich noch ganz andere Motive eine Rolle spielen.

Was gegenwärtig einige Sorgen bereitet, ist der Sachverhalt, dass Bilder, die im Fernsehen über die Mattscheibe flimmern oder unkontrolliert über die sozialen Medien, über Facebook, Instagram, TikTok oder Youtube verbreitet werden, eine offensichtlich weitaus größere Wirkung haben als in früheren Zeiten. Durch die ständige Wiederholung bestimmter Bilder und Bildsequenzen, mit denen wir in Nachrichten und Bildreportagen gegenwärtig geradezu überflutet werden, entsteht häufig genug der Eindruck, als ob bestimmte vermittelte Bilder und Bildbeschreibungen die Wirklichkeit wiedergeben.

Wenn Juden, ob Männer oder Frauen, heute in Zeitungen, Zeitschriften, im Fernsehen oder in den neuen Medien bildlich vorgestellt werden, dann geschieht das häufig unter Benutzung klassischer Vorurteils- und Zerrbilder. Den Redakteuren und Redakteurinnen, die in den Redaktionen für die Bebilderung verantwortlich zeichnen, ist das meistens gar nicht bewusst. Häufig kann man das heute am Beispiel der Beschreibungen heutiger jüdischer Gemeinden und ihrer Mitglieder beobachten. Dabei werden oft Klischeebilder zur Illustration verwendet.

Es fällt auf, dass bei der Bebilderung bestimmter Sachverhalte nicht Menschen gezeigt werden, die wie Du und Ich aussehen, sondern man zeigt Klischeebilder, etwa Bilder von Ostjuden des einstigen Berliner Scheunenviertels, also Männer im dunklen Kaftan und mit Schläfenlocken aus dem frühen 20. Jahrhundert. Das Coverbild eines Sonderheftes des Magazins SPIEGEL (04/2019), das unter dem Titel „Jüdisches Leben in Deutschland. Die unbekannte Welt nebenan“ erschien und jüdisches Leben im heutigen Deutschland illustrieren wollte, rief mit Recht Kritiker auf den Plan, die darauf hinwiesen, dass die Wahl des Coverbildes eine latente antisemitische Note habe.

Man kann es drehen und wenden, wie man will. Die Juden und Jüdinnen wurden und werden immer wieder für all das verantwortlich gemacht, was verärgert, besorgt oder als unerklärbar angesehen wird. Das kann, wie gesagt, eine plötzliche Wirtschaftskrise oder die Corona-Pandemie sein, für die nach Sündenböcken gesucht wird, die man dafür als verantwortlich ansieht. Es fällt auf, dass es immer wieder Juden, oder sagen wir besser „die“ Juden und Jüdinnen sind, die als Blitzableiter herhalten müssen. Dem zu Grunde liegt ein ausgesprochen krudes Weltbild, abstrus und unlogisch. Dem unvoreingenommenen Betrachter ist das nur schwer zu erklären. Warum gerade „die“ Juden? Und nicht irgendwelche anderen Prügelknaben?

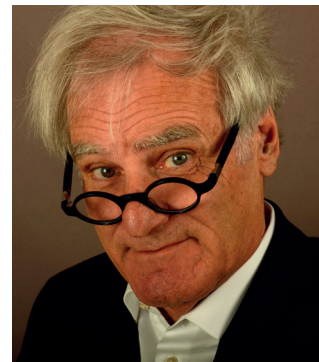
Im Fall von Bildern, speziell aber von imaginären Bildern, wissen wir, dass sie nur schwer zu dekonstruieren sind. Es sind zumeist Vorstellungen und Imaginationen, die sich im Unterbewusstsein der Menschen fest eingebrannt haben.

Ein realer Hintergrund für diese Bilder in den Köpfen ist in der Regel nicht vorhanden, was aber die Betroffenen nicht hindert, das zu sehen, wie sie es sehen möchten.

Wir wissen alle, dass es äußerst schwierig und vielleicht sogar unmöglich ist, vorurteilsbefangene Menschen von solchen Bildern in den Köpfen zu befreien. Wir müssen es trotzdem versuchen, denn wir haben keine andere Wahl. Wir sind gehalten, uns der Aufgabe zu stellen, so gut es eben geht, und uns bemühen, dort aufzuklären, wo es möglich erscheint. Selbst dann, wenn sich die Ahnung einstellen sollte, dass den Aufklärungsbemühungen Grenzen gesetzt sind.

**Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Jahrgang 1942. 1974 bis 1991 Professor für Politische Wissenschaft und Direktor des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte in Duisburg. 1991 bis 2007 ord. Professor für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt Deutsch-jüdische Geschichte und Gründungsdirektor des Moses-Mendelssohn-Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam. 1993 bis 1997 nebenamtlich Gründungsdirektor des Jüdischen Museums der Stadt Wien. Gastprofessuren in New York, Oxford, Seattle, Tel Aviv und Budapest. Zahlreiche Veröffentlichungen zur politischen Ideen- und Geistesgeschichte sowie zur deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte.**

Vgl. die Veröffentlichungsliste unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Julius\\_H.\\_Schoeps](https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_H._Schoeps)



© Moses Mendelssohn Stiftung

*Aber dennoch sind sich viele, die sich in diesem Achille-Mbembe-Weltoffenheits-BDS-Documenta-Globalen-Süden-Diskurs befinden, nicht bewusst, dass sie mit verantwortlich für ein Klima sind, das es Juden immer schwerer macht, der Gesellschaft, in der sie leben, zu vertrauen, sich auf sie zu verlassen.*

# Jüdische Einsamkeit

## Zur documenta-Debatte

Nein, ich werde hier sicher nicht zum wiederholten Male erklären, warum einige der Ausstellungsstücke auf der documenta fifteen antisemitisch waren. Und ich werde hier auch nicht erneut erklären, warum der „Globale Süden“ durchaus antisemitisch sein kann. Und ich werde ebenso wenig darlegen, warum das Verhalten so einiger deutscher Offiziellen abwiegelnd oder sogar Antisemitismus verharmlosend war. Oder vielleicht doch?

Vielleicht ist das genau der Punkt, von dem aus man zu erzählen beginnen muss, was diese documenta fifteen beziehungsweise der Umgang mit Antisemitismus im deutschen Kulturbetrieb, den Juden in Deutschland angetan hat.

Ich lebe als Journalist seit knapp 18 Jahren in Tel Aviv. Ich habe den gesamten Skandal um die documenta daher aus der Ferne mitverfolgt. Und ich habe mich nur ein einziges Mal in diesen Skandal eingemischt. Mit einem Text auf „SPIEGEL online“, in dem ich erklärte, warum die Bilder, um die es ging, töten.<sup>1</sup> Dass es immer mit solchen antisemitischen Bildern und Überzeichnungen losgeht, ehe dann irgendwann der physische Übergriff gegen Juden kommt. Zuerst war da der „Stürmer“, dann die KZ. Zuerst die verzerrte Darstellung „des Juden“, um ihn dann buchstäblich abschießen zu können. Das indonesische Kollektiv ruangrupa wusste nichts von solchen Kausalitäten? Wirklich?

Ich hatte also den „Luxus“, mich der antisemitisch-aggressiven, aufgeheizten Stimmung im deutschen Diskurs zu entziehen, weil ich mich zu dem Zeitpunkt ein paar Tausend Kilometer von Kassel entfernt aufhielt. Das stimmt natürlich so nicht wirklich, es war ja lediglich eine räumliche Distanz. Sie half mir allerdings, mein Befremden über die Debatte auf kleiner Flamme halten zu können.

Der Streit war ja nicht neu. Er wird in immer neuen Runden aufgefrischt. Der postkoloniale Diskurs, die Infragestellung der Singularität des Holocaust, die häufig wenig faktenkundige Kritik, ja, der blanke Hass auf den Staat Israel – das hat ja schon viel früher, lange vor der documenta fifteen begonnen. In den USA und in Großbritannien sowieso, aber auch in Deutschland war zuletzt mit der Achille Mbembe-Debatte und der „Weltoffenheit“-Debatte der Ton längst gesetzt. Und jeder weiß, dass es auch nach dieser documenta so weitergehen wird. Es wird immer neue Skandale geben, die Auseinandersetzungen werden immer aggressiver geführt werden, ohne dass man sich auch nur einen Hauch nähern kann, ohne dass irgendjemand verstehen wollen wird, warum dann jeweils ein Bild, ein Satz, eine Erklärung, ein künstlerisches Werk antisemitisch ist.

Was der Antisemitismus-Streit zur documenta zeigte war zweierlei: Wie tief der Antisemitismus und der Antizionismus in einigen intellektuellen Kreisen verankert ist, wie ignorant diese Kreise gegenüber den Argumenten und der emotionalen Pein der Juden sind, aber auch, und das ist

---

<sup>1</sup> <https://www.spiegel.de/politik/judenhass-bei-der-documenta-diese-kunst-toetet-kommentar-a-70d6b0eb-0d7c-4879-a0dd-950720b02686> (letzter Zugriff: 28.11.2022).

## Die junge Bundesrepublik war sehr nett zu ihren Juden

vielleicht noch viel entscheidender, wie hilflos die jüdische Gemeinschaft in Deutschland gegenüber dieser Entwicklung geworden ist. Die Juden können noch so laut „Foul!“ rufen, es interessiert nicht mehr wirklich. Es sind, wie ein jüdischer Freund dies mir gegenüber so gut formulierte, „Rückzugsgefechte“ der Juden in Deutschland.

Genauso ist es. Juden in Deutschland haben verloren. Der öffentliche Diskurs wird sich ändern. Nicht der des Staates, aber der seiner Bürger. Auschwitz wird in die Ecke gedrängt (nicht verdrängt, aber doch beiseitegeschoben) werden, weil man die eigene Geschichte und die Verstrickung der eigenen Familien einfach nicht aushält. Das ist nicht neu. Aber hinzukommen die demografischen Entwicklungen in Deutschland, die die „Schuldfrage“ scheinbar berechtigt relativieren können. Diese Relativierung findet bereits statt, die Einreihung der Shoah in viele andere Genozide davor und danach wird die Singularität des Ereignisses verwischen. Opfer ist Opfer ist Opfer, das ist das neue Credo. Dass die Vernichtung der Juden und Jüdinnen in Europa grundlegend anderen Parametern folgte als jeder andere Genozid, mag im besten Fall noch von Interesse für einige seriöse Zeithistoriker sein. In der breiten Öffentlichkeit, in der öffentlichen Auseinandersetzung, wird das wohl immer seltener verstanden werden.

Damit aber stellt sich die Frage, welche Rolle Juden und Jüdinnen in Deutschland überhaupt noch spielen. Welche „Funktion“ haben sie in Zukunft? Denn seit der Gründung der Bundesrepublik war die jüdische Gemeinschaft immer auch ein politisches Pfund, das die bundesrepublikanische Politik brauchte, um beweisen zu können, dass sie anständig geworden, dass sie demokratisch ist. Die junge Bundesrepublik war sehr nett zu ihren Juden. Das wurde dann von den USA und den Europäern mit als Beweis genommen, dass die Nazis von gestern die Demokraten von heute sind. Es gehörte zum Billet d'entrée in das westliche Bündnis.

Auch nach der Wiedervereinigung war das noch so. Erst recht so. Die Welt wusste nicht so genau, was sie von dem neuen, großen Deutschland zu erwarten hat. Vor der Wiedervereinigung hatte Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand noch das Bonmot abgegeben, er liebe Deutschland so sehr, dass er gerne „zwei davon“ haben wolle. Mit anderen Worten, ihm, wie vielen anderen, war nicht ganz geheuer, was da für ein Koloss entstehen könnte. Der Koloss blieb brav und anständig. Ja, es gab Antisemitismus – den gab es immer – aber der Staat war dagegen, entrüstete sich, investierte viel Mühe in die sogenannte „Erinnerungskultur“, sprach von „Nie wieder“ und „Wehret den Anfängen“. In jüngster Zeit gesellte sich zu diesen beiden Worthülsen noch eine dritte dazu, dass es nämlich „keinen Platz für Antisemitismus in Deutschland gäbe“. Nun ja.

Das neue, große Deutschland hatte weniger ein Problem mit Juden, als eher eins mit den „Ausländern“, was zumeist das Synonym für „Muslime“ war. Diese – vor allem ab 2015 – brachten den Antisemitismus überhaupt erst ins Land, hieß es auf einmal. Plötzlich war da die Rede vom „importierten Antisemitismus“, als ob es in Deutschland keinen „eigenen“ gäbe. Man sprach von der „judäo-christlichen Kultur“, die es doch immer gegeben habe – was nicht stimmt – um damit aber eine Absetzbewegung von allem „Muslimischen“ zu manifestieren. Eine Minderheit wurde von einigen Politikern so gegen eine andere in dieser Formulierung ausgespielt. Auch in dieser Form hatten Juden in der Bundesrepublik eine bestimmte Funktion.



Natürlich spielte auch Israel immer eine Rolle. Schon lange vor der „Staatsräson“-Rede der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel in der Knesset 2008. In den letzten Jahren aber zunehmend als Sündenbock, als ideales Feindbild. Der jüdische Staat diente als eine interessante Entschuldung der eigenen Vergangenheit: „Was die Israelis mit den Palästinensern machen, ist doch das gleiche wie das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben.“ Ein sehr deutscher Satz, natürlich. Die Fixierung auf den jüdischen Staat, der für so manche Intellektuelle das Böse in der Welt schlechthin verkörpert, war nichts als eine Wiederholung der Rolle, die Juden im klassischen Antisemitismus innehaben. Doch dank des deutschen Geschichtsbewusstseins ist Antisemitismus öffentlich verpönt, aber gegen „Zionisten“ darf man wettern, keine Frage. Das hat nicht nur mit der deutschen Geschichte zu tun, sondern mit ideologischen Entwicklungen der Linke, die weit in die Vergangenheit zurückgehen. Die frühen Marxisten und Sozialisten nahmen es den Zionisten übel, dass sie sich mit der Sehnsucht, einen jüdischen Staat zu gründen, von der „Internationalen“ absetzten, heute würde man sagen: vom universalistischen Geist. Wie man am Beispiel des britischen Politikers Jeremy Corbyn in jüngster Zeit nochmal gut nachvollziehen konnte, gab es in der radikal-linken Ideologie offiziell zwar eine klare Absage an den Antisemitismus, aber dennoch eine klare Unterscheidung, wer ein guter und wer ein schlechter Jude war. Ein schlechter Jude, das waren der Zionist und selbstverständlich auch der Kapitalist, der „reiche Jude“. Juden, die keine Zionisten waren und über keine kapitalistische Macht verfügten, waren selbst einem Corbyn sozusagen „willkommen“.

Was hat das alles mit der documenta fifteen zu tun? Viel. Die Debatten des Jahres 2022 fanden ja nicht im luftleeren Raum statt. Aber anders als einige Vertreter der „global-südlichen“ Kuratoren dies meinten, war es keine Debatte, die spezifisch deutsch war. Antisemitismus ist Antisemitismus. Ob in Deutschland oder Indonesien, ob in Palästina oder Iran oder Russland. Die Volte, sich aus der Verantwortung zu stehlen, indem man die Debatte zu einem deutschen Problem machte, war plump und verlogen.

Noch plumper aber die Versuche so mancher Politikerinnen und Politiker, Kulturmanagerinnen und Kulturmanager, sich aus dem Eigenformulierten wegzustehlen. Vor der documenta fifteen erklären, alles sei prima, die Warnungen des Zentralrats der Juden in den Wind schlagen, dann aber Zeter und Mordio rufen, Empörung zeigen. Oder auch: Schuldzuweisungen an die Juden, die mal wieder „die Ruhestörer“ sind. Die Verantwortlichen für das Desaster machen sich selbst zu Opfern, Opfern der Juden, die bekannte Täter-Opfer-Umkehr, es ist nicht das erste Mal.

Es ist nicht das erste Mal. Das Szenario ist hinlänglich bekannt, die Argumentationsschienen sind die immer gleichen. Neben dem Gefühl, nicht mehr durchzudringen, die Selbstverliebtheit und Selbstvergewisserung all derjenigen im Kulturbetrieb, die Juden und Jüdinnen einfach nicht mehr zuhören (wollen), löst bei vielen Juden nicht nur ein Gefühl der Ohnmacht aus, sondern auch der Einsamkeit. Die Erkenntnis, dass ein wichtiger Teil derjenigen, die eigentlich die

*Antisemitismus ist Antisemitismus.  
Ob in Deutschland oder Indonesien,  
ob in Palästina oder Iran oder Russland.*

## *Empathie? Nachdenklichkeit? ... Das haben viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der documenta-Debatte schmerzlich vermissen lassen.*

Verbündeten im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus sein sollten, nicht mehr da ist, nicht sieht, was er anrichtet, die jüdische Erfahrung mit Füßen tritt, macht das jüdische Leben in Deutschland einsamer. Empathie? Nachdenklichkeit? In-Frage-Stellen der eigenen Position als Teil der Mehrheitsgesellschaft? Das haben viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der documenta-Debatte schmerzlich vermissen lassen.

Der täglich wachsende Antisemitismus, die immer häufigeren verbalen und physischen Übergriffe auf jüdische Einrichtungen und Juden in Deutschland sprechen eine deutliche Sprache. Die Warnungen von jüdischer Seite haben einen guten Grund. Natürlich distanziert sich das intellektuelle Milieu von Antisemitismus und in den meisten Fällen ist das auch ehrlich gemeint. Aber dennoch sind sich viele, die sich in diesem Achille-Mbembe-Weltoffenheits-BDS-Documents-Globalen-Süden-Diskurs befinden, nicht bewusst, dass sie mit verantwortlich für ein Klima sind, das es Juden immer schwerer macht, der Gesellschaft, in der sie leben, zu vertrauen, sich auf sie zu verlassen.

Die documenta des Jahres 2022 ist vorbei, der Skandal geht weiter. Zwei Mitglieder des Kuratoren-Kollektivs ruangrupa dürfen an der Uni Hamburg dozieren, die Gruppe wurde sogar erst kürzlich gefragt, ob sie Teil der Findungskommission für die Documenta im Jahr 2027 sein möchte! Sie lehnte zwar ab, das macht die Anfrage aber deswegen wahrlich nicht besser. Jeder Artikel, jeder noch so gut gemeinte Versuch zu vermitteln, zu erklären, deutlich zu machen, war umsonst. Was bleibt, das sind die Rückzugsgefechte. Und das Wissen, dass der nächste Antisemitismus-Skandal kommen wird.

Es ist nur eine Frage der Zeit.



© Verlagsgruppe  
Droemer Knaur/  
Markus Röleke

Richard Chaim Schneider, geboren 1957 in München. Er ist Filmemacher, Buchautor, Journalist und hatte verschiedene Lehraufträge inne. 2006 bis 2017 Studioleiter und Chefkorrespondent des ARD-Studios Tel Aviv und Rom. 2017 bis 2022 Editor-at-Large des BR und der ARD. 2021 vierteilige Dokumentarserie „Die Sache mit den Juden“ zu Antisemitismus in Deutschland. 2000: Bayerischer Fernsehpreis und Civis Medienpreis für die vierteilige Dokumentation „Wir sind da! Juden in Deutschland nach 1945“. Seit 2021 Autor bei DER SPIEGEL. Publierte zahlreiche Bücher zu deutsch-jüdischer Geschichte und Gegenwart, Israel und aktuelle Debatten. Letzte Veröffentlichungen: „Wie hättet ihr uns denn gerne? Ein Briefwechsel zur deutschen Realität“ mit Özlem Topçu (München, Droemer 2022) und ein Beitrag im Sammelband „Sicher sind wir nicht geblieben“, hrsg. von Laura Cazes (Frankfurt am Main, S. Fischer 2022). Im April 2023 erscheint ein neues Buch über Israel bei dva/randomhouse.

<https://richard-c-schneider.de/>

*Und jeder weiß, dass es auch nach dieser documenta so weitergehen wird. Es wird immer neue Skandale geben, die Auseinandersetzungen werden immer aggressiver geführt werden, ohne dass man sich auch nur einen Hauch näherkommen kann ...*

*Es gehört zu den Kernbestandteilen des israelbezogenen Antisemitismus, dass Merkmale und Ideologeme des Antijudaismus und des Antisemitismus auf den Staat Israel übertragen werden, so dass innerhalb einer antisemitischen Aussage die Begriffe „Israel“ und „Juden“ austauschbar werden.*

# Kritikabwehr

## Postkolonialismus und Antisemitismus im Kontext der documenta-fifteen

Die documenta fifteen wurde im Jahr 2022 durch das indonesische Künstler:innenkollektiv ruangrupa geleitet. In der Konzeption orientierte sich die Gruppe an den Ideen und Werten des „lumbung“. Lumbung bedeutet auf Indonesisch „Reisscheune“, genauer gesagt: „eine gemeinschaftlich genutzte Reisscheune, in der die überschüssige Ernte zum Wohle der Gemeinschaft gelagert wird.“<sup>1</sup> Mit diesem Konzept wurden breit gefasste politische Ziele der Nachhaltigkeit assoziiert, die „eine alternative Ökonomie der Kollektivität, des gemeinsamen Ressourcenaufbaus und der gerechten Verteilung“ beinhalteten.<sup>2</sup> Ferner heißt es auf der Homepage der documenta: „lumbung basiert auf Werten wie lokaler Verankerung, Humor, Großzügigkeit, Unabhängigkeit, Transparenz, Genügsamkeit und Regeneration.“<sup>3</sup>

Die documenta fifteen sollte daher weniger eine Ausstellung im konventionellen Sinne, sondern vielmehr ein kulturelles happening sein: ein Ort, an dem sowohl Künstler:innen als auch Gäste in einen gegenseitigen Austausch treten, in dem es um Kunst, jedoch auch um Themen der ökologischen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit, der Globalisierung, der Gesellschaftskritik und des solidarischen Zusammenhalts gehen sollte. Warum bereits diese Konzeption den Grundstein für die documenta Debatte legte und was das mit Postkolonialismus zu tun hat, soll im Folgenden erörtert werden.

### Die Ideologie des Gegenentwurfs: People's Justice als postkoloniales Deutungsangebot

ruangrupas politische Agenda wähnt sich in einem ähnlichen ökologisch-linksliberalen Umfeld wie auch andere kulturelle Veranstaltungen, die mit dem Modell des „Gegenentwurfs“ arbeiten. In diesem sollen politische Utopien zumindest für einen kurzen Zeitraum „erfahrbar“ gemacht werden. Die Gesellschaft, zu der Entwürfe wie dieser eine Alternative sein wollen, ist in der Regel das westlich-kapitalistische System. Mit diesem werden negative Erscheinungen wie Naturzerstörung, Unterdrückung, Ausbeutung, Militarismus, Industrialisierung und gesellschaftliche Vereinzelung assoziiert. Zu einem großen Teil sind es auch die Nationen westlich-kolonialer Gewalt, die mit dieser Kontrastfolie identifiziert werden. Zu so einer dermaßen negativ skizzierten Welt wirken idyllische und nachhaltige Orte in der Tat als positiver Gegenentwurf.

---

1 <https://documenta-fifteen.de/lumbung/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

2 Ebd.

3 Ebd.

Das im Agitprop-Stil komponierte Triptychon „People’s Justice“ des indonesischen Kunstkollektivs Taring Padi, das vom Tag ihrer Eröffnung an genau drei Tage auf der documenta fifteen zu sehen war, zeigt eine solche binär strukturierte Welt. Auf der einen Seite, links, ist sinnbildlich die Militärherrschaft unter Haji Mohamed Suharto dargestellt. Unter seiner von westlichen Ländern unterstützten Diktatur zwischen 1967 und 1998 war Suharto für die Ermordung hunderttausender Menschen verantwortlich. Auf dem Bild kommandiert er, auf einem Stuhl sitzend, Militäreinheiten sowie Soldaten mit den Namen verschiedener Geheimdienste, darunter ein Soldat des israelischen Geheimdienstes Mossad. Dieser ist als Einziger mit einer Schweineschnauze dargestellt. Im Hintergrund steht eine Figur mit vampirartigen Zähnen, blutunterlaufenen Augen und Schläfenlocken, die grinsend einen Hut trägt, auf dem eine Doppelsigrune abgebildet ist. Nicht wenige Beobachter:innen assoziierten diese Darstellung mit einer antisemitischen Karikatur im Stürmer-Stil. Sie steht in einer Gruppe von weiteren Figuren, die dämonische und teuflische Merkmale aufweisen. Links unten auf dem Kunstwerk ist ein übergroßer Totenschädel zu sehen, auf dessen roter Mütze der Schriftzug „The Expansion of ‚Multicultural‘ State Hegemony“ steht.

Die rechte Seite des Banners bildet wiederum den positiven Gegenentwurf zum düsteren, bedrohlichen und in rot-braun-Tönen gehaltenen Bild der infernalischen Zerstörung und Misere: Es zeigt grüne Wiesen, eine intakte Natur, eine harmonisch wirkende Gemeinschaft, in der Menschen zusammensitzen und Gitarre spielen, zusammen kochen, in Eintracht mit der Tierwelt leben, das Land kultivieren. Es wirkt idyllisch. Was dort aber auch zu sehen ist, ist eine Gruppe von Menschen, die sich entschieden gegen die linke, böse Bildseite wehren und/oder gegen sie demonstriert: Die Menschen rufen, scheinen bedrohliche Handzeichen zu machen, einer von ihnen trägt eine Fahne mit der Aufschrift „Resistance Cultural Movement“.

„People’s Justice“ scheint so die documenta-Konzeption ruangrupas widerzuspiegeln. Lumbung, eine Gegenkultur als Gegenentwurf: „Resistance Cultural Movement“ gegen „‚Multicultural‘ State Hegemony“. Unten gegen oben.

Die documenta-Debatte bewegte und bewegt sich im Spannungsfeld, die Positionen des immer wieder so beschriebenen „Globalen Südens“ sowie des historischen wie gegenwärtigen Post- und Antikolonialismus anerkennend und selbstreflektierend aufnehmen zu wollen und gleichzeitig antisemitische Darstellungen zu verurteilen. Eigentlich schließen sich diese beiden Aspekte nicht gegenseitig aus. Warum es dennoch zur Debatte kam, sogar zu einer der wichtigsten und weitreichendsten bundesrepublikanischen Antisemitismusdebatten der Nachkriegszeit, ist nicht zu erklären ohne die spezifische postnationalsozialistische und postkoloniale Situation, die bereits den Historikerstreit 2.0 maßgeblich bestimmte, zu betrachten.

## **Postkoloniale Vorläufer der documenta-Debatte: Theorie und Praxis des Doppelstandards**

Postkoloniale Theorien und Studien entwickelten sich seit den 1970er Jahren in den Staaten des ehemaligen Commonwealth nach der Dekolonisierung und fanden schnell Verbreitung in westlichen Universitäten. Die hauptsächlich aus der Literaturwissenschaft heraus formulierten postkolonialen Ansätze kritisierten die westliche Wissensproduktion hinsichtlich ihrer kolonialen Leerstellen, forderten ihre Dekolonisierung und wiesen immer wieder auf bestehende globale Fortwirkungen des Kolonialismus hin.

Die Entwicklung der Postcolonial Studies verlief parallel zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit Nationalsozialismus, Holocaust und Antisemitismus. Erst seit den frühen 2020er Jahren gibt es systematische Versuche, diese beiden Disziplinen in ein Austauschverhältnis zu bringen. Dabei ergeben sich Spannungen, wenn postkoloniale Ideen auf den Kontext des Nationalsozialismus übertragen werden, beispielsweise wenn eine koloniale Dimension des Holocaust postuliert wurde oder Antisemitismus als Kategorie von Rassismus verstanden wird.

Die politische und gesellschaftliche Dimension der postkolonialen Theorie geht in vielen Aspekten bedeutend weiter als eine Kritik des historischen Kolonialismus und seiner Nachwirkungen sowie ausbleibender Aufarbeitung, Anerkennung und Restitution. Das haben nicht zuletzt die Debatten um den so genannten Historikerstreit 2.0 seit dem Jahr 2020 gezeigt. Auch zuvor gab es immer wieder politische Auseinandersetzungen um die Deutungsangebote der postkolonialen Theorie in Bezug auf gesellschaftliche Themenfelder wie Antisemitismus, Israel bzw. den Nahostkonflikt, Zionismus und den Islam bzw. die arabische Welt. Hier wurden Theoriekonzepte der postkolonialen Theorie auf politische Konflikte angewendet, was nicht selten zu kontroversen Beiträgen gesorgt hat und auch heute noch sorgt. Gleichzeitig kritisieren postkoloniale Positionen immer wieder westliche Kritik an nicht-europäischen, nicht-weißen, nicht-christlich und/oder nicht-jüdischen Akteur:innen, Praktiken oder historischen Prozessen als entweder überheblich, paternalistisch, neokolonial bis rassistisch oder von kolonialen Doppelstandards geprägt. In vielen Fällen ist diese Kritik auch durchaus zutreffend.

Vermeintliche kolonialrassistische Doppelstandards wurden auch immer wieder im Verlauf der documenta-Debatte angeprangert. Pointiert brachte Jürgen Zimmerer, Professor für Globalgeschichte aus Hamburg und zentraler Protagonist des Historikerstreits 2.0, diesen Vorwurf der Doppelstandards zu Protokoll, als er am 26. Juni 2022 twitterte: „Wären in #Melilla statt tote Menschen bestimmte indonesische Wimmelbilder #documenta15 gezeigt worden, wären die deutschen Medien voll davon, quer durch alle Parteien. Aber so: Sind ja zudem ‚nur‘ Migranten aus Afrika.“<sup>4</sup>

Nachdem es unter seinem Tweet Kritik an dieser Formulierung gab, schrieb Zimmerer: „Ganz verstehe ich ja nicht, wieso man sich über meinen Tweet aufregt, statt kollektiv in Scham zu versinken, angesichts unserer Gleichgültigkeit darüber, was an den #EU-Aussengrenzen passiert ...“<sup>5</sup>

Damit begibt sich Zimmerer in die Debatte um eine Opferkonkurrenz und relativiert die antisemitischen Darstellungen der documenta fifteen am Leid hunderter Geflüchteter in der spanischen Enklave Melilla im Sommer 2022, wo nach Behördenangaben 18 Migrant:innen beim Sturm auf einen Grenzzaun starben. Beides sind sehr unterschiedliche Vorfälle, die bei Zimmerer hier aber nur in Bezug auf eine ungleich verteilte Aufmerksamkeitsökonomie unterschiedlich beurteilt werden. Kritik wird pauschal abgewehrt und ebenso wird den Kritiker:innen der antisemitischen Vorfälle auf der documenta pauschal unterstellt, ihnen sei das Schicksal der an den EU-Außengrenzen sterbenden Geflüchteten egal.

---

4 <https://twitter.com/JuergenZimmerer/status/1541146807018848257?s=20&t=ZwXcYlKX01nMogylTgyLcw> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

5 [https://twitter.com/JuergenZimmerer/status/1541440002487455745?s=20&t=hoo9rLNxrWNjoVg\\_tkMfQg](https://twitter.com/JuergenZimmerer/status/1541440002487455745?s=20&t=hoo9rLNxrWNjoVg_tkMfQg) (letzter Zugriff: 15.12.2022).

## Kultureller Kontext als Kritikimmunität? Wenn Antisemitismus kein Antisemitismus sein soll

Am 24. Juni 2022 veröffentlichte das Kollektiv Taring Padi auf der Homepage der documenta fifteen ein Statement zum Abbau von „People’s Justice“, in dem es sich für das „Ausmaß“ entschuldigte, in dem die „Bildsprache“ des Banners „so viele Menschen beleidigt hat“.<sup>6</sup> Gleichzeitig zeigte man sich „schockiert und traurig“ darüber, dass die Mitglieder in der medialen Berichterstattung als „antisemitisch“ bezeichnet wurden. Sie führten aus: „Antisemitismus hat weder in unseren Gefühlen noch in unseren Gedanken einen Platz“.<sup>7</sup> Das Banner „People’s Justice“ und die darauf zu sehenden Darstellungen stünden demzufolge „in keiner Weise mit Antisemitismus in Verbindung“.<sup>8</sup>

Das bereits vor mehr als 20 Jahren entstandene Banner habe vielmehr die eigenen Erfahrungen unter der Militärdiktatur Suhartos darstellen sollen, die durch westliche Demokratien unterstützt wurde. Die Bildsprache sei nicht zuletzt aufgrund dieser Gewaltherrschaft brutal und „verstörend“ und „als Kritik an Militarismus und staatlicher Gewalt gedacht“. Grundsätzlich sei Taring Padi zur documenta gekommen, „um die globalen Bemühungen zu unterstützen, sich mit dem kolonialen Erbe auseinanderzusetzen“.<sup>9</sup>

Bayu Widodo von Taring Padi konstatierte in einem Interview im Deutschlandfunk,<sup>10</sup> dass die antisemitischen Darstellungen nicht antisemitisch gemeint seien. Die Darstellung der Figur mit SS-Rune und Schläfenlocken sollte keinen Juden, sondern den Staat Israel darstellen. Man habe nun allerdings erkannt, dass diese Bildsprache „im historischen Kontext Deutschlands eine spezifische Bedeutung bekommen“ habe und daher anders wirke als intendiert.<sup>11</sup> Für die Verletzungen, insbesondere bei der jüdischen Gemeinde, entschuldigte er sich. Auch das offizielle Statement Taring Padi erklärte: „Wir bedauern, dass wir eine mögliche Beteiligung [am Suharto-Regime] der Regierung des Staates Israel so völlig unangemessen dargestellt haben – und entschuldigen uns aufrichtig dafür.“

Hier zeigen sich mindestens drei Aspekte, die für die Debatte in Bezug auf postkoloniale Theorie zentral sind.

Erstens: Taring Padi sieht sich als antikoloniales Kollektiv und möchte einen Beitrag zur globalen Dekolonisierung leisten. Dazu gehört es, die (westliche) Kolonialgeschichte, die eine Geschichte von Gewalt, Unterdrückung, Ausbeutung, Mord und Genozid ist, sowie deren Verstrickungen mit der Gegenwart zu thematisieren. Niemand, dem es an einer kritischen und umfassenden Aufarbeitung von Gewalt und Genozid liegt, hat gegen ein solches Unternehmen etwas einzuwenden.

---

6 <https://documenta-fifteen.de/news/statement-von-taring-padi-zum-abbau-des-banners-peoples-justice/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

7 Ebd.

8 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/presseinformation-zur-verdeckung-einer-arbeit-von-taring-padi-auf-der-documenta-fifteen/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

9 <https://documenta-fifteen.de/news/statement-von-taring-padi-zum-abbau-des-banners-peoples-justice/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

10 <https://www.deutschlandfunk.de/das-kuenstlerkollektiv-taring-padi-entschuldigt-sich-fuer-seine-documenta-arbeit-dlf-a586f3e3-100.html> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

11 Das entspricht auch dem offiziellen Statement von Taring Padi: <https://documenta-fifteen.de/news/statement-von-taring-padi-zum-abbau-des-banners-peoples-justice/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).



Zweitens: Die Bildsprache, mit der auf dem Banner „People’s Justice“ die Militärdiktatur Suhartos beschrieben wird, stellt diese in Komplizenschaft mit dem (kolonialen) Westen dar. Dazu gehört auch die Figur mit der SS-Rune und den Schläfenlocken. Mit dieser sei, so geben die Künstler:innen zu Protokoll, Israel gemeint. Es gehört zu den Kernbestandteilen des israelbezogenen Antisemitismus, dass Merkmale und Ideologeme des Antijudaismus und des Antisemitismus auf den Staat Israel übertragen werden, so dass innerhalb einer antisemitischen Aussage die Begriffe „Israel“ und „Juden“ austauschbar werden. In gewisser Weise ist die Figur dafür ein erschreckend geeignetes Beispiel: Während große Teile der Öffentlichkeit sich bei ihrem Anblick an eine NS-Stürmer-Karikatur erinnert sahen, galt sie einem indonesischen Künstler:innenkollektiv offenbar als Symbolbild des Staates Israel.

Drittens: In einem weiteren Statement bedauerte Taring Padi, dass die Karikatur „in diesem speziellen Kontext in Deutschland als beleidigend empfunden wird.“<sup>12</sup> Der indonesische Kontext wurde schließlich auch von der damaligen documenta-Generaldirektorin Sabine Schormann bemüht, um Taring Padi vom Vorwurf des Antisemitismus freizusprechen. So sagte sie, dass die antisemitische Bildsprache eben im Kontext Indonesien etwas anderes bedeute als hier. In einem Interview mit der „Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen“ (HNA) erklärte sie: „Das Problem ist, dass [die Darstellung] aus ihrer Sicht [kein Antisemitismus] ist. ... es ist ihnen aufgrund unserer unterschiedlichen kulturellen Erfahrungsräume zu spät aufgefallen, dass ein solches Motiv in Deutschland absolut inakzeptabel ist.“<sup>13</sup>

Dagegen ist einzuwenden, dass die Darstellung eines Menschen mit stereotyp antijudaistischen Merkmalen und einer Doppelsigrune auf der Kopfbedeckung überall auf der Welt als diskriminierend sowie NS- und holocaustrelativierend verstanden werden muss. Wenn sie symbolisch für den Staat Israel stehen soll, handelt es sich zudem laut Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) um eine antisemitische Gleichsetzung von Nationalsozialismus und israelischer Politik. Das zu erkennen, setzt auch kein vertieftes Wissen bzgl. des Nationalsozialismus oder des sogenannten post-Shoah-Antisemitismus voraus. Insofern wirkt die von Taring Padi vorgebrachte Entschuldigung kaum überzeugend. So werden schlussendlich vermeintliche idiosynkratische Befindlichkeiten für die documenta-Debatte verantwortlich gemacht und wird die eigene Verstricktheit in antisemitische Denkweisen externalisiert. Eine Darstellung wie in „People’s Justice“ kann aber schwerlich durch Unwissenheit entschuldigt oder mit subjektiven Erfahrungen erklärt werden, dafür ist sie in ihrer Symbolik viel zu konkret und zu wenig arbiträr. Antisemitismus als deutsche oder gar jüdische Befindlichkeit hinzustellen, ist allerdings keine neuartige Argumentationsweise. Man hatte sie zuletzt im Historikerstreit 2.0 vorgeführt bekommen.

---

12 <https://documenta-fifteen.de/pressemitteilungen/presseinformation-zur-verdeckung-einer-arbeit-von-taring-padi-auf-der-documenta-fifteen/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

13 <https://www.hna.de/kultur/documenta/kritik-interview-documenta-reagiert-auf-antisemitismus-91625839.html> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

## Schluss mit der Kritik: Deutsch-postkoloniale Abwehr

Seit der sogenannten Causa Mbembe<sup>14</sup> ist eine öffentliche Diskussion über das Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust, Rassismus und Antisemitismus sowie Erinnerungskultur und „Opferkonkurrenz“ entbrannt, die in vielerlei Hinsicht als Vorlauf der documenta-Debatte gedeutet werden kann. In Mbembes Schriften wurden israelfeindliche und antisemitische Veratzstücke kritisiert. Zu den ersten seiner Kritiker:innen zählten der Politiker Lorenz Deutsch sowie der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Felix Klein. Schnell wurde Mbembe beigesprungen: Die Zitate seien aus dem Kontext gerissen und keinesfalls antisemitisch. In einem offenen Brief, der in deutscher Übersetzung in der „taz“ veröffentlicht wurde, schrieb Mbembe, dass in der Kritik gegen ihn Antisemitismus lediglich „instrumentalisiert“ würde: Vielmehr sollte, so der kamerunische Historiker, ein schwarzer, afrikanischer Denker der postkolonialen Theorie, „gelyncht“ werden; er konstatierte eine rassistische, „gigantische Diffamierungskampagne“.<sup>15</sup>

Demnach gehe es nur vordergründig um die Kritik des Antisemitismus – in Wirklichkeit sei die Kritik Mbembes eine rassistische Diskriminierung einer Stimme des postkolonialen „Globalen Südens“. Außerdem sei es perfide, von jemandem wie Mbembe, der überhaupt keinen biografischen Bezug zur Geschichte von Nationalsozialismus, Antisemitismus und bundesdeutscher Erinnerungskultur habe, zu verlangen, er müsse sich mit den lokalen Gepflogenheiten des Erinnerungsdiskurses auskennen und ganz genau wissen, was Antisemitismus ist und wie er sich artikulieren kann.

All dies erinnert frappierend an die documenta-Debatte. Das Kollektiv ruangrupa, welches die documenta fifteen kuratierte, veröffentlichte gemeinsam mit weiteren auf der documenta ausstellenden Künstler:innen am 10. September 2022 einen offenen Brief,<sup>16</sup> der auf den Bericht des neu eingesetzten wissenschaftlichen Expert:innengremiums reagierte. ruangrupa hatte laut Medienberichten zuvor bereits Kritiker:innen wie dem Internationalen Auschwitz Komitee, die sich gegen die antisemitischen Darstellungen ausgesprochen hatten, Rassismus vorgeworfen.<sup>17</sup>

Indem also berechtigte Kritik an antisemitischen Motiven mit im Kunst- und Kulturbetrieb verbreiteten postkolonial motivierten Begründungen abgelehnt wird, sie berücksichtige den kulturellen Kontext dieser Motive nicht oder sei selbst rassistisch motiviert, wird die Problemlage verschoben. Das Problem ist dadurch nicht mehr bei denjenigen zu verorten, die antisemitische Inhalte verbreiten, sondern denjenigen, die sie kritisieren. Diesen wird vielmehr Zensur vorgeworfen, die Meinungsfreiheit werde eingeschränkt. So sagte Sri Maryanto von Taring Padi, es sei im Vorfeld nicht kommuniziert worden, dass Bilder wie People’s Justice derartige Reaktionen auslösen könnten. Darüber sei er „enttäuscht“: „Ich dachte, dass man als Künstler gerade in einem Land, in dem Meinungsfreiheit herrscht wie in Deutschland, sich über mehr

---

14 <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/jessica-hoyer-die-causa-mbembe-antisemitismus-und-postkolonialismus-83087/> (letzter Zugriff: 16.12.2022).

15 <https://taz.de/Mbembe-zum-Antisemitismusvorwurf/!5684094/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

16 <https://werefuseweareangry.wordpress.com/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

17 <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst-und-architektur/documenta/documenta-streit-eskaliert-ruangrupa-nennt-auschwitz-komitee-rassistisch-18316347.html> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

Grenzen hinwegsetzen darf.“<sup>18</sup> Auch hier werden antisemitische Inhalte als Meinungsfreiheit kundgetan, was zeigt, dass die eigentliche Kritik nicht verstanden wurde. Man kann nur hoffen, dass die Erfahrung der documenta fifteen nachträglich zu Veränderungsprozessen der öffentlichen Diskussion führt. Die Tatsache, dass zwei Mitglieder von ruangrupa, also der Gruppe, die mit verantwortlich für „People’s Justice“ und die weiteren antisemitischen Bildinhalte der documenta-fifteen ist, im Wintersemester 2022/23 Gastprofessuren an der Kunsthochschule Hamburg erhalten haben, lässt daran allerdings vorerst zweifeln.

Es bleibt zu diskutieren, ob das postkoloniale Weltdeutungsangebot, das „People’s Justice“ liefert, bundesdeutschen Bedürfnissen nach einem Schlussstrich mit der NS-Vergangenheit entgegenkommt. Zumindest würde dieser Schluss naheliegen. Samuel Salzborn sprach in diesem Zusammenhang von einer „projektiven Erinnerungsabwehr“, die Antisemitismus nunmehr nur noch bei den „Anderen“ des „Globalen Südens“ vermutet und verurteilt, was einer Entlastungswirkung gleichkommt.<sup>19</sup> Doch vielleicht ist diese Diagnose, obschon in Teilen natürlich zutreffend, auch nur die eine Seite der Medaille. Vielmehr haben auch die, teils reflexhaft vorgetragenen, exkulperenden Stellungnahmen des Kulturbetriebs in Bezug auf antisemitische Äußerungen von Taring Padi und andere Kunstwerke der documenta des Jahres 2022 den Eindruck hinterlassen, man könne sie gut gebrauchen, um eigene, teils bewusste, teils unbewusste Verstrickungen in die Gedanken- und Gefühlswelt des Antisemitismus nachträglich und in Solidarität mit dem aktivistischen Postkolonialismus zu legitimieren: Wer sich gegen Kolonialismus einsetzt, kann ja nicht antisemitisch sein, und alle Vorwürfe dieser Art sollen doch nur den Antikolonialismus delegitimieren. Dass die postkoloniale Schablone auch der deutschen Erinnerungsabwehr dienlich sein kann, liegt daher nahe. Das soll die berechtigten Anliegen der postkolonialen Kritik nicht delegitimieren - nur sollte die postkoloniale Kritik auch verstehen, welche Entlastungsfunktionen sie vereinzelt in Bezug auf das Erbe des Nationalsozialismus und die Gegenwart des Antisemitismus zur Verfügung stellt.

**Dr. Steffen Klävers ist Literaturwissenschaftler und Antisemitismusforscher. Seine durch Stipendien der Hans-Böckler-Stiftung und der Stiftung Zeitlehren geförderte Dissertationsschrift ist im Jahr 2019 unter dem Titel „Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung“ im Verlag De Gruyter Oldenbourg erschienen. Er ist in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit für das JFDA e.V. tätig.**



© Privat

18 <https://www.spiegel.de/kultur/antisemitismus-auf-der-documenta-war-es-ein-kontrollverlust-mit-ansage-a-21435bce-3663-4101-88c4-82e6e76f73ab> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

19 <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/documenta-15-kassel-antisemitismus-postkolonialismus-verweigerung-von-selbstkritik-91713443.html> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

*... antisemitische Abbildungen wurden  
im Jahr 2022 einem großen Publikum  
auf der documenta fifteen, der wichtigsten  
Kunstaussstellung der Welt, in Deutschland  
– 77 Jahre nach dem Verbrechen der Shoah –  
als „Kunst“ zugänglich gemacht.*

# documenta fifteen:

## Eyes Wide Shut

### vor ostentativen Antisemitismen

**Wie israelbezogener Antisemitismus und dysphemistische BDS-Rhetorik den alten Anti-Judaismus in der Mitte der Gesellschaft erneut salonfähig machen: die documenta fifteen als Fallbeispiel**

Juden mit Schweinegesichtern, Juden als Bösewichte mit verzerrter Physiognomie und monströsen Zähnen, Juden dehumanisiert als Kinderschreck-Wesen, Juden de-realisierend und hyperbolisch dämonisiert mit Fantasie-Merkmalen des antisemitischen Wahn-Sinns gezeichnet. Und der jüdische Magen David (d.i. der Davidstern) fungiert dabei als eindeutiger ikonischer Markierer, damit auch kein Zweifel aufkommen kann, wer gemeint ist.

Doch diese Zerrbilder wurden nicht etwa in einer aufklärenden Ikonografie-Ausstellung über judenfeindliche Bilder und Holzschnitte des Mittelalters gezeigt<sup>1</sup>, nicht in einem Katalog über rassistische Verunglimpfungen von Juden im 19. und frühen 20. Jahrhundert<sup>2</sup>, nicht in einer Publikation zu den hasserfüllten Stürmer-Karikaturen der NS-Zeit<sup>3</sup>, nicht in einem Buch über antisemitische Zerrbilder der arabischen Presse<sup>4</sup>. Die antisemitischen Abbildungen wurden im Jahr 2022 einem großen Publikum auf der documenta fifteen, der wichtigsten Kunstausstellung der Welt, in Deutschland – 77 Jahre nach dem Verbrechen der Shoah – als „Kunst“ zugänglich gemacht. Unzweideutige und altbekannte ikonische Antisemitismen, für jeden, der Augen hat zu sehen. Doch die Verantwortlichen der documenta fifteen und auch viele Besucher:innen sahen keinen Antisemitismus, wollten ihn auch dann nicht sehen, als sie wiederholt darauf hingewiesen worden waren. Diese Eyes-Wide-Shut-Wahrnehmung ist seit Jahren typisch für ein Phänomen der Post-Holocaust-Zeit: Leugnung und Bagatellisierung von antisemitischer Symbolik, vor allem dann, wenn es sich um israelbezogene Judenfeindschaft handelt. In den letzten zwei Jahren beobachtete die Antisemitismusforschung, wie sich solche Abwehrtendenzen auch im öffentlichen und medialen Diskurs intensivierend akkumulieren und dadurch habitualisieren. So zeigten sich massive Ausblendungen von antijüdischen Sprachgebrauchsmustern und antisemitischer Semantik auch in den Diskussionen zu den israelfeindlichen Äußerungen von Achille Mbembe, der Hass-Rhetorik der Israel boykottierenden BDS-Bewegung sowie in dem Versuch, die international bewährte Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) zu Antisemitismus zu diskreditieren (weil diese – unterstützt durch wissenschaftliche Studien – israelbezogenen Judenhass fokussiert).

Da die abgebildeten Figuren auf der documenta fifteen israelische Soldaten und Mossad-Agenten darstellen und dadurch Geheimdienstaktivitäten und Militäraktionen kritisiert werden sollten, wurde die antisemitische Dimension der Bilder in Frage gestellt, die berechtigte Kritik

---

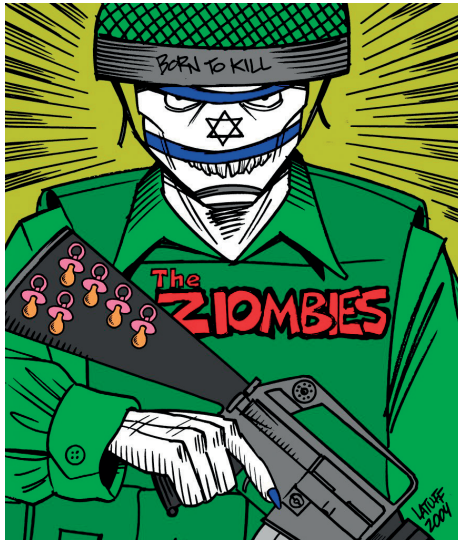
1 S. z.B. Trachtenberg 1943.

2 S. etwa Fuchs 1921 und aktuell Jüdisches Museum Augsburg 2022.

3 S. Liebel 2010.

4 S. Stav 1999.

daran vehement zurückgewiesen. Dass die Bilder sich aus dem Reservoir der tradierten und kulturell universalen Bildsprache des Anti-Judaismus bedient hatten, wurde gelehnet, stattdessen kulturelle Differenzen und Kontextualisierungen vorgeschoben.



Karikatur von Carlos Latuff<sup>5</sup>

Die übertriebene und von der Realität abgehobene Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden ist seit Jahrhunderten die konzeptuelle Basis des antisemitischen Zerrbildes, das dem abstrakten Konzept JUDE ein konkretes und stets böses Gesicht gibt. Von einem syrischen Künstler etwa wurden israelische Soldaten auf der documenta fifteen als entmenschlichte Roboter visualisiert. Auch diese modern adaptierten Formen folgen der langen Tradition, Juden zu dehumanisieren oder als kriegerisch-mitleidlose Täter zu konzeptualisieren (s. z.B. Stürmer-Bilder in der NS-Zeit, in denen Juden in martialischen Uniformen und Rüstungen karikiert und entwertet werden) und bedienen sich der gängigen jüdenfeindlichen Stereotype. Im Netz 2.0 werden solche Bilder seit Jahren inflationär und nicht nur in extremistischen Kommunikationsräumen verbreitet, wie in der nebenstehenden Abbildung (wo ein jüdisch-israelischer Soldat als Zombie und Kindermörder visualisiert wird).

Der brasilianische Cartoonist und Karikaturist Carlos Latuff ist international bekannt für seine israelfeindlichen und den Holocaust relativierenden Bilder. Seine „künstlerischen Aktivitäten“ rechtfertigt er selbst-legitimierend als „Kampf für Menschenrechte und gegen imperialistische Unterdrückung“. Cartuffs Bilder zeigen Israelis stets als brutale Unterdrücker, Kriegsverbrecher und Monster-Wesen. Es werden zudem Analogien zwischen dem Nahost-Konflikt und dem Holocaust visualisiert. Dass er klassische Stereotype des Judenhasses benutzt, ist offenkundig, wird vom „Künstler“ jedoch vehement mit dem Hinweis negiert, man „wolle Kritik an Israel so diskreditieren“. Latuff ist somit typischer Repräsentant einer linken Kunstszene, die israelbezogene De-Realisierungen mit anti-jüdischen Klischees verbreitet – so wie die antisemitischen Bilder auf der documenta fifteen.

Doch Unkenntnis und Ignoranz sowie der Wunsch, den Skandal zu bagatellisieren und die Bilder zu legitimieren, verstellten den Weg für eine ernsthafte Aufklärung. Einige Massenmedien flankierten diesen Prozess zudem durch tendenzielle Marginalisierung, in dem sie „Experten“ zu Wort kommen ließen, die politische Meinungen, nicht aber wissenschaftliche Fakten artikulierten. Auffällig waren dabei in den Berichterstattungen vielfach Phrasen wie „Antisemitismusverdacht“ oder „-vorwurf“. Solche Sprachkonstruktionen lenken semantisch ab von der Tatsache, dass de facto Antisemitismen verbreitet wurden und keineswegs nur „Verdacht“ oder „Vorwurf“ im Raum standen.

<sup>5</sup> Quelle: [https://tr.wikipedia.org/wiki/Carlos\\_Latuff#/media/Dosya:BabyKillerZiombies.png](https://tr.wikipedia.org/wiki/Carlos_Latuff#/media/Dosya:BabyKillerZiombies.png) (letzter Zugriff am 25.10.2022).

## Israelhass ist Judenhass: Die Israelisierung der antisemitischen Semantik

Israelhass ist kein autonomes, kein wirklich neues Phänomen, sondern untrennbar gekoppelt an die uralte Judenfeindschaft, deren Tradition auf diese Weise modern fortgeführt wird. Israelbezogener Antisemitismus weist alle Merkmale des klassischen Judenhasses<sup>6</sup> und auch seine Obsession auf: Die Zuordnung von erfundenen negativen Eigenschaften (wie „rachsüchtig“, „gierig“, „räuberisch“), kollektive Projektion (auf alle Jüdinnen und Juden, auf den gesamten Staat Israel), Ab- und Ausgrenzung mit einem unikalen Anspruch („größtes Übel in der Welt“) sowie absolute Entwertung („hat keine Existenzberechtigung“). Das abstrakte Phantasiekonzept ISRAEL und nicht das reale Israel dient als Projektionsfläche – entsprechend werden die klassischen Stereotype des Anti-Judaismus („Kindermörder“, „Landräuber“<sup>7</sup>, „Krankheitsauslöser“) auf das Wahnbild ISRAEL projiziert.

„Israel ist das größte Übel, das die Menschheit je hervorgebracht hat“ ist entsprechend eine Basis-Aussage, die seit Jahren produziert wird, im Internet, aber auch in den E-Mails an die israelische Botschaft in Berlin. Der in diesem Zusammenhang stets als Hauptgrund genannte Nahostkonflikt spielt de facto eine höchst marginale Rolle. Israel wird auch jenseits des Konfliktprozesses diskreditiert, ganz gleich, was es tut oder nicht tut<sup>8</sup>.

Gerade dieser israelbezogene Alltagsantisemitismus, die dominante Variante von aktueller Judenfeindschaft, ist aufgrund seiner Akzeptanz und Habitualisierung sowie seiner Camouflage besonders gefährlich, zumal er auch das Bindeglied für alle Formen des modernen Antisemitismus ist, seien sie auch sonst noch so divergent<sup>9</sup>. Dies zeigt sich mittlerweile auch öffentlich auf Plakaten (der Rechten) mit Slogans wie „Israel ist unser Unglück“ – eine direkte Anleihe an Heinrich von Treitschke und sein Motto „Die Juden sind unser Unglück“ und die „Stürmer“-Schlagzeile in der NS-Zeit. Boykott-Parolen klingen nicht selten ähnlich. Der alte Judenhass wird auf Israel projiziert, die Tabuisierungsschwelle sinkt, die Antisemitismen sind weithin hör- und sichtbar. Als wichtigstes Symbol für gelebtes Judentum steht Israel im Fokus des Hasses. Dieser israelbezogene Antisemitismus hat nichts mit legitimer Kritik an der Politik Israels zu tun. Wer allen Ernstes behauptet, Kritik an israelischer Politik sei nicht möglich oder werde sanktioniert, der ignoriert systematisch die Erkenntnisse der Experten:innenforschung. Der tradierte anti-judaistische Vernichtungswille artikuliert sich besonders durch Boykott-, Gewalt- und Erlösungsfantasien der Art „Kein Obst aus dem Apartheidstaat“, „Löst den zionistischen Unrechtsstaat auf!“, „Bombt USrael“, „Weltfrieden nur ohne Israel!“. Die international anerkannte IHRA-Definition konzentriert sich daher zurecht auf den israelbezogenen Antisemitismus, da dieser sich global immer weiter ausbreitet. Wer diesen Hass als „Meinungsfreiheit“ oder „politische Kritik“ marginalisiert und de-realisiert, der verhindert den Kampf gegen Antisemitismus.

---

6 Umfangreiche empirische Korpus-Analysen belegen seit Jahren, dass die Stereotype der klassischen Judenfeindschaft noch immer die primäre Basis für alle aktuellen Formen des Antisemitismus im 21. Jahrhundert sind und dementsprechend auch den Israelhass speisen (s. u.a. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013 und Schwarz-Friesel 2019). Dies trifft auch auf den muslimischen Antisemitismus zu (s. Schwarz-Friesel 2019: 72ff.), der oft falsch und faktenresistent auf den Nahostkonflikt zurückgeführt wird.

7 Das Stereotyp des RÄUBERS findet sich seit Jahrhunderten. Siehe z. B. Nigrinus 1570 zum „Laenderraub“, der „Meister im Stehlen“ siehe u. a. Hundt-Radowsky (1823). Seit 1948 findet sich „Landräuber“ in Kombination mit anderen anti-judaistischen Konzepten in vielen antisemitischen Texten und bezieht sich dabei auf die Staatsgründung.

8 S. Schwarz-Friesel 2019: 80ff.

9 S. hierzu auch die Broschüre der Berliner Senatsverwaltung 2020 sowie die Ausführungen von Rensmann 2015 und 2021 und Bernstein 2021 sowie Bernstein et al. 2021 sowie Schwarz-Friesel 2020 und 2022a.

Judenfeindschaft ist anpassungsfähig wie ein Chamäleon, je nach gesellschaftlicher Lage wurden die Juden im Laufe der Jahrhunderte opportun als Christus-Mörder, Brunnenvergifter, als Bolschewiken oder Kapitalisten, als Weltverschwörer, als Unter- oder Übermenschen stigmatisiert. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich Judenfeindschaft so stets den gesellschaftlichen Normen angepasst, um unter Beibehaltung des Ressentiments in der jeweils neuen Phase möglichst effektiv die Existenzformen jüdischen Lebens zu attackieren, die im judenfeindlichen Weltbild jeweils besonders salient sind. Nach 2000 Jahren Ausgrenzung, Benachteiligung und Verfolgung erlaubt Israel eine genuin jüdische Lebensweise: die größtmögliche Provokation für Antisemiten. Daher ist Israel der Stachel im modernen antisemitischen Geist. Beim Israelhass zeigt die uralte Konzeptualisierung des KOLLEKTIVEN JUDEN lediglich ihren modernen Ausdruck: Die Oberfläche passt sich den aktuellen Gegebenheiten an, die semantische Entwertung bleibt. Die opportune Adaptionslogik ist ein wesentliches Kennzeichen der Dynamik judenfeindlicher Positionen bei ansonsten konstanter Semantik. Seit der Staatsgründung Israels hat in der Kommunikation eine konzeptuelle Verschiebung stattgefunden: die Israelisierung der antisemitischen Semantik<sup>10</sup>: Israel steht im Fokus des Hasses, antijüdische Stereotype finden hier bevorzugt ihre Verbalisierung oder Visualisierung, Juden weltweit werden kollektiv verantwortlich gemacht für den Nahostkonflikt und nahezu jedes Thema, das mit Juden/Judentum oder Antisemitismus zu tun hat, wird infiltriert durch das Thema „Israels Rolle im Konflikt“, wobei Israel einseitig in der Täter-Aggressor-Konzeptualisierung steht.

Israelbezogener Antisemitismus ist Antisemitismus, nichts anderes. Formal erfolgt er durch eine zeitgemäße Substitution: Statt auf Jüdinnen und Juden bzw. Judentum wird auf Israel referiert. Durch diese Camouflage, diese indirekte Kommunikationsform, will man sich in der Post-Holocaust-Gesellschaft gegen den Vorwurf des Antisemitismus immunisieren. Der Nahostkonflikt fungiert für diese „ehrbaren Antisemiten“ (Jean Améry) lediglich als Vorwand und Katalysator. Abwehr und Leugnung gehören untrennbar dazu.

Der für Judenhass typische Veränderungs-, Auslöschung- und Erlösungswille wird auf Israel projiziert: Die eliminatorischen Forderungen verlangen je nach politischer Richtung entweder die Zerstörung oder Auflösung bzw. die radikale Veränderung in einen multi-religiösen Staat. Und sie führen so die kulturhistorische Tradition fort, Jüdinnen und Juden als das Übel in der Welt zu sehen. Israel fungiert in diesem Prozess als „kollektiver Jude“ (so bereits Léon Poliakov).

## BDS: Dysphemismen des Hasses

Judenhass und Israelhass lassen sich nicht trennen, sie stehen in der kulturellen Verdammnis- und Entwertungs-Tradition des Anti-Judaismus. Dazu gehört, jüdisches Leben dort besonders zu stigmatisieren, es ab- und auszugrenzen, wo es salient ist. Diese Praxis findet sich in Bezug auf den jüdischen Staat bei der Boykott-Kampagne der BDS. BDS steht für „Boycott, Divestment and Sanctions“ – in der Selbstbezeichnung. Ihre Praxis jedoch lässt sich bezogen auf das Akronym aus wissenschaftlicher Perspektive eher als „Brüllen, Drangsalieren, Stigmatisieren“ charakterisieren<sup>11</sup>. BDS betreibt massive Sprachlenkung, und zwar mit dem Mittel des Dysphe-

---

10 S. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: Kap. 7 und Schwarz-Friesel 2020.

11 S. zu Sprachgebrauch und Kommunikationspraxis der BDS ausführlicher Schwarz-Friesel 2022a: 131ff.



mismus. Beim dysphemistischen Sprachgebrauch wird das Kritisierte in drastischer Weise herabgesetzt. Dabei kommt es zu einer massiven Realitätsverzerrung. Dysphemismen erzeugen durch De-Realisierungen eine Fantasie Realität. So wird in der BDS-Hass- und Schmäherei aus Siedlungspolitik die ethnische Säuberung, aus kriegsbedingter Flucht wird Genozid oder zweiter Holocaust, aus Regierung wird das zionistische Unrechtsregime, das demokratische Israel wird wider alle Fakten zu Apartheidstaat, seine Gründung zur Kolonialisierung oder zum Landraub, die israelische Bevölkerung wird zur Besatzungsmacht. Dieser Sprachgebrauch entspricht dem kommunikativen Zweck, das Hassobjekt schlimmstmöglich zu entwerten. BDS-Anhänger:innen stören durch Schreiereien und Beschimpfungen, statt zuzuhören, sie beleidigen, statt Argumente zu artikulieren, sie schüchtern ein, lassen keinen Diskurs der Verständigung zu und wehren problemlösende Kommunikation ab. Ihre Virulenz führt dabei auch zur Verhöhnung und Beleidigung von israelischen Holocaust-Überlebenden. An vielen US-amerikanischen Universitäten prägt BDS durch Drangsalierungsmaßnahmen maßgeblich einen Campus-Antisemitismus, der für jüdische Studierende zunehmend zu einer psychischen Belastung wird. Die BDS-Bewegung erzeugt durch ihre verbal bedrohlichen Aktivitäten ein Klima von Angst, Sorge und Ausgrenzung. Antijüdische Einschüchterungen haben massiv zugenommen<sup>12</sup>.

Dennoch unterstützen auffällig oft Personen des linken Kunst- und Kulturbetriebs diese geistig gewalttätige und verbal aggressiv-intolerante Propagandakampagne, unterzeichnen BDS-affine Petitionen oder fordern von der Politik Meinungsfreiheit für deren brachiale Hass-Rhetorik. Die BDS-Bewegung und vor allem auch ihre Unterstützung in intellektuellen und kunstschaftenden Kreisen zeigt symptomatisch und typisch den Umgang mit Israelhass: Das ostentative und höchst saliente antisemitische Gedanken- und Gefühlsgut wird verdrängt, umgedeutet oder geleugnet, gleichzeitig vom moralisierenden Podest der Selbstlegitimierung für Meinungsfreiheit und Toleranz plädiert, und dies ausgerechnet für eine Kampagne, die Toleranz, Verständigung, Kooperation, Meinungsfreiheit und gemeinsame Problemlösungsprozesse negiert.

## **Kein Kritiktabu, keine Grauzonen, kein Abgrenzungsprobleme: Fakten versus Meinungen**

Im öffentlichen Diskurs zum israelbezogenen Antisemitismus kursieren inflationär alternative Fakten, zumeist von Laien als ideologische Meinungen vorgebracht, um die eigene Position zu legitimieren oder Forschung abzuwehren<sup>13</sup>. So wird regelmäßig behauptet, man könne keine Kritik an Israel üben, ohne unter Antisemitismusverdacht zu fallen: Wissenschaftlich betrachtet ist dies de facto ein reines Phantasma. Israel wird kritisiert, wie kaum ein anderes Land auf der Welt – täglich, öffentlich, scharf, allzu oft überproportional heftig und einseitig. Verschwörungsfantastische Behauptungen, es gebe ein „Kritiktabu“, das zusammen mit einem „inflationären Antisemitismusvorwurf“ zur „Unterdrückung der freien Meinungsäußerung“ führe, stehen der Forschung konträr gegenüber. Es sind alternative Fakten, die mit der Realität nichts gemeinsam haben und sind angelehnt an das 19. Jahrhundert, in dem gebildete Personen auch stets vom „jüdischen Einfluss auf die öffentliche Meinung“ fabulierten.

---

<sup>12</sup> S.u.a. <https://amchainitiative.org/wp-content/uploads/2020/08/ISCA-Webinar-8.17.20.pdf>  
sowie <https://amchainitiative.org/faculty-bds-driving-antisemitism-3-16-22pr/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

<sup>13</sup> S. hierzu Friesel 2015 und ausführlich den Faktencheck in Schwarz-Friesel 2019: 82ff.

Es gibt auch, wie vielfach behauptet, keine Grauzonen oder Abgrenzungsprobleme hinsichtlich politisch legitimer Kritik und Verbal-Antisemitismus. Vielmehr hat die Antisemitismusforschung seit Jahren ein wissenschaftlich fundiertes Klassifikationsschema<sup>14</sup>:



Operationalisierbare Kriterien des israelbezogenen Antisemitismus<sup>15</sup>.

Antisemitismus umfasst alle Äußerungen (und Bildrepräsentationen), mittels derer Jüdinnen und Juden und/oder das Judentum direkt oder indirekt, intentional und nicht-intentional über Stereotypzuweisungen kollektiv stigmatisiert, diskriminiert und diffamiert werden. Antisemitische Äußerungen weisen seit 2000 Jahren die immer gleichbleibende De-Realisierungssemantik mit den Parametern Abgrenzung, Fixierung durch Stereotype und Entwertung auf. Die Dimensionen von Dämonisierung, Doppelstandard und Delegitimierung fußen auf diesen Basis-Prozeduren. Die Bilder der documenta fifteen zeigten eine augenfällige ikonische Übereinstimmung mit mittelalterlichen und rassistischen De-Realisierungen. Daher war es auch kein Zufall, dass die antisemitischen Abbildungen dort für den Judenhass so typische Elemente wie Figuren mit Schweinskopf und Davidstern oder die physiognomischen Merkmale Fangzähne, krumme Nase und Schläfenlocken enthielten<sup>16</sup>. Modern und aktualisiert waren an diesen Zerrbildern lediglich die Aufschriften „Mossad“ und „SS“. Juden mit Schweinsköpfen und Fletschzähnen sind seit langem eine häufig zu sehende De-Realisierung im globalen Netz 2.0.

14 S. hierzu auch den viel zitierten 3-D-Test von Natan Sharansky, der jedoch präzisiert und elaboriert werden musste, um operationalisierbar zu sein; s. dazu auch: Schwarz-Friesel, Monika, „Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus“ (2021), online abrufbar unter: [www.idz-jena.de/wsdnet/wsd8-5](http://www.idz-jena.de/wsdnet/wsd8-5); s. auch: <https://www.antisemitismusbeauftragter.de/Webs/BAS/DE/bekaempfung-antisemitismus/was-ist-antisemitismus/3d-regel/3d-regel-node.html> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

15 S. Schwarz-Friesel 2013, 2019, 2020.

16 S. hierzu Schwarz-Friesel 2022b.

## Doppelmoral und Hybris: Gewöhnungseffekte und Normalisierung

Seit einiger Zeit beobachtet die institutionelle Antisemitismusforschung mit wachsender Sorge die zunehmende Tendenz, Antisemitismen zu leugnen oder zu bagatellisieren, insbesondere dann, wenn sie aus den eigenen Reihen, aus dem eigenen Milieu kommen. Über den israelbezogenen Judenhass breiten sich klassische Stereotype des alten Anti-Judaismus nicht nur im Netz 2.0 uferlos aus, sondern sie werden auch in der Öffentlichkeit immer selbstbewusster und oft ohne Skandalisierung reproduziert.

Es sind Gewöhnungseffekte zu konstatieren, die die Akzeptanz von Antisemitismen betreffen. Israelfeindschaft ist der politisch korrekte Salon-Antisemitismus in der Mitte – Teile dieser Mitte haben damit zu sich und ihrer Historie zurückgefunden, d.h. zu einem „natürlichen Anti-Judaismus“, dessen primäre Quelle und Katalysator sie über Jahrhunderte hinweg stets war. Im israelbezogenen Antisemitismus zeigt sich die alte Hybris gegenüber Jüdinnen und Juden in zeitgemäßer Variante: Der Gestus moralisierender Überlegenheit mit seinen Belehrungen und Fingerzeigen in Richtung Israel ist im Milieu der Kunst- und Kulturszene, aber auch Akademien mittlerweile wieder weit verbreitet. Kein neues Phänomen: Schriften von Voltaire, Blaise Pascal, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Johann Gottlieb Fichte, die Romane von Fjodor Dostojewski und Charles Dickens, die Pamphlete des Historikers Heinrich von Treitschke, die Briefe von Theodor Fontane, um nur wenige zu nennen, bezeugen das judenfeindliche Gedankengut der hoch Gebildeten.

Die letzten zwei Jahre zeigten in schneller Folge hintereinander, wie anti-judaistische Rhetorik beim Wissenschaftler Achille Mbembe als „legitime Kritik“ umgedeutet wurde, wie die Hass-Rhetorik der israelfeindlichen BDS zur „Meinungsfreiheit“ stilisiert und die bewährte IHRA-Definition mit Pseudoargumenten und faktisch falschen Aussagen delegitimiert wurde; und durch die geschichtsblinden und ideologisch gelenkten Post-Kolonial-Diskussionen auch die Shoah als unikales und präzedenzloses Verbrechen durch inadäquate Analogien relativiert wurde. Die Shoah in eine Linie mit Kolonialismus zu setzen, relativiert und verzerrt das Ausmaß und die Besonderheit dieses Verbrechens ebenso wie Äußerungen von Rechten, die die NS-Zeit als Vogelschiss verharmlosen oder Schuld abwehrend darauf hinweisen, dass „andere Länder auch Genozide begangen hätten wie z.B. die Ausrottung der Indianer in den USA“ (aus einer E-Mail an den Zentralrat der Juden 2021).

Es zeigt sich zudem eine ausgeprägte Doppelmoral: Jede Polemik und sei sie auch noch so de-realisierend, wie etwa der Vorwurf, Israel sei ein Kolonial- oder Apartheidstaat, wird als legitime Kritik akzeptiert (obgleich dieser Vorwurf ebenso krude und realitätsfern ist wie die alte Blutkultlegende, der zufolge Juden das Blut christlicher Kinder für rituelle Zecke benutzen würden). Rücksicht und Verständnis auf Teile der kolonialisierten, rassistisch und imperialistisch ausgebeuteten Welt wird immer gezeigt, aber in Bezug auf Israel wird ein unikaler Bewertungsmaßstab ohne Empathie, ohne Sensibilität angelegt. Israel mit Hyperbolik und Dämonisierung dysphemistisch zu diskreditieren ist en vogue, ist normal, befremdet nicht mehr, wird nicht skandalisiert.

Ein Re-Framing hilft hier, den erstarrten Gewohnheitsblick zu durchbrechen. Man stelle sich vor, für den Kolonialrassismus typische Bilder von Schwarzen als „unzivilisierten, primitiven Wilden in Baströckchen mit Ringellocken und Knochen in platter Nase mit wulstigen Lippen“

und eindeutiger Kannibalen-Pose wären auf Wandbildern oder in Broschüren der documenta abgebildet gewesen. Das wäre eindeutig rassistisch – und sicher sofort mit heftiger Skandalisierung kritisiert und vehement zurückgewiesen worden. Aber bei typisch und eindeutig anti-jüdischen Darstellungen in Bezug auf Israel erfolgten die mittlerweile üblichen Bagatellierungsstrategien.

Die documenta fifteen mit ihren ostentativen ikonischen Antisemitismen und deren Legitimierung als Kunst bzw. deren Marginalisierung durch den Hinweis, kulturelle Differenzen des „Globalen Südens“ seien zu berücksichtigen, steht in einer Linie mit diesen Prozessen der Antisemitismus-Leugnung und -Abwehr. Die abstrakte Entwertungssemantik mit dem Phantasma JUDE und seinen seit zweitausend Jahren ständig und homogen reproduzierten bildhaften und verbalen Stereotypen breitete sich generationenübergreifend weltweit aus, erreichte spätestens im Zeitalter der technischen und digitalen Informationsverteilung auch entlegene Länder und wurde so zu einem universalen Phänomen auch dort, wo es keine Juden gibt, auch dort, wo andere kulturelle Gepflogenheiten herrschen. Ganz gleich, auf welchem Kontinent: Antisemitismen basieren stets auf den kontinuierlich reproduzierten Mustern der antijüdischen Entwertung. Dabei ist das Reservoir der traditionellen Judenfeindschaft noch immer die primäre Quelle; wie auch die unzähligen Memes, Collagen und Cartoons in den sozialen Medien belegen: Sie flankieren und intensivieren die Semantik der abstrakten Sprachbotschaften. Kein Zufall also, dass die Bilder auf der documenta fifteen keineswegs länderspezifische Visualisierungen antisemitischer Konzepte waren, sondern die prototypischen Merkmale der Denk- und Gefühlskategorie Judenfeindschaft repräsentierten.

Und auch die medial artikulierten Laienargumente, man müsse auf Kontext und Situation achten, stehen jeder wissenschaftlich fundierten Erkenntnis und Aufklärung im Weg. Denn wer wann wo zu wem und mit welchem Zweck antisemitische Inhalte reproduziert, spielt für das geistige Wirkungspotenzial von Antisemitismen keine Rolle. Das menschliche Gehirn nimmt die Semantik von Bildern oder Sprachstrukturen auf, speichert sie, aktiviert und verknüpft sie mit bereits repräsentierten Kenntnis-Netzen. Mit jeder Rezeption von Antisemitismen werden die mentalen Modelle konsolidiert, das kulturell anti-judaistisch geprägte kommunikative Gedächtnis bestätigt. Cortex und limbisches System reagieren automatisch und unbewusst, lassen sich während der Verarbeitung nicht beeinflussen. Die wichtigen und notwendigen Korrektur-Impulse erhält das Gehirn dann erst post-hoc. Deshalb ist es von höchster Relevanz und das Gebot der Aufklärung gegen Judenhass, dass stets eine kritische Reflexion, konzeptuelle Einordnung und negative Bewertung im Sinne einer Zurückweisung erfolgt. Nur so ist zu gewährleisten, dass der 2000 Jahre alte kulturelle Habitus, schlecht über Jüdinnen und Juden zu denken und zu kommunizieren, nicht seine ungebrochene Fortführung im 21. Jahrhundert erhält.

Die Auseinandersetzung um den Antisemitismus auf der documenta fifteen leistete diese Aufklärung nicht. Zu viele Vertreter:innen aus Gesellschaft, Kunst und Kultur sowie Medien versagten und blieben im Duktus der Realitätsverweigerung. Solange Deutschland sich die bequeme Antisemitismus-light-Bekämpfung gönnt, und nicht endlich anfängt, flächendeckend und unter kritischer Einbeziehung seiner gebildeten Mitte ernsthaft wirkliche Verantwortung zu übernehmen, wird Antisemitismus unter der Camouflage von Kunst- und Meinungsfreiheit florieren, sich geschützt fühlen und dadurch stabilisieren.

## Literatur

- Antisemitismus in verfassungsfeindlichen Ideologien und Bestrebungen. Broschüre der Berliner Senatsverwaltung. Berlin, Juni 2020. Online unter: <https://www.berlin.de/sen/inneres/verfassungsschutz/publikationen/info/>.
- Bernstein, Julia: Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen, Weinheim 2021.
- Bernstein, Julia/Rensmann, Lars/Schwarz-Friesel, Monika: Faktisch falsche Prämissen, 2021. Online unter: <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/faktisch-falsche-praemissen>.
- Fuchs, Eduard: Die Juden in der Karikatur. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, München 1921.
- Friesel, Evyatar: Jüdische Akademiker gegen Israel. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.), Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Baden Baden 2015, S. 173-186.
- Liebel, Vinicius: Die politische Karikatur im Stürmer – eine dokumentarische Bildinterpretation. Zeitschrift für Qualitative Forschung, Heft 1 (2010), S. 55-74.
- Poliakov, Léon: Harvest of hate: The Nazi Program for the Destruction of the Jews of Europe, London 1953.
- Rensmann, Lars: Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Baden-Baden 2015, S. 93-116.
- Rensmann, Lars: Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 2021. Online unter: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/326790/israelbezogener-antisemitismus>.
- Schwarz-Friesel, Monika: „Wie sich die Bilder gleichen“. Antisemitische Zerrbilder und visualisierte Judenfeindschaft in den Social Media des World Wide Web 2.0. In: Jüdisches Museum Augsburg Schwaben (Hg.): Feibelmann muss weg, Leipzig 2022b.
- Schwarz-Friesel, Monika: Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen, Tübingen 2022a.
- Schwarz-Friesel, Monika: Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus – von ‚Brunnenvergiftern, Kindermördern, Landräubern‘. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.). Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena (2020), S. 42-57 .
- Schwarz-Friesel, Monika: Judenhass im Internet, Leipzig 2019.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert (= Europäisch-jüdische Studien – Beitrag 7), Berlin u.a. 2013.
- Stav, Arie: Peace: The Arabian caricature. A study of anti-Semitic imagery, Gefen 1999.
- Trachtenberg, Joshua: The Devil and the Jews. The Medieval Conception of the Jews and its Relation to Modern Antisemitism, New Haven 1943.

**Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel ist Antisemitismusforscherin und Kognitionswissenschaftlerin sowie Fachgebiets-Leiterin am Institut für Sprache und Kommunikation der TU Berlin. Zu ihren Buchpublikationen (u.a. Aktueller Antisemitismus, Gebildeter Antisemitismus, Judenhass im Internet) gehört das internationale Standardwerk „Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ (mit Jehuda Reinharz, 2013, englische Ausgabe 2017) und Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin/Leipzig, 2019). Als Expertin für aktuellen Judenhass berät sie zahlreiche Institutionen im In- und Ausland, u.a. „StopAntisemitismus.de“ der ZEIT-Stiftung. Kuratoriumsvorsitzende der Leo-Trepp-Stiftung, Mitglied der Simon-Wiesenthal-Preis-Jury. Neuestes Buch: Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen (Attempo-Verlag, Tübingen 2022)**



© Privat

*Ich hatte darauf gehofft,  
dass die documenta als Institution  
das macht, worauf Historiker:innen  
und Kunstschaaffende bereits länger  
warten: ihre eigene Verstrickung in  
die NS-Geschichte aufzuarbeiten.*

# Es gibt eine gesellschaftliche Normalisierungsakzeptanz von Antisemitismus

Der 1977 geborene apl. Prof. Dr. Samuel Salzborn ist seit August 2020 Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus und apl. Professor für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Er studierte Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie und Rechtswissenschaft (Uni Hannover), promovierte an der Uni Köln und habilitierte an der Universität Gießen in Politikwissenschaft. Salzborn ist Autor zahlreicher Monografien, darunter „Antisemitismustheorien“ (Springer VS 2022), „Demokratie. Theorien - Formen - Entwicklungen“ (2. Aufl., Nomos 2021), „Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze“ (4. Aufl., Nomos 2020; Lizenzausgabe bei der BpB), „Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern“ (Hentrich & Hentrich 2020), „Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne“ (3. Aufl., Beltz Juventa 2022; Lizenzausgabe bei der BpB), „Kampf der Ideen. Die Geschichte politischer Theorien im Kontext“ (2. Aufl., Nomos 2017).



© Reto Klar – Funkemedien

**RIAS Hessen:** Samuel, du bist Antisemitismusbeauftragter des Landes Berlin und wie wir wissen, geschehen in Berlin viele antisemitische Vorfälle. Mit der Aufnahme der Arbeit der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen Anfang des Jahres 2022 kann nun dokumentiert werden, dass auch Hessen keine Insel der Seligen ist – nicht nur mit Blick auf die documenta fifteen. Die documenta fifteen begann im Juni 2022 und endete im September, nach 100 Tagen Debatten und Eklats. Warst du überrascht vom Antisemitismus, der sich dort in Wort und Bild und Tat manifestierte?

**Samuel Salzborn:** Es stellt sich immer die Frage, von welchem Zeitpunkt man spricht in Bezug auf eine wirkliche Überraschung und das sich vor allem in der jüdischen Community ausbreitende Entsetzen. Ich hatte darauf gehofft, dass die documenta als Institution das macht, worauf Historiker:innen und Kunstschaffende bereits länger warten: ihre eigene Verstrickung in die NS-Geschichte aufzuarbeiten. Im Deutschen Historischen Museum in Berlin gab es dazu von Mitte Juni

2021 bis Anfang 2022 die entsprechende Ausstellung.<sup>1</sup> Es zeigte sich hier wie unter einem Brennglas, wie eng etliche der späteren documenta-Verantwortlichen zuvor in das nationalsozialistische Regime verflochten gewesen waren, dass jüdische Künstler:innen keine Bühne erhielten und es eben doch keinen radikalen Bruch mit der nationalsozialistischen Kulturpolitik gegeben hatte. Der Ball lag eigentlich im Feld, und anstatt sich aktivistischer Kunst hinzugeben, hätte die documenta fifteen sich künstlerisch mit der eigenen Geschichte und der damit verbundenen Verwobenheit mit der Nazi-Ideologie befassen können. Mit einer selbstreflexiven documenta fifteen hätten eingeladene Künstler:innen sich mit dem Thema Kunst und Diktatur, NS-Zeit und Kunst und Aufarbeitung der Vergan-

<sup>1</sup> Zur Ausstellung im DHM:  
<https://www.dhm.de/ausstellungen/archiv/2021/documenta-politik-und-kunst/>;  
<https://www.dhm.de/ausstellungen/archiv/2021/documenta-politik-und-kunst/more-story/>;  
<https://www.deutschlandfunk.de/streit-um-den-mythos-documenta-keine-anti-entartete-100.html> (letzter Zugriff: 31.10.2022).

*Es stellt sich die Frage, wieso Joseph Beuys eine Ikone der documenta bleiben konnte, vor allem mit Blick auf dessen nationalistische, völkische, antidemokratische Positionierungen.*

genheit befassen können. Dazu gehört auch die Geschichte von Personen wie dem in Italien in der „Partisanenbekämpfung“ eingesetzten Werner Haftmann oder ausgestellten Künstlern wie Emil Nolde und dem noch immer verehrten Joseph Beuys. Es stellt sich die Frage, wieso Joseph Beuys eine Ikone der documenta bleiben konnte, vor allem mit Blick auf dessen nationalistische, völkische, antidemokratische Positionierungen. Beuys Hang zu völkischer Esoterik und Anthroposophie, sein Geschichtsrevisionismus und sein Blut- und Boden-durchsetztes Ökologieverständnis sind doch sehr offensichtlich gewesen. Doch statt Selbstkritik und Nachfragen zu Gründern und Künstlern kam es zur offenen und offensiven Zurschaustellung von Antisemitismus. Davor haben bereits – und das sehr früh – unter anderem der Zentralrat der Juden in Deutschland und lokale Akteure aus Kassel gewarnt. In aller Regel erleben wir bei solchen Kontroversen im Vorfeld von Veranstaltungen meistens eine Bereitschaft, diese Kritik ernst zu nehmen. Es folgt in der Regel eine sensible Reaktion, die die Kritik am Antisemitismus ernstnimmt. Das war bei der documenta fifteen komplett anders. Ich habe nicht gesehen, dass diese Kritik auch nur zur Kenntnis genommen worden wäre, sondern auch hier wieder genau das Gegenteil. Es folgte ein Beschwichtigen, die kritischen Stimmen wurden anscheinend fast schon als störend empfunden.

Für viele aus der jüdischen Community war die documenta fifteen ein weiterer Dambruch. Terror kommt aus extremen Strömungen, aber hier waren es jene Milieus, die sich selbst als progressiv verstehen.

Ich glaube, dass wir mit der documenta fifteen tatsächlich eine neue gesellschaftliche Normalisierungsakzeptanz von Antisemitismus in Deutschland erlebt haben. Ein solches Ausmaß habe selbst ich mir nach den Ent-

wicklungen der letzten fünf bis zehn Jahre unter Berücksichtigung der kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus so nicht vorstellen können. Bei anderen Ereignissen, zum Beispiel dem antisemitischen Terroranschlag in Halle zu Jom Kippur im Oktober 2019, haben viele, auch gerade aus den jüdischen Gemeinden, gesagt, dass es eine Frage der Zeit gewesen sei, wann es zu so einer Gewalttat kommt. Die offene Frage waren der Zeitpunkt und der Ort. Aber hier sprechen wir über einen anderen Bereich, nämlich über die vorgeblich liberale und eher linke Mitte der Gesellschaft, über Intellektuelle, die Kunst und damit eine vermeintliche geistige Avantgarde. Dass wir hier eine solche brachiale Verharmlosung und Normalisierung von Antisemitismus erleben werden, damit habe ich tatsächlich nicht gerechnet. Auch nicht vor dem Hintergrund, dass es aus einem linksliberalen, sich selbst gesellschaftskritisch und im Kampf gegen Rassismus verstehenden Milieu kommt. Das war ein erheblicher Schock, und zwar sowohl in der Ignoranz gegenüber jüdischer und auch von Nichtjuden geäußelter Kritik als auch im Ausmaß des Antisemitismus. Wir müssen uns vor Augen führen, dass wir es hier nicht mit verklausulierten Formen von Antisemitismus zu tun haben. Wir reden nicht über Chiffren, nicht über irgendetwas, was man schwer verstehen und entschlüsseln kann. Ich würde sagen, dieser Antisemitismus in diesen Kunstwerken, den kann jeder und jede begreifen und der war offensichtlich. Dafür muss man kein Buch über Antisemitismus gelesen haben, dafür reichte eine elementare Bildung in der Schule aus.

*Dafür muss man kein Buch über Antisemitismus gelesen haben, dafür reichte eine elementare Bildung in der Schule aus.*

Der nach dem Rücktritt von Sabine Schormann eingesetzte Interims-Geschäftsführer der documenta fifteen, Alexander Farenholtz, meinte in einem Interview mit dem Hessischen Rundfunk zur Einordnung von Werken als antisemitisch: „Das zu beurteilen ist



*Es reicht eine rudimentäre Bildung,  
um diesen Antisemitismus in Werken  
von Taring Padi oder den Zeichnungen  
des syrischen Künstlers Burhan  
Karkoutly zu erkennen.*

etwas, das nicht mir obliegt. Noch dazu sind es historische Dokumente. Ich fühle mich nicht berufen zu beurteilen, welchen Charakter Exponate dieser documenta haben dürfen und welchen nicht. Das obliegt alleine der künstlerischen Leitung.“

Es reicht eigentlich aus, sich irgendwann mit dem Nationalsozialismus befasst zu haben, um diese Bildsprache und diese Metaphern als antisemitisch zu erkennen. Nochmal: Es reicht eine rudimentäre Bildung, um diesen Antisemitismus in Werken von Taring Padi oder den Zeichnungen des syrischen Künstlers Burhan Karkoutly zu erkennen. Dieser Antisemitismus ist nicht verstellt und nicht chiffriert, er ist offen, er ist deutlich und er ist brachial. Und das ist etwas, was ich in dieser Breite und Tiefe nicht erwartet hätte. Ich hätte auch nicht diese Ignoranz gegenüber sachlich vorgebrachter Kritik erwartet, insbesondere aus den Milieus, die sich damit brüsten, sich gegen Diskriminierung zu engagieren. Es geht hier um das Milieu, das jetzt in der Mitte der Gesellschaft Antisemitismus wieder salonfähig macht. Das gelingt keinem rechtsextremen Milieu in dieser Vehemenz. Kunst- und Kulturschaffende aber beteuern, dass die Werke doch gar nicht antisemitisch seien, dass es Kritik an Israel sei. Wenn rechtsextreme Milieus Jüdinnen und Juden mit Schweinekopf und Davidstern darstellen, scheinen aber alle zu begreifen, um was es geht. Der Bogen der auf der documenta fifteen ausgestellten antisemitischen Werke spannt sich künstlerisch von den 1970ern bis heute – und aus jüdischer Perspektive, von Expert:innen wie auch von engagierten Bürger:innen wurden Werke klar als antisemitisch dechiffriert, von der Warte der documenta fifteen aus – inklusive ruangrupa, Künstlerkollektiven und Verantwortlichen in den Gremien – wurde versucht, den offenkundigen Antisemitismus immer wieder neu weg zu interpretieren und zu rechtfertigen. Am

Ende einten sich die Apologeten darauf, dass diese Bildsprache ja nur Kritik am Staat Israel sei. Das war Umwegkommunikation, Abwehr jüdischer Perspektiven, Ignoranz und auch der Versuch, den Antisemitismus über den Umweg der vermeintlichen Israelkritik stärker in der Gesellschaft und auch der Kultur zu verankern – und damit gesellschaftsfähig zu machen.

**Gerne wird die Erinnerung an die Shoah herbeigerufen als Allheilmittel gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus. Ich bin da seit Jahren skeptisch. Zumal auch bei einer kritischen Auseinandersetzung, wer überhaupt was erinnert und was nicht erinnert wird.**

Es war skandalös, wie die documenta fifteen verteidigt wurde – von innen und von außen. Ich finde es mindestens naiv, wie auch die Künstlerkollektive damit umgegangen sind. Zudem ist es Ausdruck von massiver Unbildung und Ignoranz gegenüber wissenschaftlicher Forschung. Künstler:innen, die Antisemitismus bisher nicht thematisierten oder sich damit auch nicht befassten, hätten sich relativ leicht die Grundlagen erarbeiten können. Es ist nicht allzu schwierig, sich mit dem Gegenstand auseinanderzusetzen. Nehmen wir die Findungskommission und die Geschäftsführung, aber auch die politische Ebene in den Blick: Wenn sich jemand an verantwortlicher Stelle im Jahr 2022 in Deutschland noch nie mit Antisemitismus befasst hat und sich hinter dem Argument versteckt, kein Experte zu sein, dann hat die Person anscheinend ein massives, mindestens unbewusstes Bedürfnis nach Erinnerungsabwehr.

**Es kam immer wieder das Argument auf, dass die eingeladenen Künstlerkollektive keine Ahnung vom europäischen oder deutschen Antisemitismus hätten und nicht haben ahnen können, wie stark hier die Debatte um solche Bilder sein würde.**

*Es war skandalös, wie die documenta  
fifteen verteidigt wurde – von innen  
und von außen. Ich finde es  
mindestens naiv, wie auch die Künstlerkollektive damit umgegangen sind.*

*Ich würde raten, antisemitische Positionen immer genauso wie sie sind, ernst zu nehmen: Jede Drohung ist eine Drohung, die man nicht verharmlosen darf.*

Es ist sehr einfach, ein paar Experten:innen anzurufen, ein Gespräch zu vereinbaren und sich zu informieren. Das scheint nicht gewollt gewesen zu sein, bis hin zu Aussagen, dass es nicht die Aufgabe der documenta sei, sich mit Antisemitismus auseinanderzusetzen. Das ist auch der Grund, weshalb Joseph Beuys noch immer eine Ikone ist – es ist Erinnerungsabwehr und zugleich der Versuch, Antisemitismus umzudeuten. Ich würde raten, antisemitische Positionen immer genauso wie sie sind, ernst zu nehmen: Jede Drohung ist eine Drohung, die man nicht verharmlosen darf. Wir hatten es bei den inkriminierten Bildwerken und auch bei den Filmen von „Tokyo Reels“ mit einem sehr offenen Antisemitismus mit entmenschlichten Darstellungen zu tun. Menschen – Juden, Israelis – werden zu Tieren gemacht, das ist eine Animalisierung, die im Übrigen auch der Nationalsozialismus, aber auch andere autoritäre Regime betrieben haben und immer wieder betreiben. Menschen werden zu Tieren degradiert und es ist nicht nachvollziehbar, was daran allgemein adäquate Kritik sein soll. Kritik hat etwas mit Formen von sachlich geäußerten, das Gegenüber respektierenden Argumenten zu tun. Ich muss sagen, als ich die ersten Bilder gesehen habe, habe ich mich an antiisraelische Streetart in der Hamburger Hafenstraße der 1980er Jahre erinnert gefühlt: Agitprop und Aktivismus.

**Politische Kunst gibt es immer wieder, und Streetart ist oft auch Ausdruck von Minderheiten. Die documenta fifteen hatte sich von vornherein dem „Globalen Süden“ und dem Antikolonialismus verschrieben, meiner Ansicht nach lag der Eklat in der Luft.**

Man kann lang und breit darüber streiten, was Kunst ist und was nicht. Die Debatte kann und will ich nicht führen. Ich bin kein Kunsthistoriker, aber was die antisemitischen Werke betrifft, die wir haben aushalten müssen, war dies letzten Endes nur noch Agitation und

Propaganda. Die antiimperialistische Linke basiert darauf und reproduziert bestimmte Bilder, die antikapitalistisch und oft auch antisemitisch sind. Die Berliner Künstlerin Hito Steyerl, die an der Universität der Künste in Berlin lehrt und die auch auf der documenta fifteen vertreten war, war sehr schnell in der Lage, das Problem zu erkennen und zog ihre Beteiligung und damit ihre Kunstwerke bei der documenta fifteen zurück. Sie ist progressiv, aber nicht bereit, Antisemitismus zu tolerieren. Daher kann sich niemand von den Verantwortlichen es sich so leicht machen und meinen, Künstlerinnen und Künstler sind vielleicht ein bisschen naiv oder weltfremd. Ich glaube, man muss die Personen, die die Verantwortung tragen, auch in die moralische und politische Haftung nehmen.

**Die Verantwortlichkeiten schoben sich die Verantwortlichen gegenseitig zu. Die Debatte um Antisemitismus zeigte auch, dass sich die Erinnerung an die Shoah schichtweise auflöst oder vielmehr als Ritual an bestimmten Tagen äußert, aber dazwischen die Verschiebung der Grenzen des Sag- und Zeigbaren immer mehr ausgedehnt werden.**

**Am 5. September 2022 wurde in großem Stil die Erinnerung an das Massaker der palästinensischen Terroristen an den israelischen Sportlern während der Olympiade 1972 begangen – und zeitgleich wurden auf der documenta fifteen weiter die Filme „Tokyo Reels“ gezeigt und damit Terror gerechtfertigt und romantisiert.**

Ich denke da oft an eine Form von besonders demonstrativer Erinnerung, die zwar von den politischen Beteiligten auch so gemeint ist, aber was bleibt davon bei den sogenannten progressiven Kräften oder eben in Teilen des Künstlermilieus übrig? Zudem: Wenn wir uns die Geschichte der Bundesrepublik anschauen, dann sehen wir, dass eine staatliche Auseinandersetzung zur Erinnerung an die Shoah und die Verbrechen Deutschlands zwischen 1933 und 1945 meines Erachtens in der Breite erst in den 1990er Jahren begann. Es war keine Befassung aus sich heraus – von einigen Grassroot-Initiativen abgesehen –, es war oft massive Kritik aus dem Ausland über die Leerstellen, die den Blick erst auf Themen wie die Shoah oder die fehlende Entschädigung der Zwangsarbeiter:innen und die

breite Zustimmung der deutschen Bevölkerung zum NS-Staat lenkte. Auch filmische Werke, unter anderem „Schindlers Liste“ und „Das Leben ist schön“, führten zu weiterer Befassung mit der Shoah. Das waren keine deutschen Produktionen, was auch symptomatisch ist. Es folgten deutsche Filme, die aber doch wieder Deutsche als Opfer stilisierten, beispielhaft die Produktion „Unsere Mütter, unsere Väter“.

### *Die bundesdeutsche Geschichte ist auch die gesellschaftliche Geschichte einer Erinnerungsabwehrgemeinschaft.*

Die Kritik oder der Anstoß für weitere Debatten kommt entweder aus dem Ausland oder von jüdischen Gemeinden, die, quasi ebenfalls alter antisemitischer Tradition folgend, in Deutschland nicht selten auch als externe, außenstehende Instanzen gesehen werden. Daher ist die ernsthafte Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auf politischer Ebene absolut wichtig und unverzichtbar, auch wenn man das Ritualisierte daran immer wieder auch zu Recht kritisiert. Ministerien und Behörden arbeiten aber auch ihre braune Vergangenheit auf, und das ist ausgesprochen wichtig. Diese Ergebnisse müssen auch breit rezipiert werden können, und das fehlt, denn Erinnerung erfasst eben nicht die gesamte Gesellschaft. Die bundesdeutsche Geschichte ist auch die gesellschaftliche Geschichte einer Erinnerungsabwehrgemeinschaft. Das Erschreckende ist, dass die Kunst- und Kulturszene dabei eine nicht unwesentliche Rolle einnimmt, weil sie sich in aller Regel immer als fortschrittlich versteht und sie letzten Endes eben einen gesellschaftlichen Raum strukturiert, der für Politik nicht so einfach erreichbar ist.

Die Frage, wie sich künftig die Erinnerung an die Shoah gestaltet, ist schwer zu beantworten. Ich befürchte aber, dass das Sterben der Zeitzeugen:innen ein Nachlassen des Interesses bedeuten wird.

Wir haben es oft mit einem vorpolitischen Kontext zu tun, der für viele Menschen interessant ist, sei es in Form von bildender Kunst, Literatur oder Fernsehen. Es geht um eine niedrigschwellige Befassung. Und wenn dieser Raum letzten Endes Antisemitismus nicht nur normalisiert, sondern stärkt, dann haben wir eine Konstellation, die hochgefährlich ist. Wir haben sowohl von rechtsextremer wie von islamistischer Seite massive Gewalt und viele Dimensionen von Antisemitismus. Und wenn aus der Mitte, dieser vermeintlich progressiven Mitte eines vorpolitischen Milieus heraus, Antisemitismus selbstverständlich wird, dann ist es schwer, diesem etwas entgegenzusetzen. Interessanterweise richtet sich all das auch gegen das Grundanliegen des vergangenen Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Was bleibt von solchen Festjahren? Wir erleben ganz mühsam in kleinen Schritten eine Normalität von jüdischem Leben in Deutschland, aber wir erleben eine viel, viel größere, mit viel, viel größeren Schritten sich vollziehende gesellschaftliche Normalisierungsakzeptanz von Antisemitismus. Die Gesellschaft segmentiert sich – so wie es Shulamit Volkov bereits historisch für das Kaiserreich beschrieben hat – wieder zunehmend entlang zweier Pole: auf der einen Seite der Antisemitismus, auf der anderen Seite die Demokratie. Die Kunst und Kultur aber verrutschen, und das ist das Schlimme und nicht zu unterschätzen. Das ist das Dilemma und das Drama in Bezug auf diese documenta fifteen. Dass man mit seiner Tolerierung ein gesellschaftliches Klima schafft, in der immer mehr Menschen meinen, Antisemitismus sei unproblematisch. Wir müssen der Wahrheit doch ins Auge sehen: Der Kampf gegen Antisemitismus ist nach wie vor ein Minderheitsanliegen, und es scheint so, als ob auch die Erinnerungsabwehr an Boden gewinnt. Der Wunsch nach einem Schlussstrich unter die Befas-

*Der Kampf gegen Antisemitismus ist nach wie vor ein Minderheitsanliegen, und es scheint so, als ob auch die Erinnerungsabwehr an Boden gewinnt.*

*Die Konstellation, in der wir uns jetzt nach der documenta fifteen meines Erachtens befinden und die quasi einen neuen Raum für Antisemitismus in allen politischen Milieus geschaffen hat, ist in ihrer Konsequenz noch überhaupt nicht abschließend zu beurteilen.*

sung mit der Shoah liegt je nach Umfrage zwischen 40 und 60 Prozent der Bevölkerung. Selbst wenn es „nur“ 40 Prozent wären, wäre das immer noch ein extrem hoher Anteil, denn die anderen 60 Prozent sind ja nicht per se aktive Kämpferinnen und Kämpfer für Erinnerung und gegen Antisemitismus. Die Konstellation, in der wir uns jetzt nach der documenta fifteen meines Erachtens befinden und die quasi einen neuen Raum für Antisemitismus in allen politischen Milieus geschaffen hat, ist in ihrer Konsequenz noch überhaupt nicht abschließend zu beurteilen.

**Die postkoloniale Debatte befeuert meiner Ansicht nach die Öffnung von Kunst, Kultur und Familien, aktivistischen Kreisen und zivilgesellschaftlichen Initiativen wie der Klimaschutzbewegung für Antisemitismus. Das Ganze etabliert sich als Gefühl, sich gegen Rassismus und Ausbeutung zu engagieren.**

Israel wird als koloniales Projekt gedacht und damit wäre eine Abschaffung die Konsequenz. Mein Empfinden dieser Debatte gegenüber ist ein bisschen gespalten, denn ich merke, dass die Debatte breit stattfindet, weil es eine sehr aktivistische Debatte ist und Rassismus und Antisemitismus sehr stark gegeneinander ausgespielt werden und damit Opfergeschichten gegeneinander ausgespielt werden. Daraus resultiert für mich Folgendes: Ich habe tatsächlich den Eindruck, dass die deutsche Kunst- und Kulturszene an vielen Stellen provinziell und paternalistisch agiert. Es hieß im Rahmen der documenta fifteen immer wieder, wenn man die Stellungnahmen entkernt, dass man ja nicht mit dem „Globalen Süden“ zusammenarbeiten könne,

wenn man den Antisemitismus nicht in Kauf nehmen würde. Was soll uns das sagen? Dass weltweit alle Künstlerinnen und Künstler Antisemit:innen sind? Das halte ich für empirischen Quatsch. Und es zeigt nur, dass die Kunst- und Kulturszene in Deutschland gerne Antisemit:innen protegiert und einlädt. Was ich total spannend fände, wäre zum Beispiel mal palästinensische Stimmen gegen Antisemitismus zu hören, die es zu stärken gelte. Ein Hauptproblem des Konflikts ist die autoritäre oder totalitäre Führung der Palästinenser. Man muss die palästinensische Zivilgesellschaft stärken, man muss die Palästinenser:innen stärken, die gegen israelbezogenen Antisemitismus und Antisemitismus allgemein auftreten und sich für Verständigung einsetzen. All das passiert nicht. Auch hatte die documenta fifteen keinen Platz für oppositionelle Künstler:innen aus dem Iran. Auch denen hätte man bei einer documenta Gehör verschaffen können. Man schaut paternalistisch im eigenen Interesse nach passenden Stimmen und sucht diejenigen aus, die in ein latent oder offen antisemitisches Weltbild passen. Das ist, glaube ich, Ausdruck dieses Provinzialismus in Teilen deutscher postkolonialer Bewegung, also eigentlich etwas, was man selbst kritisiert, aber dann letztlich genau wieder selbst anwendet. Und andererseits auch dieser Paternalismus, der damit letzten Endes einhergeht. Eine weitere Problematik in dieser postkolonialen Konstellation besteht darin, dass Stimmen, die sich für eine Verharmlosung und Bagatellisierung von Antisemitismus einsetzen, sehr laut dafür einsetzen, postkoloniale Geschichte und koloniale Verbrechen in Beziehung zum Nationalsozialismus und zur Shoah zu setzen. Das ist ein ziemlicher Unsinn, es sei denn, es geht um die Expansionspolitik des deutschen NS-Staates gegenüber Osteuropa. Der „Generalplan Ost“ samt

*Auch hatte die documenta fifteen keinen Platz für oppositionelle Künstler:innen aus dem Iran. Auch denen hätte man bei einer documenta Gehör verschaffen können.*

*Es ist eine kleine Minderheit der Antisemitismusverharmloser:innen, die so aggressiv agiert, ein kleiner, gut vernetzter, sehr lautstarker Kreis.*

Bevölkerungsaustausch als Element der antisemitischen Vernichtungspraxis, das wäre durchaus eine thematische Anschlussdimension – aber diese wird in der Regel gar nicht gesehen. Ansonsten halte ich es nicht für nachvollziehbar, warum man die Shoah und den Postkolonialismus überhaupt miteinander in Beziehung setzen muss. Insofern geht es offensichtlich um etwas anderes – und zwar darum, Konsequenzen im Kampf gegen Antisemitismus und auch eine klare Positionierung der deutschen Politik an der Seite Israels infrage zu stellen. Wir haben es hier also nicht mit einem wissenschaftlichen, sondern mit einem Argument aus aktivistischem Kontext zu tun. Das zeigte sich auch in der „Initiative GG 5.3 Weltoffenheit“ vom Dezember 2020. Eine Menge Leute machte mutmaßlich mit, weil sie auf der moralisch richtigen Seite stehen will. Wir haben dann aber erlebt, dass einige Leiter:innen von Institutionen, die diesen Aufruf unterzeichnet haben, im Nachhinein in der Diskussion überhaupt nicht die Rückendeckung der gesamten Leitungsebene und erst recht nicht ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten. Ich glaube, das ist der Punkt, an dem man ansetzen muss. Wir haben einige, die handeln aus weltanschaulicher Überzeugung: im Kunstbereich, im Wissenschaftsbereich usw. Aber wir haben eine große, indifferente Masse, die moralisch auf der richtigen Seite stehen will. Und ich glaube, daran muss man anknüpfen. Und Kunst- und Kulturinstitutionen, die vielleicht einfach einen Fehler gemacht haben, überzeugen, dass wir sie und ihre Kunst und Kultur gegen Antisemitismus brauchen. Es ist eine kleine Minderheit der Antisemitismusverharmloser:innen, die so aggressiv agiert, ein kleiner, gut vernetzter, sehr lautstarker Kreis. Daher sollte man die anderen Stimmen stärken.

Wie sind solche anti-antisemitischen Stimmen zu stärken? Politisch, über Bildungsinitiativen oder über eine gute Vernetzung? Siehst du gute Strategien gegen Antisemitismus in der Bildungsarbeit und in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit? Sind eigentlich die Lehrerinnen, Lehrer, Pädagoginnen und Pädagogen ausreichend selbst ausgestattet, um der jungen Generation etwas darüber und vor allem dagegen beizubringen?

Niemand kommt als Antisemit:in auf die Welt. Aber wenn das Weltbild des Antisemitismus irgendwann geschlossen ist, hat Pädagogik keine Chance mehr. Und das ist ein Prozess, der dauert 10 oder 15 oder 20 Jahre – eventuell aufgrund der mittlerweile extremen Verlängerung der Adoleszenzphase vielleicht sogar 25 Jahre. Die Pädagogik kann nicht erst einsetzen, wenn das Weltbild geschlossen ist. Deswegen haben wir ja zum Beispiel auch in Berliner Landeskonzept zur Wei-

*Niemand kommt als Antisemit:in auf die Welt. Aber wenn das Weltbild des Antisemitismus irgendwann geschlossen ist, hat Pädagogik keine Chance mehr.*

terentwicklung der Antisemitismus-Prävention die Bereiche Prävention, Intervention und Repression eng miteinander verzahnt. Gegen weltanschaulich gefestigte Antisemit:innen hilft keine Prävention mehr. Da muss es um Repression gehen. Das ist völlig fraglos und da darf man sich auch keiner Illusion hingeben. Und ich glaube, Pädagogik wäre auch naiv, wenn sie das nicht erkennen und ihre Grenzen anerkennen würde. Insofern ist Bildung im präventiven Bereich meines Erachtens unverzichtbar. Ich glaube, es gibt keine Alternative zur Aufklärung und das heißt, je nachdem über welche Bildungsphase wir reden, braucht es adäquate Konzepte. Um wen geht es? Um primäre oder sekundäre Sozialisation, um ein Kleinkind, Schulkind oder ein Grundschulkind oder um Klassen und Personen in den weiterführenden Schulen? Antisemi-

## *Jahrzehntelang hat die Bundesrepublik im Bildungsbereich im Prinzip strukturell und systematisch fast nichts gegen Antisemitismus unternommen.*

tismus ist in meiner Überzeugung eine Unfähigkeit, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen. Das heißt, ohne dass man über Antisemitismus spricht, kann man jungen Kindern auch genau diese Dinge nahebringen: konkrete Empathie, konkretes Mitgefühl und andererseits auch, abstrakte Dinge zu verstehen und selbst abstrakt und verzahnend denken und analysieren. Ich glaube, in der außerschulischen Bildung sind wir relativ gut aufgestellt. Da adressiert man aber in aller Regel Personen, die schon ein grundsätzliches Problembewusstsein haben und adressiert zudem Multiplikator:innen, die oftmals eine grundsätzliche Bereitschaft haben, Antisemitismus zu thematisieren. Die Notwendigkeit und die Mängel sehen wir aber in Bezug auf die Bildungsinstitutionen, die uns alle irgendwann mal begegnen, also einer der wenigen Orte, an die alle Menschen gehen, nämlich in Schulen. Da gibt es viel Nachholbedarf und es braucht viel mehr Professionalisierung. Wir haben das als Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten im Juni 2021 zusammen mit der Kultusministerkonferenz und dem Zentralrat der Juden in Deutschland in einer Erklärung zusammengefasst und Empfehlungen formuliert.<sup>2</sup> Die Umsetzung aber ist noch lange nicht weit genug gediehen. Es ist ein langer Weg. Jahrzehntelang hat die Bundesrepublik im Bildungsbereich im Prinzip strukturell und systematisch fast nichts gegen Antisemitismus unternommen. Es war immer das Anliegen einzelner engagierter Akteurinnen und Akteure in Gedenkstätten, lokalen Gedenkinitiativen, jüdischen Gemeinden – Menschen, die die Befassung wollten, bis hinein in höchste politische Ämter, aber eben immer einzeln

und nicht systematisch. Und wir stehen ganz am Anfang einer Systematisierung der schulischen Bildung gegen Antisemitismus.

**Empfehlungen, Maßnahmen und Prävention, aber auch Repression – ich war nach Ende der documenta fifteen unsicher oder auch gefrustet. Was bleibt? Ist ein Bewusstsein gewachsen? Gab es nicht viele, die einfach froh waren, zur Tagesordnung übergehen zu können?**

Ich glaube, eine Schlüsselfrage ist, ob innerhalb des Kunst- und Kulturmilieus endlich eine Bereitschaft zur Selbstkritik einsetzt. Es ist ein Problem dieser Szene. Es betrifft alle Künstlerinnen und Künstler mindestens mittelbar. Sich dieses Themas anzunehmen und zu sehen, es hat nicht nur etwas mit der Shoah zu tun, es ist ein Antisemitismus, der weltweit grassiert. Ja, es gibt Initiativen von Künstlern gegen Antisemitismus, auch übergreifend bis hinein in den Musikbereich – als

*Antisemitismus hat mit Kunstfreiheit nichts zu tun. Ich glaube, das ist auch ein Feld, in dem man intensiver debattieren muss, dass hier Kunstfreiheit, Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit als instrumentelles Argument eingesetzt werden.*

„Artists against Antisemitism“.<sup>3</sup> Es gibt diese einzelnen klaren Stimmen. Die Frage ist doch, inwiefern ein Prozess der Selbstkritik innerhalb der Kunst- und Kulturinstitutionen einsetzt, inwiefern auch klar darüber nachgedacht wird, dass es mit der Frage von Kunstfreiheit nicht das Geringste zu tun hat. Es gibt keine Ansprüche darauf, eine staatliche und damit öffentliche Förde-

<sup>2</sup> [https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2021/2021\\_06\\_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2021/2021_06_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf) (letzter Zugriff: 31.20.2022).

<sup>3</sup> <https://artistsagainstantisemitism.org/> (letzter Zugriff: 31.10.2022).

rung für bestimmte Kulturveranstaltungen zu bekommen. Diese Ausstellungen könnten auch ohne jeden Cent öffentlicher Förderung stattfinden. Zudem muss man sich mit dem Strafrecht befassen, das heißt mit der Kollision der Kunstfreiheit mit anderen Grundrechten. Antisemitismus hat mit Kunstfreiheit nichts zu tun. Ich glaube, das ist auch ein Feld, in dem man intensiver debattieren muss, dass hier Kunstfreiheit, Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit als instrumentelles Argument eingesetzt werden. All diese Normen sind eben nicht eingeschränkt, wenn wir Antisemitismus oder Rassismus ächten. Was aber durch die antisemitische BDS-Kampagne in Deutschland eingeschränkt wird, ist die Kunstfreiheit von israelischen Künstlerinnen und Künstlern. Wenn Druck von der antisemitischen BDS-Kampagne kommt, weil ein Sponsoring durch beispielsweise die Botschaft des Staates Israel erfolgt, dann erfolgen Absagen. Das ist eine massive Einschränkung, nicht aus dem staatlichen, sondern aus dem gesellschaftlichen Raum. Insofern ist BDS und manches von den Argumenten der Künstlerkollektive der documenta fifteen, um es mit dem Begriff der Kritischen Theorie zu sagen, ein rhetorisches Ticket – zu behaupten, es würde die Kunstfreiheit eingeschränkt, ist genau das, was man selbst macht. BDS ist eine der größten Kampagnen zur Einschränkung der Kunst- und Wissenschaftsfreiheit von Israelis und Juden. BDS greift – und die Haltung wird belohnt. Das sehen wir in dem Umstand, dass zwei Angehörige der künstlerischen Leitung der documenta fifteen, Mitglieder des ruangrupa-Kollektivs, nach der documenta an der Hamburger Kunsthochschule Gastprofessuren bekamen. Toleranz von Antisemitismus lohnt sich. Das ist inakzeptabel. Es herrscht Handlungsbedarf!

*In die Findungskommission der documenta fifteen waren Personen berufen worden, die dem BDS mindestens nahstehen und die genau wussten, was geschehen wird, wenn sie es laufenlassen – und die es vielleicht auch darauf anlegten.*



# Postkoloniale Debatten sind ein Vorwand

1954 in Deutschland als Kind von aus Polen stammenden Überlebenden der Shoah geboren, ging Natan Sznajder mit 20 Jahren nach Israel. Er studierte an der Universität von Tel Aviv Soziologie, Psychologie und Geschichte und lehrt seit 1994 als Professor für Soziologie an der Akademischen Hochschule in Tel Aviv. Letzte Publikationen: „Gesellschaften in Israel: Eine Einführung in zehn Bildern“ (Suhrkamp 2017), „Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte“ (edition suhrkamp 2019, hg. mit Christian Heilbronn und Doron Rabinovici) und „Politik des Mitgeföhls. Die Vermarktung der Geföhle in der Demokratie“ (Beltz Juventa 2021). Zuletzt erschien von Prof. Sznajder „Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus (Hanser 2022).



© Pinhas Stern, CC BY-SA 4.0

**RIAS Hessen:** Natan, dein Buch „Fluchtpunkte der Erinnerung“ ist genau zum richtigen Zeitpunkt erschienen. Die Debatte um Postkolonialismus und Antisemitismus ist voll entbrannt. Es geht um Identität, Partikularismus und Universalismus. Welches sind deiner Ansicht nach zentrale Kernpunkte in der Debatte und was hat das Ganze mit der documenta fifteen zu tun?

**Natan Sznajder:** Ich möchte gleich gerne direkt einsteigen in die documenta fifteen. Diese postkolonialen Theorien und Debatten sind meiner Meinung nach Deckerinnerungen. Und ich mache den Leuten von ruangrupa, dem verantwortlichen Künstlerkollektiv, überhaupt keine Vorwürfe. Sie sollen ruhig ihre anti-imperialistische und antiisraelischen Ressentiments auch in der künstlerischen Szene ausleben. Das gehört zum kulturellen Zeitgeist und wird sich nur noch verstärken. Damit habe ich überhaupt kein Problem. Es macht mir auch keine Angst. Als Israeli erachte ich mich als souverän genug, um damit umgehen zu können. Das Problem ist aber ein anderes. Es geht hier um gewisse Tabubrüche, nicht um ein einzelnes Kunstbanner oder ein paar Figuren oder einzelne Karikaturen, so antisemitisch diese auch sein mögen. Es geht auch nicht allein um die Perspektive von palästinensischen Künstlern und Künstlerinnen. All diese Kollektive und ihnen angeschlossene Künstler:innen wurden eingela-

den – um was zu machen? Bestimmt nicht nur um postkolonialistische Kunst auszustellen, sondern um eben dezidiert antikolonialistische Kunst aus ihrem Oeuvre zu zeigen. Gleichzeitig ging es immer auch darum, wenn man sich die Verlautbarungen von ruangrupa durchliest, eine irgendwie geartete antiimperialistische Kunst zu fördern. Diese antiimperialistische Kunst ist traditionell eine Form von Agitprop. Die kennt man doch schon seit Jahrzehnten. Antiimperialismus bedient sich sehr gerne antisemitischer Klischees, und man musste damit rechnen, dass sich dies auch in den Werken auf der documenta fifteen spiegelt. Es war also nicht überraschend, sondern absehbar.

**Für dich war es absehbar und gleichzeitig eher Propaganda als Kunst?**

Ich meine, ob das jetzt künstlerisch besonders wertvoll war oder nicht, das sollen die Kunstkritiker:innen diskutieren und bewerten. Ich persönlich kann nur sagen, dass das, was ich an Werken von der documenta fifteen gesehen habe, dem ähnelt, was man auch in Berlin-Neukölln oder irgendwo in Dortmund an den Wänden aufgesprayt sieht. Da sind sogar manchmal interessantere Sachen dabei als das, was man da in Kassel gesehen hat. Besonders ergiebig oder innovativ war die documenta fifteen künstlerisch gesehen also nicht. Aber ruangrupa und etliche andere Kollektive haben es

geschafft, sich selbst mit eher mittelmäßiger Agitprop-Kunst ziemlich nachhaltig ins Gespräch zu bringen. Aber das war eventuell auch das Anliegen vieler dieser Kollektive, von denen vorher kaum jemand was gehört hat. In dieser Hinsicht war die documenta fifteen also ein Erfolg für diese Kollektive.

**Die ausgestellten Werke, die antisemitische Motive und Bildsprache aufwiesen, haben alle so ziemlich in eine Richtung gezielt und sich des gegen Israel gerichteten Antisemitismus bedient.**

Das war auch absehbar, denn der Antisemitismus hat derzeit eine große Stoßrichtung und das ist die Umwegkommunikation über Israel. Und wie kann man sich mit mittelmäßiger Agitpropkunst und antiimperialistischer Kunst heute wieder ins Gespräch bringen? Kein Mensch interessiert sich für das Abholzen von Wäldern in Brasilien und die Vertreibung der indigenen Völker dort. Aber wenn antiisraelische Sachen mitlaufen, gibt es selbstverständlich breite Solidarierungen mit dieser Kunst, den Künstler:innen und den Inhalten. Es ist verrückt: alle arbeiten sich an Israel ab. Welches der Kollektive befasste sich denn mit China, den Uiguren? Mit dem, was auf der Krim geschah seit der Annexion durch Russland 2014? Antiisraelische Haltungen und Kunstwerke sind das Thema, und so ein paar antisemitische Ressentiments sind geradezu guter Ton, wenn es um Israel geht.

*Welches der Kollektive befasste sich denn mit China, den Uiguren? Mit dem, was auf der Krim geschah seit der Annexion durch Russland 2014?*

**Bereits die Berufung der Findungskommission und dann von ruangrupa hätte Land und Bund und den für die documenta fifteen Verantwortlichen klar machen müssen, dass es zu Debatten um BDS und Israel kommen wird.**

Mit vielen Künstlern und Künstlerinnen aus dem sogenannten Globalen Süden habe ich überhaupt kein Problem. Die sind auf ihre Weise sozialisiert und diese gan-

*Ganz ehrlich: da wird mit antisemitischen – im Übrigen auch rassistischen – Motiven gespielt und nur, weil es der „Globale Süden“ macht, soll es ok sein?*

zen kapitalismuskritischen und damit auch tendenziell antisemitischen Bilder gehören zu der Tradition des antiimperialistischen Kampfes und zum Agitprop. Viel interessanter ist doch, wie die sogenannte Kulturelite mit all dem umgeht, und zwar nicht nur in Deutschland. In die Findungskommission der documenta fifteen waren Personen berufen worden, die dem BDS mindestens nahstehen und die genau wussten, was geschehen wird, wenn sie es laufenlassen – und die es vielleicht auch darauf anlegten. Die wollten genau diesen Effekt und es ging auch darum, jedem, der es hören wollte, zu beweisen, dass man keine gemeinsame Welt teilt. Dazu gehört auch der Mythos „Globaler Süden“.

**Die Debatte war mindestens ins Stocken geraten oder sogar bereits beendet, bevor die documenta fifteen begann, und während der 100 Tage gab es kaum wirkliche Reaktionen oder eine Auseinandersetzung von ruangrupa auf den Antisemitismus.**

Was ich dann in den Reaktionen von ruangrupa und auch manchen Künstlerkollektiven fast witzig fand, war diese performative Naivität. Alles nach dem Motto: ‚Oh, wir sind müde, wir sind traurig, wir haben nicht gewusst, was da auf uns zukommt, um Gottes willen. Und die deutschen Medien sind über uns hergefallen und wir werden rassistisch beleidigt ...‘ und und und. Ganz ehrlich: da wird mit antisemitischen – im Übrigen auch rassistischen – Motiven gespielt und nur, weil es der „Globale Süden“ macht, soll es ok sein? Ich meine, wenn man sich so die Slogans anhört, auch von ruangrupa und anderen, dieses Gerede vom „Globalen Süden“ ist in diesem Kontext nichts anderes als vorgespielt. Da wurde mit Slogans agiert, die man so aus den 1970er Jahren aus den linken Kinderläden in Berlin kennt. Und da hat noch keiner vom „Globalen Süden“ gesprochen. Es sind naive Sätze, die bei deutschen und anderen Intellektuellen, bei Esoterikern, in der alternativen

Szene und bei vielen anderen verfangen – dabei blicken diese Milieus auf ruangrupa und die Kollektive durchaus paternalistisch hinunter. Diese Idee, wir teilen alles, und wir sind gegen Kapitalismus und gegen den Markt. Wir sind die Guten, wir machen alles kollektiv. Und wir kochen zusammen und teilen unseren Pudding – da sind wir wieder im Kinderladen. Der „Globale Süden“ hat andere Probleme und Herausforderungen.

**Sind diese Milieus, die die Künstlerkollektive per se cool finden und vielleicht auch irgendwie so „natürlich“ und „ursprünglich“, nicht selbst vorurteilsbehaftet?**

Ich habe das Gefühl, diese Haltung ist so ein Überrest aus dem achtundsechziger Milieu, ein bisschen älter gewordene Leute, die jetzt im Kulturbetrieb das Sagen haben und die Dinge, die sie aus den nun mehrfach zitierten Kinderläden mitgenommen haben, jetzt in den Kulturbetrieb übertragen. Sie nutzen diese vorgebliche Empathie mit dem „Globalen Süden“ und nutzen auch die Künstler:innen und Kollektive, um ihre eigene Agenda durchzusetzen. Es werden Menschen in Ausstellungen und damit in den Diskurs eingeladen, die nicht aus Europa stammen und eine eigene politische Agenda vertreten. Diese Agenda wiederum überschneidet sich mit manchem, was die Macher im Kulturbetrieb denken und was BDS will, und so hat man seine Strohmänner und -frauen, um diese Agenda durchzusetzen. Das ist unheimlich bequem, weil in dem Moment, wo die Künstler:innen für Haltungen wie eben Antisemitismus und BDS angegriffen werden, diese Angreifer als Rassisten oder letzte Kolonialisten bezeichnet werden. Kritik an Haltungen im „Globalen Süden“ wird dadurch umgehend delegitimiert.

*... weil in dem Moment, wo die Künstler:innen für Haltungen wie eben Antisemitismus und BDS angegriffen werden, diese Angreifer als Rassisten oder letzte Kolonialisten bezeichnet werden.*

**Sicherlich haben viele der Künstler:innen, die auf der documenta fifteen ausstellten, echte Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen. Doch es ist kein Rassismus, wenn diskutiert wird, weshalb antisemitische Werke eben nicht unter die Meinungsfreiheit fallen.**

Ein Argument wiederholte sich ständig: Wir dürfen doch gerade hier, im freien Europa, im freien, liberalen Deutschland sagen, was wir wollen. Und wenn das nicht okay ist, dann gibt es so was wie Kunstfreiheit, die ja heilig ist, nicht mehr. Und das noch in Deutschland, mit seiner Nazivergangenheit! – Auf die kommunistische Diktatur in der DDR hat sich übrigens niemand bezogen, um Meinungsfreiheit einzufordern. Aber Kunstfreiheit ist ein Begriff, der aus der bürgerlichen Welt des Westens kommt und von einer Autonomie der Kunst ausgeht. Dieser Begriff und seine Basis müssten also von den Agitprop-Kollektiven aus Prinzip abgelehnt werden. Das geschah jedoch nicht, d.h. die Kollektive haben sich herausgesucht, was ins eigene Weltbild passt. Sie nahmen die Kunstfreiheit in dem Moment in Anspruch, wo sie als Künstler:innen kritisiert wurden, und erklärten diese Kunstfreiheit zur heiligen Kuh. In diesem Moment verließ man den „Globalen Süden“ und reklamierte die immer wieder abgelehnten westlichen Werte für sich.

**Ist der Kunstbetrieb besonders ideologiefällig?**

Ich dachte an einem gewissen Punkt: Warum sagt ihr nicht einfach, was ihr vorhabt: Ihr macht eine Kunstausstellung, nehmt das Geld des kapitalistischen deutschen Staates, das er dafür zur Verfügung stellt, und ladet absichtlich, wie eine breite ironische Volte, ausschließlich antiimperialistische Künstler und Künstlerinnen ein. Und wenn die dann noch ein bisschen antiisraelische Propaganda mit im Koffer haben, umso besser. Und wenn jemand was dagegen sagt, dann werden wir die als Rassisten beschuldigen. Schon hat man einen Skandal und jeder redet über die documenta, über die sonst vielleicht inmitten dieser Weltlage niemand gesprochen hätte. Aber andererseits hätte es auch ganz anders ablaufen können, denn man kann auch Ausstellungen und progressive Kunst machen und fördern und ausstellen, ohne gleich antiisraelische Propaganda zu zeigen. Das gelang beispiels-

*... auf der documenta fifteen musste alles anders werden und nicht die Kunst, sondern die Propaganda war das Zentrum.*

weise auf der parallel laufenden Biennale in Venedig. Da gab es nicht einen einzigen Skandal. In jedem Museum in Wien oder Paris wird progressive Kunst gezeigt, die auch skandalös wirken kann, aber zugleich interessant ist. Aber nein, auf der documenta fifteen musste alles anders werden und nicht die Kunst, sondern die Propaganda war das Zentrum. Das war für manche der Kollektive so und auch für einen großen Teil der deutschen Kulturelite. Es ging darum – und da sind wir wieder im Kinderladen – Tabus zu brechen.

**Tabus brechen – die eigentlich schon lange gebrochen sind.**

Tabus gibt es noch, aber ja, sie sind vordergründig Tabus und für den Bruch gibt es Umwegkommunikation. Ein Tabu in Deutschland, so wurde es von ruan-grupa erstaunt zur Kenntnis genommen ist das hier: Es darf nichts Böses über Juden gesagt werden, auch nichts über Israel, gar nichts darf man sagen, hat man aber angeblich nicht gewusst. Es scheint, als habe sich auch dieses Kollektiv in seiner eigenen Blase befunden und sich weder mit dem Gastland noch mit Europa befasst, aber es war doch Europa, das einst den „Globalen Süden“ kolonisierte. Dann hieß es wieder von den betroffenen Kollektiven oder ihren paternalistischen Apologeten, dass anscheinend niemand verstehe, dass es neben der Shoah noch anderes Leid in der Welt gab und gibt und dass die Kollektive doch alle

*Es scheint, als habe sich auch dieses Kollektiv in seiner eigenen Blase befunden und sich weder mit dem Gastland noch mit Europa befasst, aber es war doch Europa, das einst den „Globalen Süden“ kolonisierte.*

progressive woke Menschen sind, die an die Gleichheit der Menschen glauben. Zurück zu den Tabus: Die deutschen Apologeten der documenta fifteen haben durch ihre Unterstützung gezeigt, dass sie jetzt eigentlich nicht mehr viel zu tun haben wollen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und der Shoah. Damit ist dieses Tabu, das bereits angenagt war, ziemlich gebrochen worden. Ich habe die Monate während der documenta fifteen in Deutschland verbracht und das genau beobachtet. Man wendet sich ab von der Shoah, man hört jüdischen Stimmen ungerne zu.

**Antisemitismus ist auf einem prozentual ziemlich konstanten Level, seit Jahren. Aber trotzdem äußert er sich offener.**

Es gab nie signifikant mehr oder weniger Antisemitismus in Deutschland seit dem Ende der Nazizeit. Er war immer da und nie weg. Immer so um die konstante 20 Prozent antisemitische Ressentiments. Da kann man wohl nichts machen. Auch als Jude muss man sich dessen bewusst sein - gerade, wenn man in Deutschland lebt. Da hilft auch keine Pädagogik. Damit muss man leben. Und wenn man nicht damit leben will, dann muss man weggehen aus Deutschland. Und dafür gibt es eben den Staat Israel.

**Antisemitismus wird sehr gerne und noch immer ausschließlich der rechten Ecke zugeschoben.**

Es gibt ein dezidiertes Abwiegeln, nach dem Motto, ja, es gibt dieses antisemitische Ressentiment, aber vor allem von rechts, weil das unheimlich einfach ist. Die Rechten, das sind die Kriminellen, das sind die Neonazis. Sicherlich: der sogenannte NSU, der Mörder in Halle, das waren Rechte. Aber ihre Ideen werden von Menschen in der ganzen Gesellschaft geteilt, beispielsweise Verschwörungserzählungen und das Fabulieren von der Macht der Juden. Aber dass Antisemitismus auch in der feinen bürgerlichen Kulturelite existiert, unter dem Vorwand von Gleichheit und Anti- oder Postkolonialismus und Antiimperialismus, das ist etwas, worüber dringend gesprochen werden muss. Das Argument, in diesen Kreisen trete man schließlich für gleiche Rechte von jüdischen Israelis und Palästinensern ein, für die Gleichheit der Menschen, und um das zu erreichen, müsse man eben erst ein

wenig BDS durchsetzen, ist absurd. Am Ende bricht sich Bahn, was wirklich gedacht wird, dass man nämlich die Schnauze voll hat von den Juden und ihrem Geplärre. Viele Juden und Jüdinnen in Deutschland haben diese Situation von 20 Prozent Antisemitismus hingenommen, aber ich glaube, jetzt werden sich die jüdischen Communities neu orientieren. Ich sage es ganz offen: Auf die Deutschen können wir uns nicht wirklich verlassen. Wir müssen uns in gewissem Sinne umorientieren, neu denken, uns neu definieren.

**Jüdische Stimmen wurden überhört, beschwichtigt oder – auch hier – paternalistisch zurückgewiesen. Ist das, was du sagst, Resignation oder kreative Neupositionierung?**

*... es brach sich immer wieder das Argument Bahn, dass „die“ Juden einem die documenta vermiesen würden und dass sie damit endlich aufhören sollten.*

Wenn man sich anschaut, was in den letzten Jahren passiert ist, wächst immer mehr das Gefühl, man wird allein gelassen. Es gab Attentate, es gab Debatten und jetzt fokussierte sich alles auf und während der documenta fifteen. Die Beschwichtigungen waren sehr unschön, als würden wir – genauso wie ruangrupa – nicht verstehen, was da geschieht, weil das eben eine Grundsatzdebatte sei und nichts, was mit Jüdischem zu tun hat. Das Fass ist übergelaufen. Besucher:innen und manche Expert:innen äußerten sich zu der jüdischen Kritik an der documenta fifteen und es brach sich immer wieder das Argument Bahn, dass „die“ Juden einem die documenta vermiesen würden und dass sie damit endlich aufhören sollten. Letztlich konnten diese Personen aber nicht offen sagen, dass sie die Schnauze voll haben von den Juden, also hieß es, man habe die Schnauze voll von Israel, weil Israel ja die Personifizierung des Bösen ist und man somit in seiner Kritik auf keinen Fall antisemitisch ist. Die Kritiker:innen an der jüdischen Kritik blickten nicht auf ihr Gegenüber, sondern nach Israel und gerierten sich selbst als Kritiker

des sogenannten israelischen Apartheid-Regimes. Sie zeigten auf Israel und die israelische Besatzung und die israelischen Streitkräfte und betonten, sie hätten nichts gegen Juden, sondern gegen Zionisten. Dieses Argument, man sei gegen Zionisten ist ein Umweg – damit beweist der Sprechende, dass er oder sie etwas gegen Juden hat, die politische Souveränität ausüben. Falls Gegenwind kommt, schieben diese Kritiker:innen Juden und Jüdinnen vor sich her, Personen, die die Jerusalem Declaration unterzeichneten oder die an bestimmten Konferenzen teilnehmen und in bestimmten postkolonialen Kreisen unterwegs sind. Hinter diesen Juden und Jüdinnen verstecken sich diese Antisemit:innen sehr gerne. Das ist ein ganz anderer Sprechakt als ein authentisch israelischer Sprechakt, also ein Beitrag in einer linken israelischen Zeitung oder eines besorgten Juden hier in Israel. Wer Juden und Jüdinnen vor sich her schiebt, um sich in seiner eigenen antisemitischen Ansicht zu bestätigen, macht dies in eher böser Absicht, nutzt diese Stimmen, bedrängt sie damit. Die Kritik am eigenen Staat in einem Beitrag in einer israelischen Zeitung ist ein freiwilliger Akt in einer bestimmten Sprechsituation.

**Israel ist Ziel vieler antisemitischer Projektionen und Delegitimierungen.**

Was ich will, ist ein ehrlicher Diskurs. Zu einem Antisemiten und einer Antisemitin möchte ich folgendes sagen: Sag, dass du das, was in Israel passiert, als Prinzip nicht gutheißen willst. Sag, dass du keinen ethnischen jüdischen Staat willst. Sag, dass du gegen die Ausübung jüdischer politischer Souveränität bist. Sag mir, was die Alternative dazu ist. Sag mir auch, warum dich Israel so wahnsinnig umtreibt, mehr als alle anderen Länder in der Welt zusammen. Warum du morgens aufwachst als deutscher Progressiver und dich die israelische Situation intellektuell und emotional bestimmt – aber nicht die Situation der Uiguren oder das Mullahregime im Iran oder die Situation in Afghanistan. Sag, warum dir das so wahnsinnig wichtig ist? Und wenn du mir das erklärst, dann kann ich vielleicht mit dir reden, aber wickelt mich nicht um den Finger mit Israelkritik und mit deinem Hinweis, du seist nicht antisemitisch, das sei antizionistisch. Das ist alles dummes Geschwätz.

**Israel ist der Jude unter den Staaten und man hasst ihn oder möchte ihn weghaben oder weniger sichtbar. All das.**

Jeder darf Israel kritisieren, bitte sehr. Es geht ja nicht darum, dass man die Politik einer bestimmten Regierung nicht kritisieren kann. Es geht darum, dass Israel sich als jüdischer Staat definiert und dass die Antisemiten damit Probleme haben. Ich verstehe auch, dass es Jüdinnen und Juden gibt, die, wie in den USA, dort sozialisiert sind, amerikanisch fühlen und ihr Land – die USA – sehr lieben. Sie haben sich bewusst auf diese Form des amerikanischen Universalismus eingelassen haben und für sie ist der Staat Israel so ein bisschen wie der peinliche Onkel ist, mit dem man nicht unbedingt was zu tun haben will – weil man ja universal unterwegs ist. Alles ok für mich.

*Es geht darum, dass Israel sich als jüdischer Staat definiert und dass die Antisemiten damit Probleme haben.*

Ich sehe in diesem Spannungsfeld Universalismus und Partikularismus auch den Konflikt zwischen der IHRA-Definition zu Antisemitismus, die stark israelbezogen ist und der Jerusalem-Deklaration, die sich genau gegen diesen Bezug stemmt. Das ist eigentlich ein Konflikt zwischen bestimmten Formen jüdischer Existenz, die es heute gibt. Da gibt es einerseits die israelbezogene jüdische Existenz und die eher amerikanischbezogene jüdische Existenz, die in Europa als universalistische jüdische Existenz ausgelebt wird. Diese ganze Angelegenheit ist ein innerjüdischer Diskurs. Was bedeutet es, Jude heute in dieser Welt zu sein? Und dieser innerjüdische Diskurs wird vor einem nichtjüdischen Publikum ausgetragen und dann dort antisemitisch genutzt.

**Dieser Diskurs wird insbesondere im Kulturbetrieb genutzt. Um sich selbst als menschenrechtlich unterwegs, als universalistisch zu manifestieren.**

Das ist Teil der Kulturbetriebe und auch Teil einer neuen universitären Politik. Was in den USA oder Eng

land seit zehn, 15 Jahren geschieht, ist jetzt auch in Europa und in Deutschland angekommen. Man will dabei sein, in Museen und Theatern und überall. Die ganze Welt ist woke und hip und wir sind immer noch deutsch und streuen uns Asche über den Kopf wegen der Shoah. Dann geht es sogleich weiter: Was ist mit dem Kolonialismus? Und was ist mit den anderen Übeln dieser Welt, wo wir auch gerne bereuen und mitschuldig sein wollen? All das nur, um endlich der Shoah zu entkommen! Und es ist so offensichtlich, dieses Entkommen-Wollen über den Umweg des Universalismus und der postkolonialen Debatte. Ich will Ehrlichkeit und keine Umwege. Sagt mir, dass ihr was gegen Juden habt. Dann bricht die Welt nicht zusammen. Die Züge rollen nicht gleich wieder. Aber ich weiß wenigstens, woran ich bin! Wenn Nichtjuden sagen, ich mag die Juden mit ihrem Partikularismus nicht, bitte sehr. Jeder kann sich ja seine Freunde aussuchen, wie er will. Und wenn einer nicht unbedingt mit mir oder einem anderen Juden befreundet sein will, dann ist es auch okay. Aber nein, Antisemiten trauen sich nicht, denn Teil ihres Selbstbildes ist, dass sie Antirassisten sind, und wenn man Antirassist ist, kann man ja kein Antisemit sein. Das geht ja nicht, weil ja Rassismus und Antisemitismus ja fast deckungsgleich sind. Und auch das ist Blödsinn.

**Es gibt kaum noch Zeitzeugen der Shoah. Und je weniger es gibt, desto mehr habe ich das Gefühl, öffnen sich die Türen für Antisemitismus.**

Das spielt natürlich eine Rolle, sie verschwinden und damit die Zeugen der Shoah und dessen, was dieses Land ihnen angetan hat. Wichtiger ist aber der Postkolonialismus, dieses Universalistische, dieser Blick weg von der Shoah. Aber seien wir mal ehrlich: in Frankreich und in England oder Belgien und den Niederlanden – da gibt es eine Bevölkerung, die wirklich aus den einstigen Kolonien stammt und die präsent ist, mit der man umgeht, deren Geschichten man hören und lernen muss. Diese Menschen sind bei einem Spaziergang durch London und Paris oder Brüssel präsent. Aber so was gibt es ja in Deutschland nicht. Die einzige Bevölkerung, die als irgendwie geartete Zeugen einer deutschen Kolonisierung taugen, sind Juden, Polen, Ukrainer – alles Menschen, die im Zweiten Weltkrieg

kolonialistisch und mörderisch behandelt wurden. Aber die taugen nicht wirklich für den postkolonialistischen Diskurs. In Deutschland leben Migrant:innen und das ist was ganz anderes als eine kolonisierte Bevölkerung. Also sucht man sich seine Diskursobjekte woanders und landet auf Umwegen wieder bei Israel und den Palästinensern.

### **Braucht es ein anderes jüdisches Selbstbewusstsein in Deutschland?**

Die Erinnerungspolitik ist ein Dreh- und Angelpunkt. Sie ist nicht wirklich ausgefeilt, sonst gäbe es ja keinen Antisemitismus und keine Täter-Opfer-Umkehr. Die Shoah in der Woche der Brüderlichkeit erinnern, ist ein Ritual. Die jüdische Gemeinschaft hat sich stark in die Rolle des offiziellen Mahners für Demokratie und Versöhnung hineindrängen lassen. Es braucht neue Narrative und ein offenes Hinterfragen von Ritualen oder auch mal eine klare Absage, wenn es um eine Teilnahme an Gedenkveranstaltungen geht. Man sollte auch aufhören, immer wieder an den guten Willen der deutschen Politiker zu appellieren. Wir sollten anfangen, eine eigene Agenda aufzubauen und unsere Positionen offen vertreten, wie es die junge jüdische Generation auch verstärkt macht. Wir sollten stolz auf unser Judentum sein, stolz auf unseren Partikularismus und uns nicht schüchtern verstecken. Wir müssen selbstbestimmter auftreten und aufhören, stetig zu appellieren und zu bitten. Und ja, wir solidarisieren uns natürlich auch mit Israel. Wir verlassen uns nicht auf die nichtjüdische Mehrheit, wir verlassen uns auf Israel, wir können Israel auch kritisieren, um es dort besser zu machen. Wir können über Israel streiten – aber sprechen diesem kleinen verrückten Land nie das Existenzrecht ab. Juden in Deutschland sollten wissen: sie sind

*Aber es gibt immer größere Milieus, die mit Israel nicht klarkommen und ihren Antisemitismus an diesem Staat offen ausleben. Da gilt es aufzupassen. Die documenta war wieder nur ein weiterer Schritt.*

nicht nur irgendwie deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, sondern sie sind ein Jude oder eine Jüdin und stolz darauf.

### **Hat sich durch die documenta fifteen dein Blick auf Deutschland verändert?**

Ehrlich gesagt nicht, weil ich nie irgendwelche Illusionen hatte. Ich meine, es ist ja nicht von ungefähr, dass ich heute ein ehemaliger deutscher Jude bin, 1954 in Mannheim geboren – meine Eltern waren Shoah-Überlebende aus Polen. Es ist nicht so, dass der Antisemitismus so unerträglich war, dass ich Israel ausgewandert bin, aber er war immer da. Meine ganze Kindheit, meine ganze jugendliche Erfahrung war geprägt von antisemitischen Lehrern im Gymnasium und von antisemitischen Bemerkungen und Ausgrenzungen, zum Beispiel 1972, als ich als Jude das Massaker an den israelischen Sportlern auf der Olympiade erlebte und mich das nachhaltig erschütterte. Das, was jetzt auf der documenta war, das hat ja alles schon sein Vorspiel gehabt in der linken Bewegung, vor München 1972 und weit darüber hinaus. Linke Milieus verwoben Antisemitismus mit Antiisraelismus. Deutschland ist wirklich eine liberale Demokratie. Aber es gibt immer größere Milieus, die mit Israel nicht klarkommen und ihren Antisemitismus an diesem Staat offen ausleben. Da gilt es aufzupassen. Die documenta war wieder nur ein weiterer Schritt.

*Das Allerschlimmste ist aus meiner  
Sicht, dass die documenta fifteen  
auf politischer Seite bis zum Schluss  
einfach ausgesessen wurde.*



# Ich möchte so gerne über jüdisches Leben sprechen

Anna Staroselski wurde 1996 als Tochter jüdischer Kontingentflüchtlinge aus der Ukraine in Stuttgart geboren und ist dort auch aufgewachsen. Mit 16 Jahren wurde sie in den Jugendrat Stuttgart gewählt und fungierte als Vorsitzende des Stadtteils Stuttgart Süd. Nach einer Ausbildung zur Jugendbetreuerin durch die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland organisierte sie zahlreiche Seminare, Workshops und Ferien-Freizeiten für jüdische Kinder und Jugendliche. Anschließend begann sie an der Humboldt-Universität zu Berlin Geschichte zu studieren. Anna Staroselski ist seit 2020 Vorsitzende der Jüdischen Studierendenunion Deutschland, der bundesweiten politischen Interessensvertretung von Jüdinnen und Juden im Alter zwischen 18 und 35. Sie ist zudem Vizepräsidentin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Als Mitglied der FDP und der Jungen Liberalen gründete sie die „Liberale Vielfalt“, eine FDP-Vorfeldorganisation mit, die Menschen mit Migrationsbiografie eine Stimme verleiht. Anna Staroselski schreibt Kolumnen u.a. für die „Jüdische Allgemeine“ oder die „WELT“.



© Sanjar Khaksari

**RIAS Hessen:** Anna, die documenta fifteen schloss nach 100 Tagen, im September 2022. Die antisemitischen Bilder bleiben. Der Kulturbetrieb hat, so nehme ich es wahr, die Türen weit geöffnet für antisemitische Diskurse und Bilder und für Antisemitismus selbst. Wie empfindest du das retrospektiv?

**Anna Staroselski:** Das Allerschlimmste ist aus meiner Sicht, dass die documenta fifteen auf politischer Seite bis zum Schluss einfach ausgesessen wurde. Dass man sich nicht mit dem Vorwurf des Antisemitismus inhaltlich auseinandergesetzt hat, sondern dass das gängige Narrativ eher war, dass die Juden so empfindlich seien und sie das Geschehen und damit das Kunstfest stören. Und ich finde, dass die documenta mit ihren ganzen Bildern eine Art Legitimation des israelbezogenen Antisemitismus auf sehr, sehr vielen Ebenen geschaffen hat. Einerseits in Bezug auf Kunst und Kultur nach dem Motto „einer grenzenlosen Kunstfreiheit“ und andererseits durch den Bezug auf Künstler:innen, die aus einem anderen kulturellen Hintergrund kommen. Bei den Künstler:innen wurde argumentiert, dass bei ihnen Antisemitismus eine andere Basis habe und deswegen solle man das jetzt hier erst mal akzeptieren.

Darüber hinaus wurde unermüdlich darauf verwiesen, wie wichtig die documenta für Deutschland und für den Kunst- und Kulturbetrieb in Deutschland sei. Alles Argumente, die dem Antisemitismus auswichen und sich hinter Schattenwänden verbargen. Die Verantwortlichen saßen all diese Debatten aus und verschanzten sich hinter kurzfristigen Maßnahmen, kulturellen Argumenten und nicht zuletzt gab es viel Unterstützung für die Antisemitismus verbreitenden Künstler:innen und -kollektive.

**Hast du die Zeit als eine breite gesellschaftliche Debatte erlebt?**

Mein Eindruck war schon, dass viel darüber gesprochen wurde. Auch haben alle Medien, von Radio über TV und Print sowie Online sowie Akteure:innen auf Social Media darüber berichtet, sozusagen in Echtzeit – wann immer ein antisemitisches Werk gefunden wurde. Aber die Frage ist, was der Tenor war. Und ich habe feststellen müssen, dass der Tenor einerseits sehr eindeutig war, dass Antisemitismus klar benannt wurde. Medial hatte ich schon mehrheitlich den Eindruck, dass da gesagt wurde: „Moment mal, was pas-

siert hier eigentlich gerade?“ Daran schloss sich jedoch auch bei den meisten die Frage nach der Kunstfreiheit an. Es kam im Laufe der 100 Tage auch immer mehr das Argument in den Vordergrund, dass man eben diese Sachen – also Antisemitismus – aushalten müsse. Diese Aufforderung an die jüdische Gemeinschaft war gesellschaftlich sehr präsent. Insgesamt ist auf vielen Ebenen etliches schiefgelaufen. Meine große Sorge ist, dass diese documenta fifteen eine Grundlage geschaffen hat für künftige Ausstellungen und Aktivitäten – dass nun Werke antisemitischer Natur präsent sein dürfen und dann auch präsent sein werden. Vielleicht haben manche Künstler:innen nach der documenta fifteen keine Bedenken mehr, antisemitische Kunst zu produzieren.

**Es gab immer wieder Gegenargumentationen, die Werke seien nicht antisemitisch, es gehe doch nur um legitime Kritik am Staat Israel. Dabei waren die als antisemitisch benannten Werke in ihrer Bildsprache doch sehr offenkundig. Wenn roboterähnliche Wesen mit einem Davidstern auf einem Helm dämonisiert und entmenschlicht werden, ist es doch klar, um was es geht. Was war das für ein Versuch, Antisemitismus nicht erkennen und benennen zu wollen?**

Es waren so viele politische Prozesse unterschiedlicher Gremien und Verbände, dass es scheinbar keine Ansprechpartner:innen gab – und auch keine Aufmerksamkeit jüdischen Belangen gegenüber. Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat frühzeitig versucht, sich einzubringen und gesagt, wir möchten gerne mitdiskutieren, denn wir glauben, dass eine Debatte um BDS und andere Themen kommen wird. Der Zentralrat hat auch gegenüber der politischen Ebene frühzeitig kommuniziert, dass diese Ignoranz so nicht in Ordnung ist. Dann sollte eine Reihe mit verschiedenen Diskutanten stattfinden, wo man sich mal grundsätzlich unterhält – und die wurde gleich abgesagt. Es war spätestens an diesem Punkt klar, dass es schief gehen würde. Doch der Resonanzraum von Politik und Verantwortlichen blieb irgendwie geschlossen. Am Ende ging es stets um den Vorwurf des Antisemitismus, aber nicht um Inhalte. Es wurde vielmehr diskutiert, ob der Vorwurf gerechtfertigt sei. Dadurch hat man sich kaum mit diesen Bil-

dern, die so antisemitisch sind, auseinandergesetzt. Es ging darum, ob der „Vorwurf“ seitens jüdischer und andere Akteur:innen gerechtfertigt ist und ob der israelbezogene Antisemitismus wirklich antisemitisch ist. Kann man den Staat Israel kritisieren, ja oder nein? Schon die Frage ist ja mittlerweile ermüdend. Aber es ging gar nicht so sehr darum, sich die Bilder mal wirklich anzuschauen. Und zu verstehen und wirklich anzuerkennen, was das für eine antisemitische Bildersprache ist. Dass Juden dargestellt wurden wie im „Stürmer“ oder dass es eine ganz drastische Dämonisierung von Juden gab. Und natürlich hat man schon auch gesehen, als zum Beispiel dieser unsägliche Mossad-Schweinejude auf dem Banner von Taring Padi entdeckt wurde, dass es darum geht, Israel als Staat zu delegitimieren. Die anderen Geheimdienste, die ablehnend dargestellt wurden, waren zwar böse, aber eben keine Schweine. Das Bild mit Bezug auf Israel war ein Rückgriff auf das Mittelalter und die tradierte Darstellung unter dem Motto „Judensau“. Schrecklich.

*Es gab von keiner verantwortlichen Seite, weder von den Kurator:innen noch von der politischen Seite, eine grundlegende oder gar gemeinsame Stellungnahme, die sich klar positionierte.*

**All diese Bilder wurden beachtet, der, wie du sagst, „Vorwurf“ des Antisemitismus diskutiert, aber eigentlich gibt es ja auch das Problem der Haltung der Kunst- und Kulturszene zu Israel. Weder die russisch besetzte Krim noch andere brennende Themen der Welt fanden sich auf der documenta fifteen. Israel aber ist Fixpunkt, an dem sich viele abarbeiten.**

Das ist ein großes Problem, weil in Diskussionen, auch in der Kunst und Kulturszene, stets Israel in den Fokus rückt, wenn es um Menschenrechte geht. Diskutieren über Israel und die Palästinenser etc. – kann man alles machen, aber hier war es eben ganz eindeutig Antisemitismus, und der wurde eben mit dem Argument der

Kunstfreiheit weg- und kleingeredet. Ich finde die Frage, warum das gemacht wurde, ist immer noch nicht geklärt. Es gab von keiner verantwortlichen Seite, weder von den Kurator:innen noch von der politischen Seite, eine grundlegende oder gar gemeinsame Stellungnahme, die sich klar positionierte. Es werde Aufklärung angestrebt und dann würden Konsequenzen gezogen. Das hat nicht gereicht! Seitens der Kurator:innen und der Findungskommission wurde immer wieder verwundert gefragt, weshalb es diesen Vorwurf gebe und dass doch keine:r der Künstler:innen Antisemit:innen seien. Es wurde stattdessen eingefordert, dass es doch gerade in Deutschland erlaubt sein müsse, sich kritisch zu äußern, denn die Meinungsfreiheit sei doch so ein hohes Gut im Westen.

Hinzu kam eine Form von Paternalismus den Künstler:innen gegenüber, dass die halt gar nicht verstünden, weshalb Antisemitismus in Deutschland so heikel sei, auch wenn Deutschland das Land war, das die Shoah organisiert hat. Aber ich weiß nicht, ob Antisemitismus am Südpol oder in Indonesien oder am letzten Zipfel Australiens besser ist als hierzulande.

Das ist übrigens auch, wie ich finde, eine immer stärker werdende Erzählung. Dass die deutsche Geschichte und damit die Shoah offenen Antisemitismus störe und dadurch „offene Diskurse“ verhindert würden. Das wurde besonders deutlich bei dem Israel-Report von Amnesty International im Januar 2022, als Israel als Apartheid-Staat gebrandmarkt wurde. Wir von der Jüdischen Studierendenunion haben eine Demo organisiert vor dem Berliner Gebäude von Amnesty International und haben erwartet, dass sich Amnesty International Deutschland von diesem Bericht des britischen Chapters distanziert. Aber genau das Gegenteil geschah: Die deutsche Sektion zog sich hinter das Argument zurück, man könne in Deutschland keine sachliche Debatte über Antisemitismus führen, frei nach dem Motto, aufgrund der Geschichte kann man in Deutschland Israel – also diesen jüdischen Staat – nicht kritisieren. Es schloss sich in den Debatten teils noch das Argument an, dass solche Kritik auch stets die „jüdische Lobby“ alarmiere. Das ist ja nur eine weitere

antisemitische Erzählung und die wird immer mehr in unterschiedlichen Bereichen reproduziert. Das finde ich sehr gefährlich.

**Israel steht im Fokus vieler antisemitischen Erzählungen. Durch die documenta fifteen hat die BDS-Bewegung doch weiteren Aufschwung bekommen. BDS boykottiert und ächtet israelische Künstler:innen, Wissenschaftler:innen etc., das heißt, hier wird die viel beschworene Kunstfreiheit eben durch BDS eingeschränkt.**

*Im Zuge der documenta hat BDS über das Thema Kunstfreiheit erneut Zulauf erhalten. Um es klar zu sagen: Damit hat Antisemitismus einen Legitimationsschub bekommen!*

BDS versucht Judenhass zu legitimieren, indem Israel dezidiert als jüdischer Staat boykottiert und isoliert werden soll. Es war von Anfang an klar, dass einige Personen aus der Findungskommission und auch aus den Künstlerkollektiven eine BDS-Nähe haben. Das wurde gar nicht sonderlich in Abrede gestellt bzw. kaum thematisiert. Hinzu kam diese Argumentation, im „Globalen Süden“ habe man halt ein anderes Verständnis von Israelkritik. Aber nein, Antisemitismus ist Antisemitismus, ob in Deutschland oder Indonesien, in Afrika oder den USA. Wenn Juden dämonisiert werden, wenn der jüdische Staat als mordendes Terrorregime dargestellt wird und wenn der Staat Israel delegitimiert, dämonisiert und nach doppelten Standards beurteilt wird, dann ist es Antisemitismus. Ich finde es ehrlich gesagt enttäuschend, dass wir eigentlich vor der documenta fifteen an einem Punkt waren, an dem BDS Sympathien verlor, gesellschaftlich und politisch. Im Zuge der documenta hat BDS über das Thema „Kunstfreiheit“ erneut Zulauf erhalten. Um es klar zu sagen: Damit hat Antisemitismus einen Legitimationsschub bekommen!

**In den USA, Kanada und auch auf anderen Campussen gibt es eine breite BDS-Anhängerschaft. Jüdische Studierende und jüdische Studierendenvereinigungen oder Jewish Studies und Israel Studies bekommen extremen Gegenwind. Gibt es in Deutschland Anzeichen für eine ähnliche Bewegung?**

Auf den deutschen Campus ist es auch schon übergeschwappt, aber weniger tötlich als in den USA oder auch England. Es gab aber immer wieder Vorfälle. Ganz schlimm fand ich 2017, als an der Humboldt-Uni Berlin eine Veranstaltung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft niedergebrüllt wurde. Zu Gast waren eine Shoah-Überlebende und eine israelische Abgeordnete. Bei einem Austausch mit einer Shoah-Überlebenden solche Szenen! Es ging nicht nur um Israel, es ging auch um die Befassung mit der Shoah, es war, als wolle man alles leugnen, abwehren und canceln. Wir kriegen immer mehr mit, dass es auch Dozent:innen gibt, die problematische Inhalte äußern, ob privat oder auf den sozialen Netzwerken und dann irgendwie im Unterrichtsraum Situationen schaffen, wo sich jüdische Studierende nicht mehr sicher fühlen. Da hatten wir auch jetzt vor kurzem einen Vorfall in Berlin, dass eine Dozentin auf Twitter den israelischen Politiker Netanjahu mit Hitler verglichen hat. Am 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, hat sie Israel angeklagt, einen Genozid an den Palästinensern verüben. Das wurde an uns von jüdischen Studierenden herangetragen, die gesagt haben, sie seien in einem Abhängigkeitsverhältnis von dieser Person. Die Uni war für die Betroffenen kein sicherer Ort mehr, auch nicht, um sich als Jüdin oder Jude auf dem Campus zu outen – oder im Rahmen der Auseinandersetzung mit Israel in einem Seminar usw. Ja, es gibt solche Räume, in denen sich Jüdinnen und Juden nicht sicher fühlen oder ihre Meinung nicht äußern. Wir haben aber auch einige Erfolge zu verzeichnen. Auf der ersten Deutsch-Israelischen Studierendenkonferenz 2019 ist es uns gelungen, eine Resolution auf den Weg zu bringen, um BDS zu verurteilen und jüdisches Leben an den deutschen Hochschulen zu sichern. Unterzeichnet haben die Bundesverbände des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), der Juso-Hochschulgruppen, Liberale Hochschulgruppen, Grüne Hochschulgruppen sowie der „freie Zusammenschluss von student\*innenschaften“ (fzs), das

Junge Forum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und die Jüdische Studierendenunion Deutschland. Die Resolution wurde auch von der Hochschulrektorenkonferenz angenommen. Das war extrem wichtig, zumal jetzt die Studierenden eine Möglichkeit haben, sich auf diese Resolution zu berufen, wenn BDS sich breit macht. Um das Beispiel von vorhin aufzugreifen, die Dozentin mit den Israel-Nazi-Vergleichen: Wir haben uns an die Unileitung gewandt und die Dozentin wurde von ihren Lehrverpflichtungen freigestellt. Sobald die Unis sagen, das ist unser Standard, wir halten uns daran, wir wollen, dass Jüdinnen und Juden sich sicher fühlen an den Unis und vor allen Dingen verurteilen wir Antisemitismus und BDS, dann ist das ein Instrument, mit dem man sehr gut arbeiten kann.

**Die Resolution ist wirklich ein gutes Instrument. Die Stimmung kann dies jedoch nicht unter Kontrolle halten.**

In Seminaren und manchen Studiengängen kommt es wirklich recht häufig zu echt problematischen Aussagen von den Kommilitonen:innen, auch gerade im Umfeld und in den postkolonialen Studien, in den Islamwissenschaften, auch bei den Theologen. Da muss man aktiv werden und reingehen und aufklären und diese falschen Erzählungen einfach dekonstruieren, damit die nicht so eine Verbreitung finden wie in den USA oder in England.

**Ich frage mich, warum postkoloniale Studien sich so stark auf die Shoah fokussieren. Wenn, dann müsste man sich auf so etwas wie den nationalsozialistischen Generalplan Ost und die Unterjochung der Ukraine beziehen. Der Bezug zur Shoah ist vielmehr eine Umwegkommunikation, um sich mit anderen Themen zu befassen und die Shoah langsam unter den Schlussstrich sinken zu lassen.**

Es geht dezidiert um diese Infragestellung der Präzedenzlosigkeit der Shoah. Auf der institutionellen Ebene setzt man sich mit der Shoah gut auseinander. Es gibt Gedenktage, Initiativen, Gedenktafeln, die extrem gut arbeitenden Gedenkorte wie in Buchenwald oder Flossenbürg. Darauf sollte sich aber niemand ausruhen, denn Deutschland war auch das Land, von dem die Shoah ausgegangen ist. Also ist es nur angemessen,

sich so intensiv damit zu befassen. Die Performativität des Gedenkens ist ein anderes Thema. Man setzt sich mit dieser Schuldfrage und der Verantwortung irgendwie auseinander. Was die Kolonialverbrechen betrifft: vielleicht war Deutschland nicht die erste oder die größte imperialistische Macht, aber war ganz klar auch involviert und aktiv und hat Kolonien betrieben. Und es gab ja auch diese schreckliche Zurschaustellen von Menschen im Zoo und sowas. Deutschland hat sich auf jeden Fall auch in diesem Feld schrecklich verschuldet und Verbrechen wie den Genozid an den Herero begangen. Aber die Frage ist halt, warum muss man das alles unbedingt mit der Shoah auf ein Level bringen? Oder den Kolonialismus als Ursünde sehen und damit die Shoah verkleinern? Oder aber den Kolonialismus betrachten und die Verbrechen der Shoah und als Schlussfolgerung dieser Parallelsicht heißt es plötzlich, dass die Opfer – Juden – selbst zu Tätern geworden sind, in Verkörperung des Staates Israel.

**Juden werden als das Abbild weißer Kolonialisten dargestellt, und die logische Folge wäre, dass Israel als letztes koloniales Projekt verschwinden muss.**

Die Debatte um den Kolonialismus zielt auf Israel und es heißt darüber hinaus, Juden und Jüdinnen würden, im Vergleich zu BIPOC (Black, Indigenous, and People of Color) eine Sonderstellung in den Gesellschaften genießen. Das schürt Ressentiments und eine weitere Spaltung der Gesellschaft. Diese Argumente verfangen aber.

**Kolonialismus und die Auseinandersetzung damit war ein Schwerpunkt der documenta fifteen und die antisemitischen Werke spinnen genau diese Erzählung des kolonialen Israels und seiner angeblichen Verbrechen weiter.**

Der nächste Antisemitismus kommt bestimmt. Ob dann die jüdischen Stimmen wieder beiseite gewischt, beschwichtigt und fast schon paternalistisch gerahmt werden? Wenn sich Politiker:innen zum Beispiel als besonders empathisch darstellen wollen, dann gehen sie gerne auf Jüdinnen und Juden zu und unterstreichen, dass sie da sind, um gegen Antisemitismus zu kämpfen. Es bleibt aber häufig bei Floskeln. Sie sollen sich dezidiert äußern und wirklich für die Rechte von

*Der Umgang mit uns Jüdinnen und Juden und wie frei wir leben können, ist auch ein Abbild dessen, wie wir als diverse Gesellschaft zusammenleben wollen.*

Jüdinnen und Juden einstehen. Sie sollen nicht von „Antisemitismusvorwürfen“ sprechen, sondern Antisemitismus erkennen und benennen. Ich war auch deshalb so schockiert, weil das Performative zu Gedenktagen noch immer sehr gut funktioniert. Solange Jüdinnen und Juden in diese Form reinpassen, solange man sie nutzen kann und sie mitspielen, geht es, aber sobald sie widersprechen und wirklich den Finger in die Wunde legen, dann stören sie. Ich möchte so gerne über jüdisches Leben und jüdische Kreativität und jüdische Kultur und all das sprechen. Über das, was wir leben und lieben. Das geht aber nur, wenn es Prävention gegen Antisemitismus gibt – oder auch Repression. Dann schauen die Menschen auf uns vielleicht auch wieder als Menschen, die spannende und interessante Dinge in die Gesellschaft hineinbringen können. Zugleich möchte ich aber nicht, dass Jüdisches instrumentalisiert wird, von Parteien, Institutionen und politischen Ebenen. Der Umgang mit uns Jüdinnen und Juden und wie frei wir leben können, ist auch ein Abbild dessen, wie wir als diverse Gesellschaft zusammenleben wollen.

*Im post-nationalsozialistischen  
Deutschland ist es offenbar nunmehr  
auch und wieder ohne Sanktionen möglich,  
Juden über eine bestimmte Bildsprache zu  
dämonisieren und zu diffamieren.  
Mit uralten Stereotypen, die jetzt neu  
aufgelegt und modernisiert werden.  
Zudem dient Israel nun als „der“ Jude  
unter den Staaten, als vorrangige  
Projektionsfläche.*

# Es braucht starke jüdische Stimmen

Der unter seinem Künstlernamen Ben Salomo bekannte Rapper, Singer/Songwriter und Aktivist Jonathan Kalmanovich wurde 1977 in Israel geboren und kam als Kind nach Deutschland. Er hat rumänisch-ukrainische Wurzeln, sein Nachname geht auf die Familie Kalonymos zurück, die Mitbegründer der berühmten mittelalterlichen jüdischen SchUM-Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz. Ben Salomo war 2010 Initiator der Konzertreihe Rap am Mittwoch, die 2018 beendet wurde. 2016 veröffentlichte er sein erstes Solo-Album („Es gibt nur Einen“), 2019 das Buch „Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens“. Seit 2019 hält er in ganz Deutschland Vorträge an Schulen, um die junge Generation über das Rassismus- und Antisemitismusproblem allgemein und insbesondere auch in der deutschen Rap-Szene aufmerksam zu machen. Für sein Engagement gegen Rassismus und Antisemitismus erhielt er 2018 das Robert-Goldmann-Stipendium der Stadt Reinheim. 2020 erhielt er den erstmals vergebenen Internationalen Pforzheimer Friedenspreis. 2022 verlieh die Israelstiftung in Deutschland Jonathan Kalmanovich den Zukunftspreis.



© Thomas Köhler/photothek.de

**RIAS Hessen:** Wir wollen über die documenta fifteen sprechen, über Antisemitismus und deine ganz persönliche Einschätzung. Aber erst einmal: Du engagierst dich gerade sehr für die Freiheitsbewegung im Iran. Wir befinden uns im November 2022 und im Iran werden täglich Menschen – darunter viele junge Frauen und Männer – verhaftet, gefoltert, ermordet.

**Ben Salomo:** Ja, bereits Anfang Oktober 2022 kam meine Cover-Version des Protestsongs „Baraye“ für die Freiheitbewegung im Iran raus. Aus Solidarität mit dem inhaftierten iranischen Sänger Shervin Hajipour, der das Original komponiert hat, habe ich eine deutschsprachige Version des Songs unter den Titel „ich träume“ aufgenommen. Das Lied ging viral und wurde bereits innerhalb der ersten zwei Tage über eine Million Mal auf Instagram aufgerufen. Das ist absolut durch die Decke gegangen. Mein Song wurde auch auf einigen großen Demos in Deutschland gespielt. Das habe ich so nicht erwartet und das bedeutet gleichzeitig mehr Arbeit, weil ich unglaublich viele Nachrichten von Menschen bekomme, die sich dafür bedanken und mich unterstützen. Auch von Menschen aus dem Iran bekomme ich sehr viele Nachrichten, es ist unglaub-

lich. Die Unterstützung für die Protestierenden im Iran war und ist mir sehr wichtig. Ich fühle, dass ich die Stimmen dieser Menschen verstärken konnte, das bedeutet auch, dass ich eine gewisse Verantwortung für sie empfinde, die sich nicht abstreifen lässt. Ich setze mich damit für viele Menschen im Iran ein, von denen viele Muslime sind. Aus dem antisemitischen Milieu, das gerne versucht, mich mit haltlosen Vorwürfen wie z.B. Muslimfeindlichkeit in Verbindung zu bringen, hat man das sicher nicht kommen sehen.

**Perfekte Überleitung, Jonathan! Das antisemitische Milieu und der Antisemitismus im Kunst- und Kulturbetrieb. Zwei vom Künstlerkollektiv ruanrupa, die als Kuratoren:innen die documenta fifteen verantworten, haben nun eine Gastprofessur an einer Hamburger Universität. Sind weitere Türen Richtung Antisemitismus aufgegangen?**

Ich würde das ganz klar mit einem riesengroßen Ja beantworten. Im post-nationalsozialistischen Deutschland ist es offenbar nunmehr auch und wieder ohne Sanktionen möglich, Juden über eine bestimmte Bildsprache zu dämonisieren und zu diffamieren. Mit ural-

*Ich frage mich wirklich, ob irgendwer irgendwas aus der Geschichte gelernt hat oder aus seinem Lernen eine Lehre für heute gezogen hat. Alle haben sich aus der Affäre gezogen.*

ten Stereotypen, die jetzt neu aufgelegt und modernisiert werden. Zudem dient Israel nun als „der“ Jude unter den Staaten, als vorrangige Projektionsfläche. Das Schlimme daran ist, dass trotz einigen Widerstands und auch trotz vieler lauten Stimmen, auch teilweise der Medien, die verschiedenen Verantwortungsebenen der documenta sich weggeduckt haben und es aussitzen wollten, teilweise mit haarstäubenden Ausreden. Und als sei das nicht schon skandalös genug, danach kriegen diese Leute, die künstlerisch für diese antisemitische Hetze die Verantwortung tragen, sogar noch einen Ritterschlag als neue Gastprofessoren. Ich frage mich wirklich, ob irgendwer irgendwas aus der Geschichte gelernt hat oder aus seinem Lernen eine Lehre für heute gezogen hat. Alle haben sich aus der Affäre gezogen. Alle haben sich gegenseitig die Karten zugeschoben, keiner wollte die Verantwortung übernehmen. Niemand wollte zuständig sein, obwohl sie eigentlich alle zuständig waren. Und für mich ist das ein weiteres Beispiel dafür, was ich in meinem Song „Deduschka“ singe – dass das Vertrauen vieler Jüdinnen und Juden in dieses Land fahrlässig verspielt und unser Vertrauen damit auch missbraucht wird. Das macht mich sehr traurig – aber auch wütend.

**Antisemitismus wiederholt ein bestimmtes Bild von „den“ Juden und „den“ Israelis. Was richten diese Bilder an? Was glaubst du denn, haben die auf der documenta fifteen gezeigten Bilder angerichtet?**

All diese Bilder, all diese Darstellungen und diese Verknüpfungen von Juden und jüdischem Leben mit dieser Lüge von der Verschwörung gegen den Rest der Welt und der Lüge von Reichtum und Gier und Kontrolle der Welt verbreiten sich in der Gesellschaft weiter und weiter. Sie setzen sich fest auch aufgrund des mangelnden Widerspruchs und durch die laufende

Modernisierung dieser memeartigen Bilder. All diese antisemitischen Bilder landen, weil sie überall herum-schwirren und in den sozialen Medien geteilt werden, auch auf den Schulhöfen und bei Jugendlichen. Lügen und Gerüchte über Juden dominieren dadurch ihre allgemeinen „Wissensbestände“, nicht ein solides Faktenwissen. All diese antisemitischen Bilder und Zuschreibungen werden dadurch in ihrem Kulturgedächtnis omnipräsent, aber sie können nicht als Antisemitismus entlarvt und abgelehnt werden, weil man mit ihnen konditioniert wird. Dadurch prägen diese Bilder und Assoziationen mit der Zeit das Weltbild gegenüber Juden, jüdischen Bräuchen, jüdischem Leben und natürlich den Blick auf den Staat Israel.

**Es gab auch die Aussagen deutscher Politiker:innen und der vielen Verantwortlichen, dass zwar irgendwie auf deutschem Boden kein Antisemitismus gezeigt werden könne, aber wir auch die Erfahrungen der Künstler:innen respektieren müssten.**

Das ist überhaupt gar kein Argument, sondern ein Scheinargument. All diese Bilder, die jetzt aus dem sogenannten Globalen Süden zu uns kommen, mit der angeblichen eigenen Perspektive, sind doch uralte Bilder, die der „Globale Norden“ seit Jahrhunderten mit seinen christlichen Missionaren und dem kirchlichen Antijudaismus, und dann nochmals modernisiert mit der Nazi-Propaganda und dem weiter existenten Nazi-Gedankengut, in den „Globalen Süden“ exportiert hat. Jetzt kommt dieser Antisemitismus als recycelter Import von dort zu uns zurück. Antisemitismus ist überall. Mit Juden und ohne Juden. Juden und Israel sind Metaphern. Und Hass und Antisemitismus sind überall eine Lüge über Juden und Gerüchte über Juden, unabhängig davon, ob im „Globalen Norden“ und im „Globalen Süden“. Wenn das so weitergeht und die

*All diese Bilder, die jetzt aus dem sogenannten Globalen Süden zu uns kommen, mit der angeblichen eigenen Perspektive, sind doch uralte Bilder ...*



Gesellschaft sich mit diesem antisemitischen Hass noch stärker anreichert, wie wir es ja von Jahr zu Jahr leider in Deutschland, Europa oder auch den USA sehen, dann führt es dazu, dass Juden den Antisemitismus als alltägliche Diskriminierung erfahren, der immer häufiger auch in offene Gewalt übergeht. Deswegen erachte ich solche Verharmlosungen als absolut fahrlässig und brandgefährlich. Antisemitismus muss als solcher benannt und bekämpft und darf unter keinen Umständen verharmlost werden.

**Die Freiheit von Kunst und Kultur spiegelt auch wider, wie frei eine Gesellschaft ist. Wir wissen, in China und Russland kann man vieles nicht sagen, ausstellen oder veröffentlichen. Wir können uns glücklich schätzen, in einem freien Land zu leben. Wo endet für dich Kunst, Kultur- und Wissenschaftsfreiheit? Du bist selbst auch Künstler.**

*Aber ich glaube, insbesondere wenn wir über Kunst reden, dass ab dem Moment, wo Kunst anfängt, Hass zu verbreiten, die Freiheit aufhört.*

Das ist im Kontext der deutschen Geschichte ein ganz besonderes Thema, wo man mit sehr viel Fingerspitzengefühl rangehen muss. Aber ich glaube, insbesondere wenn wir über Kunst reden, dass ab dem Moment, wo Kunst anfängt, Hass zu verbreiten, die Freiheit aufhört. Hass wird durch Lügen und Diffamierungen und Dämonisierungen verbreitet, die mit der Realität gar nichts zu tun haben. Antisemitische Kunst basiert auf toxischen Hirngespinnsten und richtet sich gegen ganze Menschengruppen. Und ich finde, wenn es dann in diese Richtung geht, dann geht das auch gegen die Würde des Menschen, die hier in Deutschland laut Grundgesetz unantastbar ist. Niemand würde doch heute noch ein Magazin wie den nationalsozialistischen „Stürmer“ frei verkaufen. Also ist da bereits eine Grenze der Meinungs- und Kunstfreiheit gezogen worden. Hier muss auch die Demokratie verstehen: Kunst-

freiheit ist auf jeden Fall ein ganz hohes Gut. Aber wir müssen doch ganz klar die Linie ziehen zwischen all der üblichen oder auch avantgardistischen und vielleicht auch für manche nicht verständlichen Kunst und jenen Werken, die Hetze betreiben auf Basis von Lügen und Gerüchten. Was die Wissenschaftsfreiheit angeht, ist das ein weiteres, spezielles und wichtiges Feld. Wissenschaftsfreiheit ist unglaublich wichtig. Beim Thema Antisemitismus geht es aber nicht, wie bei der Mathematik oder Physik, um Ergebnisse, die überall in Experimenten einfach messbar sind, sondern es geht um Menschen, ihre Einstellungen und ihre Wahrnehmungen, die in dieser Wissenschaft eben eine große Rolle spielen. Das bedeutet, dass die Forschenden selbst jederzeit ihre eigenen Wahrnehmungen kritisch reflektieren müssen, damit die Forschungsergebnisse objektiv und wissenschaftlich bleiben können. Leider gibt es in diesem Feld Wissenschaftler:innen, die nach der Meinung vieler – und dem muss ich zustimmen –, keine seriöse Forschung betreiben, sondern wollen, wie bei manchen Vertreter:innen des Postkolonialismus oder auch der Geschichtswissenschaft sichtbar, ein bestimmtes Ergebnis verbreiten, das auf einer Agenda beruht.

**In all diesen Debatten – documenta fifteen, Postkolonialismus und Erinnerung an die Shoah – werden jüdische Stimmen paternalistisch beschwichtigt und an den Rand gedrängt.**

Dem kann ich nur zustimmen. Juden und Jüdinnen, die sich zu Wort melden, werden in vielen Kreisen erst mal mit Naserümpfen wahrgenommen, so nach dem Motto: „Ach, da sind sie jetzt wieder, die Juden, diese Unruhestifter, die mit ihren Befindlichkeiten.“ Als die documenta fifteen noch nicht begonnen hatte, hieß es, wir hätten ja noch keine Kunstwerke gesehen. Nun ja, wir wissen eben auch, wenn da irgendwo BDS draufsteht, dann wird auch am Ende auch BDS dabei rauskommen. Konkret in diesem Fall wurde die Stimme der

*Am Ende will man uns als Jüdinnen und Juden belehren, wie wir Antisemitismus gefälligst zu sehen haben.*

*Mit Blick auf Antisemitismus hoffe ich sehr, dass jüdische Perspektiven endlich mehr Raum bekommen, dass ihnen Glaubwürdigkeit zugesprochen wird.*

jüdischen Gemeinde und des Sara Nussbaum Zentrums in Kassel oder die Nachfragen seitens der jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main an den Rand gedrängt, marginalisiert, relativiert, von oben herab betrachtet oder als hysterisch abgekanzelt. Am Ende will man uns als Jüdinnen und Juden belehren, wie wir Antisemitismus gefälligst zu sehen haben. Ähnlich war es auch bei der Debatte um Rassismus – und ganz stark auch bei der Debatte um Antiziganismus: Immer wird von den Nicht-Betroffenen entschieden, was gegen eine betroffene Minderheit gerichtet ist. Mit Blick auf Antisemitismus hoffe ich sehr, dass jüdische Perspektiven endlich mehr Raum bekommen, dass ihnen Glaubwürdigkeit zugesprochen wird. Die Definitionsmacht, was Antisemitismus ist, haben die seriöse Forschung und vor allem die Betroffenen, nicht jene, die es von sich weisen wollen.

**Die jüngere jüdische Generation hat keine Lust mehr, sich zu verbiegen, es gibt starke, selbstbewusste Stimmen, die auch die Gedenkkultur in Frage stellen und ihre Unbehaustheit im eigenen Land klar benennen.**

Ja, glücklicherweise gibt es diese starken und witzigen, ironischen und klaren jüdischen Stimmen. Sie alle gehen mit viel Wucht und noch mehr Chuzpe und großem Selbstvertrauen in den Ring. Sie fordern diesen Wandel im Zulassen der jüdischen Perspektiven. Natürlich versuchen auch manche Milieus, manchmal sogar die wohlmeinenden Menschen, die sich in ihren Gedenkkreisen usw. eingerichtet haben, diese Stimmen auch wieder klein zu machen und an den Rand zu drängen. Sie irritieren und stürzen Gewissheiten um, in denen sich so viele wohl fühlen. Aber ich hoffe sehr, dass immer mehr solcher jungen jüdischen Stimmen nach oben kommen, dass auch mehr von ihnen es

wagen, politisch Einfluss zu gewinnen. Und egal in welcher Form, ob als Künstler:in, Journalist:in, Schriftsteller:in, Aktivist:in oder in der Politik, diese Perspektiven müssen noch sichtbarer werden. Leider werden auch manche Jüdinnen und Juden instrumentalisiert, um diese kritischen und klaren Perspektiven an den Rand zu drängen. Es gibt leider auch jene, die sich als nützliche Idioten hergeben, warum auch immer sie das tun. Sie sind für die jüdische Gesamtheit eigentlich wenig repräsentativ, doch sie erhalten oft sehr große Plattformen und dann wird so getan, als würden sie die Mehrheit der Jüdinnen und Juden repräsentieren. Sie sind sogenannte Vorzeige- oder Alibijuden und -jüdinnen, die dem linken BDS-Milieu gefallen. Diese klitzekleine, radikale, antijüdische jüdische Minderheit wird geholt, um der eigenen Meinung als Proxy Ausdruck zu verleihen und damit im Prinzip die Gesellschaft zu täuschen über das Ausmaß jüdischer Kritik an beispielsweise der IHRA-Definition von Antisemitismus oder der Gefahr, die von BDS ausgeht.

**Du hast eben auch die Erinnerungspolitik angesprochen, die viele für absolut gelungen halten.**

Wie es Samuel Salzborn in seinem Buch sagt: Die größte Lebenslüge hier in Deutschland ist, dass man die Nazizeit komplett und vorbildlich aufgearbeitet hätte. Da sind wir doch noch ganz am Anfang. Oder schon wieder am Ende, wenn wir uns ansehen, wie sich manche Deutsche als Opfer der Nazis stilisieren. Deutsche waren Nazis und Nazis waren Deutsche – und Österreicher ... Mit der Schuldabwehr und der sich einpendelnden Täter-Opfer-Umkehr und der antisemitischen Nazifizierung Israels kann man sich anscheinend mit der eigenen barbarischen nationalen Geschichte besser fühlen.

*Mit der Schuldabwehr und der sich einpendelnden Täter-Opfer-Umkehr und der antisemitischen Nazifizierung Israels kann man sich anscheinend mit der eigenen barbarischen nationalen Geschichte besser fühlen.*

**Du hast eben schon gesagt, dass es diese Abwehr von Erinnerung gibt. 2021/22 gab es das „Jubeljahr“ zu „1700 Jahre Juden in Deutschland“, was ja vom Ansatz her schon falsch ist, weil es das Römische Reich war, in dem die Juden in Köln lebten, aber lassen wir das mal beiseite. Es wird zu Ende gefeiert und dann gleich die documenta fifteen eröffnet. War dieses Jubeljahr am Ende gelungen?**

Dieses Jubeljahr, so wie du es nennst, hat insgesamt eher wenig mit jüdischen Perspektiven zu tun gehabt. In diesen 1700 Jahren schwingt doch viel mehr mit als das, was gefeiert oder erinnert wurde. Da gab es viel Mord, Vertreibung, Verfolgung und Zwangskonvertierung und alles was da noch dazugehört – bis zur Shoah. Viele Veranstalter haben sich selbst gefeiert, weil sie alles so wunderbar aufarbeiten. Die jüdischen Stimmen gab es, aber selbst mein Song „Deduschka“ war, wie so manches anderes, eher die Ausnahme. Als die documenta und die dort gezeigten antisemitischen Werke im Scheinwerferlicht standen, habe ich gedacht: So, ihr habt hier in diesem Land also nun gefeiert, euch an der Präsenz von Juden, Jüdinnen und jüdischen Gemeinden ergötzt, und jetzt kann man ja wieder antisemitisch reinhauen. Wenn man Juden braucht, dann holt man sie je nach Bedarf aus dem bewachten Käfig. Wie so kleine Haustierchen. Man hält sie so ein bisschen in die Kamera, gibt ein wenig Leckerli. Wenn sie dann ihre Aufgabe erfüllt haben, kriegen sie einen kleinen freundlichen Klaps auf den Hinterkopf und dürfen dann wieder schön in ihren Käfig rein. Sie sollen aber nicht so laut bellen oder gar knurren, nicht zu sehr auf sich aufmerksam machen. Sonst geht die Tür schnell wieder zu, weil sie ja undankbar sind – wo man sich doch solche Mühe gibt. Auf diese Art und Weise wollen wir jungen Juden uns nicht mehr behandeln lassen und wir müssen dementsprechend auch ganz laut und ganz klar unseren Standpunkt, unsere Verletzungen und unsere Wut äußern.

**Was wünschst du dir denn, was die Gesellschaft über jüdisches Wissen und begreifen sollte?**

Also ich glaube, da gibt es super vieles, aber es sind vier zentrale Dinge. Ein toller Anfang wäre erst mal, dass man sich verabschiedet von diesen antiquierten Bildern, die man immer im Kopf hat, wenn man an Juden

denkt oder sie abbildet. Schwarze altmodische Kleidung, Hüte und Streimel und Pejes oder mindestens als Mann immer eine Kippa auf dem Kopf! Klar gibt es Juden, die so sind, aber es ist nicht die Mehrheit. Juden und Jüdinnen gibt es in allen Größen, Formen und Farben. Nein, Juden sind nicht alle weiß und sie sind eben nicht mit den Insignien der Macht ausgestattet. Juden existieren in allen Erdteilen und auch in Israel leben Juden auch aus allen Erdteilen und mit allen menschlichen Schattierungen. Sie sind untereinander verbunden durch Geschichte, Religion, Gebräuche und Riten, durch vieles, aber sie haben auch aus ihren Umgebungsgesellschaften Dinge aufgenommen, und ein Jude aus dem Jemen isst am Schabbat etwas anderes als ein Jude in Schweden. Judentum ist unglaublich vielfältig. Wenn die Menschen diese antiquierten Stereotype loswerden, dann wäre es wirklich sehr wichtig,

*Andere Länder werden von einer solchen Dämonisierung ausgenommen, auch schlimmste Diktaturen wie China, Iran, Nordkorea oder Afghanistan.*

dass man sich ganz persönlich und wissenschaftlich auseinandersetzt mit Antisemitismus, und die authentische Antisemitismusforschung fördert – nicht die agenda-getriebene „Antisemitismusforschung“. Dass man wirklich analysiert und vermittelt, was Antisemitismus ist, wie er beginnt, wo er beginnt und dass er schon längst weit hinter dem viel beschworenen, leeren „Nie wieder“ angekommen ist. Das wäre der zweite Punkt. Der dritte Punkt wäre, dass man hier und in anderen demokratischen Ländern kritisch hinterfragt, warum ein demokratischer Staat wie Israel, der einzige im Nahen Osten, auf diese Art und Weise auch in manchen Medien dämonisiert und mit einem doppelten Standard behandelt wird. Andere Länder werden von einer solchen Dämonisierung ausgenommen, auch schlimmste Diktaturen wie China, Iran, Nordkorea oder Afghanistan. Viertens wünsche ich mir, dass

*Wir brauchen starke Stimmen  
auch in der Politik, nicht diese  
floskelhafte diplomatische  
Zurückhaltung.*

Politiker:innen und Entscheidungsträger:innen in diesem Land endlich anfangen in diesem Jahrhundert anzukommen und sich selbst antisemitismuskritisch reflektieren.

**Das hat mit Selbsterkenntnis zu tun – und auch mit Bildung.**

Ich glaube, Bildung ist ein wichtiger Schlüssel. Aber es ist nicht der Generalschlüssel. Wir brauchen hier nämlich nicht nur einen Schlüssel, sondern einen ganzen Schlüsselbund voller verschiedener Schlüssel, die alle miteinander wirken und in Synergien zusammenarbeiten. Bildung ist sehr wichtig, weil damit erst einmal immer junge Menschen in den Fokus kommen. Aber wir sollten eben nicht nur an junge Leute denken. Wir haben auch viele Erwachsene mit antisemitischen Ansichten. Auch sie müssen weitergebildet werden, müssen lernen, Bilder zu hinterfragen. Da können wir bei Lehrer:innen beginnen, über Polizist:innen und Justiz weitergehen und Politiker:innen nicht ausnehmen! Wenn wir schon beim Thema Bildung und bei den Schulen sind: das muss alles noch viel mehr professionalisiert werden. Ich bin ja eher so ein Einzelkämpfer. Da gibt es noch ein paar andere Organisationen, weitere Einzelkämpfer, jüdische Einrichtungen. Diese Pädagogen:innen und Aktivist:innen werden in die Schulen eingeladen, sind mal kurz da und dann wieder weg und es geht einfach so weiter. Das reicht nicht. Aufklärungsarbeit muss konsequent durch Profis geschehen, und zwar in der gesamten Schulzeit. Antisemitismus betrifft eben nicht nur uns Jüdinnen und Juden, sondern indirekt die Gesellschaft. Das ist aber bei weitem nicht Konsens. Juden und Jüdinnen sind die ersten, die direkt unter Antisemitismus leiden. Danach zerstört dieser Hass aber unsere Gesellschaft und die Demokratie. Hat man sich erst mal an den Juden abgearbeitet und dann diese ganzen Bilder verfestigt – vom

Verschörungsglauben bis zur Wissenschaftsresistenz – wirkt das im Endeffekt in einer demokratischen Gesellschaft wie Gift. Die Gefahr für die Demokratie beginnt mit einem sich verfestigenden Antisemitismus. Die Gesellschaft muss verstehen, Antisemitismusprävention und Aufklärung stärken die komplette Demokratie und damit das eigene Leben in Stabilität, Freiheit und Sicherheit. Es ist sehr wichtig, dass Antisemitismusprävention und die Befassung mit Antisemitismus nicht von Medien und unseriösen „Expert:innen“ konterkariert werden, die dann doch wieder Israel dämonisieren. Wir brauchen starke Stimmen auch in der Politik, nicht diese floskelhafte diplomatische Zurückhaltung. Nochmals ein Blick in den Iran: Das ist auch Anfang 2023 ein Land, dessen Regime seine eigene Bevölkerung ermordet, Israel mit der Vernichtung droht, sämtliche Terrororganisationen in der Region finanziert und Russland in seinem Krieg gegen die Ukraine unterstützt. Das Regime im Iran ist eines, das den Holocaust leugnet und mit seinen jährlichen Karikaturen-Wettbewerben zur Leugnung des Holocaust die Welt mit antisemitischen Bildern flutet. Es gibt Kontexte, historische Zusammenhänge, und es braucht Werte, die uneingeschränkt und unmissverständlich vertreten werden sollten.

Dazu gehört das Einstehen gegen Antisemitismus. Dementsprechend ist die Arbeit, die ich mache, nicht leicht. So wichtig sie auch ist. Manchmal fühlt sich das auch an wie ein Kampf gegen Windmühlen. Aber dann kämpft man halt trotzdem und man hört nicht auf, denn sonst hätte man schon verloren. Gut, dass wir inzwischen mehr Verbündete haben, die uns unterstützen und verstehen. Denn für uns Juden bedeutet meiner Meinung nach das „Nie wieder“ zuallererst: Nie wieder wehrlos!

*Juden und Jüdinnen sind die ersten,  
die direkt unter Antisemitismus  
leiden. Danach zerstört dieser Hass  
aber unsere Gesellschaft und die  
Demokratie.*

*Mit jedem Skandal verstärkt sich  
der Eindruck, eine Unterstützung der  
Unterstützer:innen von BDS sei  
eine Geste des Widerstands mit dem Ziel,  
sich für Kunstfreiheit und gegen  
Repression einzusetzen.*

# Antisemitismus im Kulturbetrieb: Herausforderungen und Auswege

Selbstverständlich sollte man sich, wenn man sich mit Antisemitismus befasst, auch dem Kulturbereich zuwenden. Vor der physischen Gewalt, zu der Antisemitismus letzten Endes führt, stehen zunächst antisemitische Erzählungen, Sprache und Bilder. Antisemitismus wird in familialen und sozialen Kontexten wiedergegeben, aber eben auch in Texten, durch Theater, in Karikaturen oder den bildenden Künsten. Hier wird er reproduziert, aktualisiert und vermittelt – oder aber auch gebrochen, dekonstruiert und in Frage gestellt.

Antisemitische künstlerische, literarische (usw.) Bilder können besonders wirksam sein, da die Künste auf unterschiedlichen Ebenen erzählen und wirken. Die Reproduktion von Antisemitismus in Kunst und Kultur ist also einerseits ein Problem für seine Kritik und Prävention. Darüber hinaus – und dies wird in bisherigen Thematisierungen oft vernachlässigt – trifft Antisemitismus im Kulturbetrieb jüdische bzw. antisemitismuskritische Künstler:innen und kann ihr Wohlbefinden sowie ihre Arbeits- und Entfaltungsmöglichkeiten einschränken. Für die Thematisierung von Antisemitismus im Kulturbetrieb sind beide Ebenen wichtig; sie können getrennt, aber auch in ihrer Verbindung zueinander betrachtet werden – schließlich ist vorstellbar, dass die Förderung jüdischer bzw. antisemitismuskritischer Künstler:innen einen Beitrag dazu leisten könnte, um antisemitische Theaterstücke, Ausstellungen oder Texte frühzeitig erkennen, benennen bzw. verhindern zu können.

Antisemitismuskritik scheint innerhalb des Kulturbetriebs besonders herausfordernd zu sein. Während sich bezogen auf andere Diskriminierungsformen und Ideologien nach und nach durchzusetzen scheint, dass die Perspektiven der jeweils betroffenen Gruppen berücksichtigt werden, sehen sich Kulturinstitutionen in der Lage zu bestimmen, was Antisemitismus ist oder nicht ist, und dies ohne – wie während der documenta fifteen 2022 der Fall – beispielsweise den Zentralrat der Juden oder andere, innerhalb der jüdischen Gemeinschaft anerkannte Expert:innen konsultieren zu müssen. Nicht erst seit der documenta, sondern spätestens seit der Veröffentlichung des „Plädoyers GG 5.3 Weltoffenheit“ (2020) ist der Eindruck entstanden, dass insbesondere israelbezogener Antisemitismus in weiten Teilen des Kulturbetriebs schlichtweg negiert wird. Das Plädoyer wurde von diversen, wichtigen deutschen Kulturinstitutionen unterzeichnet und formuliert eine Perspektive, in der die Kunstfreiheit in Deutschland durch die BDS-Resolution des Bundestags sowie durch Verwendung „missbräuchlicher Antisemitismusvorwürfe“ gefährdet ist. Zusätzlich zum Plädoyer erschien der von zahlreichen Künstler:innen, Kurator:innen und Musiker:innen unterzeichnete offene Brief „Wir können nur ändern, was wir konfrontieren“ zur Unterstützung. Der Brief schlug deutlichere Töne an als das Plädoyer selbst. In der Auseinandersetzung um die documenta wiederholten sich die in den Texten vorgebrachten Thesen.

Zwar heißt es im Plädoyer GG 5.3 Weltoffenheit, die Unterzeichnenden lehnten die Boykottaufrufe von BDS ab. Gleichzeitig binden sie die Kritik an der Zusammenarbeit mit Künstler:innen, die BDS unterstützen, rhetorisch an die Gefährdung der Kunstfreiheit. Es geht also scheinbar nicht um die Unterstützung von BDS selbst, sondern um die Unterstützung der Unterstützer:innen von BDS. Die hier vorgenommene Dichotomie zwischen Kritik an BDS einerseits und der Verteidigung der Kunstfreiheit andererseits bindet jedoch die Rhetorik von BDS, in der auf Kritik an der israelfeindlichen Kampagne oft mit Zensurvorwürfen reagiert wird, an das Selbstverständnis und Hoheitsgebiet hochkultureller Institutionen und Künstler:innen. Mit jedem Skandal verstärkt sich der Eindruck, eine Unterstützung der Unterstützer:innen von BDS sei eine Geste des Widerstands mit dem Ziel, sich für Kunstfreiheit und gegen Repression einzusetzen. Entweder, man tut dies – oder man steht eben auf der Seite von Repression, Establishment und Zensur. Dass die antisemitische Motivik innerhalb solcher Narrative niemandem auffallen wollen, zeigt, wie es um die Auseinandersetzung mit Antisemitismus im Kulturbetrieb bestellt ist.

Dass diese Haltung Auswirkungen auf personeller und programmatischer Ebene hat, wurde u.a. durch die Skandale um die Ruhrtriennale, die Documenta oder das Theaterstück „Vögel“ deutlich. In keiner der bisherigen Debatten hat eine der beteiligten Institutionen den Antisemitismus von BDS, die Einschränkung von Kunstfreiheit durch das Wirken von BDS oder israelbezogenen Antisemitismus allgemein thematisiert. Der Frage, welche Auswirkung die Unterstützung von Unterstützer:innen von BDS bei gleichzeitiger Ausblendung der Bedeutung, die diese insbesondere für jüdische Künstler:innen hat, wird ausgewichen. Es scheint, als könne man problemlos in einer Kulturinstitution arbeiten, dort auftreten oder ausstellen und BDS unterstützen. Vor allem können dies diejenigen problemlos, die keine Meinung zu BDS haben. Aber für diejenigen, die im Kulturbetrieb arbeiten und BDS als antisemitisch wahrnehmen, ist es mancherorts eng geworden.

Es gibt keine wissenschaftlichen Arbeit zur Frage, wie sich die genannten Erklärungen oder Skandale auf Arbeitsalltag oder künstlerische Praxis jüdischer oder antisemitismuskritischer Künstler:innen, Kurator:innen usw. auswirkt. Festgehalten werden kann jedoch, dass im Namen der Kunstfreiheit für implizit antisemitische Positionen in Kauf genommen wird, dass Ausschlüsse produziert werden. Es ist anzunehmen, dass diese Ausschlüsse reale Auswirkungen auf (jüdische / antisemitismuskritische) Künstler:innen haben. Die sich wiederholende Debatte um „Kunstfreiheit“ erscheint so wie eine milieuspezifische Variante einer Täter-Opfer-Umkehr. Immer wieder wird ein Bild gezeichnet, in dem Künstler:innen und Kulturinstitutionen als Opfer dastehen, nachdem ihnen Antisemitismus „vorgeworfen“ wurde. Es sind jedoch Jüdinnen und Juden innerhalb und außerhalb des Kulturbetriebs, die von antisemitischen Debatten betroffen sind.

In den bisherigen öffentlichen Debatten verteidigen Künstler:innen und Kulturinstitutionen die Kunstfreiheit, während Expert:innen aus der Antisemitismusforschung und -prävention Antisemitismus kritisieren. Die Stimmen antisemitismuskritischer Künstler:innen fehlen – und werden ggf. weiterhin fehlen, wenn innerhalb des Kulturbetriebs keine Initiativen zur Kritik von Antisemitismus auf den Weg gebracht werden.



Folgende Maßnahmen bzw. Fragestellungen könnten eine Rolle spielen, um Antisemitismus innerhalb des Kulturbetriebs zu thematisieren:

## 1. Historische Aufarbeitung an Kulturinstitutionen und künstlerische Auseinandersetzung mit aktuellem Antisemitismus:

Ähnlich wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen kann im Bereich von Kunst und Kultur auf gute und interessante Projekte von Institutionen sowie zahlreicher einzelner Künstler:innen verwiesen werden, die sich in ihrer Arbeit mit dem Nationalsozialismus bzw. seinen Folgen beschäftigten. Unter diesen Projekten befinden sich immer wieder Arbeiten, in denen sich Kulturinstitutionen mit der eigenen Geschichte beschäftigten – diese bleiben jedoch die Ausnahme. Insbesondere Kulturinstitutionen, die explizit oder faktisch Nachfolgeinstitutionen von Institutionen sind, die schon im Nationalsozialismus existierten, könnten ihre Geschichte aufarbeiten, wenn sie dies noch nicht getan haben – selbstverständlich auch künstlerisch. Dabei sind Kulturinstitutionen auf die Einrichtung entsprechender Förderprogramme angewiesen. Ähnliches gilt für ostdeutsche Kulturinstitutionen und die Auseinandersetzung mit den Folgen der antizionistischen Staatsdoktrin der DDR für Kultur und Künste. Auch hier könnten ggf. Anreize durch entsprechende Förderprogramme geschaffen werden.

Neben einer Förderung von Projekten zu historischer Aufarbeitung könnten zudem Projekte, die sich explizit mit dem Antisemitismus der Gegenwart befassen, eine Rolle spielen. Die existierenden Förderstrukturen zu Antisemitismus sind derzeit nicht dazu geeignet, künstlerisch zu arbeiten.

## 2. Förderstrukturen von Kunst und kultureller Bildung

Ein offensichtliches Problem, das in den Debatten der letzten Jahre deutlich wird, liegt in der Vergabe öffentlicher Mittel im Bereich Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung. Wahrscheinlich wird hier eher nicht mit der IHRA- Definition gearbeitet. Das Beispiel der documenta fifteen wirft zudem die Frage auf, ob Mitglieder von Findungskommissionen oder Jurys in der Lage sind, antisemitische Projekte zu identifizieren. Hier ist außerdem die Frage, ob Verwaltungen und Ministerien, die in die Besetzung von Jurys involviert sind, ihre entsprechenden Möglichkeiten nutzen.

Auch im Bereich der Kulturellen Bildung gibt es Klärungsbedarf bezogen auf Antisemitismus: Welche pädagogischen Standards oder Leitlinien gelten hier? Sind diese geeignet, um gegenwärtige Formen von Antisemitismus zu erkennen und zu verhindern? Im Gegensatz zum Bereich der politischen Bildung ist es in der Kulturellen Bildung oftmals möglich, Förderanträge ohne Angaben zu pädagogischen Standards und Leitlinien zu stellen.

### 3. Beratung und Fortbildung von Kulturinstitutionen:

Es sollten Beratungs- und Fortbildungsangebote zu Antisemitismus geschaffen werden, die sich an Kulturinstitutionen wenden. Existierende Fortbildungs- und Beratungsangebote, die auf die Implementierung von Diversitätsstrategien ausgerichtet sind, arbeiten oftmals nicht zu Antisemitismus (bzw. nicht auf Basis der IHRA-Definition). Diese Angebote könnten gemeinsam mit Künstler:innen entwickelt werden, um die spezifischen Bedarfe in Kunst und Kultur adressieren und bei Bedarf methodisch auch künstlerische Prozesse begleiten zu können.

Diese Fragen und entsprechenden Maßnahmen könnten dazu führen, dass weniger Antisemitismus durch Kunst und Kultur reproduziert wird. Es kann und wird sich nur dann etwas verändern, wenn Expertise zu Antisemitismus mit Expertise zu Verwaltungsabläufen sowie künstlerischen Abläufen im Kulturbetrieb zusammengeführt werden. Mit Zeit und entsprechendem Willen könnten sich Strukturen für jüdische und antisemitismuskritische Künstler:innen weiter öffnen. Erst, wenn das geschieht, kann über Kunstfreiheit und die so oft erwähnte Vielfalt jüdischer Positionen ernsthaft gesprochen werden.



© Nina Pieroth

Stella Leder, Autorin und Dramaturgin, studierte Kunstgeschichte, Kultur- und Literaturwissenschaften in Berlin. Sie arbeitete für die Amadeu Antonio Stiftung und gründete 2015 das Institut für Neue Soziale Plastik mit, das mit künstlerischen und kulturellen Mitteln zu Antisemitismus arbeitet. Zu ihren Arbeiten der letzten Jahre gehören Comics, Ausstellungen und Performances. 2021 erschienen ihr Buch „Meine Mutter, der Mann im Garten und die Rechten“ (Ullstein Verlag) sowie ihr Sammelband „Über jeden Verdacht erhaben? Antisemitismus in Kunst und Kultur“ (Hentrich & Hentrich). Für das Institut für Neue Soziale Plastik leitet sie ab 2023 „Reclaim Kunstfreiheit. Antisemitismuskritik, Kunst und Kultur. Ein Projekt zur Vernetzung jüdischer und antisemitismuskritischer Künstler:innen“.

*Die Stimmen antisemitismuskritischer  
Künstler:innen fehlen – und werden  
ggf. weiterhin fehlen, wenn innerhalb  
des Kulturbetriebs keine Initiativen  
zur Kritik von Antisemitismus auf den  
Weg gebracht werden.*



Die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen (RIAS Hessen) ist eine erste Anlaufstelle für Betroffene antisemitischer Vorfälle in Hessen und verweist bei Bedarf an weitere Stellen für eine gezielte individuelle, empathische Beratung und Begleitung.

RIAS Hessen steht für die Betroffenenperspektive und die damit einhergehende Solidarisierung.

RIAS Hessen informiert über Antisemitismus und seine Erscheinungsformen und möchte die Gesellschaft dafür sensibilisieren. Dazu werden die vielfältigen Erfahrungen und Wahrnehmungen der von Antisemitismus Betroffenen sichtbar gemacht.

RIAS Hessen dokumentiert alle antisemitischen Vorfälle in Hessen, die gemeldet oder über Monitoring bekannt werden.

**Schreiben Sie uns**  
[info@rias-hessen.de](mailto:info@rias-hessen.de)



[www.rias-hessen.de](http://www.rias-hessen.de)

ISBN 978-3-00-074614-7

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

HESSEN



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms

